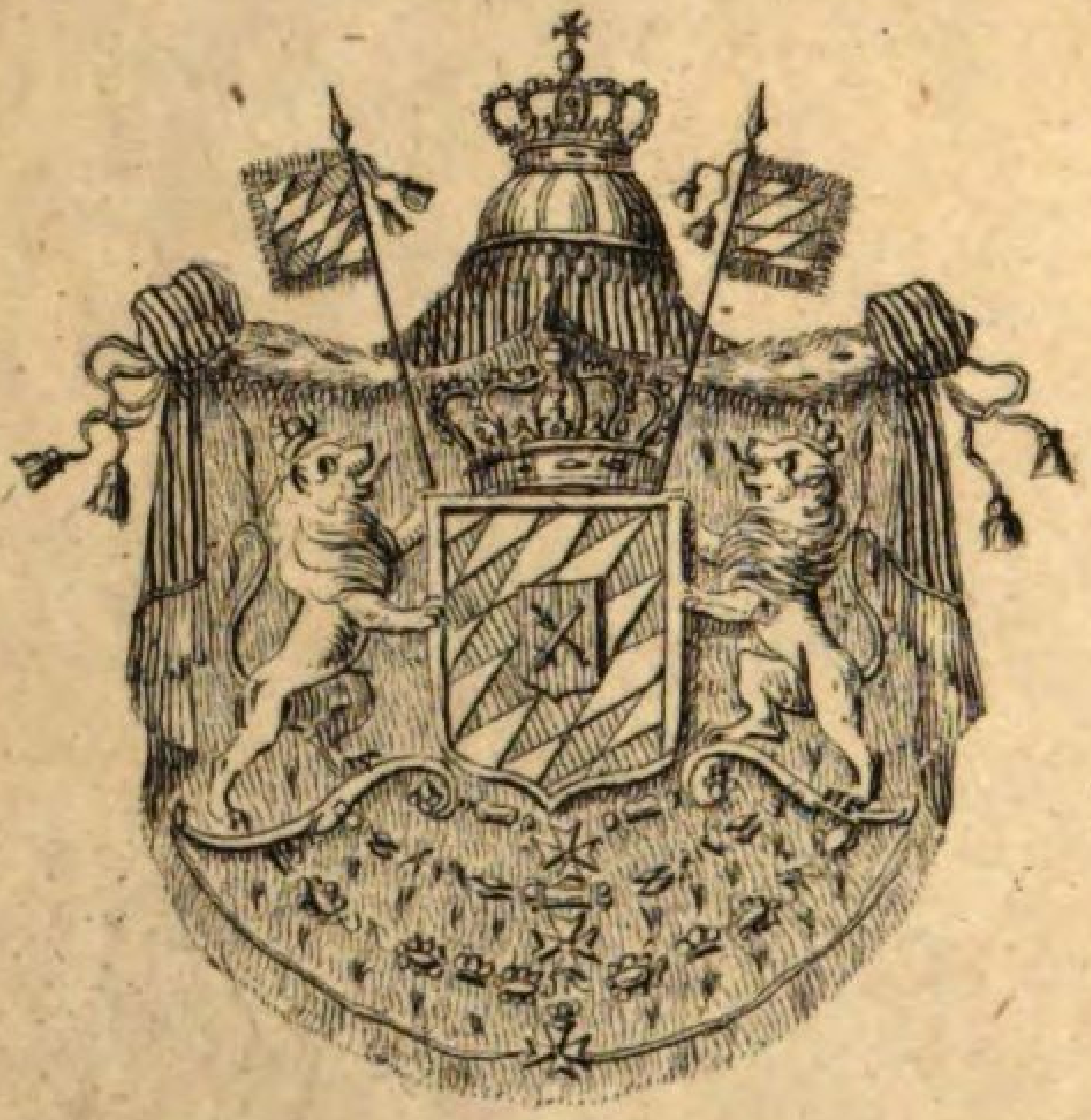
p. 25. n. 37m



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616448840014
<36616448840014
Bayer. Staatsbibliothek

~~Atficel~~

Orc - 1683.

B. L.

B. ~~L. ital.~~ p. 439.

R

Johan: Risten
Adelicher
Hauswätter
Im 1650 Jahr
Stuerhelt fe:
Hamb:

Oca 1683

Der Adeliche
Haußvatter/

Vor vielen Jahren / von dem hochgelarten Italiäner Torquato Tasso in welscher Sprache beschrieben/

Hernach auß derselben / durch J. Baudoin in die Französische übergesetzet/

Nunmehr aber verteütschet / in gewisse Abtheilunge verfasset / und mit nützlichen Erlaüterungen vermehret und außgezieret

Durch

Johan Rist.

Joh: Leonh: Bck. Norimbergæ d: 23 Mart 1694

Lüneburg/

Gedruckt und verlegt bey Johan und Heinrich Sternen/ Buchhändlern daselbst.

Anno M. DC. L.

Dem Hoch-Edelgebornen/Gestrengen und Vesten Herren/

H. Jaspar von Örtzen/

Auff Gerdeßhagen und Klaußdorff Erbgesessen/

Der Königlichen Majestät zu Dennemark/Norwegen wolbestaltem Geheimen Raht / Hoffmarschalken/ und der Graffschafft Pinnenberg wolvorgesetzetem Drosten/

Meinem grosgünstigen gebiehtendem Junkeren.

Den auch/

Der Hoch-Edelgebornen/Gros-Ehrenreichen und Vieltugendbegabten Frauen/

F. Anna Maria von Örtzen/ Gebohrnen Knesebekin/

Herren Jaspar von Örtzen hertzvielgeliebten Ehegemahlinn/

Meiner wolgeneigten Drostinnen und stets hochgeehrten Frauen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hoch-Edelgebohrner/ Gestrenger und Vester/ sonders grosgünstiger gebiehtender Herr Droste/

HochEdelgebohrne/ GrosEhrenreiche/ Vieltugendbegabte/ sonders wolgeneigte Frau Drostinn/

ES haben die löbliche Alten/ ob Sie wol Heiden gewesen/ dennoch viele feine Gebräuche un̄ rühmliche Gewohnheiten unter sich angestifftet und gehalten / von welchen ich nur einer Einzigen zu diesem mahl/ bei übereignung gegenwertigen Büchleins mit weinigen mus erwähnen.

Wen Sie Ihren guhten Freünden auß wolmeinendem Gemüte ein Gastmahl hatten angestellet / so pflagen sie ein Bild Ihrer vermeineten Schutzgötter / vornehmlich aber deß hochberühmten vn̄ streitbahren Herkules mitten auff die Taffel zu setzen/ da Sie den gäntzlich dafür hielten / daß ermelter Herkules / solche Ihre wolzugerichtete Gästerei mit sonderbahrem Ansehen begnädigen / dabenebenst auch den Wihrt mit allem dem jenigen / daß Er lies aufftragen/ den Gästen lieb und angenehm machen/ Sie sämtlich aber für Un-

unglükke und Gefahr beschützen/ und schliesslich alles zu einem guhten und gewünschetem ende würde gedeien lassen.

Ich zwahr/ Hoch-Edelgebohrner/ Gestrenger Herr Drost/ Hoch-Edelgebohrne/ vieltugendbegabte Frau Drostin/ habe abermahl auß meinem dienstfärtigem Gemühte/ eine gahr schlechte/ und nur in Wohrten und Schrifften bestehende Mahlzeit vor die neugierige Welt zugerichtet/ welche aber vieleicht nicht einem jedweden gefallen/ noch das jenige/ waß bei derselben wolmeinentlich wird auffgesetzet/ nach eines jeglichen Geschmak und essensbegirde wird Sein zubereitet oder gekochet/ derowegen Mir hoch von nöhten gewesen/ solche Schutzgötter auff die Taffel Meines Büchleins zu stellen/ welche dieselbe allen den jenigen/ so etwan theils auß gutem/ theils aus verkehrtem Gemühte zu Ihr sich werden nahen/ durch Ihr hohes und herliches Ansehen nicht nur angenehm und beliebt machen/ sondern auch gegen alle übelgesinnete/ misgünstige und Neider kräfftiglich könten schützen und verthädigen.

Wen Ich aber gäntzlich dafür gehalten/ daß in die Stelle solcher hochnötigen und vielmügenden Beschützer

zu treten / dieses Ohrtes fast niemand tauglicher / bequehmer und geschikter könne gefunden werden/ alß eben Eüre Gestrengigkeit und hochadeliche Tugend; Alß habe Ich Mich nicht gescheüet/derselben weltbekante vñ hochgepriesene Namen diesem Meinem Büchlein vorzusetzen/und Ihnen dasselbe unterdienstlich hiemit zuzueignen.

Eß ist aber dieses nicht ohne sonderbares vorbedenken also von Mir ins Werk gerichtet/ sonderen vielmehr haben Mich dazu gereitzet und beweget/ anfänglich zwahr / Eüer Hoch-Edlen Gestrengigkeit und Hochadelichen Tugend übertrefliche Eigenschafften / folgends auch die gegenwertige Beschaffenheit Meiner eigenen Person / unnd schließlich der Inhalt dieses Büchleins an sich selber / welches alles mit etwaß weitlaüffigern Wohrten auff dieses mahl zu erklähren/ Ich gantz und gahr nicht vorbei kan.

Und damit / Hoch-Edelgebohrner Herr Droste/ Ich den Anfang von diesen uhrsachen mit Eüer Gestrengigkeit zu reden mache/ so hat ja gegenwertiges mein Büchlein billig sollen und müssen einen verständigen / gelehrten/ Kunst-Sprach- vñ Tugendliebenden Schutzher-

herren suchen und sich desselben hoch-vernünftigem Urtheil untergeben/ und zwahr aus folgendem Bedenken: Eß wird in diesem Büchlein daß Amt und die Gebühr eines Adelichen Hausvaters zimlich außführlich gelehret und beschrieben/ welches/ ob es zwar anfänglich in Italiänischer Sprache verfasset/ hernach aber in die Französische übergesetzet; so ist es doch neülichst von mir/ nicht allein verteütschet/ sondern auch dergestalt erlaütert und mit nohtwendigen Erklährungen vermehret/ daß es mit Recht daß Meinige kan und mag genennet werden. Ob Mir nun zwar nicht unbewust/ daß Eüre Hoch-Edle Gestrengigkeit itzernennetes Buch in d' Französischen Sprache (alß welcher sie nebenst unterschiedlicher anderer sehr wol kündig) selber hette lesen und zur genüge verstehen können; So erinnere Ich Mich doch gleichwol auch dieses/ das es derselben nicht unangenehm sein kan noch wird/ diesen Adelichen Hausvatter in unserer reinen/ alleredelsten/ Teütschen Haubt- und Muttersprache/ (welche ich wol weis/ sie sehr hoch und wehrt hält) durchzulesen/ vornehmlich aber mit den neüen/ dem Haubtwerke beigefügten Erlaüterungen zu Zeiten

sich

sich zu belustigen/ wie Sie den auch das jenige/ waß etwan auß der Erfahrung/ den Geschichtschreibern / Rednern/ Poeten und anderen treflichen Leüten ist angeführet / vernünftig zu prüfen/ auch nach Beschaffenheit der Sachen zu Ihrem selbst eigenem Nutzen rühmlich wird anzuwenden wissen.

Da begehre ich nun ferner nicht weitläuffig zu erzehlen / welcher gestalt der allerhöhester Gott/ alß die rechte Brunquelle aller guhten und vollenkommenen Gaben Eüre Hoch-Edle Gestrengigkeit mit sonderbahrem hohen Verstande/ fürtreflicher Geschiklichkeit / angenehmen Leütseligkeit und vielen anderen / Einem solchem / von Gemühte und uhraltem Geblühte berühmten Edelman wolanstehenden Eigenschafften reichlich habe beseliget; Allein dieses kan Ich nicht ungemeldet lassen/ wie daß Ich / so bald Ich glaubwürdig ward berichtet/ daß der von Oertzen/ Königlicher geheimer Raht und Hoffmarschalk/ dieser löblichen Graffschaft Pinneberg Droste vñ Regirer/ von Ihrer Königlichen Majestät zu Dennemark were ernennet und bestätiget/ Ich für Freüden anfieng zu ruffen: Ei des glükseligen Landes! Ei der glükseligen Unter-

Unterthanen/welche von verständigen/ gelehrten und tugendhafften Obrigkeiten werden regiret! Nun wird eß noch ferner in dieser unserer Graffschafft (ob Gott wil) guht werden!

Und diese Meinung von Eüer hochedlen Gestrengigkeit / hatte Ich nicht etwan heüte oder gestern erstlich durch ein gemeines Jnbilden gefasset: Nein Herr/die Erste Stunde/in welcher Ich die Ehre gehabt E. Gestrengigkeit zu kennen (welches den an Jhrer Königlichen Majestät/unseres allerseits gnädigsten Königes und Herren Taffel gewesen) habe Ich Mich über derselben hohen Verstand/ und dabenebenst anmuhtige Reden zum höhesten verwundert: Den / alß Eüre Gestrengigkeit über höchstgedachter Taffel in Gegenwahrt Jhrer Königlichen Majestät/ (dazumahlen Jhrer hochfürstlichen Durchlaüchtigkeit) Mir Eine nicht schlechte theologische Frage auffgab/ und nach angehörter Meiner einfältigen Antwohrt/dieselbe nicht allein guht hieß/sondern auch beides auß geist- und weltlichen Schrifften/zu sonderbarem höchstgedachter Jhrer Königlichen Majestät gnädigstem gefallen/mit fernerer Erklährung bestetigte; Da wünschete

schete Jch alsobald bei Mir selber von gantzem Hertzen/ daß Jch doch nur bißweilen daß Glük müchte haben/ einem so treflichbegabtem Edelman auffzuwarten vñ auß desselben hochvernünftigen Unterredungen Meinen schlechten Verstand immer mehr und mehr zu schärffen/ welcher Mein Wunsch Mir den viel besser ist gelungen/ alß Jch jemahlen hette hoffen oder gedenken dörfen.

Und/ warum solte Jch Mich nicht erkühnen/ diesen Meinen Adelichen Haußvatter Eüer Hochedlen Gestrengigkeit unterdienstlich zu überreichen und für Eigen zu geben/ da doch bekant ist/ daß Mein hochgeehrter Herr Droste / daß Amt und die Stelle Eines Königlichen Hoffmarschalkes / an unseres Grossen mitternächtigen Loüen/ Friderich des Dritten Hofe / mit höhestem Ruhm hat geführet / ja dergestalt verwaltet/ daß Eüer Gestrengigkeit löbliche Verrichtungen an demselben / fast täglich annoch/ und zwahr groslöblich werden erwähnet/ wo[illegible] Jch nicht so gahr unrecht schliesse/ daß Eüer Hochedlen Gestrengigkeit / welche Einem so grossen Königlichem Hofe hat wissen vorzu-

 stehen/

stehen/ auch nicht wol verborgen sein könne/ waß daß Amt oder die Gebühr Eines Adelichen Hausvatters auff sich habe oder erfodere/ Sie auch folgendes so viel besser von diesem Büchlein werde urtheilen können.

Daß Ander/ welches Mich gereitzet/ mehrerwähnetes Buch Euer Hochedlen Gestreng: demühtigst zu übergeben/ betrift nun Meine selbsteigene Person und zwar führnehmlich/wen Ich derselben Schüldigkeit betrachte/ womit Sie Euer Gestrengigkeit so höchlich ist verpflichtet/ wozu den auch die Nohtwendigkeit kommet/ welche solches unümgänglich erfodert.

Eß ist ja einem verständigem Liebhaber und getreüem Ausarbeiter allerhand nützlicher Wissenschafften und Künste nichtes so nöhtig/ alß negst der Gnade Gottes auch die Gunst und Gewogenheit hoher und berühmter Leüte/ den diese alle können die Gelehrten zu unnachlässiger Arbeit/ unverdrossenem Fleisse/ Verfassung mancherlei guhter Bücher und Schrifften gleichsahm mit Lust antreiben/ folgends auch wider daß anbellen der schmähesüchtigē Verlaümder kräftiglich schützen und handhaben/ welches alles den von Kunstli-

benden

benden Gemühteren billig sehr hoch wird geschätzet. Mich betreffend / so erkenne Ich Mich zwahr gahr gern für den geringsten unter allen den jenigen / welche Gottes Ehre / des Negsten beste / guhter Künste und Sprachen auffnehmen / vnd der liben Jugend Wolfahrt vnd Erbauung mit nützlichen Schrifften zu befoderen / sich müglichstes Fleisses angelegen sein lassen. Ich befinde aber hiebei klärlich / daß solches ohne guhte Foderer / Schützherren und Günner schwehrlich kan angestellet / vielweiniger etwas fürträgliches dieses falles ins Werk gerichtet werden. Vor Meine Person / danke Ich billig dem allerhöheste͂ Gott / daß Er mir Zeit meines Studirens manchen führnehmen gelehrten Herren / ja wol mächtige Fürsten so wol in- alß ausserhalb Teütschlandes zu Günneren hat erwekket / wiewol man deßwegen aufs aüsserste bißweilen hat müssen beneidet werden. Unser Holstein betreffend / so hat es zwahr in demselben auch hochbegabte / kunst- und Tugendlibende Herren / so wol unter Edelleüten / als anderen Standes Personen / gleichwol werden derselben nicht so gahr viel / wie mancher etwan müchte vermeinen / gefunden / zu geschwei-

schweigen/ daß es bekant ist / wie gahr schlecht offtmahls Ein Prophet in seinem Vaterlande wird geschätzet / vornehmlich/ wen es Jhme an Reichthum gebricht / daher Jch es Meines Theils für ein hohes Glük achte/ daß an disem Ohrte Eüer Hoch-Edle Gestrengigkeit nebenst etlichen anderen grossen Leüten/ Meine weinige Person Jhrer sonderen Gewogenheit anbefohlen sein lässet / gestalt Sie den solches mit vielfältiger Gunstbezeügung überflüssig hat erwiesen / in deme Sie Mich nicht allein in angelegenen Sachen guhtwillig und gerne gehöret/ Mein rechtmässiges Begehren gebillichet/ ihrem hochlöblichem Gebrauch nach/ Mir unverzüglich damit zur Endschafft geholffen / sondern auch / so offt Jch zu Eüer Hochedlen Gestrengigkeit auff derselben freündliches Erfoderen bin kommen / mit einer verwunderlichen Leütseligkeit empfangen/ aufs beste bewihrtet/ mit vielen nützlichen und nachdenklichen Unterredungen ergetzet/ vnd mich endlich fast ungern wider von sich gelassen/ über welches alles Jch noch disen herlichen Nutzen davon getragen/ daß/ demnach Eüer hochedle Gestrengigkeit mit vortreflichen / gelehrten /

tapferen Herren und Edelleüten (alß noch neülich mit dem Herren Statthalter Plessen / dem Herren Günther Passa: / dem Herren Drosten von der Osten und anderen grossen Männern / welche fürwahr Eine Zier und Bluhme der hochlöblichen Meklenburgischen Ritterschafft mit guhtem fuge können genennet werden) gemeiniglich vergesel schafftet gewesen / Ich allemahl auß derselben anmuhtigen und nützlichen Gesprächen kluger und geschikter gemachet / sehr wol vergnüget zu den Meinigen widrum bin gekehret / welche hohe von Eüer Gestrengigkeit Mir erwiesene Woltahten Ich / in Ermangelung anderer Mittel / mit übereignung dises Meines Adelichen Hausvatters in etwz habe dankbarlich erkeñen / vñ hiedurch einen gar geringen Theil meiner Schüldigkeit ablegen sollen und wollen.

Endlich so ist auch dieses Mein Büchlein / an und vor sich selbst Eines so führnehmen Schutzherren sehr hoch benöhtiget gewesen / den / wer schreibet doch wol bei diser Zeit Ein Buch / welches / wen es gleich mit lauter Platonischer Geschikligkeit und Ciceronischer Beredsahmkeit ist angefüllet / von der schmähesüchtigen Welt / sonderlich

aber

aber etlichen derselben groben und nichtes würdigen Bürgern oder Inwohneren nicht solte getadelt und bald dieses/ bald ein anders darinnen angezepfet werden? Wen Mir den solches nicht unbewust/ alß habe ich auch dises mein Büchlein / (in Betrachtung Meiner Schwachheit und Unvermügens) Einem viel mächtigern unterdienstlich überreichen wollen / Mich erinnerend/ daß / so bald mehrerwähnetes Buch auß Meinen Händen/ Ich ja so weinig mehr Theil daran habe/ alß etwan Ein Vatter an seinem lieben Kinde/ wen Er dasselbe Einem Anderen Ehelich hat vermählet/ dannenhero Ich auch durchauß nicht zweifle/ Eüer Hoch-Edle Gestrengigkeit disen Adelichen Hausvatter/ alß nunmehr deroselben gantz eigenen/ guhtwillig auffnehmen/ nützlich gebrauchen/ und alß Ein weltberühmter Königlicher Raht und tapferer Edelman/ wider alle desselben gehässige Neider und Anfeinder schützen und bei Seinen Würden und Ansehen muhtig werde erhalten.

Viele andere/ und vieleicht nicht schlechtere Uhrsachen könte Ich über die itzerzehlete in diser übereigenungsschrifft anhero setzen/ welche Mich bewo-

wogen / gegenwertiges Büchlein / alß Eine zwar geringschätzige / jedoch wolgemeinte Gabe E. Hochedlen Gestrengigkeit auffzuopferen / befinde aber / daß es Sich nicht wolle gebühren / dieselbe mit mehrer weitlaüffigkeit zubeschweren / noch deroselben Gedult långer zu mißbrauchen.

Kehre Mich demnach / Hoch-Edelgebohrne / Vieltugendbegabte Frau Drostinn / zu Eürer Hoch-Adelichen Tugend / auch derselben mit weinigen Rechenschafft zu geben / warum Ich disen Meinen Adelichen Hausvatter / nicht weiniger Ihr / alß Ihrem hertzgelibetem Herren und Ehe-Junkeren demühtig zu überreichen kein Bedenken getragen:

Eß wird zwar gegenwertiges Büchlein genennet der Adeliche Hausvatter / nicht aber die Adeliche Hausmutter: Nichtes destoweiniger ist nicht versaümet worden / daß Amt oder die Gebühr Einer Adelichen Hausmutter an unterschiedlichen Ohrten desselben ordentlich zu verzeichnen / gestalt auch Ich solches alles mit mehreren habe erlaütert / nicht zwahr zu dem Ende / alß wolte ich Adeliche Weibesbilder unterweisen / wie Sie Sich gegen Ihre Herren /

Kin-

Kinder und Gesinde klüglich und wol sollen verhalten / ja in alles Thun und lassen der Haußhaltung sich vernünftig schikken; Mit nichten! Ich habe nur die eigentliche Meinung unseres Italiäners Torquato Tasso mit weinigen erklähren / und dadurch allen hochadelichen Weibespersonen / solchen / deß Torquato vernünftigen Vorschlägē (so viel gleichwol nur die Haußhaltung betrifft) etwaß fleissiger nachzudenken an die Hand geben wollē / nicht zweiflend / daß auch meine großgeneigte Frau Drostinn / Ihrem hohen Verstande nach / etwaß derselben beliebliches darinnen finden werde.

Und / warum solte Ich unterlassen gegēwertiges Büchlein nicht so wol Euer Hochadelichen Tugend / alß derselben einigstgelibtem Eheherren und Gemal zuzuschreiben / da doch genugsahm bekant / daß in Ihnen Beiden gleichsahm nur Ein Hertz / ja Eine Sehle wohnet / welche die vom gühtigē Himmel selbst gestifftete Eheliche Libe / durch einen unaufflößlichen Band dermahssen hat verknüpfet / daß beides Gott und Menschen an solcher Ihrer Hertzvertrauligkeit / Ihre sonderbahre Lust und Gefallen sehen und tragen? Ich wil hie

nicht weitläufftig melden / wie ehren-günstig und geneigt Eüre hochadeliche Tugend sich gegen Meine Weinigkeit / alß deroselbẽ geringsten Diener hat erwiesen / so offt Ich die Ehre gehabt / Ihrem allerliebsten Herren und Gemal auffzuwahrten / da Ich den mit Verwunderung offt bemerket / daß so viele rühmliche an Ihr befindliche Eigenschafften / nicht weiniger den Himmel Ihrer wolbestätigten Ehe und Haußhaltung / alß die gläntzende Sterne und Planeten dieses sichtbahre Firmament prächtig erleüchten und herlich scheinẽ machen. Dahero man eben die Gedanken von Eüer Hochadelichen Tugend nicht unbillich bei sothaner Begebenheit kan schöpfen / welche jenner Liebhaber der Weißheit einsmalen vernünftig hat außgestossen / alß Er Einen Jungen Menschen gesehen / der sehr schönen Leibes und anmuhtiger Geberde war / dabenebenst auch so tugendhafft / daß Er in Gottesfurcht / Ehrbarkeit / Zucht / Demuht und Höfligkeit alle andere seines gleichen übertraff; Ei (sagte dieser kluge Mañ) daß stehet über alle mahsse rühmlich und wol / wen in Einem so schönen Hause auch ein so feiner Wihrt wohnet: Er wolte sagen / In einem so schönen Leibe eine so Edle und recht tugendhaffte Seele.

Eben dieses kan auch von Eůer Hochadelichen Tugend Ein jedweder mit Mir/ ohne einige Heůchelei schliessen/ in deme klahr und offenbahr/ daß der gůhtige Himmel Eůre hochadeliche Tugend nicht nur mit den Gůhteren eines schönen und wolståndigen Leibes/ sondern auch mit vielen unvergleichlichen Eigenschafften Eines ůbertrefflichen herlichen Gemůhtes/ alß der Gotesfurcht/ Höfligkeit/ Frommigkeit und allen Menschen wolgefälliger Demuht mildiglich hat beseliget / wovon ein mehreres zu schreiben/ Ich Mich dieses mahl enthalte / alß der Ich sehr wol weiß/ daß Eůre hochadeliche Tugend/ in deme Sie Ihre Person nicht gahr zu hoch schåtzet / deroselben wolverdientes Lob viel ungerner höret erzehlen/ alß andere vieleicht sind geflissen / dasselbe im̃er mehr und weiter außzubreitē.

Schlieslich erinnere Ich Mich nicht unbillig/ daß meine Schůldigkeit were gewesen/ dazumahl/ alß Eůre Hochedle Gestrengigkeit / hochgeehrter Herr Droste / und Eůre Hochadeliche Tugend/ wolgeneigte Frau Drostinn/ auff dem hochgråfflichem Hause Oldenburg Ehelich mit einander wurden vermåhlet / Ihnen beiderseits mit einem hoch-

hochzeitlichem Ehrengedichte entge-
gen zu kommen / und auch in diesem
Stükke meine Pflicht etlicher mahssen
zu entrichten; Demnach aber dazumal
eine / mir von dem liben Gott zugeschik-
kete schwachheit solch mein vornehmen
hat verhindert; Alß habe Ich dasselbe
mit unterdienstlicher überreichung dises
meines Adelichen Hausvatters / etlicher
mahssen ersetzen / und dasjenige / waß
dazumahl versaümet / hiedurch ein wei-
nig wider inbringē wollen / nicht zweif-
lend / Eüre Hoch-Edle Gestrengigkeit /
wie auch Hochadeliche Tugend dieses
schlechte / aber doch wolgemeinte Ge-
schenklein / mit günstigen Augen und
Händen / von Ihrem gehorsahmen
Diener Rist auff- und annehmen / auch
mir und den liben Meinigen mit behar-
licher Gewogenheit wol beigethan sein
und verbleiben werden.

Ich versichere Sie hinwidrum kräff-
tiglich / daß in Ermangelung anderer
nutzbaren Dienste / mein hertzinigliches
Gebeht zu dem grossen GOTT in den
Himmel steigen / und bei demselben frü
und spaht demühtiglich sol anlangen /
daß Er Eüre hochedle Gestrengigkeit
und hochadeliche Tugend / bei langem
gesunden Leben / glüklicher Regirung /
Frie-

Friede und Einigkeit/ und allem gedeilichem selbsterwünschetem auffnehmē und Wolergehen am Leibe vn̄ der Seelen/ gnädiglich wolle schützen/ erhalten und bewahren/ welches weiniges/ und doch vielbegreiffendes/ zu einem frölichen/ friedfertigen und mit tausenderlei Glükseligkeiten überhaüftem Neüen Jahre/ auß dem innersten Grunde seines Hertzen wünschet

Eüer Hochedlen Gestrengigkeit
und
Eüer Hochadelichen Tugend

Geschrieben zu Wedel am tage Lucien/ war der 13. des Christmonats deß zu ende lauffenden 1649. Jahres.

Gantz ergebener/ Gehorsahmer Diener biß in Sein Grab

Rist.

Mein treühertziger Teütscher Leser.

VOn dem vortrefflichen und sehr tapferen Krieges-haubtman dem Hannibal erzehlen die Geschicht-schreiber/daß er zu der Zeit/alß Er sich bei dem Könige Antiochus auf-gehalten/einsmahlen sei hingangen/das jenige/ waß ein berühmter Redner mit zierlichē Wor-ten allerhand Standes Personen würde vor-tragen/begierlich anzuhören. Eß handelte aber erwähneter Redner eben dazumahl in der Ver-samlung von der Kriegeskunst/ und erklährete nicht nur weitlaüffig / sondern auch fast am-muhtig / waß zu Erlernung derselben würde erfodert/ja waß für Eigenschafften ein rechtge-schaffner Feldhaubtman an Sich haben / und welcher gestalt Er den Krieg anfangen/fohrt-setzen/und auff solche weise müste endigen/daß Er den erwünscheten vollenkommenen Sieg davon tragen könte. Diese außführliche Rede ward vō allen anwesenden höchlich gelobet/ den einzigen Hannibal außgenommen/welcher auff Befragung/ frei herauß sagte/ daß Er in vielen Jahren nichtes närrischers noch ungesaltzeners hette gehöret/ja Er verwundere sich zum höhe-sten / daß dieser papirne Ritter / welcher ja die Zeit seines Lebens die Kriegeskunst nicht geler-net/noch erfahren/Sich unterstehen dörfte/in seiner / des Hannibals/ alß eines außgeübeten Krieges und Siegeshelden Gegenwahrt von

Einer

Einer solchen Lebensahrt zu reden/ in welcher doch Er / der Hannibal gleichsahm gebohren und erzogen/ ja fast die gantze Zeit seines Lebens müheſahm hette zugebracht.

Waß diesem gelehrten Manne und Redner mit Seiner/in des Hannibals anwesen gehaltener Kriegesrede ist begegnet / eben dasselbe/ mein Leser (fürchte ich sehr) werde auch mir mit meinem Adelichen Haußvater wiederfahrē.

Ich zwahr muß für Mein Theil auffrichtig bekennen/ daß Ich von Haußhaltungen nichtes/ oder doch gahr gahr weinig verstehe/ dahero sich nicht unbillig Jemand müchte verwunderen / woher Mir doch diese Kühnheit erwachsen/ daß Ich von den jenigen Dingen / welche zu Einer vollenkommenen Haußhaltung gehören/ Ein Buch zu schreiben/ Mich unterstehen dörfen/ in Betrachtung allen denen die Mich recht kennen / mehr den zu wol bewust ist / daß Ich Mich üm Haußhaltungs Sachen weiniger den nichtes bekümmere / und dasselbe so wol darüm/ daß Ich deß Dinges keinen sonderlichē Verstand habe / alß auch / daß es Mir an der Zeit fehlet / desselben gebührlich abzuwahrten. Den/ wie könte es doch müglich sein/ daß der jenige/ der in Einem hohen und schwehren Amte sitzend / die Seelen der Menschen auf Schüldigkeit / den Leib aber auff inständiges anhalten und begehren zu heilen sich verpflichtet befindet; Der ferner in Erlernung und Außübung

aller-

allerhand guhter Künste/ Sprachen und Wissenschafften fast stündlich / Sein und vieler Weißheitgierigen vergnügen suchet; der sich bemühet/ Seinen Gott und Schöpfer / so wol auß dem Buche der Natur alß der Schrifft zu erkennen/ und zu dem Ende nicht nur daß thierische / sondern auch daß wachsende Reich der Kraüter und Bluhmen/ ja auch daß Ertzische Reich der Erde und Berggewächse/ nicht ohne grosse Mühe bißweilen durchsuchet und durchgrübelt; der über daß alles/ Jährlich viele hundert/ hochverständiger gelehrter Leüte Briefe/ in unterschiedlichen Sprachen muß beantworten/ zu deme/ eine grosse Menge Bücher durchblätteren / vornehmer Freünde Geselschafft auch Ein Stündlein zu zeiten vergünnen / und sonst fast keinen Augenblik ohne nutzbare Verrichtung zubringen; wie were es müglich (sage Ich nochmahlen) daß derselbe der Haußhaltung sich annehmen/ bei dem Pfluge her spatzieren / die Eggen auff dem Akker begleiten / mit dem Seeman im Felde Unterredung pflegen/ den Schnitteren die Garbē helffen auffbinden/ die liebe Frucht auff die Wagen laden / und bald darauff zur Scheüre bringen/ fast den gantzen Tag hinter den Dreschern her gehen / Ihnen daß Korn helffen ümwenden und auffmessen/ Heü und Stroh an Seinen Ohrt legen/ auff daß Viehe Morgends und Abends guhte acht haben / Kühe / Pferde / Schaffe und

Schwei-

Schweine futteren uñ träncken/Hüner/Gänse und Aenten speisen / und waß endlich dergleichen müheseliger Verrichtunge mehr sein mügen/ könte ins Werk richten? Nein / nein/ mit allen diesen Sachen habe Ich gantz und gahr nichtes zu schaffen / man belache Mich gleich deswegen so viel man immer wil/ alß der Ich wol weiß/ daß solche Arbeit vor keine gelahrte oder Liebhaber der Bücher/ sondern eigentlich vor die starke Bauren gehöre/wie den eben diese Meinung auch der weise Haußlehrer Sirach / im 39. Kapittel Seines Büchleins bestetiget / wen Er spricht: **Wer die Schrifft lernen sol/der kan keiner anderen Arbeit warten/uñ wen man lehren sol/der muß sonst nichts zu thun haben. Wie kan der der Lehre warten / der pflügen muß und der gern die Ochsen mit der Geissel treibet / und mit dergleichen Werken ümgehet / und weiß nichts den von Ochsen zu reden?** Und zu Anfange des folgenden Kapittels / fähret gemelter kluger Lehrer fohrt / folgender gestalt hievon zu schreiben: **Wer Sich aber darauff geben sol / daß Er daß Gesetz deß Höhesten lerne / der muß die Weißheit aller Alten erforschen und in den Propheten studiren. Er muß die Geschichte der berühmten Leüte merken und denselben nachdenken / waß Sie bedeüten und lehren. Er muß die geistliche Sprüche lernen und in den tieffen Reden sich üben. Der kan den Fürsten dienen und bei den Herren sein. u. s. w.**

Wen

Wen demnach auch Ich/geliebter Leser/Einer solchen Haußhaltung/die da im Akkerbau/Viehezucht und dergleichen Hausmansarbeit/(wie dieselbe hie zu Lande wird genennet) bestehet/Mich gleich gantz und gahr nicht weiß anzunehmen/besondern nur das jenige/waß Mir in Meinem Beruf so hoch ist anvertrauet/mit müglichstem Fleisse beachte; So wil Ich doch nicht hoffen/ daß man Mich deswegen scheltenswürdig halten werde.

Sprichst oder fragest du gleichwol noch ferner: Lieber/ warum schreibest du den von der Haußhaltung/wen du deß Dinges keinen Verstand hast/ ja dich auch/ deinem eignem Bekendnisse nach/nichtes/ oder ja gahr weinig üm dieselbe bekümerst? So verhalte Ich dir mein Freünd hierauff zur Antwohrt nicht/ daß die rechte Haußhaltung nicht eigentlich darin bestehe/wen man sich nur mit dem Akkerbau wol zu behelffen und allerhand Ahrt Viehe zu erziehen weis/den auff solchen fall die allergröbeste ungeschikteste Bauren die vortreflichste Haußhälter sein würden; Sondern/der jenige verdienet eigentlich den Namen eines guhten und verständigen Hausvatters/ der da recht und wol hat gelernet/wie Er mit Seinem Ehegatten freünd-und friedlich leben/Seine Kinder in allen Christlichen Tugenden wol erziehen/Sein Gesinde vernünftig regiren und zu der

Furcht Gottes halten / Sein tägliches Brod ehrlich erwerben / Seine / durch Gottes reichen Segen bescherete Gühter wol anlegen / Seinem Nebenchristen aller Mügligkeit nach damit dienen / und schließlich in Seiner Haußhaltung / Handel und Wandel also kan leben / daß Er Einen gnädigen Gott über sich / Ein guhtes Gewissen in sich / und einen ehrlichen Namen neben sich / nicht nur erwerben / sondern auch biß an Sein seliges Ende müge erhalten.

Auff die weise nun kan so wol Ich und ein anderer meines Standes / alß der erfahrnste Akkersmann Einen gahr guhten / vernünftigen / geschikten / Gott und Menschen wolgefälligen Hausvatter geben / der tadelsüchtige Neider schimpfe gleich darauf so lange und viel Ihm selber beliebet / Ich wil Ihme deswegen zugefallen gahr gerne **der neüe / oder deß Akkerbaues gantz unerfahrner Hausvatter heissen** / man muß sich ohne daß bisweilen mit einem Neüen / wiewol Sich gantz übelreimendem Namen lassen tauffen. Sol doch dazumahl / alß ich mein Friedwünschendes Teütschland ließ herauß kommen / Ein andächtiger Zänker Mich auß Neid Einen Komedianten haben geheissen / warum aber? Ey darum / daß Ich abermahl / gleich wie auch wol vor diesem geschehen / auf begehren / Ein Schauspiel hatte geschrieben. Ist aber daß nicht treflich wol ge-

geben oder geschlossen? Der jenige/ so Schauspiele schreibet und öffentlich lässet hervor kommen/ der mus nohtwendig Ein Komediant sein. Wanne / wanne / wie werde Ich doch einen statlichen Hauffen hochgelehrter Leüte in diese Komedianten Geselschafft zusammen bringen/ dafern vorgesetzete Folgerung sol wahr sein!

Da wird unter anderen / auch der hochgelahrte und weit bekanter Theologus / Doktor Johan Valentin Andreæ / Fürstlicher Würtenbergischer Hoffprediger und Raht/ wie auch Ihrer Hochfürstlichen Durchlaüchtigkeit / Hertzog Augusten zu Braunschwig wolbestelter Raht/ Mein hochgeehrter Herr Mitgeselschaffter / unter den Fruchtbringenden der Mürbe genant / auch nohtwendig Ein Komediant sein müssen / dieweil dieser grosse Mann in Seiner Jugend / auch Schauspiele (unter welchen sonderlich Sein TURBO, sive molestè & frustra per cuncta divagans INGENIUM, von allen gelahrten und verständigen Leüten sehr hoch wird gehalten) hat geschrieben und heraus gegeben/ vieler anderer Männer/ welche sich in dieser rühmlichen Arbeit geübet/ alhie zu geschweigen. Ja/ die Gleichnisse oder Geschicht vom Verlohrnen Sohn / habe Ich vielmahls auf der Schaubühne von Komedianten gesehen spielen: Nun ist aber dieselbe anfänglich von Christo unserem Herren an den

Tag gegeben / darum ist unser Heiland und Seligmacher Ein Komediant gewesen. Gibt Ein solcher Satz nicht eine schöne Folgerung? Auff die weise müste Jch für Meine Person/ nicht allein Ein Komediant / sondern auch wol gahr Ein Mahler/Gartner/ Branteweinbrenner / Bierfiddeler / Tischer / Quaksalber / und Jch weis nicht/ waß mehr sein / dieweil Jch bei übriger Zeit ohne einige Versaumniss Meines Amtes / bisweilen etwaß abreisse / gerne allerhand schöne Gewächse / Kraüter und Bluhmen pflantze / bei Begebenheit mit anderen Kunstsingern ein Stüklein geige oder singe/ bald ein Wasser des Lebens/ oder andere hertzstärckende Artznei distillire / bald ein Mathematisches Werkzeüg verfärtige/bald Einem bresthafften Menschen Artznei gebe/ und waß dergleichen ehrliche Verrichtungen eines Kunstliebenden Gemühtes etwan mehr sein mügen.

Man spühret aber an solchen Tadlern/ nicht nur Jhren Viehischen Neid / sondern auch zugleich Jhren groben Unverstand / auß welchem Sie solche elende Folgerunge auff die Bahn bringen / welche vielmahlen von den Jungen Schulknaben können bemerket / ja auch sehr leicht verbessert werden.

Eine gahr schlechte Kunst ist es zwahr / anderer Leüte Arbeit tadelen/jedoch lässet sich daß Tadlen solcher Klüglinge noch etlicher mahssen

ent-

entschüldigen/ wen man es nur besser machet/ und durch seinen guhten Verstand/ auch unverdrossenen Fleiß und Nachsinnen dem vorigen/ da man einige Fehler an gefunden/ Seinen Ruhm entziehet. Aber/ wer selber etwas guhtes zu machen gahr nichtes tauget oder geschikket ist/ und sich nichtes destoweiniger darff unterwinden/ anderer Leüte Schrifften und Bücher (welche doch offt den allergrössesten und gelehrtesten Leüten der Welt sehr wol gefallen) mit Seiner giftigen Zunge anzustechē/ derselbe ist wol gahr ein elender/ und zwahr ein solcher Fantast/ deme man auß mitleiden das Haubt erstlich mit Niesewurtz solte reinigen/ wiewol eß scheinet genug zu sein/ daß ein solcher Seines kindischen Urtheils halber/ von allen rechtverständigen jäm̃erlich wird außgelachet/ und verspottet. In Erwegung dieses/ kan Ich Mich gahr leicht und wol darin schikken/ wen ein solcher nasenweiser/ und zu keiner löblichen Arbeit geschikter Neidhammel auffstehet/ und von Meinen weinigen Schrifften also urtheilet: Sehet da/ abermahl was neües! Da haben wir Ein Weltbuch von einem Geistlichen! Da schreibet Er nun von der Haußhaltung! Bald kommen Geistliche oder Himlische/ bald irdische Sachen von Ihme hervor: Bald schreibet Er vom Kriege/ bald vom Friede/ bald von Regiments- bald von Chymischen Sachen/

chen / bald läst Er Schauspiele / bald Tugendlieder / bald Poetische Lustgahrten und Schauplätze / bald dieses / bald jennes herauf kommen / warum mag Er doch nicht bei einerlei Arbeit oder materi verbleiben?

Mein Tadeler / ob Ich zwar Meines Thuns und lassens halber dir gantz und gahr keine Rechenschafft zu geben schüldig bin / so antwohrte Ich dir dennoch / und zwahr vornehmlich darüm / dieweil Ich weiß / daß Ich im Geistlichen Stande lebe / das dieses Mein Thun oder Verfahren klugen Leüten nebenst Mir also habe gefallen / Schreibe du nur immer hin waß und wie viel dir beliebet / Ich wil dich ja gantz nicht daran hinderen / eß ist die Welt so groß / auch so viele merkliche Sachen darinnen zu finden / daß du samt allen Klüglingen genug wirst zu schreiben haben / soltest du auch gleich etliche tausend Jahre können erreichen. Ja / verbessere du erstlich daß weinige / waß Ich Meinem schlechten Verstande nach bißhero geschrieben / Ich wil in Wahrheit der Erste sein / der dir von Hertzen dafür dancket; Ehe und bevor aber du nichtes bessers herauß giebest / sondern nur daß gegenwertige schmähest / so behalte ich daß Meine / und bitte dich inmittelst sehr fleissig / du wollest dasselbe doch hinführo ungetadelt lassen.

Dir aber / mein treühertziger Teütscher Leser / entdekke Ich billig und gantz gern die Uhrsachen /

sachen/welche mich gereitzet/ an gegenwertiges Büchlein die Hand zu legen/ja Dir offenbahre Ich es mit guhtemwillen/ waß Mir für anlaß dazu ist gegeben/ daß Ich Mich einer solchen Arbeit unternommen/ welcher Ich vieleicht/ anderer Meinung nach/wol hette überhaben sein können.

So geliebe Dir demnach zu wissen/ daß die sonderbare Lust/welche Ich fast jederzeit getragen/nebenst Erlernung guhter Künste/auch in fremden Sprachen/bei mühssigen Stunden Mich ein weinig zu üben/ Mich offtmahls in die Geselschafft vortrefflicher und berühmter Leüte gebracht habe/ welche diese Meine Begierde an Mir spührend/ Mich unablässig haben angereitzet/ in solchem nützlichem Beginnen (wie Sie es nenneten) fohrtzufahren/und also den Wissenschafften unterschiedlicher Sprachen/ mit grösserem Fleisse nachzuhängen. Unter denselben nun ist auch neülich gewesen der WolEhrwürdiger und WolEdler/ **Herr Eberhart Möller**/deß hohen Stifftes zu Hamburg älterer wolbenamter Domherr/ Mein sonders grosser und sehr wehrter Freünd. Dieser Kunstlibender/in den schönsten Europeischen Ländern / alß Frankreich Teütschland/Welschland/Engel- und Niederland trefflich versuchter/ dabenebenst in fremder/ sonderlich der französischen und Welschen Sprache wolerfahrner Herr/alß Er einsmah-

 len

len in Seiner Behausung allerhand schöne Italiänische und Französische Bücher nebenst Mir durchblätterte/ und wir in Lesung derselben mit grosser Lust die Zeit vertrieben/ erinnerte Mich wolmeinentlich/ daß/ demnach die hochlöbliche Fruchtbringende Geselschafft/ Meine weinige Person zu Ihrem Mittgliede anzunehmen gewürdiget/ Er aber unter anderen auch verstanden hette/ daß die Herren Geselschafter/ welche fremder Sprachen in etwas kündig/ zum Theil verbunden weren/ einige Bücher auß denselben in unsere/ nie zur genüge gepriesene teütsche Heldensprache überzusetzen/ deroselben hohes Auffnehmen dadurch zu befoderen/ auch Ich an Meinem ohrte Mich bemühen solte/ etwan ein nützliches Buch zu verteütschen/ diese hochlöbliche Fruchtbringende/ recht Fürstliche Geselschafft dadurch ferner zu vergnügen/ zugleich auch dem wehrten Vaterlande damit zu dienen/ und zu solchem Ende/ schlug Er Mir anfänglich vor ein treffliches Italiänisches/ von den vornehmsten Stattsachen der Welt/ mit einer grossen Scharffsinnigkeit außgefärtiges Buch/ dessen Titel ist: LA DIANEA, del Sig. Gio. Francesco Loredano, Nobile Veneto. Libri quattro. &c.

Alß Ich aber wolgedachtem Herren Möller zu verstehen gab/ daß erwähnetes Buch/ die Dianea, von Einem vornehmen und Edlen

Mitt-

Mittgeselschaffter schon längst were verteütschet und gahr klüglich in unsere Heldensprache übergesetzet / wie Ich Ihme den solches ehist wolte zuschikken; Da legte Er Mir Ein Ander Französisches / drei unterschiedliche Theile in sich haltendes Buch vor/ dessen Haubttitul also lautet: L'ESPRIT, Ou L' Ambassadeur, Le Secretaire, & Le Pere de Famille: traitez excellens de Torquato Tasso, mis en nostre langue, par. J. Baudoin.

Diese / des hochberühmten Italiäners Torquato Tasso / unterschiedliche drei Bücher / rühmete Mir wolgedachter Herr Möller über die mahsse sehr/ alß welche Er schon vorlängst/ mit nicht geringeren Fleisse/ als Lust hatte durchgelesen / sonderlich aber hielte Er daß letste Buch / Pere de Famille genant / sehr hoch / richte Mir demnach zum fleissigsten / daß Ich zwahr den Ambassadeur, wie auch den Secretajre, (alß welche eigentlich den Welt- und Hofeleüten zugehöreten) an die Seite setzen/ das letste Büchlein aber/ alß den Pere de Famille oder Hausvater dolmetschen/ und denselben nach allem Meinen vermügen guht/ rein und verständlich Teütsch solte reden lehren. Worauff Ich der Vermahnung dieses meines hochwehrten Freündes zu folge/ (in ansehung desselben verdienste gegen Mich und die Meinigen viel zu groß sind / alß daß Ich Ihme eine so schlechte Bitte solte versagen) die

Hand alsobald angesetzet/bin aber an verfärtigung des Werkes/ durch Krankheit/Wiederwertigkeit und andere ungefährliche Zufälle/ so offt und vielfältig verhindert / alß Mir vor diesem niemahlen mit Einigem / Meiner geringschätzigen Bücher und Schrifften ist wiederfahren/biß Ich in dem verlauffenem Frühling dieses annoch wehrenden 49. Jahres/dasselbe zwahr zum Ende bracht/mit dem Drukke aber wegen des abschreibens / imgleichen der Kupfer und anderer Hindernissen nicht ehender / alß biß zu Ausgange dieses Jahres färtig werden können.

Unterdessen habe Ich Mich mit der Französischen Ubersetzung deß Baudoins müssen behelffen/dieweil Ich daß Italiänische/darinnen eß anfänglich vom Herren Tasso beschrieben/ und dessen Ich Mich bei der Dolmetschung hochnützlich hette können bedienen / nicht gewust zur Hand zu bringen.

Demnach Ich aber bei mehrbesagter Meiner Dolmetschung verspühret / daß der Franzos die hohe/ nachdenkliche/ kurtze und scharffsinnige Ahrt deß Italiäners / welcher derselbe in Beschreibung dieses Buches sich gebrauchet/ In der Ubersetzung sich auch hat gefallen lassen / und aber den Sprachverständigen bekant ist/daß es sehr schwehr sei/im französischen so kurtz und scharff etwas schreiben / alß in dem Welschen/ja daß solches fast unmüglich; Also

hat

hat solche deß Baudoins Nachfolge die Französische Dolmetschung an unterschiedlichen Ohrten sehr tunkel und unverständlich gemachet/dahero Ich bewogen worden zu Einer jedweden/von Mir also geordneten Abtheilung/ solche Erlaüterunge zu setzen/durch welche alles fein richtig erklähret und dem teütschen Leser also müchte vorgestellet werden/daß derselbe so wol Seine Lust/als Nutzen darauf könte schöpfen/wie Ich den auch nicht zweifele/das solche Meine Erlaüterungsarbeit/dem aufrichtigem Liebhaber der Weißheit zu guhtem Gefallen werde gereichen.

Ich bekenne zwahr/daß diese Meine Arbeit mit den Verdolmetschungen etlicher / durch unterschiedliche hohe und erleüchtete Fruchtbringende Geselschaffter / glüklich-vollführter herlicher Bücher und Schrifften nicht zuvergleichen: Den/wen Ich ansehe und nachdenklich betrachte / mit was übergrosser Liebligkeit/ Reinligkeit / ja mit waß auserlesenen wolgeschikten Heldenwohrten viele vortrefliche Bücher/ alß des Italiänischen Herren Marggrafen von Malvezi verfolgter David/Romulus und Tarquinius durch den Festen; Die Unterweisung Eines Christlichen Fürsten / auß dem Spanischen und Italiänischen/durch den unveränderlichen; die denkwürdigste Geschichte des Tamerlanes / durch den höchstgeehrten **Nährenden** (welche / wie noch viele andere

durch höchstgedachten Herren Nährenden übergesetzete un͂ zierlichst verteütschete Bücher/ mit keinem Golde zu bezahlen) den auch/ so viele/uns Teütschen hiebevor unbekante/ fröliche und traurige Geschichte / durch den Spielenden; Jmgleichen / des Petrarchen Siegesprachte / der Weise Alte / und noch viele mehr über die mahßen nutzbare Bücher / auß fremden/ in unsere uhralte/wohrtreiche und vollenkommene Muttersprache sind gebracht und übergesetzet / so muß Jch gleichsahm erblassen/ ja Meiner Weinigkeit Mich fast schämen / getröste Mich unterdessen Meines guhten Willens/welcher mehr nicht/als das jenige/ waß in Seinem vermügen gewesen/endlich ins Werk zu richten sich hat erkühnet.

Betreffend nun die Dolmetschung dieses Meines Adelichen Hausvatters an sich selber; So verhalte Jch dem günstigen Leser nicht/ daß Jch den Wohrten deß Franzosen nicht allezeit gerade bin nachgangen / sondern nur deroselben rechten Verstand un͂ eigentliche Meinung zu verzeichnen Mir angelegen sein lassen: Den / wen man die Reden allemahl so solte verteütschen / wie Sie im Französischen oder Welschen eigentlich lauten / so würde so närrisch und kauderwelsch Teütsch darauß werden/ daß eß kein Mensch leicht könte errahten / ob eß gehauen oder gestochen were. Es sol ja billig Eine jedwede Dolmetschung also sein beschaffen/

sen/alß wen daß Werk/welches gedolmetschet wird/uhrsprünglich in des Dolmetschen Muttersprache were beschrieben/weswegen man sich bei weitem nicht so viel nach den Wohrten/ als deroselben eigentlichem Verstande hat zu richten. Mus demnach der jenige/ welcher von Ubersetzung Eines fremden Buches in die Teütsche Sprache wil urtheilen/beider Sprachen wol kündig sein; In Ermangelung aber dieses/ mag Er mit Seinem unzeitigem klügelen und richten wol zu Hause bleiben. Man bilde sich nur nicht in / daß eß Eine schlechte Arbeit sei/ Ein Spanisches / Welsches oder Französisches Buch recht zu verteütschen. Wilt du / Mein günstiger Leser die Uhrsache dessen wissen / so bedenke nur / daß unsere Teütsche / nicht etwan Eine der Bettel-oder Flikspracchen sei: Sie ist in Wahrheit nebenst der Hebräischen / die allervornehmste Haubtsprache unter der Sonnen / ja Eine recht vollenkommene Sprache / welche mit den anderē zerstümmelten Sprachen keine / oder doch Eine gahr schlechte Verwandschafft hat / welches den veruhrsachet/daß es offt viel grössere Mühe kostet / wen man sich unterstehet / Ein in fremder Sprache geschriebenes Buch zu verteütschen/alß selber etwaß neües zu erfinden.

Daß diesem also sei/bezeüget die Erfahrung. Wer vieler Sprachen wissend ist/der versuche es nur mit dem übersetzen auß Einer Sprache

in die Andere. Zum Exempel: Auß der Italiänischen in die Französische / oder auß der Spanischen in die Italiänische/ oder auß diesen dreien in Jhre Haubtsprache die Latinische/ oder auß dieser / in Eine der Flikſprachen / alß derselben von Jhr abgeleitete arme oder Bächlein etwaß überzusetzen/ ist zwahr Eine geringe Mühe vor Einen/ der dieser Sprachen kündig ist/dieweil sich unter allen diesen Sprachen Eine grosse Verwandschafft befindet/ja auch Jhre Redensahrten einander offt gahr gleich kommen / daher es Eine gahr schlechte Sache ist/ Ein Wohrt mit dem Anderen / und Eine Ahrt mit der Anderen verwechselen. Mit der Teütschen Sprache aber wil sich dasselbe so leicht / ja ja fast gahr nicht thun lassen / dieweil man wegen der gantz unterschiedlichen fremden Ahrten zu reden / Seine Gedanken offt gahr vom Text muſ ableiten und die Wohrte also verdolmetschen/wie dieselbe nach Ahrt unserer Teütschen/nicht aber der fremden/auß welchen Sie gedolmetschet werden / füglich und wol klingen/wie den von diesem Handel der Ruhmwürdiger Ubersetzer deß Spanischen Don Kichote de la Mantzscha (welches scharffsinnigen Buches übrige Theile / daß Sie in Teütscher Sprache bald bald müchten herauf kommen/alle recht gelehrte/nebenst Mir/ von Hertzen wünschen) in Seinem Vorbericht an den Leser / gahr vernünfftig / wol und gründlich

schrei-

schreibet/dahero den auch Ich/ in fleissiger Betrachtung dieses alles/ den auffrichtigen/ Teütschen und verständigen Leser (den Eines unverständigen Zänkers Urtheil/achte ich so viel/ alß daß geschrei Eines überhinfligenden Rabens) freündlich wil ersuchet haben/ daß/ dafern sich in diesem Meinem Adelichen Haußvatter der Eine oder Andere Fehler müchte finden/Er Mir/ alß der Ich bei Meinen überhaüfften müheseligen Geschäfften/ die fremde Sprachen nur auß den Büchern muß erlernen/zu geschweigen/ daß Ich auch diesen Meinen Hausvatter unter sehr vielen Verrichtungen zu Papir habe gesetzet/ solches grosgünstig wolle zu guhte halten und vernünfftig bedenken/ daß wir/ alß schwache und gebrechliche Menschen/alle können fehlen. Fristet Mir Gott Mein Leben/ sol vieleicht etwaß besseres und vollenkommeners dieser Ahrt erfolgen/immittelst treühertziger Teütscher Leser vergnüge dich mit diesem Meinem guhten Willen/ und versichere Dich/ daß Ich negst Meinem schüldigen Gebehte/dir alle angenehme/Christliche Dienste zu erweisen/Mich jederzeit färtig und bereit halte und der Deinige verbleibe/so lange Ich in dieser Sterbligkeit bin und heisse

Der Rüstige.

Etliche Ehrengedichte Vornehmer Herren und vertrauter Freunde.

I.

A Monsieur
Monsieur Jean Rist le vray noble,
mon treshonoré Amis.

Monsieur,

L, admiration de vos oeuvres tant divers & parfaits, me debroit inviter a descrire des louanges esgualles, mais en quel abysme me precipiterois je, d' entreprendre á eslever par mon imperfection vostre perfection: Car qui est ce entre les mortels, qui dignement peut descrier vos chants Angeliques & oeuvres incomparables, par tesquels, á tous fourvoyes la vie au vray salut est monstrée; tant d' irrai sonnables, à raison sont reduicts; & par vif exemple en toutes vertus instruicts. Ha, quel bien de l' ame! Mais ce ne pas le tout, Monsieur, RIST Chef d' œuvre de Nature, nous ayant donné des dons celestes, Il vous plaist, par l' admirable & insigne translation de ce bel Autheur Italien Torquato Tasso, nous enscigner l' usage des bien temporels & transitoires, afin comme Docteur nom pareil, ne delaissiez rien. qui ne nous soit salutaire. Vivez done Monsieur RIST; & Hereux sont tous qui vous vogent, & qui vous suivent; & moy le plus Heureux, qui par ce divin Poëte je suis estimé digne, de sa cognoissance, & mis au rang & au nombre.

Monsieur

de

Vos plus humbles & plus obcissants Serviteurs

Jean Bhert.

Faict à Ahlden le 31sme de VIIIbre l'an 1649.

Lob.

II.

Lobgedicht an seinen Herren Rüstigen.

DEr grosse Friedens Gott hat uns den Fried gegeben/
Daß nun fast Jederman/
Bei Seinem Feigenstokk und bei den Freüdenreben/
Gesichert leben kan.
So dienen nun hinfohrt die bluhtbetriefte Waffen
In unsrer Götter Hand/
Die Mord-und Rauberschaar gebührlich abzustraffen/
Zu Schirmung Leüt' und Land.
Der arme Bauersman auff neüe Hoffnung pflüget
Und säet frölich auf:
Der Armuht Arbeitschweiß den Schäffersman vergnüget/
Und Sein verodets Hauf.
Der Kauffman reiset nun ohn Sorg' auff allen Strassen
Mit wucherreicher Witz.
Der Edle Rittersman ist nun des Kriegs erlassen
Und wohnt auff Seinem Sitz:
Wie Der sich halten sol/Gott und der Welt behagen
Samt seinem Weib' und Kind/
Wie Er mit sanftem Muht die Herschafft solte tragen
Ob Seinem Hausgesind/
Daß lehret dieses Buch zu rechter Zeit geschrieben
Von dem der Rühmlich ist/
Der unsre Teütsche Sprach' erhebt und machet lieben.
Wer ist Er? Unser Rist.

Am 6. Tage deß
Weinmonats
Im 1649. Jahr.

Auß Nürenberg seinem hochgeliebten Herren Mitgesellschaffter
übersendet von
Dem Spielenden.

III.

Ad Clarissimum Virum
JOHANNEM RISTIUM,
Cùm
PATREMFAMILIAS,
Versum ex Gallico, ederet.

RISTIUS æternæ dum ſperat munera famæ,
Deducit cunctas ex Helicone Deas:
Non qui Phocæis diſterminat arva colonis;
Sed patriæ Muſis qui dare culmen amat.
Nec tantũ in numeros modulatur amabile carmen,
Quale tibi Flaccus vel Naſo, Roma, dedit:
Sed liber nulláque pedem ſub compede nexus
Eloquii tendit carbaſa lata ſui.
Et pariter Vatem pariter quoque Rhetora præſtat,
Scilicet in meriti laudem utriusque potens.
Nec propriæ tantum unius volat indolis alâ,
Et varium ſolo ſe Duce cudit iter:
Gallorum quoq̃ue jungit opes, patriæque ſubinfert,
Quæ peregrina queant noſtra juvare bona.
Quid reſtare putes? fœcundæ hinc gloria mentis,
Hinc doctæ titulus ſedulitatis erit.

Amoris Ergo facieb:
AUGUSTUS BUCHNERUS
In Acad: Witt: Prof: P.

IV.

In Elegantiſſimum opus
PATREMFAMIL. NOBILEM,
â
Nob. Rever. Clariſſ. Doctiſſimoq́ Viro:
DN. JOHANNE RISTIO,
Theologo, Philologo, Poeta Nob. & L. C.
Aſtrophilo & Philiatro eximio,
In Teutonicam Linguam,
Ex Gallicâ Italicaq; translatum,
Et primitus in lucem productum.

UXorem quanta prudens Virtute Maritus
Tractet, conjugio ut gaudeat usque ſuo?
Qua pietate ſuos, qua ſollicitudine natos
(Degenerent ne fors) educet atque Pater?

Qua

Quæ servos sollers Herus & ratione gubernet,
Et famulos, sibi ne quando nocere velint?
Oeconomus mediis licite quibus, artibus atque
Partas possit opes accumulare bonus?
Paucis, quisque suos qui, se, sua & omnia recte
(In terris felix degat ut Ipse) regat?
Singlatim dictum-doctum est (fateamur oportet)
Crebrius, hinc merito laus sua quemq; manet.
Singula-qui tamen hæc conjunxerit-omnia, & uno
Unum-tradiderit ordine-quodque libro,
Rarior inventu (puto) sit, mihi cernere certe
Contigit haut (nostræ sortis ea invidia est.)
Tute facis, RISTI, Vir præclarissime, Mysta
Musarum, Summi Præco verende Dei,
Rimator vigilans Naturæ, astrûmq; perite,
Aonii (breviter) docte chorage chori,
Tute, inquam, RISTI, facis hoc, monstrasq; docesq;
Teutonas, officii quicquid id, ipse tuos;
E Gallis præeunte tibi Doctore diserto,
Ductore atq; viam, an ex Italisné magis?
Scilicet, Italiæ TORQUATUS Gloria TASSUS
Vatum, istam palmam præripit ante diu.
Hoc ergo, anne illo? an fortassis utroq;? docente
(Ægre quo caruit hactenus) egregium,
Et sæpe optatum Patriæ fers munus & infers,
Ne Gallis ultra id debeat atque Italis.
O factum pulchrum! melius qui namq; mereri
De Patria possis, Vir venerande, tua?
Munere jam cujus Teuto scit, muneris ecquid
Oeconomus, Dominus, Virq; Paterq; sui?
Uxor &, endovicem, qui se, quâ karaq; proles,
Servorumq; manus, tota geratq; domus.

Ita bonis, de laudatiss. labore, perceptis
Novis.

Optatiß-desideratiß. Amico
RISTIO
æternum-Suo
adplaudit & adclamat
JOH-GEORGIUS Styrtzel
Augusta-Vindel.
apud Rotenburgo-Tuberanos Consul.

V.

Viro Maximo
JOHANNI RISTIO.

SAncte Instaurator, patriæ vindexque Poesis,
Qui mihi divina Daphnide dignus eras.
Spernitur Iliados, Vernâ te Vate, Camœna;
Namque aliquid sacro grandius ore canis.
I laudum in titulos, populo non cedimus ulli:
Smyrna suo vivat Numine, WEDLA suo.

Accineb.
M. CHRISTOPHORUS BASIL. PISTORIUS, Pastor apud Cuneates Primarius, & P. L. C.

VI.

Klinggedicht
Auf des WolEhrwürdigen/ Edlen und Hochgelahrten
Herren Johan Risten
Herliches und vortreffliches Buch/
Der Adeliche Hausvatter genant.

DJe hohe Zunfft hat Recht dich Rüstig/ Rist/ genant/
Den Rüstig ist dein Geist zur Arbeit unverdrossen/
Daß mit Verwunderüg dein' ehmahls Schulgenossen
Betrachten deinen Fleiß/ den du hast angewant/
Bei der gelehrten Welt zu machen Dich bekant.
Diß Buch auß tieffem Grund der Weißheit hergeflossẽ
Gibt

Gibt Zeügniss/ daß dein Geist auß Gottes Geist' entsprossen/
Und daß du seist Ein Licht in unserm Vaterland/
Davon der Schein und Glantz sich weit und breit erstrekket/
Auch Hoh' und Niedrige zu deinem Lob erwekket.
Bleib **Rüstig**/**edler Rist**/am Leib' un̄ am Gemühte/
Laß uns noch offt mit Lust und Freüden schauen an/
Waß deine kluge Hand zu wege bringen kan/
Eß lasse langsahm Gott erkalten dein Geblühte.

Seinem hochwehrten Herren Freünde übersendet dieses auß Krempe
M. Johannes **Hudeman** Pastor
ibid: primar.

VII.

O Hocherwünschtes Werk! O Arbeit edler Geister/
Du treflicher Torquat in unser Teütsch versetzt
Durch unsern **Grossen Rist**! O Buch/ daß uns ergetzt/
Du überlebst die Welt samt deinem Edlen Meister!

Auß der Narva in Liefland/übersendet dieses dem Edlen Herren Risten/
Seinem hochwehrten getreüsten Hertzensfreünde
Theobald Grummer.

VIII.

Sonnet.

GRAND RISTE Ornement de nostre Germanie,
Incomparable sont tes œuures tant Diuers,
Donc touts les jours ta main parséme L' uniuers,
La douceur de ta voix Cesar mesme conuje.
A couronner ton chef, en despit de L' enuje,
A noblir ta maison, en vertu de tes vers,
O Phœbus Teutonic, Poete des le Bers,
Bell Astre de nous Jours honneur de la patrie,

Ce fleuué qui au pie de VVedel se pourméne,
Doux murmurant te suit tout raui sur L' Arëne,
Le charme de ton Luth chatouille ses Oreilles,
Jl loue comme moy test excellent escrit,
De L' Oeconome tien le pourtraict & recit,
Car ton pinceau ne peut que tracer des merueilles.

Par
Pierre Basse
Par ordre de la Respublique de Lübec.
Capitaine de Möllen.

IX.

An den Edlen und hochgelahrten Rist.

WEr wolte daß nicht thun/ O mein hochwehrter Rist?
Zu dem/ waß rühmens wehrt/ wünscht billig Glük ein Christ.
Zu Nichte werd' Er selbst/ der daß schilt und vernichtet/
Waß sich nach Gottes Ehr' un seinem Negsten richtet/
Deß Satans traute Bruht. Kan auch sie etwas sunst?
Der Neid hat gahr zu sehr verleitet Jhr die Gunst.
Mir nicht in dieser Zahl. O daß nur aber were
So viel Vermögen mir von Phebus theürem Heere/
Diß zu besingen recht / waß meinen Sinn anlacht/
Besonders über dem/ waß mein Herr Rist gemacht/
Und dieses Licht erfreüt. Jtz lehrt Er daß auch lesen/
Waß sonst für Welschland nur und Frankreich ist gewesen:
Dich Teütschen lehrt Er daß. Er führt den Vatter an/
Wie der sein Hauß und Hoff mit Ruhm bestellen kan/
Und leben als ein Christ. Gewiß es sind viel Christen/
Die sich für ander' auch sehr hoch heraußer brüsten/
Schaut man Jhr Leben an/ so sind Sie Christen nicht:
Der Heide hat eß oft viel besser außgericht.
Eß hat der Loüe wol sich sanfter auch verhalten:

Der

Der Junge Bär ist mehr geliebet von den Alten.
Eß hat Hirkania daß grimme Tigerthier/
Noch hat es nicht gebracht Ein solches Wild herfür/
Daß etwan seine Klau' hett' in sich selbst gesetzet/ (tzet/
Sich Striemen wund gemacht bis auf den Tod verle-
Doch hat eß manches hauß: daß ist von holtz und stein/
Und solte wol der Wihrt/wie billich/besser sein/
Ist aber ärger wol. So stimmen Stökk' und Steine
Mit dem/deß Hauß sie sind und Wohnung/übereine!
Komt den nun diese Schrifft an Ihren ohrt und Mañ/
Verrichtet Sie/waß Sie verheissen hat und kan/
Solt' Ich nicht ruffen itz mit höchstem Lauf' uñ freûdē:
Herrn Risten folgen itz die Loken/Stein' und Heiden.

Schrieb dieses auß schüldigster Ehrbezeûgung in Pirna den 6. Tag deß Herbstmonats deß 1649. Jahres

M. Tobias Peterman / P. L. C.
Rector daselbsten.

X.
Duppelter Reimsatz An den Edlen Herren Rist.

I.

GElehrter Cimberschwan / du Fürst der Teûtschen Flöten/
Du unser Sprachen Schutz und Außzug der Poeten/
Mein Mund ist nur zu schwach/die Feder ist zu schlecht/
Sonst wolt' Ich/wie ich wil/und wie eß mehr alß recht/
In deinen grossen Ruhm mit vollem Segel fliegen.
Der zweigespitzten Burg/ die viel schon überstiegen/
Heng' Ich erst unten an/ so / daß deß Febuß Hand
Die viel begeistert hat/Mir gantz ist unbekant.
Du Sohn der Ewigkeit/ du bist der rechte Meister/
Der unserm Opitz nach so viel beflamte Geister

Zur

Zur Kunst geführet hat / zu der belobten Kunst/
Dadurch Ein weiser Sinn vor schwartzem Nebeldunst
Die Sterne zu sich zeücht. Wie hat bißher Ein ider
Mit sehnen stets gehofft auff deine Himmels-Lieder!
Man fraget Tag vor tag'/ ob nicht Ein neü Gedicht
Von dir/du grosser Mann/sei kommen an das Licht?
Mich dünkt Jch sehe schon/ wie Teütschland wird mit hauffen (fen.
Diß Buch/diß schöne Buch/daß du itz schreibest/kauf-
Den/wz vor Welschland nur uñ Frankreich hat gewust/
Daß wird auch uns bekant und schafft unß gleiche Lust
Durch diß dein Werk/ und dich. Fohrthin wird jeder wissen/
Wie Er zu hause sol sein schwehres Amt beschliessen/
Dem rechten Adel nach; Dem Adel/der allein
Von Tugend borgen muß den Sonnenklahren Schein.
Wollan! du edler Geist / durch diß wirst du verdienen/
Daß auch/weil Tugend grühnt/ dein Lob zugleich muß grünen.
Betreügt michs nicht/so steht dein Adelicher Held
Selbst dar/und redet so von sich zu aller Welt:

II.

Der Adeliche Hausvatter von Sich Selbst.

HErr Rist beschreibt mich hier/der hochbegabte Rist/
Der durch deß Namens Ruhm vorlängst unsterblich ist.
Wer zweifelt nun/daß Jch nicht auch sol ewig bleiben?
Ja wol. Eß lebt durch mich selbst seiner Tugend pracht/
Mit der sein edler Sinn mich hat belebt gemacht.
Drum wer von Jhm nur schreibt / der wird von Mir auch schreiben.

Auß schüldigster Ehrerbietung setzte dieses und übersendets auß Wittenberg/

Enoch Gläser auß Schläsien der Rechte Nachfolger.

I. Vor dem .j. blaht

Des Adelichen Hausvatters/ Erste Abtheilung.

NAchdeme Ich Mir hatte vorgenommen eine Reise in daß Piemont zu thun ům die zeit der Weinlese/ wen man die Obstbaůme Ihrer Frůchte entblősset/ fand Ich rahtsahm Mich zu verstellen/ damit Ich nicht etwan erkennet wůrde. Ich war kaum zwischen Novara und Vercell kommen/ Siehe da ůberfält Mich ein grosses Ungewitter/ und dieweil der himmel allbereit ganz schwartz war ůberzogen und es daß ansehen hatte/ daß ein starker Regen nicht wůrde aussen bleiben/ frischete Ich mein Pferd an zuem lauffe/ der Meinung/ Mich vor dem Ungewitter zu befreien. In deme erhőre Ich ein verwirretes Gebell der hunde und bald darauff sehe Ich wie zwei starke Winde hinter einem Rehe herhalten/ welches/ dieweil eß vor Můdigkeit nicht mehr fohrt konte/ auff Mich kahm zugelauffen vor meinen fůssen zu sterben. Alß Ich Mich nun bei dieser Jagt ein weinig auffhalte/ sehe Ich zu Mir nahen einen Jungen Menschen/ der etwan Seines Alters von achzehen oder zwantzig Jahren sein

Reise in das Piemont.

 můch-

müchte / schön von gestalt / annehmlich von Geberden auch stark und wolgeschikket von Gliederen / derselbe stund anfänglich still und redete den hunden zu/welche daß Thier hatten gefellet / welches Er von Jhnen nahm und ward bald darauff einem Baursmanne/der Jhnen nachfolgete ein zeichen gegeben / daß Er es solte hinweg tragen / wie den dieser es auch unverzüglich zu Sich nahm/ Sich sehr fleissig erwiese und daß Wild auff seine Schulteren lude. Hierauff kehrete Sich der Junge Mann gegen Mir uñ grüssete Mich sehr höflich. Mein herr/ sagte Er / Er halte eß Mir ja nicht vor übel / daß Ich Jhn frage / wohin Er zu reisen gedenket? Ich gehe / sagte Ich/ auff Vercell zu/ daselbst wolte Ich gerne übernachten / wen eß sein könte. Daß köntet Jhr zwahr leichtlich thun / antwohrtete Er / wen der Fluss nicht were/ welcher nach der Statt lauffet und der da theilet die Grenzen von Piemont so weit es Meiländisch ist / welcher dermahssen gross und so schnelles lauffes ist/ daß Ich nicht glaube Jhr jemand werdet finden / der Euch auff die andere seiten bringe. Diesem nach würde Ich eß vor eine sonderbare Gunst achten / wen Jhr ein schlechtes hauß woltet vor lieb nehmen

Gruß deß Jungen Edelmannes.

men/welches Ich hieselbst auff der nähe habe/ da Ihr den vieleicht die Nacht mit viel weiniger unbequähmligkeit könter zubringen alß an einem anderen ohrt auf der Reise. Immittelst Er Mich nun also mit Reden auffhielte / hatte Ich allezeit die Augen auff Ihn gerichtet/alß der Ich Mich bedünken liesse / daß Ich etwas sonderliches und tapferes an Ihme merkte/ welches Mich glauben machete/ Er müste gewißlich ein Edelman vom lande sein. Dieweil Er aber nicht zu Pferde war/ so stieg auch Ich herab von dem meinigen / welches Ich einem kerl gab/der Mir nachfolgete. Also machete Ich Mich nebenst Ihme auff die Füsse/ nachdeme Ich Ihme fleissig gedanket vor daß guhte erbiechten welches Er Mir gethan/sagte also in dieser Begleitung zu Ihme/ daß / so bald wir nur gekommen weren an den ůfer des Flusses/wolte Ich sehen/ob Ich Mich würde müssen auffhalten oder noch hinüber könte fahren. Gahr woll / mein Freünd / antwohrtete Er/Ich gehe immittelst Euch zubegleiten und ein weinig vorher zu spatziren vielmehr / daß Ich Euch müge den weg zeigen/alß daß Ich etwan auß Ehrgeitze mehr den Ihr sein wolte. Ich bekenne eß/sagte Ich hierauf zu Ihme/daß Ich

dem Glükke sehr hoch bin verbunden/ welches Mir eine so gahr guhte begegnisse hat lassen wiederfahren / und wolte Gott/daß Mir alle andere Begebenheiten so günstig wolten erscheinen alß Mir diese ist. Hierauff setzeten wir unseren Weg immer weiter fohrt und eß gieng gahr weinig zeit vorbei / daß wir nicht mitteinander redeten. Und nachdeme Ich vermerkete / daß dieser Junger Mensch alle Augenblik nach Mir ümme sahe und Mich von der haubtscheitel biß auff die fuhssolen betrachtete/alß wen Er gerne wissen wolte/ wer Ich doch were/ verlangete Mich/daß Ich Seinem Begehren müchte zuvor kommen/fieng darowegen folgender gestalt an zu reden:

Lob deß Piemonts und desselbē Inwohner.

So viel Ich sehe / muß Ich wahrlich rühmen / daß dieses land nicht weiniger schön ist/ alß desselben Inwohner ehrbar und höflich sind / sol Mir deswegen nicht gereüen / daß Ich bin anhero kommen / dieweil Ich dieses ohrtes annoch nicht gewesen/ Ich erinnere Mich zwahr / daß Ich auff meiner Reise / welche Ich zu der zeit in Frankreich gethan/ durch daß Piemont bin kommen / aber dasselbe mahl habe Ich gahr einen anderen weg alß diesen genommen. Diese Rede nun dienete Ihm zu einer anlei-

tung

tung etwaß mehreres von Mir zu erfragen und konte Er Sein Verlangen / welches Er dieses falles hatte / länger nicht verborgen halten. Mein Herr / sagte Er / Ich bitte Euch / thut Mir den Gefallen und erzehlet Mir / wer Ihr doch seid / auß welchem Lande Ihr kommet / und waß vor ein Glük Euch an diesen ohrt hat geführet?

Ich herr / gab Ihm zuer antwohrt / bin zu Neaples gebohren und mein Vater ist von Bergamo einer wolbekanten Statt in der Lombardy. Meinen Namen betreffend / so ist derselbe so gahr schlecht / daß / wen Ich Euch schon denselben sagen solte / Ihr Mich dennoch ein mehreres nicht würdet kennen / alß Ihr izund thut und Mein Glük ist so böse und wiederlich / daß / nachdeme Ich bei Meinen Fürsten in Ungnade bin gerahten / Mich dasselbe anhero gebracht hat / damit Ich etwan einen Sicheren auffenthalt bei der herrschafft von Safoim müchte haben. Ihr könnet denselben nirgendswo besser als eben daselbst finden / versetzete Er / und auff dieses bemühete er Sich nicht mehr meine Verrichtungen zu erforschen wol sehend / wie Er den von guhtem Verstande war / daß

Ich Ihme die eigentliche wahrheit nicht würde entdekken.

Nach allen diesen Reden sind wir kaum eine halbe Meil von dar gewesen/ alß wir an den Ufer deß Flusses kommen/welcher so gewachsen war/ daß Er Sich auch in seinen Grentzen nicht mehr konte erhalten und dabenebenst so strenge und schnell lief / daß auch ein pfeil von eines Parthers hand geschossen nicht geschwinder dahin fahren könte.

Der Padus ein schneller Fluß.

Alß Ich nun sahe / daß Mich der Schiffer nicht wolte übersetzen an die andere Seite/zu deme Sich auch etliche landleüte funden / welche Mir sagten/ daß die überfahrt von den französischen Edelleüten sei verwegert/ welche begehreten daß man Sich nach Ihrem willen solte richten; So werde Ich den bewilligen müssen/sagte Ich zu meinem Gleitsmanne/ demnach Mich die Noht zwinget / Eüer gethanes erbiehten gerne anzunehmen / werde auch dasselbe nicht können abschlagen alß nur etwan zu meinem Schaden/wie eß den auch bei dieser Gelegenheit/ welche Sich itzo darbiehtet / nicht dienlich sein würde. Es ist Eüre Gewogenheit / antwohrtete Er/ von welcher Ich wol sehe/daß man dieselbe mehr Eürem guthem willen alß

dem

dem Glükke schüldig ist. Dem sei aber wie Jhm wolle / so bin Jch schon versichert / daß Jch Eüch werde bei Mir behalten. Diese verbindliche Reden bekräfftigen Mich immer noch mehr und stärker in der Meinung / welche Jch von seinem herkom̃en und guhtem verstande bereits hatte gefasset / also / daß Jch höchlich erfreüet war mich in den händē eines so guhten wihrtes zu sehen. Dieweil eß den also ist / sezzete Jch hinzu / und eß Eüch beliebet / daß Jch in Eüer hauß gehen sol / so muß Jch bekennen / eß verdriesse Mich gleichsahm ein weinig / daß Jch nicht schon da binn.

Auff diese wohrte zeigete Er Mir daß hauß / gahr nahe an dem Flusse: Daß Gebaü war neü und so hoch erhaben / daß man / in deme man eß von weitem sahe / schon urtheilete / eß müste viele Boden über einander haben. Vor dem hause war ein kleiner Plaz mit Baümen ganz ümgeben. Von dar stieg man auff einer gedoppelten Treppe / die Sich hinauß nach dem Tohr erstrekkete / welche auff einer ieden seite fünf und zwanzig über die mahsse breite und gemächliche tritte hatte.

Beschreibūg Eines adelichen Hauses.

Alß wir nun durch dieselbe waren hinauff gestiegen / da giengen wir erstlich

in einen sehr grossen Sahl / welcher bei nahe so viereckicht war / alß daß gantze hauß: In demselben waren zu sehen vier schöne Bettgezelte / zwei auff der rechten und zwei auff der linken hand. Gahr nahe bei dem Tohr / durch welches wir waren hinein gangen / hatte es noch ein anderes / durch welches man hinunter stieg in einen hoff / in welches Begriffe viele kleine kammeren vor die Diener uñ nach der Grösse der oberbödem zu sehen waren. Von diesem ohrte gieng man noch weiter in einen grossen Gahrten / der voller fruchtbarer Baüme war / welche in einer feiner Ordnung stunden gepflantzet. Der Saal war mit schönen Tapezereien von vergüldetem Leder behangen und mit vielem köstlichem hausgerähte wol außgeputzet / daselbst hatte man schon etliche bedekkete Trachtẽ hingesetzet und in hölzernen Schüsselen / waren merklich viele schöne Früchte nach der ordnung auff einer anderen Taffel daher gestellet.

In der wahrheit sagte Ich / dieses ist ein sehr bequehmes hauß / welches billig einem Manne von feiner Beschaffenheit und guhtem Verstande soll zugehören / dieweil dasselbe so wol ist gelegen / daß Ich versichert bin / man könne in

dessel-

desselben Begriffe alles daß jenige haben/ waß man sonst zu auffenthalt dieses lebens in den Stätten findet. Aber Ich bitte Eüch sagt Mir doch/ seid Ihr nicht der Herr von diesem hause? Nein/ antwohrtete Er/ mein herr/ eß gehöret meinem Vatter/ von welchem Ich Eüch wahrhafftig kan sagen/ daß/ ob Er woll die meiste zeit seines lebens auff dem lande hat zugebracht/ Er gleichwoll nicht unterlässet viel von Sachen/ welche bei hofe vorgehen/ zu wissen/ wie er den auch noch einen Bruder hat/ welcher gegenwertig bei dem Pabst zu hofe ist/ mit dem Kardinal von Vercell/ welcher Ihme die Ehre erweiset/ daß Er Ihr sehr liebet/ wie eß den Sein Gebrauch ist/ daß Er denen leüten auß unserem lande sonderlich wol ist gewogen, wen nur Ihre grosse Tugenden dieselbe trefflich beliebet machen. Er verdienet eß auch/ setzete Ich hinzu/ und Ich halte es davor/ daß kein einziges land in gantz Europa zu finden/ da Seine Frommigkeit nicht genugsahm bekant sei.

Erlaüterung Der Ersten Abtheilung.

DEr Edler und weltberühmter Italiäner *Torquato Tasso*, alß Er unter vielen schönen Schrifften / womit Er die kunstgierige Welt hat verehret / auch den Adelichen Hausvatter offentlich wolte darstellen / hat Er dazu anlass genommen von einer Reise/welche Er auß Welschland in daß Piemont seinem vorgeben nach zu thun war gesonnen / der Meinung / daß Er Sich an dem Savoischen hofe eine zeitlang wolte auffhalten.

Beschreibung des Piemonts.

I. Eß ist daß Piemont ein Land/dem Hertzogen von Savoien unterworffen / wird mit vielen schönen Flüssen/alß dem Pado/*Tanaro*, *Doria* und *Stura*, samt noch acht und zwanzig kleineren begossen und ist kaum ein schöner Land auch in Italien selber/daß reichlicher gibt Wein/Weitzen/Obst/ Wildprätt/ Viehe/Käse/Hanf/Flachs/ Kastaneen und dergleichen / wie solches nebenst anderen auch deß Johan Ludowig Gottfrieden *Archontologia Cosmica* außführlich bezeüget.

Piemontische Inwohner.

Die Inwohner deß Piemonts werden sehr gerühmet / daß Sie so wol zu krieges alß Friedenszeiten trefflich geschikte Leüte sind / welche nebenst den Waffen die guhten Künste und daß Studiren sehr lieben und Sich gegen die Fremden gahr freundlich / höflich und guhttähtig zu verhalten wissen/mahssen auch unser *Tasso* zu Anfange Seines Hausvatters solche Ihre guhte Eigenschafften selber zuem höhesten preiset. An diese öhrter nun zu reisen hatte Sich unser

ser *Torquato* vorgesetzet/iedoch in verstelleter oder verkappeter Gestalt/damit Er nicht etwan erkennet würde/welches Jhme den gäntzlich were zu wieder gewesen/ zumahlen Er bei Seinem Fürsten in Vngnade war gerahten/weßwegen Er auch am Savoischen hofe/ alß in der fremde eine zeitlang Seinen Auffenthalt zu suchen vermeinete.

II. Eß ist einem Edelman/ ia auch bißweilen einem Fürsten keine Schande/wen Er Sich auff seinen Reisen verstellet und zuzeiten die Person eines gemeinen Dieners annimt/ damit man Jhn in fremden Landen so bald nicht kenne/ wie eß den bei unseren zeiten nichtes neües/ daß auch wol königliche Printzen und andere grosse Herren in fremder und unerkennlicher Gestalt die fürnehmsten Europeischen Länder durchreisen/ dadurch grosse Vnkosten/ia auch bißweilen leibes und lebens Gefahr zu vermeiden.

Grosse Herren reisen offt in unbekanter gestalt.

Bekant ist auß den neülichsten Geschichten/ welcher gestalt Pfaltzgraff Friederich/ König in Boheim höchstseligsten andenckens/ alß Er auß Niederland durch Frankreich zu Seinem Feldobristen dem Manßfelder und Seinem Kriegesheer in Teutschland reisete/Sich unter der gestalt eines Knechtes / der auch Seinen bei Sich habenden Dieneren in den herbergen vor der Taffel und sonsten pflag auffzuwahrten / hat durchgebracht / da Er den auch einsmahlen in einem Wihrtshause hinter etlichen kaiserlichen oder leopoldischen Reütern als ein Auffwahrter gestanden / welche hefftig auff den verlauffenen Pfaltzgraffen geschmähet und demselben alles

Pfaltzgraff Friederichs Königes in Böhmẽ Reise.

Unglück gewünschet / welches Er zwahr dazumahl mit Gedult hat müssen anhören / gleichwol deß Morgens gahr frue/da diese Gäste annoch im stärksten Schlaffe lagen / mit Seinen Gefährten Sich auffgemachet und in grosser eil davon ist gezogen/wie hievon der von Metteren im 42. Buche Seiner Niederländischen Geschichte am 63. Blahte außführlich ist zu lesen. Wir könten hie daß Exempel Davids/der Sich nicht alleine am hofe deß Königes Achis verstellete / sondern Sich auch gahr vor einen Narren in der Fremde außgab / und anderer mehr einführen/ lassen eß aber vor dieses mahl hiebey bewenden.

Davids verstellung.

Ferner berichtet unser Herr Tasso / waß Ihme auff dem Wege zwischen Novara und Vercell (welche der fürnehmsten Stätte eine im Piemont ist) sei begegnet / wie Ihme nemlich ein Junger Edelman auffgestossen / der dieses ohrtes mit der Jagt Sich belüstiget / von welcher übung/dieweil derselben in unserem Adelichem Haußvatter mehr Meldung geschiehet / wir etwaß weiniges hiebei müssen gedenken.

III. Eß ist zwahr bekant / daß daß Jagen der wilden Thiere von grossen Königen und Herren / Fürsten und Edelleüten in hohem wehrte gehalten und diese lust fast allen anderen sehr weit wird vorgezogen: Wen wir aber desselben Uhrsprung recht betrachten / so werden wir befinden/daß die Jäger so wol in Göttlicher alß weltlicher Schrifft ein sehr schlechtes Lob davon tragen. Und zwahr/ eß halten viele unter den Gelahrten davor / daß die Thebaner ein

Uhrsprung des Jagens.

ver-

verächtliches betriegliches / mordgieriges und schandloses Volk/uñ nach Ihnen die Phrygier/ den Thebaneren an abscheülichen lasteren nicht ungleich daß Jagen erstlich haben erfunden. Auß der heiligen Schrifft aber kan man beweisen/daß daß Jagen der wilden Thiere viel älter sei/ wie den der Brüdermörder Kain sonder allen zweifel ein Jäger ist gewesen. Der erste Bluhtschänder Lamech hat Sich auch mit Jagen belustiget. Also sind der Spötter Ismael/ der Tyrann Nimroht und der bluhtgieriger Esau/laut heiliger Schrifft / allzumahl Jäger gewesen/und hat man Sich hoch zu verwunderen/ daß man auch bei den Heiden keinen einzigen Liebhaber der Weißheit / noch bei den Christen keinen einzigen heiligen gefunden / der Sich deß Jagens hette beflissen. Alß Christus unser HErr Seine zwölf Apostel erwehlet/ hat Er keinen einzigen Jäger / aber wol Fischer dazu genommen: Andere heilige leüte sind hirten / denen Sich auch unser Seligmacher selber vergleichet / aber keine Jäger / alß welcher Name dem höllischen Jäger / dem Satan wird gegeben/gewesen/ daher auch der heilige Augustinus die Jagd daß allerböseste Geschäffte unter allen anderen hat pflegen zu nennen. Dieses alles ungeachtet/ wollen wir nicht sagen / daß eß übel oder unrecht gethan sei/wen grosse herren/so wol zu Ihrer lust alß Erhaltung der Gesundheit mit der Jagd Sich ergetzen / wen nur eine gewisse Mahsse darinn wird gehalten.

Jäger derer in der heiligen Schrifft gedacht wird.

Kein einziger Heiliger Ein Jäger.

Christ9 einem Hirten / der Teüfel einem Jäger vergliechen.

Von den Königen in Persien melden die Geschichtbücher / daß Sie daß Jagen iederzeit sehr gelie-

Die Könige in

Persien grosse Liebhaber des Jagens. geliebet/alß darinn Sie vermeineten/Sie Sich zu den Kriegesgeschäfften etlicher mahssen könten geschikket machen/wie den auch der übertreffliche Italiänische Marggraffe *Virgilio* Malvezzi in dem Leben des Romulus auff diese Meinūg mit folgenden Wohrten schreibet:

Marggraffen vō Malvetzi urtheil von der Jagt **Eß ist die Jagd ein gewisser Krieg und geziehmet Sich mehr alß alle andere Kriege/ weil die Herrschafft über die wilde Thiere natürlicher alß über die Menschen ist. Den Fürsten stehet die Jagt der furchtsahmen wilden Thiere nicht wol an/Sie gebe Ihnen den einen Vortheil in Erkündigung der Länder und der öhrter gelegenheit. Für einen anderen aber weiset Sie alleine/ entweder für den grösseren und mächtigern schändlich zu fliehē/ oder mit weinigerm Ruhm und Ehren denen zu folgen/die Sich nicht verthedigen noch wehrē können.** Daß sonsten die Könige in Persien biß auff den heütigen Tag mit dem Jagen Sich trefflich erlustigen / solches ist auß deß hochgelahrten Herren Olearien Persianischen Reisebeschreibung genugsahm zu ersehen/alß worinnen/ Er unterschiedlicher vom Persischen Könige zu Ihrer Zeit angestelletē stattlichen Jagten Meldung thut/ welches bei wolgedachtem Verfasser daselbst wol zu lesen.

Mithridates ein eifriger Jäger. Von den alten Jägern ist sonderlich berühmt der Pontische König Mithridates/von welchem die Geschichtschreiber melden/ daß Er in sieben Jahren unter kein Dach sei gekommen/damit

Er

Er Sich ia mit dem Weidewerck genug müchte erlustigen/Gott gebe/wie auch Seine Länder un̄ Unterthanen immittelst würden regiret. Sonsten will Ich nicht laügnen / daß daß Jagen eine recht Adeliche übung sei / den man wol Edelleüte finden dörffte / welche Sich viel ehender deß Himmelreiches alß des Jagens solten begeben/ wiewol auch unter gemeinen Leüten nicht weinige gefunden werden / welche für Ihre höheste Glükseligkeit schätzen/ wenn Sie nur einen Hasen mügen nachlauffen / so gahr auch/ daß Sie zuzeiten Ihres Gottes darüber vergessen / in deme Sie so wol an den Sonn-als Festtagen manches mahl unter der Predigt und Gottesdienste deß Jagens abwahrtē / welches den eine schwehre und unverantwohrtliche Sünde / die gewißlich nicht ungestraffet bleibet / gestalt solches mit den Exemplen der jenigen zu beweisen / welche endlich bei solcher Ihrer Gottlosigkeit in Armuht gerahten und auß freüdigen Jägern armselige Bettler worden. Solche Leüte nun/welchen die Jagten viel höher alß die schönsten Gottes-Dienste des HErren belieben/solten an Gottes Zorn und Straffe gedencken und sonderlich auch dieses behertzigen / waß jennem Edelmanne wiederfahren / welcher / da Er von Seinem Seelsorger vielmahls ward ermahnet und gebehten/daß Er Sich doch des Jagens an Sonn- und Fest-Tagen vor und unter der Predigt müchte enthalten / oder Gottes Straffe würde nicht aussen bleiben/mit allen diesen Warnungen nur Seinen Spott hat getrieben / bald aber hernach hat Ihme Seine Haußfrau ein Kind/

Mißbrauch des Jagens an dē Soñ- un̄ Fest-tagen.

Eines Edelmañes/ der am Sontag zu jagen pflag/ Haußf: gebieret ein Kind mit einē Hundes kopfe.

Kind/ welches einen natürlichen Windhundes-kopf gehabt / zur Welt gebohren / über welcher Misgebuhrt / wie heftig die Elteren werden sein erschrokken und wie dem Jäger daß Gewissen darüber wird sein auffgewachet/ stelle Jch einem jetweden vernünfftigen zu bedenken selber anheim. Daß sonsten das Jagen denen Akkersleüten/ Handwerkern/ Kauffleüten und anderen Vnedlen sei verbotten/ solches/ wie es bekant ist/ also halte Jch es Meines Theils sehr recht und wol gethan/ damit nemlich durch übung der Jagten/ die Handtierunge / der Akkerbau und nohtwendige Geschäffte nicht verabsaümet werden oder beligen bleiben müchten. Gleichwol gibt eß die Erfahrung / daß an etlichen öhrtern in Teutschland daß Jagen denen Hauß-oder Akkerleüten auch werde verstattet/ wen Sie nur Jhren Landes-herren Jährlich eine gewisse Summa Geldes davor erlegen. Ob nun wol die Obrigkeit hievon Jhren vortheil hat / so gereichet es doch dem Landmañe selber zu merklichem Schaden/ den negst deme/ daß Er Sein guhtes Geld muß außzahlen/ versaümet Er auch über dem unzeitigem Jagen / welches Jhm doch weinig einträget/ Seine Geschäffte und Feldarbeit. Ferner die Jagt und Windhunde zu ernähren kostet offt so viel / daß Er wol zwei paar guhter starker Knechte in Seinem dienste dafür könte erhaltē/ ja die Hunde sind Seine alltägliche Haußdiebe/ welche die Milchkeller/ die Buttertonne / die Fleischkammer / die Lichtkörbe und schier alle Winkel des Hauses wol außzuspühren und manchen guhten Schmaus davon zu tragen wissen/

Akkerleüte auch Jäger.

Jagt kostet viel zu unterhalten.

Vngemach võ dem Jagen.

des

des stetigen Geheůles/ Gestankes/ Geschreies/ ja auch bißweilen Gezånkes/ welches der Hunde halber manches mahl zwischen Eheleůten entstehet/ alhie zu geschweigen/ daß Ich also dafůr halte/ es sei nichtes thörichters / alß wen gemeine/ wie den auch solche Leůte / die nicht gahr ein guhtes Einkommen haben/ Sich auff daß Jagen legen und dadurch klåhrlich an den Tag geben/ daß Sie von anstellung einer guhten Haußhaltung weinig/ oder wol gahr nichtes verstehen/ ja solche ůber Ihrem Jagen offt gantz zu trůmmeren und boden gehen lassen / wobei Mir gleich itz etwas schier lächerliches innfält / das Sich vor etwan fůnfzehn Jahren / als die grosse Wasserfluht diese holsteinische Länder mit deroselben unwiederbringlichem Schaden ůberschwemmete/ mit einem Mir långstbekanten / anfånglich zwahr wolbegůhterten und in Dithmarschen wohnhafften Hauß-oder Akkersmann hat zugetragen/ welcher ein so grosser Liebhaber des Jagens war/ daß Ihme Seine Nahrung fast gäntzlich darůber zu růkke gieng / und alß Er bei damahligen erschreklichen ůberschwemmung von der höhe Seines Hauses all Sein Viehe/ Rinder/ Kůhe/ Pferde und Schaffe im Wasser sahe untergehen und ersauffen/ und Seine Haußfrau einen so grossen Verlust schmertzlich beweinete: Da sagte gedachter Landman nichtes dazu/ sondern/ nachdeme Er Seine Hunde ins sichere gebracht hatte/ sahe Er gahr klåglich gen Himmel / schlug die Hånde ůber dem Haubte zusammen und schrie mit jåmmerlicher Stimme: Ach / daß eß Gott erbarme/ nun wird ja kein einziger Hase in der Marsch

Ein Akkersman liebet die Jagt alzu sehre.

Unzeitige Sorge.

Marsch lebendig bleiben! Ach / daß doch die arme flůchtige Thiere noch můchten errettet werden! Uber welcher thörichten Klage Seine Haußfrau zu Zorn / andere aber / denen Sie hernach Seine vorsorge für die Hasen und dabenebenst geringschätzung Seines eigenen Viehes erzehlete / zum Lachen sind bewogen worden. Im übrigen ist und bleibet daß Jagen an Sich selber wo nicht gantz verächtlich / iedoch sehr nachtheilig von wegen des grossen Schadens / so an den Kornfelderen / Baümen / Weingahrten / neüen und jungen Pflantzen / der herfürschiessenden saat / so wol durch das Wild / alß auch die muhtwilligen Jäger pfleget zu geschehen / der grossen Gefahr / in welche manches mahl die all zu hitzige und dumkůhne Jäger gerahten / wie den auch der unnützen und bei nahe unerträglichen Unkosten / welche auff die Pferde / Jäger / Hunde / Gahrn und andere dergleichen Sachen můssen gewendet werden / alhie zugeschweigen / wobei wir eß den auch zu diesem mahl lassen bewendẽ.

Lob des Jagens.

IV. Waß nun ferner unser Tasso von der Höfligkeit / deß Jungen Piemontischen Edelmannes / der Ihn auff Seiner Wanderschafft so freündlich gegrůsset / auff Seinen Hoff eingeladen / daß Nachtlager angebotten und endlich gahr in Sein Hauß geführet / alhie vermeldet; Dasselbe dienet allen adelichen Gemůhteren zu einer nohtwendigen Lehre / daß Sie Sich der höf- und freündligkeit gegen jederman / sonderlich aber gegen die Fremdlinge sollen befleissen. Einer der auß Seinem Vaterlande in die Fremde ziehet / allerhand berühmte Länder und Stätte

Edelleüte sollen Sich der Höfligkeit befleissen.

zu

zu besehen/der kan ja Seine Herberge nicht mit Sich tragen/ findet Er den bescheidene uñ guht-hertzige Leûte/ welche Jhn willig auffnehmen uñ alle mûgliche Freûndschafft erweisen / so verschuldet Er dasselbe nicht allein gern/sondern Er unterlässet auch nicht die empfangene Guhttahten bei jedermänniglich zu rûhmen/wie den viele in Jhren Reisebûcheren die erhaltene Wolthätigkeiten Jhren Wihrten zu unsterblichen Ehren haben auffgezeichnet/ zu geschweigen/ daß Sich es leicht kan zutragen / daß man Seinen Guhttähteren oder desselben Kinderen und Verwanten hinwieder behägliche und angenehme Dienste kan erweisen.

So ist nun unter vielen Heldentugenden sonderlich die Leûtseligkeit grossen Herꝛen und Edelleûten über die mahsse wol anständig / also auch/ daß so bald ein fûrnehmer Mann stoltz wird/so verliehret Er den Namen eines Edelmans und wird gleichsahm ein halber Baur / daher saget man nicht von einem auffgeblasenen Menschen: Er sei Junkernstoltz oder Edelstoltz; sondern man spricht: Er sei Baurstoltz/ damit anzudeûten/ daß edle Gemûhter der Demuht/ Freûnd- und Leûtseligkeit Sich höchlich befleissigen/da im gegentheil die Baûrische Seelen voller hoffertiger Jnbildungen stekken/worûber Sie von jederman angefeindet / verachtet und verlachet/ leûtselige Hertzen aber aller öhrter geliebet und gelobet werden. Vnd warum ward doch der Sohn deß Vespasianß der Kaiser Titus von jederman so hertzlich geliebet/daß Er auch *Delitiæ generis humani*, die Freûde und Lust deß gantzen mensch-

Kaiser Tit9 ein leûtseliger Herr

menschlichen Geschlechtes ward genennet? keiner anderen Vhrsachen halber / alß dieweil Er durch Sein holdseliges Wesen / freündliche Geberde und anmuhtiges Reden aller Menschen Augen und Hertzen zu Sich zoge / dahero auch jederman willig und bereit war / für Jhn in den Tod zu gehen. Jn Summa / gleich wie man davor hält / daß ein Edelman / wen Er demühtig / freündlich und holdselig / auch zugleich klug und verständig sein müsse; Also gläubet man auch sicherlich / daß ein stoltzer auffgeblasener Mensch einen Narren im Buhsen habe / wie den daß wöhrtlein Stoltz von dem latinischen *Stultus* (welches einen Gek bedeútet) eigentlich herrühret und pflegen vernünftige Leúte mit solchen hoffertigen Laßdünkelen und Saurtöpfen nur Jhren Spott zu treiben. Sollen demnach hohen Standes Personen Jhr Hertz für allen dingen der Demuht / holdselig- und Freündligkeit ergeben / jedoch also / daß Sie gleichwol bei dem gemeinem Manne / und anderen Jhren Vnterthanen auch Bedieneten und Gesinde / Jhr Ansehen in guhter und gebührlicher Acht zu haben und zu halten darüber nicht vergessen.

Stoltze Leúte sind ins gemein Narren.

Edelleúte sollen Jhr ansehen erhalten.

V. Betreffend daß Gebaú / welches unserem Tasso von dem Jungen Edelman / der Jhn ingeladen hatte / mit Seinen Vorhöfen / Zimmeren / Gahrten und was sonst dazu gehöret / ist gezeiget: So wil Er damit lehren / daß es eine der führnehmsten weltlichen Glükseligkeiten sei / wen man Ein wolgebautes Hauß mag bewohnen und Seine zeit in zierlich angelegeten Zimmeren und Gahrten so wol auff dem Lande alß in den Stät-

Eine feine wohnung ist in diesem

Stätten verschliessen. Sonderlich aber sol Ein Edelman dahin bedacht sein / daß Er Eine Seinem Adelichen Stande gemäss wolzugerichtete Wohnung auff dem Lande habe / in welcher so wol Er / alß auch Seine Haußfrau / Kinder und Gesinde / ein jegliches nach Seiner Beschaffenheit feine und bequehme Gelegenheit zu wohnen finden / Er auch einen ehrlichen Freund / der Ihn besuchet / mit Kammeren und Betten zur Nohtturfft könne versehen. Eß hat zwahr Teütschland vorjahren viele herliche Schlösser uñ schöne wolgelegene Haüser oder Adeliche Sitze gehabt / daß es auch damit an etlichen ohrten den Welschen und Franzosen / wo nicht bevor / jedoch gleich thun könte; Es sind aber derselben fast unzehliche in diesem letsten dreissigjährigen Kriege verderbet und zu Grunde gerichtet / dahero bei diesen zeiten mancher fürnehmer Edelman Sich in einem schlechten Baurhüttlein armselig genug behelffen und an statt der vorigen prächtig scheinenden Schlösser und Palläste / mit einem geringen strohdächlein mus vor lieb nehmen.

Leben eine der führnehmste Glückseligkeit.

Vnser Holstein betreffend / so hat dasselbe zwahr etliche sehr wolgebauete adeliche Haüser / jedoch dieselben nicht überflüssig. Das vornehmste unter allen ist ohne einige Wiederrede daß Schloß Breitenburg / dem wolgebohrnen und hochedlen Herren / Herren Christian Ranzou / Königlicher Majestät zu Dennemark Norwegen / in dero Fürstenthümeren Schleswig Holstein hochwolverordnetem Statthalter / einem tapferem / verständigen und freigebigem Herren gehörig / welches Hauß Seines vortrefflichen

Das Schloß Breitenburg in Holstein

lichen Gebaües/ wolangelegten Zimmer und derer darin fürhandenen künstreichen Tapezereien und Gemalde/wie den auch des lustigen Gahrtens / gewaltigen Befestigung / fürüberlauffenden Störflusses / schönen Gegend von Wälderen / fruchtbaren Akkeren / fetten Wiesewachse und anderen dazu gehörigen Dinge halber mit guhtem rechte ein Fürstliches Schloss kan genennet werden.

Andere Adeliche Haüser in Holstein.

So mag Sich auch daß herliche und mit vielen Bequehmligkeiten wolausgeziertes Hauß zur Lehmbuhlen / dem hochedelgebohrnen und Manvesten Rittern / Herren Hinrich von Alefeld zugehörig/ imgleichen dz Hauß Bohtkamp/ daß Hauß Quahrenbek und andere / so wol zur Lust als Bequehmligkeit ausgebauete/ in unseren Holstein gelegene Haüser in wahrheit wol sehen lassen. Vnd ob man gleich wolte inwenden/ daß in denen staatlichen Gebaüen nicht weiniger Eitelkeit alß in anderen weltlichen Dingen zu finden / welche vielmehr zubestraffen alß zu loben ; So laügne Ich zwahr nicht/daß man offt gahr zu viel auff Erbauung und Befästigung solcher und dergleichen Haüser wendet ; halte aber jedoch gäntzlich dafür / daß ein schönes wolgebautes Hauß von vernünftigen und Gottliebenden Leüten etlicher mahssen werde betrachtet alß ein Vorbild deß himlischen/ nicht mit Händen gemachten Hauses / welches die Gläubige/ nachdeme Sie diese irdische Hütte haben abgeleget/ in der Ewigkeit sollen bewohnen.

Beschreibung ei-

Gleich wie man Sich nun hier in der Welt höchlich pfleget zu belustigen/ wen man in ein

Hauß kommet/ da der Herr desselben ein freündlicher/ verständiger / liebseliger Mann/ die Frau Schön/ höflich und tugendreich/ die Kinder wolerzogen/ daß Gesinde dienstbar und von guhten Sitten / in welchem Hause ferner wegen des klahren Glases die Gemächer hell uñ leüchtend/ die Zimmer von wegen der mit allerhand schönen/ von Golde und Perlen gestikketen und gezierten Teppichen ansehnlich und gläntzend/ die Oberdekken und Wände wegen der vielen künstlich gemahleten und geschnittenen Bilder verwunderlich / die dabei gelegene Gahrten Ihrer vielfältigen überauß schönen und anmuhtigen Gewächse/ Kraüter und Bluhmen halber lustig/ und in welchem (kürtzlich zu reden) alles daß jenige/ waß zu einem festen/ schönen / bequehmen und wolausgeputzetem Hause gehörig / überflüssig zu finden; Also wissen wir ja/ daß uns dort in der Ewigkeit ein solches Freüdenhauß ist bereitet/ in welchem der himlische Hausvatter die Liebe und Leütseligkeit Selber ist / da die schnelle Auffwahrter bei vielen tausenden uns werden zu Dienste stehen / da wir ein Hauß werden finden/ daß klahrer als die Sonne / dieweil es die Majestät Gottes erlaüchtet / da wir unzehlich viel tausend schöner Bilder in den Personen der Ausserwehlten/ der Könige/ Ertzvätter/ Martirer / Propheten und anderer Heiligen werden sehen/ da wir eine Statt werden bewohnen/ welcher Mauren von Jaspis/ die Haüser aber von lauterem Golde gleich dem reinem Glase gemachet/ derer Gründe võ Saffiren/ Kalzedoniern/ Schmaragden/ Sardonichen/ Sarden/ Chrißliten/

nes schönẽ Hauses.

Beschreibũg der himlischẽ Wohnung vor die Ausserwehlten.

ten/Topasien/Berillen/Hiacinthen und Amathisten zugerichtet/ derer Thore hellglåntzende Perlen / derer Gassen lauter Gold und derer Licht die Herrligkeit Gottes selber sein wird/ mahssen uns dieses alles im 21. Kapittel der Offenbahrung Johannis weitlaůfftiger wird beschrieben.

In Betrachtung dieses alles habe Ich Mich vielmahls sehr verwundert / wen Ich reiche und vornehme Edelleůte gesehen/ welche den Mammon so hertzlich geliebet/daß Sie Ihr Leben viel ehender in einem armseligen verfallenen Neste zubringẽ / alß etwas Geldes zu wiedererbauung desselben anwenden uñ in Einem Ihrem Stande gemåssen Hause wohnen wollen. Ich zwahr lasse eß dieses falles einen Jeden nach Seinem Belieben machen/vor Meine Person aber will Ich lieber mit einer geringen Hausmannes Mahlzeit in einem zierlichgebauetem reinlichem Hause für lieb nehmen/alß in Einer unflåhtigen Hůtten und alten rauchloche mit den allerkőstlichsten Speisen mich lassen bedienen/den Reinligkeit ist doch manches Menschen halbes Leben und låsset Sich unterdessen die Natur mit weinigem zu frieden stellen.

Ein Hauß-vatter auff dem Lande kan auch wol Einen Hofeman [sei]n.

VI. Waß zum Beschluss dieser Ersten Abtheilung der Junge Edelman von Seinem Herren Vatter erwåhnet/ daß nemlich derselbe nicht nur ein guhter Haußhalter / sondern auch ein verståndiger Hofeman sei; So kan solches gahr wol bei einander stehen. Sehen wir doch/ daß der Kőnige und Fürsten führnemhste Diener und Råhte mehrentheils auff dem Lande woh-

wohnen/ und halte Jch Meiner Einfalt nach gäntzlich davor/ daß gleich wie die jenige sehr unglükselige und der Misgunst gantz unterworffene Leüte sind / welche immerfohrt bei hofe müssen auffwahrten; Also dagegen die jenige Sich glükselig mügen schätzen/ die da bei Jhren Diensten/ womit Sie grossen Herren sind verpflichtet / auff dem Lande wohnen und Sich daselbst üm Jhren Gott und Gewissen / den auch üm Jhre Nahrung und Haußhaltung so viel besser und ernstlicher mügen bekümmern/ wovon an einem Anderm ohrte künftig vieleicht ein mehreres kan erwähnet werden.

Des Adelichen Hausvatters Andere Abtheilung.

Als Ich Mich nun dergestalt bei Jhme auffhalte/ Siehe da kommet Sein Jüngster Bruder/ ein Edelman von aahr feinen geberden/ der Jhme die Ankunfft Seines Herren Vatters zu wissen machete/ welcher daselbst war angelanget/ seine Landgühter zu besehen. Wir giengen eben zur selben zeit hinauß und sahen Jhn in den Unterhoff kommen / da Er den vom Pferde stieg / begleitet von einem Knaben und einem reisigen. Er war dem äusserlichen schein nach ein Mann von etwan sechszig Jahren/ den Er schon ein gantz weisses Hahr und Bahrt hatte/ welches Jhm ein tapferes ansehen gab bei Seinen guhten Geberden und ehrwürdigem Gesichte. Ich grüssete Jhn alsobald wie einen guhten Hausvatter mit einer solchen Ehrerbiehtung/ als seine Beschaffenheit und Jahre erfoderten / der Sich den hierauff mit einem ernsthafftem Gesichte zu dem Eltisten kehrend bald sagte: Mein Sohn / von wannen ist uns dieser guhter ehrlicher Mann kommen/ den Ich erinnere Mich nicht/ daß Ich Jhn sonst zeit meines Lebens

Der Adeliche Hausvatter komt Sein Landguht zu besehen.

bens

II. Vor dem 27. bl:

bens hette gesehen? Er komt von Novara / antwortete der Sohn / der Meinung / daß Er nach Turino will reisen. Bald darauff nahete Sich derselbe zu seinem Herren Vatter / und sagte Ihme etwas heimlich in ein Ohr / welches den / (alß Ich glaube) verhindert hat / daß derselbe so viel weiniger nach meiner Gelegenheit fragte / sondern Mich nur versicherte / daß / auß welchem Lande Ich auch immermehr sein müchte / Ihme von hertzen wilkomm were an einem solchen ohrte / woselbst Er den Fremblingen gerne alle mügliche Ehre und Dienste erzeigete.

Ich / vor diese höfligkeit Mich freündlich bedankend / sagte zu Ihm: Wolte Gott daß / wie Ich Mich ietzund Eüch deswegē höchlich verbunden erkeñe / daß Ihr Mich so guhtwillig in Eüre Wohnung habet auffgenommen / eß sich bald begebe / Ich solches dermahleinst wiederum könne vergelten und ja nicht Undankbar müge erfunden werden. Alß wir dergestalt mit einander reden / biehtet man uns dar zu waschen und fragte man nirgends weiter nach / alß daß man Sich solte zur Taffel begeben / da Sich den ein jetweder hingesetzet / wie es dem

guhten Alten gefallen/ der da wolte/ daß Ich/ demnach Ich ein fremder were/ solte über Ihn sitzen.

Es werden allerhand guhte Früchte auffgetragen.

Der Tisch ward alsobald mit Melonen uñ anderen preisenswürdigen Früchten bedekket/ welches ein Zeichen war/ daß man dieses vor den Nachtisch solte halten. Ich merkte flugs anfangs/ daß der Hausvatter ein verständider und gelahrter Mann sein müste/ dieweil Er Sich alsobald im Eingange der höflig-keit so sehr beflisse. Ihr sehet mein herr/ sprach Er/ wie Ich zur Nachfolge deß guhten alten Koricienß/ dessen bei dem Virgilien Meldung geschiehet/ meine taffel mit Speisen lasse anrichten/ welche nicht so gahr annehmlich sind/ wen Sie Euch demnach nicht lieblich/ noch wol zubereitet sein bedüncken/ so bitte Ich/ Ihr wollet Euch eriñeren/ daß Ihr auff dem Lande seid und daß Euch daß wiederwertige Glük in daß Hauß eines armen Edelmans gebracht hat. Ich will glauben/ antwohrtete Ich Ihm/ daß zwahr die Häuser auff dem Lande alles das jenige haben/ waß nohtwendig ist zu Erhaltung dieses Lebens; In diesem aber/ wie Ich sehe/ befindet Sich dasselbe alzumahl überflüssig. Dem ist

zwahr

zwahr also / antwohrtete Er hinwieder / jedoch / wen Ich schon sonst nichtes übrig habe / so bin Ich doch wol zu frieden / wen Ich nur nicht weiniger kan auffbringen / alß zu Erhaltung meines Hauswesens wird erfodert und Ich nur nicht von nöhten habe auß der Statt etwas zu hohlen / den dieses Guht allein versorget Mich / daß Ich ehrlich kan Leben.

Eß komt aber dieses daher / dieweil Ich es habe abgetheilet in vier unterschiedliche Theile: Daß Erste gibt Mir Getreide und allerhand Ahrt Gemüse. Daß ander versiehet Mich mit holtz / dessen Ich mehr habe / alß Ich bedarff / eß sei zuem Feür in den Schornstein / oder auch / daß Ich eß zu den Gebaüen gebrauche / zu geschweigen der fruchtbaren Baüme / welche uns auch zugleich zu Rebenpfählen in unseren Weinbergen dienen nach Gewohnheit dieses Landes. Daß dritte Theil / welches bestehet in dem Wiesewachs / wird bewahret zu der Futterung und Auffenthalt deß Viehes. Daß Vierdte und letzte Theil / welches die Kraüter und Bluhmen in Sich begreiffet / ist nicht weiniger nützlich zuem Gebrauche / als anmuhtig anzusehen. Nachdeme Ich Mich auch nebenst die-

Abtheilung des Adelichē Landguhtes.

sem habe bemühet eine guhte Anzahl Bienenkörbe zu setzen/habe Ich auch zugleich lust gewonnen selber viele Bäume zu pflantzen/welche Ich erstlich habe geimpfet.

Ich befinde/antwohrtete Ich drauff/ daß Ihr in Abtheilung Eüres Landes gahr vernünftig habt gehandelt / und Ihr beweiset dadurch genugsahm / daß Ihr von deme/waß zu dem Akkerbau gehöret / den Virgilien und Varro gahr wol und fleissig habet gelesen/Aber diese Melonen hier / welche Mich bedünken sehr guht sein/sind dieselbe auch von Eürem Lande? Sie sind eß in der Wahrheit/ sagt' Er/ und demnach Ihr Sie so guht befindet / so bitte Ich / Ihr wollet doch fleissig davon essen und Eüch an Mich nicht kehren / den / ob Ich woll sonst dieselbe sehr liebe / wir Sie uns auch hierinnen nicht mangelen lassen/ so esse Ich Sie doch nicht sonderlich gerne / dieweil Ich davor halte / daß Sie nicht gahr gesund sind / welches meinem bedünken nach daher kommet/daß/ demnach Sie auff den Betten stehend kaum halb die Sonne haben / eß nicht anders sein könne/ alß daß Sie von der Erde einen hauffen überflüssiger Feüchtigkeiten

Melonē sind ungesund zu essen.

ten

ten an Sich ziehen / daher komt es auch / daß weinig guhtes an Ihnen zu finden / Sie auch fast einen Geschmak haben / wie die Citrullen und Kukumeren. Alß Er dieses gesaget / hielte Er etwaß stille und Ich wolte Ihme ferner nicht antwohrten / dadurch zu beweisen / daß Ich Seiner Meinung beipflichtete / wol wissend / daß die Alten / wo Sie erstlich den Anfang gemachet haben / von Natur daß schwätzen lieben / und daß man denselben keine grössere Freündschafft kan erweisen / alß wen man Ihnen auffs fleissigste zuhöret.

Alte leüte lieben daß schwätze.

Nach diesem allem lässet Er Seine Haußfrau ruffen / und nach deme Er Sich aufs neüe zu Mir genahet hatte / sagte Er: Daß Sie / nachdeme Sie gefodert / Sich nicht alsobald hat ingestellet / solches hat Sie gethan auß einer sonderbaren Ehrerbiehtung und schaamhaftigkeit / wol wissend / daß Sie eß nicht kan machen alß die Fremdlinge / welche wie Ihr eingezogen und gantz ehrbare leüte sind / und die Sich auch in gegenwahrt deß Frauenzimmers im zwange halten. Nichtes desto weiniger ist eß nicht alleine auff dem Lande / sondern auch in den Stätten also beschaffen / daß

Italiäner eingezogene Leüte.

unseres Landes Gebrauch eine gewisse/ löbliche und ehrbare Freiheit zulässet/zu welcher eß guht ist/wen Ihr Eüch werdet anfangen zu gewehnen.

Die Frau/alß Sie eben üm dieselbe zeit ankahm/setzete Sie Sich nieder an den ohrt/da Sie sonst gewohnet war zu sitzen/und bald darauff fähet der guhte Hausvatter wieder an zu reden; Hie sehet Ihr itzund/sagte Er zu Mir/daß liebste/so Ich auff dieser welt habe/alß nemlich meine Frau und meine Söhne/aber Sie hat gahr keine Tochter / worüber zwahr Ich Mich so sonderlich nicht würde bekümeren/wen Sie sich nur nicht so sehr betrübete/daß Sie keine Leüte hat/ welche Ihr Geselschafft können halten. Den die Knaben/alß Ihr wisset/ bleiben nicht gerne lange zu hause/von welcher Uhrsache wegē mein eltister Sohn schon were verheirahtet/wen Er Mir hette folgen wollen. Daß Er Sich dieses Falles wegert/versetzete Ich/ Sich so gahr frü in den Ehstand zu begeben/ solches kan Ihm schwehrlich zu Schaden gereichē. Weiniger nicht bin Ich auch der Meinung/daß der Gebrauch die Junge Leüte so bald zu verheirahten/nicht so gahr löblich sein könne. Die Uhrsache ist/

Junge leüte sollen nicht gahr zu früe in den Ehestand treten.

die-

dieweil man Sie muß wachsen lassen biß auff daß Ziel / da die Natur auffhöret und dahin Eüer Sohn annoch nicht kommen ist / ehe man Ihnen ein Weib gibt zuem Gebrauch deß Kinderzeügens. Sonsten solte meinem Bedünken nach die Vätter allezeit acht un zwantzig oder dreissig Jahre älter sein alß Ihre Kinder / dieweil / wen Sie Jünger sind / so befindet Sich daß Sie annoch in der besten Krafft Ihres Alters leben / wen die Jugend der jenigen / die Sie auff die welt haben gezeüget / auch schon in Ihrer besten Blühte zu sein anhebet / daher komt es / daß in Ihnen den Eltern annoch nicht sind außgeleschet alle die Leidenschafften / welche Sie solten mässigen / wo nicht üm anderer Uhrsache willē / jedoch zuem weinigsten Ihren Kinderen mit guhten Exemplen vorzugehen. Diesem setze Ich hinzu / daß eben dieses offtmahlen die Uhrsache ist / daß die Kinder / an statt Sie Ihren Vätteren mit gebührender Ehrerbietung solten begegnen / Sie dieselben alß Ihre Mittgesellen halten / so gahr daß Sie bißweilen in allerhand Liebesübungen deroselben Mittbuhler werden. Nichtes destoweiniger will Sichs gebühren / daß so woll daß Einen alß deß

Ein Vater sol 28 oder 30. Jahr älter sein alß Seine Kinder.

Anderen Alter nicht etwan zu groß noch auch zu geringe sei/ sonderen in der Mittelmässigkeit bestehe; Den/ wen Sichs begeben solte/ daß die Vätter gahr zu lange wahrteten Ihre Kinder zu verheirahten/ so würden Sie über sechßig Jahre sein/ wen Ihre Kinder kaum neün oder zehn Jahre hetten und alßden könten dieselbe in einem solchen zahrten Alter nicht prüfen oder ausüben den schüldigen Beistand/ noch die jenige rechtschaffene Erkäntnisse/ zu welchen Sie die Natur gegen die Elteren verbindet. Ich erinnere Mich bei diesem Stükke/ daß Ich im Lukretien lesend Mich vielmahlen habe verwundert über eine solche Ahrt zu reden:

Ein junger Geselle sol mit Seinem verheirahten nicht gahr zu lange wahrtē.

Daß man Sein Alter nur durch Kinder muß bestärken. Dieweil die Wahrheit zu sagen die Kinder von Natur Ihrē Elteren an statt der Brustwehren dienen/ dieselbe zu verthädigen uñ zubeschützen/ dasselbe aber nicht thun könten/ wen Sie nicht alßden in einem starken und blüendem Alter weren/ wen Ihre Vätter schier sind abgelebet; Wen den nun Ihr albereits ein solcher seid/ oder auch ja nicht viel daran mangelt/ so bedünket Mich/ daß in dieser Sache/ die

Ver-

Verheirahtung Eüres Eltisten Sohnes betreffend/ Ihr nicht weiniger sollet achtung geben auff Sein Alter alß auff andere Umstände/ welche zu diesem werke eigentlich gehören / und daß demnach Er/ wen Er schon noch ein Jahr zehn oder zwölfe wahrtet ein Weib zu nehmen / müglich noch zeitig genug dazu komme.

Alß Ich gehöreter mahssen von diesen Sachen redete/ nahm Ich in Acht/ daß dieses nicht so wol dem Vatter alß dem Sohne gefiel/ welcher dieses alles fleissig anmerkete. So viel Ich sehe / sprach derselbe mit einem lachendem Gesichte/ ist Mir dieser heütiger ein sehr glüklicher Tag/ demnach über der Jagd/ welche Ich gehalten/ daß guhte Glük Mir einen solchen Menschen hat zugebracht/ der Meine Sache so wol weiß außzuführen. Dieses sagende / legte Er Mir für die allerniedlichste Bissen vom Rehe / von welchem Er daß eine Theil hatte brahten/ daß ander Theil aber alß ein Gemüse zurichten lassen / welches alles sehr wol schmekkete. Noch mehr bedienete Er uns mit einem Stükke vom wilden Schwein warm gekochet und mit einem halben dutzent Tauben/ von welchen wir

drei gesotten und drei gebrahten für uns hatten.

Alß wir nun von allen diesen Speisen über der Taffel assen/ sagte der guhte Hausvatter: Dieses Stükke vom wilden Schwein/ komt Mir her von einem Edelmañ/ unserem gahr guhten Freünde/ welcher Mir dasselbe hat geschikket/ den Er und Meine Söhne halten den Gebrauch/ daß Sie Jhre Jagt mit einander theilen. Waß die Tauben anlanget/ hat man dieselbe von unserem Taubenhause genommen/ und dieses ist es alles waß wir bei der Abendmahlzeit zuem besten haben/ den daß/ waß man vom Ochsen auff die Taffel bringet/ ist mehr/ dieselbe damit zu dekken/ alß üm diese zeit davon zu essen/ da eß noch warm ist. Sehet hier demnach den weinigen Rest/ sagt Ich/ dieweil Sich bei dieser geringen Mahlzeit nichtes mehr findet/ alß die zweierlei ahrt dieses/ so wir von der Jagt gehabt/ wie dasselbe da stehet/ also/ daß man hier hat woll zu bedenken/ man müsse Sich innbilden / daß man Mahlzeit halte mit den alten Helden/ welche ordentlich nichtes anders assen/ als daß Fleisch von Rinderen oder wilden Schweinen. Der Dichter Homerus,

Alte Helden haben viel Wildprät gegessen.

rus, welcher in Seinen Werken keine andere Gerichte låsset aufftragen alß ebē dieselbe auff deß Agamemnons Taffel / hat nichtes desto weiniger / dafern man dem Lucianus glauben soll / alle Seine Mahlzeiten damit verdienet / in deme Ihn der Nestor vor einen Tellerlekker gehabt / wohinn man auch das jenige kan bringen / waß die Poeten von deß Ulisses Gesellen haben gedichtet/welche Sich vielen Gefåhrligkeiten unterworffen/nicht daß Sie Sich etwan mit Fasanen oder Råphůneren ersåttigen/ sonderen daß Sie nur die Ochsen der Sonnen zu essen bekommen můchten. Eben zu dem Ende/daß man nemlich von diesem Gebrauche nicht sol abweichen/låsset der Virgilius den Eneaſ auff die Hirschjagt ziehen und Ihn derselben in Åfrika sieben erschlagen / welcheß Land doch keinen einzigen hat. Aber vieleicht/ daß Er Sich alzusehr ům die Heldennahrung bekůmmert / hat Er vergessen/ oder auch vergessen wollen daſ jenige / waß diesem Lande eigen ist.

Eneaſ jaget Hirsche in Afrika.

Wie komt es aber / fragte der guhte Alte weiter/daß daß die Poeten gewohnet sind zu dichten/daß die Helden nirgends

Warum die Helden so viel Wildprät gessen?

gends von gelebet haben als von der Jagd? Sie haben Sich dieses darum also ingebildet / antwohrtete Ich Ihm hierauff/dieweil diese Ahrt von Speisen kräfftig nähret und folgends eigentlich gehöret vor solche trefliche Leüte/ welche dieselbe am meisten von nöhten hatten/ alß die allewege in übung waren Ihrer Ebentheüren / in welchen Sie Ihre Stärcke haben erwiesen. Dieweil auch daß Wild leicht zu verdaüen / war Ihnen nichtes so guht alß eben die Jagd/ sintemahl daß Rohtwild durch daß lauffen den grösseſten Theil seiner härtigkeit verlieret / darum auch Ihr eigenes Fett viel natürlicher ist alß der Haußthiere/welche mit Mühe gemästet werden/daß also das jenige nicht ohne Uhrsache gesagt ist/wen Virgilius will/ das nemlich deß Eneas Mittgesellen

Sich fülleten mit altem Wein
Und fette Jagden nahmen ein/

Anzudeüten/daß Sie Sich mit solchen Speisen gesättiget / ohne welche Sie Sich übel hatten befunden.

Er-

Erlaüterung Der Anderen Abtheilung.

DEmnach wir bei der Ersten Abtheilung sattsahm haben vernommen / welcher gestalt unser fremder Italiäner von dem höflichen Jungen Edelman in daß / nicht weit vom Flusse Po oder Pado gelegenes Schloß sei gebracht/allenthalben daselbst herüm geführet und daß Er alles/waß sehens würdig/ wol betrachtet habe: So folget nun ferner/wie der alte Land-Junker oder Adeliche Hausvatter/ welchem dieses Landguht erblich zugehöret/dasselbe zubesichtigen daselbst sei angelanget / welcher/nach deme Er den fremden Gast mit nicht weiniger Ehrerbiehtung als vorhin Sein Sohn gethan/hat willkomen geheissen/Ihn bald darauff zur Taffel geführet/welche Er mit allerhand anmuhtigen Früchten hatte besetzen lassen.

I. Anfanglich nun haben wir alhie zubemerken den Gebrauch der Italiäner und Franzosen/ welche Sie bei Ihren Gästereien / ehe Sie noch die rechte Mahlzeit anheben/ pflegen in acht zu nehmen / daß Sie nemlich mit allerhand herlichen Früchten/ alse Weintrauben/ Nüssen/ gülden Oepflen / Limonen / Kirschen / Pflaumen/ Erdbeeren / Quitten / Birnen und dergleichen mehr nach gelegenheit der Zeit und deß Landes Ihre Tafflen besetzen/ welche Gewohnheit/ wie der hochbenamter Herr Olearius in Seiner Reisebeschreibung an unterschiedlichen ohrten bezeüget/ auch bei den Persianern sol im Schwange gehen/da Er den vieler edlen Früchte gedenket/ welche

Gebrauch der Italiäner uñ Franzosē mit auffsetzung der Gahrtefrüchte.

Persianer halten auch

denselben Gebrauch. welche in etlichen Ihrer Länder überflüssig wachsen / womit Sie Ihre ingeladene Gäste gantz herlich zu bewihrten pflegen. Dieser Gebrauch nun ist Meinem schlechten Bedünken nach höchlich zu loben/nicht eben ům der Wollust willen/ welche die aússerliche Sinne des Menschen darauf können schöpfen/sondern vielmehr der guhten Gedanken halber / welche ein rechtschaffener Christ bei anschauung derselben billig solte habẽ.

Alß neúlich Mir und etlichen anderen vertrauten Freúnden / in Einem schönen Lustgahrten/eine grosse runde Taffel voller anmuhtiger Gahrtenfrúchte von Johannis Trauben / Kirschen/Erdbeeren und dergleichen mit allerhand schönen Kraútern und Bluhmen bestekket und zierlich auffgeschüttet ward vorgesetzet / da haben Sich zwahr Hertz und Augen in Mir höchlich darúber erlustiget / alß der Ich von Natur die Gahrten und derselben Frúchte sehr liebe: Meine Gedanken aber / welche Ich bei diesem schönen Frústúkke hatte/waren diese: Einmahl erinnerte Ich Mich der Ersten Welt und sonderlich des Lebens unser allerersten Eltern/ welches Sie so wol inn alß ausserhalb des Paradises haben geführet/ da Sie anfänglich im Stande der Unschuld an so unzehlich vielen Gewächsen/ Baúmen/Standen/ Kraútern und Bluhmen/ alß derer Ahrt Krafft und Eigenschafft Sie gründlich haben verstanden/ Ihre sonderbahre Lust gehabt: Hernach aber/da Sie auß dem Paradiß waren getrieben/ mit allerhand Frúchten und Gewächsen Sich haben ernähret und gesättiget / worinnen Ihnen Ihre Kinder und

Guhte Gedanken bei Anschauung der anmuhtigen Gahrtenfrüchte.

Nach-

Nachkömlinge biß auff die Zeit der Sündfluht sind gefolget / da Sie den bei Geniessung der Erd- und Gahrtengewächse nicht allein stark/ frisch uñ gesund verblieben/sondern auch Ihr Leben auff etliche hundert Jahre haben erstrekket/ da heüte zu Tage wir Fleisch-Fisch-Butter-Käse- und Eierfresser kaum das sechßigste oder siebenzigste Jahr unseres Alters können erreichen.

Die leüte in der ersten Welt sind bei geniessung der Gartenfrüchte sehr alt worden.

Darnach habe Ich Mir auch die unvergleichliche ja unaußsprechliche Schönheit des ewigen Schöpfers / der täglich so viel schöne Bluhmen / Kraüter und Früchte lässet herfürwachsen/zu Gemühte geführet und endlich geschlossen / daß / demnach in dieser Sterbligkeit wir sündhaffte und gebrechliche Menschen / so viele herliche Gaben / welche das liebe Erdreich herfürbringet/zu geniessen haben/wir alß heilige und vollkommene in der Ewigkeit tausend mahl bessere überkommen und mit denen unauffhörlichen Ergetzungen des himlischen Lustgahrtens reichlich werden erfüllet werden.

Die Schönheit des Schöpfers wird etlicher mahssen in den Geschöpfen betrachtet.

In Betrachtung dieses sage Ich nochmahlen/daß itzerwähneter Gebrauch/welchen so wol die Morgenländer alß auch die Franzosen und Italiäner mit auffsetzung der Gahrtenfrüchte halten/höchlich sei zu loben/Gott gebe/waß auch etliche Artzneiverständige / welche daß Obst und andere Früchte dem menschlichen Leibe allzu ungesund sein/ urtheilen wieder diese Gewohnheit inwenden/es ist ja nichtes unter allen irdischen Dingen dieser Welt/daß nicht zu des menschlichen Lebens Nachtheil oder verderb könte gebrauchet und angewendet werden.

II. Alß

II. Alß Sie Sich nun zur Taffel hatten gesetzet/Siehe/da fähet der guhte Hausvatter von bestellung Seiner Haußhaltung mit Seinem neüen Gaste gahr vertraulich an zu reden und berichtet Jhn / daß Er Sein Landguht/ auff folgende Ahrt habe vertheilet:

Akkerbau. Erstlich erwähnet Er Seines Akkers oder Kornlandes/in welches man allerhand Getreide seet / alß Weitzen / Rokken / Gärsten / Reiß/ Hirse/Habern/Heidenkorn/wozu Er auch mancherlei Gemüse und unter dieselbe zweiffels ohn Erbsen/Bohnen/Wikken/Kohl/Wurtzeln/Rüben und dergleichen wil verstanden und gerechnet haben. Das ander Theil Seiner Gühter/ Höltzung. sagt Er/bestehe in der Höltzung / da Er den dreierlei Holtz/alß Brennholtz/Bauholtz/und fruchtbares Holtz namkündig machet/von welchen letsten Er auch hinzusetzet / daß es Jhme an statt der Weinpfäle diene / welches ein Teütscher/ deme der fremden Länder Beschaffenheit vieleicht unbekant nicht bald verstehen würde/ wen Man Jhn nicht erstlich berichtete/das in Jtalien und anderen gegen den Mittag gelegenen Länderen die fruchtbaren Baüme alß die Pomerantzen/Citronen/ Granaten/ Oliven und andere zwischen den Aekkeren/ die Weinreben aber an den Baümen stehen / an welchen Sie Sich gleichsahm hinauff schwingen und Sich derselben an Statt der Rebenpfähle bedienen.

Wiesewachs. Daß Dritte Theil der Gühter / sagt Er / bestehe in dem Wiesewachs / durch welchen den Somer über/ daß Viehe mit frischen und grühnen / den Winter aber mit gedorretem Grase

oder

oder Heü wird gespeiset und unterhalten. Daß Vierdte und letste Theil Seines Landguhtes machet Er nun den Kraut und Bluhmengahrten/ welcher nicht nur mancherlei Lust/ sondern auch vortrefflichen Nutzen bringet/ zu geschweigen daß/ wo ein grosser und mit allerhand Bluhmen und Gewächsen wolbesetzeter Krautgahrte ist/ auch vielen Bienenkörbe können gestellet und von denselben eine guhte Menge Honigs und Wachses jährlich kan erhoben werden. Kraut- uñ Bluhmengarten.

Diese kurtze Abtheilung eines Adelichen Landguhtes ist Meinem weinigem bedünken nach nicht übel angestellet/ den/ wen Ein Hausvatter zu allerhand Korn und Gemüse einen guhten Akker hat/ kan Sein Hauß und Heert mit Seinem eigenen Feürholtz versorgen/ dabenebenst Sein Bauholtz jährlich verkauffen/ hat guhte Obstgahrten und fruchtbare Weinberge/ Einen fetten Wiesewachs und vor Sein Viehe/ alß Ochsen/ Kühe/ Schaffe/ Rinder/ Ziegen und dergleichen Futter genug/ zu diesem allen lustige Kraut- und Bluhmengahrten/ so wüste Ich nicht/ waß ein Edelman auff dem Lande mehr könte begehren/ jedoch will Ich solches alles dem vernünfftigem Urtheile eines mehrerfahrnen Haußhalters anheim stellen.

III. Bei dieser Abtheilung/ sonderlich in deme Sie des Gahrtens gedenken/ kommen Sie auch von den Melonen zu reden/ welche zwahr mit Pfeffer und Zukker genossen eine anmuhtige Speise und Frucht ist/ dieweil Sie aber etliche grosse Leüte/ alß Kaiser Albrechten den Anderen/ Kaiser Friederich den Drutten/ der Melonẽ haben grosse Leute ümsLebẽ gebracht

Bohe-

Bohemischen König Rudolff nebenst anderen trefflichen Personen/ welche dieselbe all zu unmässig genossen/ üm daß Leben gebracht/ wollen Ihrer viele die Melonen nicht sonders loben/ mahssen den die Kraüterverständige von Ihnen urtheilen/ daß Sie einer kalten und wässerigen Natur sind / daß Sie böse Feüchtigkeiten und endlich ein solches Geblühte machen / darauß hefftige Fieber und Grimmen der Därmer entstehen/ welches alles doch leicht kan verhühtet werden/ wen man Sie nur mässig gebrauchet/ auch guhten starken Wein darauff trinket / so können Sie alßden so viel weiniger schaden.

Melonē wachsen sehr gros

Sonst können die Melonen auch in diesen kalten Länderen sehr gros wachsen / sonderlich wen Sie auf Mußkowitischen Saamen werden erzeüget/ wie Mir der Herr Gabriel Marcellus seliger einsmahlen/ selber hat erzehlet/ daß Er in Seinem nahe bei der Elbe an einem rundausgegrabenem Berge ligendem schönen Gahrten/ welcher den gantzen Tag von der Sonnen wird beschienen/ von keinem anderen aber/ alß nur dem Südenwinde kan angeblasen werden/ auß Mußkowitischem Samen sehr grosse Melonen und unter denselben eine so vier und zwantzig Pfund gewogen (welche Er auch Ihrer Königl. Maiestätt zu Dennemark/ Christian dem Vierten / glorwürdigsten andänkens auff Glükstatt unterthänigst zugesendet) habe erzeüget. Dieses alß Ich es einsmahlen guhten Freünden erzehlet/ hat man es schwehrlich wollen glauben/ da doch wahrhafftig eine solche grosse Melon hieselbst gewachsen/ welches den eben kein wunder.

Eine Melone von 24. Pfunden.

der. Gedenket doch Mein Herr Olearius im Ersten Theile Seiner offtgerühmten Persianischen Reisebeschreibung am 117. Blahte/daß in der Mußkou die Meloner nicht allein in einer trefflichen Menge/sondern auch sehr groß und wolgeschmaksahm werden gefunden/ wie Ihme den selber von einem guhten Freünde eine schöne und susse Melone vierzig Pfund schwehr / sei verehret worden/welches den fürwahr eine herliche Frucht muß sein gewesen.

Eine Melone von 40. Pfunden.

IV. Die Freiheit betreffend / von welcher der Adeliche Hausvatter saget/ daß Sich derselben daß Frauenzimmer dieses Ohrtes / nemlich im Piemont gebrauche; So hat es damit diese Beschaffenheit / daß die Savoier Ihre Weiber und Töchter nicht so hart oder gestrenge halten/ alß andere Ihnen benachbarte Italiäner / oder auch wie die Spanier zu thun pflegen / sondern vielmehr den Franzosen und Teütschen etlicher mahssen nachfolgende / erwähnetem Ihrem Frauenzimmer eine ehrliche und löbliche Freiheit vergönnen/den waß die hartigkeit der Männer gegen Ihre Weiber in der Ehe / wie auch gegen die erwachsene Jungfrawen vor Unheil und Schaden offt veruhrsachet / solches lehret die Erfahrung leider mehr alß zu viel / daher der übertrefflicher Spanier Anthon von Gunvara/ Kaiser Karels des Fünfften / preißwürdigsten andenkens/geheimer Raht und Beichtvatter im Ersten Theile Seiner güldenen Sendschreiben vernünfftig erinnert / daß der Mann ja nicht strenge noch grob gegen Seinem Weibe Sich solle geberden: Der Mann/ saget Er/ müsse geduldẽ

Mäñer sollẽ Ihre Eheweiber nicht hart halten.

dulden und daß Weib schweigen lernen. Sollen demnach Eheleüte gleich zu Anfange Ihrer Liebe einen guhten Grund setzen / angesehen es ja tausend mahl besser / der Mann werde von Seinem Weibe geliebet alß gefürchtet. Wie sonst die Weiber in der Vernunftkunst unseres edlen Herren Harßdorffers werden beschrieben / daß hat man in dem Fünften Theile Seiner herlichen Gesprächspiele und zwahr im 210. derselben mit mehrerem zu lesen/und im dritten Theile wolerwähnter Gesprächspiele im 106. Spiele bringet Er auß dem dritten Buche Esra und dem Judischen Geschichtschreiber Josepho von der Weiber starke gahr feine Sachen auff die Bahn / welche der begieriger Leser bei mehrbesagtem Verfasser dem Spielenden kan nachschlagen.

Ob man die Kinder jung oder frü solle verheirahten.

V. Ob ferner die Kinder gahr Jung und frűe/oder wen Sie schon etwaß bei Jahren sind/ Sich sollen verheűrahten / wie den dieses letste unser Fremdlinger gegen des Adelichen Haußvatters Meinung zu behaubten Ihme angelegen sein lässet / davon könten unterschiedliche Gedanken beigebracht werden. Eß sagen zwahr die Teütsche in Ihrem alten Sprűchwohrte: **Daß frű freien Niemand solle gereűen**/ wie es den auch im alten Testament sehr gebräuchlich gewesen / daß so wol die Jünglinge alse Jungfrauen gahr frűe in den Ehestand sich begeben / also / daß auch etliche gelehrte Leűte wollen erweisen / eß habe der kluge und reiche König Salomo Seinen Sohn Rehabeam im Elften Jahre Seines Alters erzeűget/ wie man

den

den auch siehet/daß noch auff den heütigen Tag die Jüden gahr Jung in den Ehestand tretten; So weiß ich gleichwol nicht / ob solche / so gahr junger Leüte Vermählung miteinander guht zu heissen oder zu loben sei.

Sehr wunderbahrlich ist es / waß der tapfere Held und unerschrokner Weltdurchforscher der von Mandelsloh in seinem Schreiben auf der Insel Madagaßkar an seinen getreüen Freünd Herren Olearien berichtet / daß die Raßbutten in Indien unter dem grossen Mogul wohnende / Ihre Kinder von vier oder funf Jahren bißweilen mit einander zu vertrauen / auch wol den Beischlaff Ihnen zu vergünnen pflegen / wie Er den außdrüklich schreibet / daß eines Raßbuhten nicht weit von Angra wohnenden Tochter im sechsten Jahre ihres Alters einen jungen Sohn zur Welt habe gebohren / welchen der grosse Mogul nebenst der Mutter zu sich hohlen und auß grosser Verwunderung bei sich habe behaltē.

Kinder von 4. oder 5. Jahren zusam̃en verehliget.

Ein kind von 6. Jahren gebieret einen Sohn.

Dem allem nun sei wie Ihm wolle / so bin Ich doch gleichwol der unvorgreifflichen Meinung / daß es so wol vor die jenige welche zusammen heürahten / alß auch vor die Kinder / welche in währender Ehe werden erzeüget / sehr guht sei / wen ein junger Gesell daß sechs und zwantzigste / acht und zwantzigste / daß dreissigste / auch wol mehr Jahre seines Alters habe erreichet / dieweil Er erstlich in solchem Alter den Namen eines Vatters recht verdienet / da man im gegentheil der jungen Laffen / welche annoch nicht wissen / ob sie einen hährinen oder federbahrt werden bekommen / (wie man zu zeiten schertzweise redet) billig

billig spottet/also/daß auch bißweilen Ihre eigne Kinder die Mutter pflegen zu fragen: Ob Ihr Vatter nicht dermahleinst auch wie andere Leüte einen Bahrt werde überkom̃en? So begibt sichs auch ja vielmahls/ daß ein Vatter/ der etwan im siebenzehenden oder achtzehenden Jahre seines Alters ein Weib hat genommen / wen Er ein weinig über dreissig Jahre kommen/ bereits einen solchen Sohn hat/ der sich offt ja so viel alß sein Vatter üm ein Weibes-bild bekümmert/ dannenhero Herr Tasso nicht unrecht saget/ daß bißweilen solche Söhnlein Ihrer annoch jungen und unansehnlichen Vätter Mitbuhler werden/ ja dieselben weiniger den nichtes achten.

Junge Gesellē sollē ihr heirahten nicht aufschieben biß in daß fünfzigste Jahr ihres Alters.

Eß wird aber dieses zu dem Ende nicht erwähnet/alß wen Ein junger Gesell nohtwendig erstlich ein viertzig- oder fünfzigjähriger werden müste/ehe und bevor Er ein Weib nehme/ wie sich den leider solcher Gesellen auch genug finden/welche sich mit leichtfertigen Metzen biß in Ihr Alter / zu grossem Aergernisse vieler ehrlicher Leüte und aüsserstem Verderb Ihrer eigenen Gesundheit schleppen/ und wen sie den die besten Pfeile verschossen/vnd bei solchem leichtfertigem Leben alt und grau worden; Alßden nehmen sie noch wol erstlich ein junges frisches Weib (wiewol auch viele alte Gesellen bei dem verfluchten huhrenleben biß an Ihr gottloses Ende verharren) da wollen sie den/ wen sie also verehlichet sind / noch erstlich Kinder zeügen/ müssen aber bißweilen die Nachbaren zu hülffe nehmen un̄ dabei der jungen Weiber Schlaven bleiben/ und wen sie den noch endlich ein Kind

haben

haben erworben/so sterben die lieben Vätter/ ehe man sichs recht versiehet / schleünig dahin/ daß daß arme Kind seinen Vatter / alß der Sich gahr zu spähte in den Ehestand hat begeben/nicht einmahl lernet kennen/ sondern viel zu frü ein betrübtes Vatterloses Waißlein mus werden.

In Betrachtung dieses handlen die jenige zuem allerbesten/welche so viel daß Alter betrift/ die Mittelstrasse im heürahten beachten und nicht etwan in Ihren kindlichen Jahren/noch auch/ wen Sie schon grau und schwach sind/in den heiligen Ehestand tretten / damit Sie bei solchem mittelmässigem Alter/Ihren Kinderen/ welche Ihnen Gott bescheret/vernünftig vorstehen und dieselbe wol mügen erziehen/hernach aber / wen Sie/die Elteren nunmehr alt und schwach worden/ von Ihren Kinderen / welche alßden auch schon zimliche Jahre haben erreichet/ hinwieder auch wol mügen bedienet werden/also gehet es den recht nach dem Verß deß Lukretien

Wen man heirahten will/so sol man weder zu Jung noch zu alt sein.

Qu' il faut par ses enfans fortifier son aage

Daß man Sein Alter durch die Kinder sol bestärken.

VI. Waß folgends der Verfasser unseres Büchleinß von den Speisen/ welche Ihm der Adeliche Hausvatter habe lassen fürsetzen alhier einbringet/so wil Er damit etlicher mahssen andeüten/wie daß die Haußhaltung auff dem Lande dergestalt solle angerichtet sein / damit/ wen Ein Hausvatter von guhten Freünden wird besuchet/Er demselben mit solchen Speisen/welche Ihm

Ein Hausvatter sol sich mit

dem jenigen/ daß ihm sein Lädgut giebet behelffen.

Ihm sein eigenes Land mittheilet und welche Er nicht erstlich auß der Statt hohlen darff/ könne bewihrten.

Bei dieser Gästerei lässet unser Adelicher Hausvatter gekochtes und gebrahtenes Rehefleisch/ ingleichen ein Stükke von einem wilden Schwein/ wie den auch ein halb dutzend Tauben aufftragen. Die Ersten beide Gerichte hat Er der Jagt/ daß letste aber seinem Taubenhause zu danken/ daß Ihn alß diese Mahlzeit weinig kostet und Er gleichwol seinen Gast sehr wol kan bedienen.

Eß hat unser Adel alhie in Niedersachsen nicht weiniger alſ der in Frankreich oder Ober-Teútschland von der Jagt einen guhten Vortheil zu geniessen/ wie den auch nebenst den Rehen/ Hasen und Hirschen die wilden Schweine/ (derer alhie Meldung geschiehet) in unterschiedlichen Länderen / sonderlich im Hertzogthum Mekkelburg ein solcher Uberfluss und Menge/ daß (wie Ich in Meiner Jugend eſ selber gesehen) mancher Edelman grosse Mühe gehabt die Saht auff dem Felde vor Ihnen zu befreien/ wiewol Er auch seine Küche reichlich damit hat versorgen und fast täglich wild Schweinefleisch auch vor sein Hoffgesinde speisen können.

Ein Lädman kan bald eine Malzeit lassē zubereiten.

Unterdessen haben wir dem höhesten Gott billig von Hertzen zu danken / daß wir/ die wir auff dem Lande wohnen/ sonderlich zu Friedenszeiten einem ehrlichen Manne bald eine guhte Mahlzeit können zurichten lassen/ und ob wir gleich nicht allemahl Wild oder andere dergleichen Schlekkereien haben/ so fehlet unſ doch seltē

ein

ein Stük vom zamen Schweinschünken wol geraüchert oder gekochet / hat man den ein par junger Tauben von seinem Schlage/ ein gesottnes Huhn / ein dutzend frischer Eier / ein stükke vom Lam/ein grünes Kraut nebenst einem essen Fische dazu / so darff man sich nicht schämen solches einem redlichen Manne vorzusetzen/wird auch der Gast/dafern Er nicht gahr ein liederlicher Tropf ist/damit gerne vor lieb und Willen nehmen und solche Speisen / welche wir von unseren Landgühteren in der eile zu erheben haben/nebenst einem guhtem Trunk Bieres Ihme woll lassen schmekken.

VII. Waß Er ferner von dem Aeneas meldet/daß nemlich derselbe sieben Hirsche in Afrika/woselbst doch etlicher vorgeben nach gahr keine zu finden/mit seinem Bogen und Pfeilen habe gefället/so werden hievon im ersten Buche der Aeneiß folgende Verse gefunden:

Navem in conspectu nullam, treis littore cervos Virgil. lib. 1. Æneid.
Prospicit erranteis: Hos tota armenta sequuntur,
A tergo & longum per valleis pascitur agmen.
Constitit heic arcumq; manu celereisq; sagittas
Corripuit, fidus quæ tela gerebat Achates,
Ductoresq; ipsos primum capita alta ferenteis
Cornibus arboreis sternit: Tum vulgus, & omnē
Miscet agens telis nemora inter frondea turbā.
Nec prius absistit, quam septem ingentia victor
Corpora fundat humi & numerum cum navibus æquet.

Kan zu Teütsch ungefehr also gegeben werden:

Er sahe zwahr kein Schiff/ jedoch drei Hirsch' am Strande/
Bald folgt' ein gantzes Heer/ daß weidet' auff (dem Lande
Wo schöne Thäler es berührten/
Er stund und nahm zur hand den Bogen und die Pfeil
Die sein Achates trug und schoß in schneller eil
Auff die/ so diesen Hauffen führten.
Bald ließ sein gantzes Volk viel Pfeil' im Wald' ümfligen/
Da sieben Hirsche tod den Jäger machtē siegen
So viel Sie Schiff' am Anker spührten.

Das Fleisch von wildē Thierē lässet sich wol verdaūē

VIII. Daß sonst der wilden Thiere Fleisch viel leichter alß der zahmen zu verdaūen sei/ wollen viele Naturkündiger mit guhten Gründen behaubten. Unter den wilden vierfüssigen Thieren ist daß Rehefleisch wol daß allergesundeste/ wie den auch daß Hasenfleisch/ unangesehen es etliche Aertzte davor halten/ daß es gahr böses und Melankolisches Geblühte gebe/ nicht zuverwerffen ist/ zumahlen wen es wol gekochet/ da eß den dem Menschen guhte Nahrung und eine hübsche Farbe sol geben: So wird auch daß Fleisch der wilden Schweine seiner Gühte halber sehr weit über daß zahme gerühmet. Kein Fleisch aber ist schwehrer zu verdaūen alß der Hirsche/ angesehen Sie ein hartes/ mit vielen Sehnen durchgewachsenes Fleisch haben/ wovon deß weiland hochgelahrten und trefflich erfahrnen Herren Sennerten Unterweisung der Artznei/ da Er von den Speisen handelt/ kan gelesen werden.

Hirschfleisch ist schwehr. zu verdaūen.

Wen den daß Wild also kräfftig nähret/ so ist kein

kein Wunder / wen ehemahlen die tapfere Helden und noch heůt zu tage grosse Fůrsten / Herren und Edelleůte so gerne Wild essen und daß nach deß Virgilien aussage / deß Aeneas Mitgesellen

S'implissent de Vin Vjeil, & de Venaison grasse,

Sich fůlleten mit alten Wein
Und fette Jagten nahmen ein.

Von den Tauben kőnte alhier ebenmessig viel dinges beigebracht und sonderlich erinnert werden / wie nůtzlich dieser Hausvogel auff den Landgůhteren sei / dieweil sich aber offt Leůt finden / die sich in diese Vőgel so gahr vernarren / daß Sie auch die Tauben vor Ihre hőheste Lust achten / so wil Ich von ihnen ein mehreres nicht gedenken als nur dieses / das ehrengemeldeter Doctor Sennert die wilden Tauben viel besser und gesunder alß die zahmen hält / von welchen Er schreibet / daß Sie dem Menschen einen solchen dikken und Melankolischen Safft geben / der sich gahr schwehrlich lasse verdaůen / welches gleichwol meines bedůnkens nur von schwachen Magen ist zu verstehen / wobei Ich auch dieses will bewenden lassen. Tauben Fleisch ungesund.

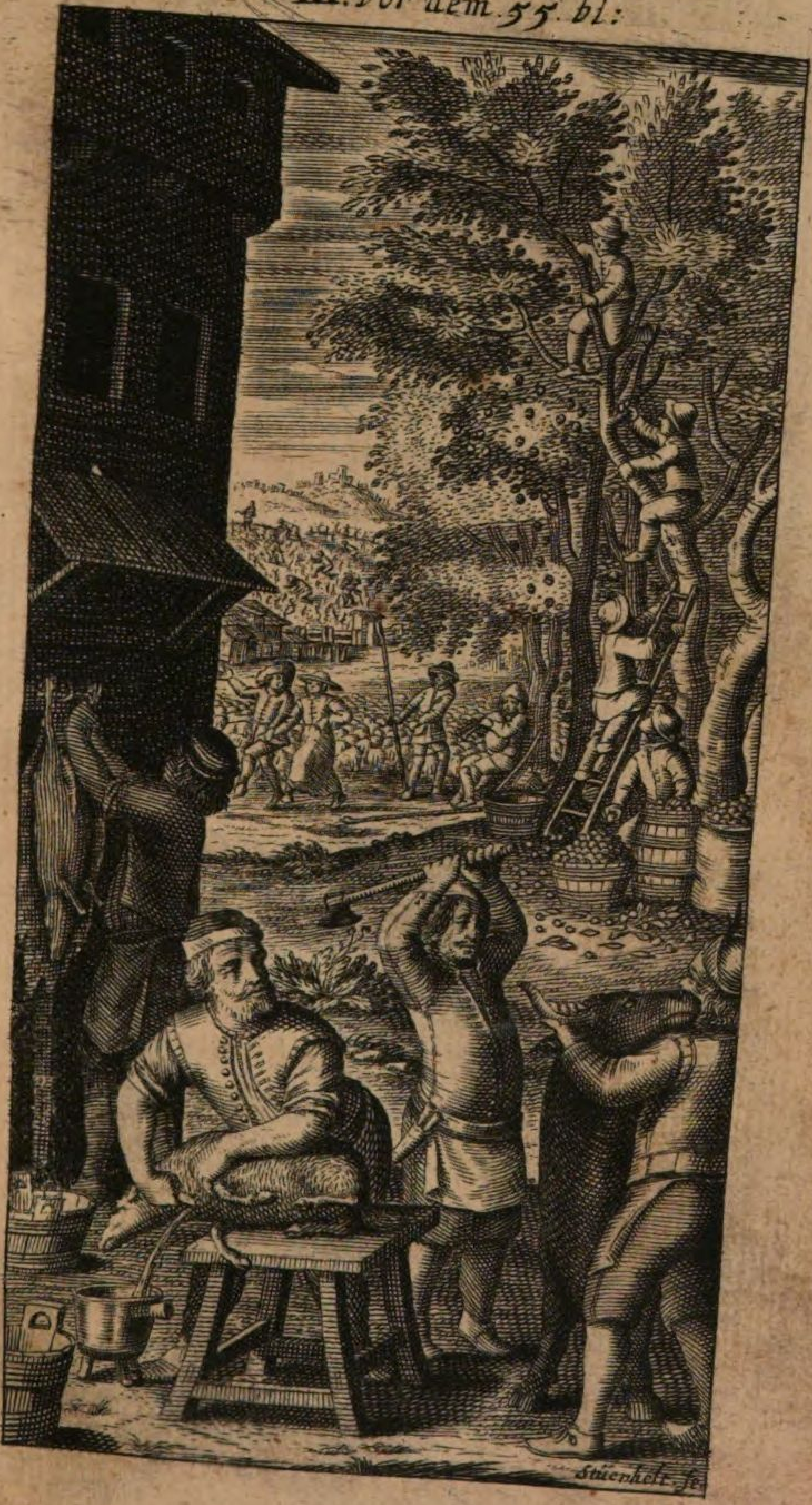
Des Adelichen Hausvatters/ Dritte Abtheilung.

ICh hatte kaum angefangen stille zu schweigen/ alß der guhte Hausvatter folgender gestalt wieder anhub zu reden: Daß/ waß Ihr von dem Wein und den Zeiten der Helden itzt habet erwähnet/ bringet Mir wieder zu Gedächtnisse eine Sache / welche Ich bereits vor diesem habe erlernet/ daß nemlich der Homeruß/ in deme Er den Wein lobet/ denselben allezeit schwartz und lieblich nennet / welche zwo Eigenschafften iedoch meinem Bedünken nach demselben nicht so gahr rühmlich anstehen. Und wahrlich Ich erstaune schier über solchem Lobe/ welcheß er demselben gibt/ ja Ich verwundere Mich üm so viel mehr / dieweil Ich Mich lasse bedünken/ eß sei ja dieses preisens würdig / daß aller Wein / den man unß von Levante bringet/ alß da ist der Malvasier / der Wein auß Kandia und so noch andere welche man in Venedig trinket/ weiß und sehr guht sind.

Homeruß nennet den Wein schwartz und lieblich.

Eben dasselbe ist auch zu sehen an denen Weinen / die man im Königreiche Neapleß Griechische nennet / vieleicht darum/ daß man die Stökke daselbst hat

III. Vor dem 55. bl:



ingeleget / welche man zuvor auß Griechenland hat lassen bringen / nun ist aber einmahl gewisse / daß dieselbe vielmehr goldfarb alß weis sind / gleich wie im gegentheil der Wein / welcher aus Teütschland und anderen kalten Länderen herkommet / eigentlich weis ist / eß sei nun / daß solches von der Kunst herrühre / da Jhn der jenige / der Jhn bringet / also zurichtet / oder es sei auch / daß die Sonne nicht so viel Krafft hat alß Sie solte die Beeren allerdings zu zeitigen / ehe die Weinlese herann nahet.

Herr / sagte Jch / waß Jhr itzo redet / dasselbe ist die Wahrheit / waß aber daß belanget / daß Homeruß inß gemein dem Wein den Zunamen Süss gibt / daß thut Er ohne zweifel nach ahrt der ümgesetzeten (metaphorischen) Reden / dadurch man alle Dinge süss nennet / welche entweder dem Gemühte lieb oder den Sinnen annehmlich sind / wiewol Jch auch nicht laügnen will / das Jch meines Theiles den Wein von Natur liebe / welcher ein weinig süss ist / wie den auch eine solche Süssigkeit wird erfodert / welche nicht übermässig ist / derer gleichen zu spühren in dem Malvasier / in den Griechischen und anderen Weinen von die-

ser Ahrt/und verlieret sich dieselbe nicht so bald/ sonderen erhält sich eine lange zeit. Die Uhrsache aber/üm welcher willē der Poete den Wein alt nennet/ ist nicht diese/daß Er ein solcher in der Wahrheit sei/sondern dieweil Er/ in deme Er seine Süssigkeit mit der Zeit verlieret/ etwaß stark und wiederlich wird/welcheß den eigentlich seine Bitterkeit wird genennet.

Warum die Poeten den Wein alt nennen?

Hierauß nun ist zuersehen / daß der Homerus und Katullus nicht ohne Uhrsache dem Wein diese beide zunamen Süss und Bitter gegeben/wiewol dieselbe einander zu wieder lauffen. Daß Jhn aber Homerus schwartz hat genennet / komt daher/daß Er von einem sonderlichen Wein hat wollen reden / welcher zu seiner Zeit in hohem wehrte hat sein können/wie der jenige welchen wir heütiges Tages Lachryma oder Tränen-Wein nennen/welcher darum, daß er von eben denselben Beeren/davon der Griechische Wein herkommet / gemachet wird / sich etlicher mahssen auff daß Rohte ziehet. Unter solchen freündlichen Bezeigungen bringet Mir mein Wihrt eins zu/ und nach deme Ich den gantz reinen weissen Wein bereits hatte versuchet/so thäte Ich Jhm bescheid von dem Lauter-

terdranke/ der Mich sehr köstlich zu sein bedauchte/ üm die Melonen desto besser zu verdaüen.

Aliß wir nun eine guhte Zeit mit höflichen Streitfragen hatten zugebracht/ damit solche die Ergezligkeit dieser Gästerei so viel vollenkommener macheten/ wir unſ auch schon am Leibe und Gemüte gesättiget sein befunden/ sihe/ da nimt man die Schüsslen von der Taffel hinweg und besezet Sie hinwieder mit allerhand ahrt von Früchten/ da den der guhte Alte/ nachdeme Er wol davõ gegessen/ zu Mir sagte: Sehet doch daſ jenige/ waß unß der Herbst gibt / welcher die wahrheit zu sagen / eine so angenehme liebliche Zeit ist/ daſ man Sich darüber nicht zu verwunderen hat/ wen so viele hohe und vortreffliche Geister denselben mit so herlichen Lobesprüchen haben verehret/ welches sie ihme doch von rechtswegen zu thun schüldig gewesen: Ich habe zwei scharffsinnige gedrukkete Schrifften gesehen/ eine von Mutio/ die andere von Tasso / darinnen Sie diese Frage auff die Bahn bringen: Welche von diesen zweien Zeiten wol die edelste sei / der Sommer oder der Winter? Aber eines ieglichen Meinung / welche Herbstfrüchte.

Sie hievon haben/ befinde Ich meines Theils/ daß Sie nicht mit dem Herbste zuvergleichen/ in deme unß die grösse oder übermahßse der Hitze nicht weiniger beschwehrlich ist alß der Kälte. Also sehen wir ja/ daß die Schiffleüte im Winter nicht dürfen auß dem Hafen segelen auß furcht eines starken Sturmes und ungewitters/ wie den auch/ in deme die grosse Hitze den Sommer über währet / die Soldaten / Wallbrüder / Jäger und Weideleüte Mühe genug haben einen günstigen Schatten zu finden/ da Sie Erdbeeren mügen brechen unter einem Baum/ der ästig genug sei vor dem Ungewitter und überlauff deß Regenß/ der Sie etwan im Felde überfallen müchte/ daselbst sich zu bedekken. Wen den solche Ungelegenheiten denen jungen Leüten unerträglich sind/ wie vielmehr müssen Sie dasselbe den fromen alten Hausvätteren sein/ welche nicht anders alß mit grosser Mühe Ihre Sitze und ligende Gühter können besuchen. Diesem füge Ich hinzu/ daß in dem einem dieser beiden Zeiten / welche voller Staubes/ Schweisses und Mattigkeit ist / man nichts alß nur einen gahr geringen Theil von seinen Landgühteren samlet/ und in dem

Ungelegenheit deß winters.

Ungelegenheit des Sömers.

dem anderen Theile/welches gantz faul und erstarret ist/man sich sehr offt verdirbet durch den Müssigang und die Trunkenheit/ja/daß man auch offtmals in solchem unordentlichem Leben schändlicher weise und gleichsahm mit Gewalt verzehret die Gühter und Einkommen/ welche unß die verstorbene durch Ihre guhte Haußhaltung haben zu wege gebracht.

Der Winter eine unbilliche Zeit.

Der Winter ist trauen eine unbilliche Zeit/und diese Ungerechtigkeit spühret man zugleich an der Ungleichheit deß Nachtes und deß Tages/ den wir sehen ja/daß zur Winterszeit der Tag/welcher seiner Natur halber der Nacht billig ist vorzuziehen/dennoch nicht unterlässet derselben zu weichen/dahero/wen Er am allerkürtzesten und gantz vol nebelf ist/so günnet Er den Menschen die Zeit nicht/ welche Sie sonst nohtwendig zuem studiren und arbeiten müssen haben/also auch/das/ so man das eine oder andere mit fleisse will in acht nehmen/man warten mus/ biß die Nacht herankommet/ welche/wen man es recht bedenket/eine gantz unbequehme Zeit ist/zu allen beiden/angesehen die Sinne/welche Diener sind deß Verstandeß/alßden Ihr Amt nicht wol können verrichten.

Des Sommers Ungerechtigkeit.

Waß den Sommer betrifft/so ist derselbe eine Zeit in welcher der Tag Sieghafft verbleibet/nicht zwahr alß ein gerechter Herr / sondern wie ein Tirann und gewaltthätiger Besitzer. Den es gahr ein geringes ist/daß Er nicht vor sich behält/der Nacht nicht überlassend die Zeit / welche man billig solte haben den durch Arbeit und Hitze den gantzen Tag über ermüdeten Leib in Ruhe zu bringen.

Kurtze Nächte sind sehr unbequehm.

So sind auch in wahrheit die kurtzen Nächte nicht allein sehr unbequehm vor die Liebhabere/welche gerne wolten/daß Sie eine guhte Zeit währen müchten/sonderen auch vor die fromme Hausmütter/welche dieses nicht guht heissen können/daß Ihre liebe Männer Sie so frue auffwekken und sich Ihnen gleichsahm zwischen Ihren Armen wegstehlen eben üm die zeit/wen Sie dieselben am liebsten wolten behalten und noch ein weinig mit ihnen wiedrum einschlaffen. Nach diesen Wohrten/welche der alte Edelman gahr ahrtig und mit lachendem Gesichte vorbrachte/kehrete Er sich zu seiner Frauen/welche durch die Farbe/die Ihr in das Angesichte schoß/seine Rede gleichsahm bestraffete. Sehet/fuhr

Er

Er hierauff fohrt / dieses (dafern Ich Mich nicht betriege) sind die Ungelegenheiten beides des Sommers und deß Winters / die gleichwol weder im Früling noch im Herbste werden gefunden / welche zwei Zeiten mit tausenterlei Lustbarkeiten sind erfüllet / da sich die liebe Sonne in Gleichheit deß Tages und der Nacht so gerecht erweiset / daß sich daß eine über daß andere im geringsten nicht kan beklagen.

Der Früling und Herbst zwei liebliche Zeiten.

So wir nun ferner einen Vergleich wollen anstellen zwischen dem Frülinge und Herbst / so werden wir befinden / daß daß erste so viel geringer gegen dem letztẽ ist / alß die Würkung der Hoffnung und die Früchte den Bluhmen sind vorzuziehen. Der Herbst ist ja billig hoch zu loben / dieweil in Ihme noch alle die Früchte zu finden / welche der Sommer hat hervor gebracht / die jenige nicht mit gerechnet / welche seine eigene sind / noch auch die Weinlese / welches die edelste Mühe ist / so ein Hausvatter kan haben. Den / wen Ihn schon die Bauren im Akkerbau betriegen / so schadet doch dasselbe noch so gahr viel nicht; Wen aber die Winzer keine guhte Weinlese machen / gereichet Ihme dasselbe nicht allein zuem Scha-

Der Herbst die allerbeste zeit des ganzen Jahres.

Schaden/sondern auch zum Schimpfe/ dieweil/wen Er einem ehrlichen Manne in seinem Hause will guhtes tuhn/ Jhme daß allervornehmste bei der Gästerei ermangelt. Schliesse demnach/daß der Herbst die beste Zeit sei von allen und daß der anderen keine einem guhten Hausvatter so lieb und angenehm sein solle alß eben diese.

Ob die Welt im Herbst erschaffen?

Hiebei erinnere Jch Mich/ daß Jch gehöret habe von meinem Vatter / der eine lange Zeit war ümgegangen mit einem Manne / welcher mit vielen vortrefflichen Wissenschafften in guhten Künsten / alß der Sittenlehre und Naturforschung begabet gewesen: Eß were zu glauben/daß die Welt Jhren Anfang im herbste genommen/so man anders eine gewisse Zeit Jhrer Erschaffung wolte bezeichnen. Etliche Lehrer/sagte Er dazumahl / sind in dieser Meinung gewesen/ eß mag aber dasselbe glauben wer da will/dieweil es kein Artikel ist des Glaubens. Mich betreffend/ so hab Jch eine Meinung/welche dieser ganz zu wieder lauffet/und halte/ daß eß der Wahrheit viel ähnlicher sei/wen Jch setze/ daß die Welt Jhren Anfang zur Zeit deß Frülings und nicht im Herbste habe genommen/

men/welches Ich versuchen will folgender gestalt zu beweisen: Ihr sollet wissen/ daß der Himmel rund ist/daß alle seine Theile sind gleich gestaltet/also/daß man kan sagen: Er hat weder Anfang noch Ende/Er sei weder link noch recht/weder vorn noch hinden/ eß were den in Betrachtung der Bewegung/ welche anfähet vor der linken seiten. Wahr ist eß/ dieweil die Bewegung der Sonnen der ersten Bewegligkeit (Primo Mobili) entgegen gehet/ man in zweifel ziehen könte/ob die sechß Unterscheidungen deß ohrtes/ welche wir zu setzen pflegen/ sich sollen richten nach der Bewegung deß Ersten Beweglichen oder nach der Sonnen? Hierauff aber kan man antwohrten/daß/dafern eß wahr ist/daß alle Dinge dieser vergänglichen Welt von Bewegung der Sonnen herrühren/dieweil Sie ist ein Uhrsprung der Erzeügung und der Faülung wie auch ein Vatter der Thiere/so muß Sie nohtwendig eben daß jenige sein/welches durch seine Bewegung den Unterscheid der öhrter abtheilet. Alß zuem Exempel: Eß geschiehet durch die Bewegung der Sonnen/daß unsere Sonnenwende (Polus) sich zuem höhesten befindet/wen Sie am aller=

Die Welt ist zur Zeit deß Frülings erschaffen?

Alle dinge der Welt rühren von Bewegung der Sonnen her.

allerniedrigsten were sich nach der Bewegung deß ersten Beweglichen zu richten. Wen wir nun / diesen Grund zuvor gesetzet / ferner hierauff wollen erforschen / zu welcher Zeit etwan die Welt sei geschaffen / so befindet sichs allem ansehende nach / daß Sie Ihren Anfang üm die Zeit muß genommen haben / wen die Sonne sich bewegend nicht von unß abweichet / sondern vielmehr zu unß nahet / und demnach Sie so wol den Anfang der Erzeügung alß der Faülung von sich machet / so will ja nach Ordnung der Natur folgen / daß die Dinge erstlich gezeüget und fohrtgebracht / hernach aber wieder vernichtet werden. Wen nun dieses wahr ist / wie man den gantz und gahr daran nicht hat zu zweifelen / daß die Sonne im Zeichen deß Widers sich bewegend zu unß sich nahe / und den Anfang zur Erzeügung mache / so ist auch zu glauben / daß Sie in eben demselben Zeichen sei gewesen / alß die Welt Ihren Anfang hat genommen. Dieses wird man wahrhafftig also befinden / wen man mit fleisse betrachtet die jenige Sachen / von welchen in der Platons Timeen ist geredet durch den Vatter der Götter zu den anderen Gottheiten / welche unter Ihme sind.

Alle dinge werden erstlich erzeüget / ehe Sie verfaulen.

Nich-

Nichtes desto weiniger / so man die Stelle oder Gelegenheit deß ohrtes nach der Bewegung deß Ersten Beweglichen nehmen solte / so würde folgen / daß die Norder Sonnenwende (Polus antarcticus) sehr weit von Ihrer Natur were / und daß die Welt Ihren Anfang üm die Zeit müsse genommen haben wen die Sonne kommend sich zu bewegen / zu unseren Gegenfüsseren (Antipoden) sich nahet und daß die Erzeügung den Anfang mache in den Theilen der Anderen Welt / welche Ihnen gerad entgegen sind gesetzet. Wen man sich nun hierüber würde vergleichen / so könte man sagen / daß die Bewegung Ihren Anfang im Herbste / wen Tag und Nacht gleich sind und die Soñe im Zeichen der Wage ist / habe genommen und würde dennoch dieses gantz und gahr nicht hinderen / waß von eben derselben Bewegung im Früling ist vorgebracht: Die Uhrsache ist / dieweil unser Herbst Ihnen der Früling ist / sich also der Anfang der Bewegung nach dem ansehen oder Vergleichung selbiger Zeiten würde richten.

Deme sei nun wie Ihm wolle / gleich wie die erste Meinung der natürlichen Vernunfft viel gleichförmiger scheinet /

so ist auch eben dieselbe viel geschikter unß zu überreden / in Betrachtung eß unlaügbar ist/ daß die Welt ist verehret worden mit der Gegenwahrt deß wahrhafftigen Sohnes Gottes/ welcher den Tod erleidend/hat gewolt daſ solches zu Jerusalem geschehen solte und hat außdrüklich den Ohrt erwehlet / welcher nach einem jeglichen Theil zu rechnen/ der mittelste ist von unserer halben Weltkugel/wobei den auch dieses sehr wol zu merken/daß Er den Tod zu anfange deß Frülinges hat wollen erleiden und außstehen/ daß Menschliche Geschlecht üm eben dieselbe Zeit wieder zu erlösen oder zuerkauffen / in welcher eß war geschaffen.

Christus im Frülinge gestorben.

Kaum hatte Ich abgelassen solcher gestalt zu reden / alß der frommer Edelman/der meinen Wohrten mit sonderm Fleisse hatte zugehöret / mich unbeweglich ansahe. Ich spühre wol/ sagte Er/ daß Mein guhtes Glükke gewolt hat/ daß Ich an diesem heütigen Tage einen vortrefflichen Mann zu meinem Gaste haben solte/und vieleicht seid Ihr der berühmter Außländer / von welchem ein Geschrei unter unſ ümgehet/daß Er gekommen sei in unserem Lande einen

sicheren Auffenthalt zu suchen / wegen eines ehrlichen zufalles / welcher Jhn anhero gebracht hat und der Jhn auch würdig machet einer löblichen verzeihung? Daß Jch in diesem Lande bin/ antwohrtete Jch/ist die Wahrheit zu sagen / mehr eine Würkung meines Unglükkes/alß meiner Tugend/welche Jhr so treuhertzig lobet/waß eß aber vor eine Person sei/ die Mich dazu dringet / solches werde Jch nimmermehr sagen / so wol üm vermeidung eines Anderen Beschimpfung / alß üm meiner eigenen Grosmuhtigkeit willen. Sicherlich / antwohrtete Er/eß scheinet/ daß Jhr einen trefflichen guhten Verstand habet/ in deme Jhr dasjenige nicht thut/davon Jhr itzund saget / und Jch vor meine Person / der Jch unverschämet genug bin nach denen dingen zu fragen/welche Euch absonderlich angehen/bin sehr wol vergnüget desjenigen eine Probe zusehen / waß Jhr tauget oder verstehet. Wen Jch Mich demnach nicht befürchten dörfte/daß Jch Euch ungelegenheit machete/so wolte Jch gerne Eürem Urtheil untergeben eine Rede/welche mein Herr Vatter an Mich thäte / etliche Jahre zuvor/ehe Er starb/ da Er wegen

seines herannahenden Alters Mir die Sorge Seiner Haußhaltung nebenst allen anderen Verrichtungen unseres gantzen Hauses aufftrug.

In deme Er dieses sagte / nahm man das Tischgerähte hinweg und die Frau stund auff von der Taffel / Ihre Söhne imgleichen und begleiteten Ihre Frau Mutter. Demnach Ich Sie aber also-bald sahe wieder kommen / kehrte Ich Mich zu meinem Wihrte und sagte: Mein Herr / Ihr könnet Mir keinen grösseren Gefallen erzeigen / alß daß Ihr Mir Eüre Zusage haltet / wegen Erzehlung etlicher Sachen / welche Ihr Mir kurtz zuvor habet angebotten. Demnach es Mir aber leid sein solte / daß Ich dieselbe anhörend / anderen vieleicht beschwehrlich sein solte; So bitte Ich / Ihr wollet doch Eüren beiden Söhnen vergönnen / daß Sie sich setzen mügen?

Nachdeme Sie nun alsobald Ihre Stellen hatten ingenommen / fieng der Alte Seine Rede an folgender mahssen:

Er-

Erläuterung Der Dritten Abtheilung.

DEmnach wir in der vorhergehenden Abtheilung von den Speisen/ sonderlich vom Rehefleisch gesotten und gebraten/imgleichen von wilden Schweinen und Tauben/ welche der Adeliche Hausvater seinem Gaste hat lassen auffsetzen/ gehandelt habē; So schikket sich es in der folge nicht so gahr übel/daß man auch einen guhten Trunk Wein darauf setze/gestalt den unser Adelicher Hausvater bald hierauff anfähet von dem Wein/desselben unterschiedlichen Farben/ Krafft und Geschmak/imgleichen/warum der Wein von dem Homerus schwartz und lieblich/ von dem Katullus aber süss und bitter genennet werde/eine feine Rede anzustellen/da Er den auch der Teůtschen Weine meldung thut/ welche nicht wie die Griechische und Welsche goldfarb / roht oder schwärtzlich/ sondern fast weiß von Farben sind/ welches Er vermeinet/ daß eß entweder durch eine sonderbare Kunst werde zu wege gebracht/ oder auch von der gahr zu grossen Kälte dieser Länder herrühre.

I. Daß die fremde alß Spanische/Welsche/ Franzősische Weine entweder gelb oder roht oder schwärtzlich von Farben sind/ solches ist unlaůgbahr. Im gegentheil sehen wir / daß die Teůtsche Weine ins gemein weiß/ hell und klahr sind/ wiewol Sie sich bißweilen etwas auff daß grůhne und gelbe ziehen / jedoch ist dieses falles auch an den Gläsern/darauf Er getrunken wird/ nicht weinig gelegen. Die

Warum die Teůtsche Weine ins gemein hel/ weiß uñ klahr sind?

Die rechte Uhrsache aber / daß der Teütsche Wein so weis und hell von Farben erscheinet / ist Meinem Bedünken nach keine andere / als die grosse Kälte unserer Nordländer / in welchen die liebe Sonne bei weitem so viel Krafft nicht hat als in Hispanien / Frankreich und Welschland die Trauben recht zu zeitigen und dem Rebensaffte eine höhere Farbe zu geben / dahero auch unsere Weine nimmer so süsse / noch auch so stark und kräfftig / alß in itzgedachten Länderen werden befunden / wie solches die Erfahrung sattsahm bestättiget. Wen den die Teütsche und unter denselben auch die Rheinische Weine Ihren Reiffthum nimmer recht erlangen / so bedünket Mich / daß die jenige gröblich irren / welche ohne allen Unterscheid dafür halten / ja eiferigst wollen behaubten / daß unter allen Weinen der Rheinische der allerfürtrefflichste / beste und gesundeste sei / ja der auch die Französische / Spanische und andere außländische Weine sehr weit übertreffe / also / das unser Poete seiner und ihrer Meinung nach gahr recht von Ihme gesungen:

Rheinischer Wein wird selten reiff.

Kein Wein ist rein
Als Rheinischer Wein.

Wir laügnen zwahr nicht / daß unter den weissen der Rheinische Wein mit guhtem fuge der alleredelste könne genennet werden / daß Ihn aber die außländische gelbe / rohte und weisse Weine an Kraft und Tugenden nicht weit übertreffen solten / dasselbe wird Mich nicht leicht einer überreden. Den das man vorwendet / eß sei gleichwol unseren Teütschen kein Wein anmuhtiger / gesunder / lieblicher noch angenehmer

Rheinischer Wein ist unter dẽ weissen Weinen der edelste:

als

alſ eben der Rheiniſche zu trinken/ſo kommet ſolches erſtlich daher / dieweil wir Teůtſche und der Rheinwein unter einer Lage oder Gegend (*Climate*) ſind gebohren und alſo nicht unfůglich vertrauete Landesleůte/die ſich gahr wol untereinander verſtehen/kőnnen genennet werden.

Warum die Teůtſche ſo viel auff den Rheiniſchen Wein halten?

Darnach ſo wird auch der Rheiniſche Wein von den Teůtſchen deſwegen ſo hoch geſchåtzet/ dieweil Er nicht gahr zu geſchwinde den Leib erhitzet noch die Leber beſchwehret/ ſondern alß ein ſchwacher Wein gahr leicht durchgehet und ſich verzehret/kőnnen alſo die Teůtſche/alſ welche gemeiniglich dem Trunke leider all zu ſehr ſind ergeben/biſweilen einen gantzen Tag / ja biß in die ſinkende Nacht beim Rheiniſchen Wein ſitzen und ohne ſonderbahre Beſchwehrung des Leibes und Gemůhtes luſtig herum zechen. Dieſer Luſt aber oder Ergetzligkeit wůrden Sie nimmermehr bei außlåndiſchen Weinen genieſſen kőnnen/in Betrachtung dieſelbe viel hitziger und geiſtreicher ſind/welche ſehr ſchnell hinauff dringen/daß Gehirn einnehmen und denen Liebhaberen deſ zechenſ bald den Weg zuem Bette weiſen. Dagegen kan ein Teůtſcher/ wen Er gleich der ſtårkſten Saůffer keiner iſt/ein gantzes Stůbichen Rheinweinſ ja wol mehr ohne gåntzliche verlierung ſeines Verſtandes zu ſich nehmen/ da Er ſonſt/ wen Er etwan halb ſo viel guhten Spaniſchen ja auch nur wol zu zeiten Franzőſiſchen Weines ſolte außtrinken/vieleicht weinig von ſich ſelber wůrde wiſſen/ja eſ dőrfte alßden ſein Verſtand wol gahr auff Steltzen gehen. Und daher komt es auch/daß/wen Ein Teůtſcher

Rheiniſcher Wein gehet leicht durch.

in außländischem Wein sich hat überzechet / so beklaget Er sich folgenden Morgens / daß Er grosse Hitze und schwehres Haubtweh füle / welches aber mit nichten den bösen Eigenschafften des Spanischen oder Französischen Weins / sondern vielmehr seiner Gühte und Krafft ist zuzuschreiben / den / wen Er Rheinwein / welcher denen außländischen an stärke gahr nicht zu vergleichen / hatte getrunken / so würde Er alßden weder über Hitze noch Schmertzen klagen / wiewol auch unterschiedlicher am Rhein wachsender Wein wird gefunden / der manchem übel genug bekomt. Ich bin zwahr nicht in Abrede / daß auch in Hispanien / Frankreich und Welschland solche Weine wachsen / welche Ein böses / schwefelichtes / kalksteinichtes Erdreich haben / wir können aber auch nicht laügnen / daß dergleichen Grund eben so wol am Rheinstrohm alß in Frankreich gefunden werden. Schliesse derowegen / daß nicht die böse Ahrt oder Eigenschafft / sondern vielmehr die Gühte und Stärke deß allzuüberflüssig gebraucheten außländischen Weines allerhand schwehre Krankheiten veruhrsachen / da sonst bekant ist / daß dergleichen Wein mässig gebrauchet / zu Erhaltung menschlicher Gesundheit sehr dienlich ist / mahssen den den Aertzten und anderen Naturkündigern nicht unwissend / daß die guhte und wolzeitige Französische Weine mässig getrunken (Ich sage nochmahlen Mässig und nicht bei Stübichen getrunken) den jenigen Personen / welche sehr flüssig / zur Gicht / Füsse- und Händekrankheiten gantz geneiget / auch wol mit anderen Schwachheiten gepla-

Daß mā von den außländischen Weinē krank wird / dasselbe komt vō Ihrer gühte oder stärke her.

Französischer uñ Spanischer Wein zu erhaltung menschlicher gesundheit sehr dienlich.

Lob des Französischen Weines

geplaget sind/vielmehr alß die beste Rheinweine nutzen/in deme Sie Ihrer geistreichen Ahrt halber viel besser außtroknen alß die Rheinweine thun/welche viel zu dünne und subtil sind / wiewol unter denselben auch ein gahr grosser Unterscheid. Sehen jedoch unterdessen/daß die allerstärkeste Trinker die gelindeste Weine vor die beste halten/damit Sie des anmuhtigen zechens desto länger können abwahrten. Den gleich wie die starke und höpfige Biere den nassen Brüdern/wen Sie von denselben alzuviel genossen/ die Köpfe sehr zu brechen und des folgenden Tages gahr schwehrmühtig machen / dessen Sie sich aber von den süssen/dünnen und gelinden Bieren nicht zu befahren habē; Also hat es auch eine Ahrt und Eigenschafft mit den starken außländischen Weinen/daß Sie ihre Krafft ein wenig besser/alß der auß denen kaum halb reiffen Trauben gepresseter Rheinwein beweisen/ und waß die liebe Sonne mit Ihren feürschiessenden Strahlen vermüge/klährlich bezeügen. Unterdessen hat d' jenige seinem Gott höchlich zu danken/ der bei seiner vielfältigen Arbeit / sonderlich aber dem mühesamen studiren sich bißweilen mit einem guten gelindé Trunke/deß edlen Rinkauer/ Nekker/ Bacharacher/Klingenberger oder dergleichen wolschmekkender Weine kan erquikken und seine ermüdete Geister gleichsahm wiedrum erneüen. Wer nun noch ein mehreres von deß Weines Unterscheid Krafft und Würkung begehret zu wissen / der lese nebenst anderen mit Fleiß auch deß hochberühmten Italiäners *Angeli Sala* Fürstl: Meklenburgischen Leibartztes/

Angeli Salæ chymiatri candidissimi Hydrelæologia.

eines recht auffrichtigen *Chymici Hydrelæologiam* oder Wasserbeschreibung/und zwahr das 4. Kapittel der Vierdten Abtheilung/ woselbst Er hievon außführlichen Bericht/und daß wolgemelter Herr Sala uns stattlich hierinnen beipflichtet/klährlich wird befinden.

II. Demnach nun der Adeliche Hausvatter seine Meinung vom Unterscheid der Weine seinem Gaste hat zu verstehen gegeben/so nimt Er Eine nicht weiniger schöne und anmuhtige/ als nützliche Frage vor die Hand / ob nemlich der Winter oder der Sommer mehr zu loben/ imgleichen/ob der Frühling über den Herbst/ oder der Herbst über den Frühling sei zu schätzen/welcher Frage Er gleich noch eine Andere beifüget/ ob nemlich die Welt im Früling oder im Herbst von Gott sei erschaffen?

So viel nun die Erste Frage betrifft/unterstehet Er sich mit guhten Gründen zu erweisen/ daß keine Zeit mit dem Herbst könne verglichen werden. Eß hat zwahr ein jedwedes Theil des Jahres seine sonderbare Lust und Ergetzligkeit/ aber auch dabei seine Mühe und Wiederwertigkeit/sonderlich finden sich in den beiden Theilen Sommer und Winter nicht weinige Beschwehrunge. Wir wollen hie nicht sagen / wie die grosse Hitze des Sommers die Menschen offt so müde und verdrossen machet/ daß Sie zu keiner Arbeit/ zu keinen Geschäfften / zu keinem studiren noch einigen anderen führnehmen Verrichtungen rechten Lust können gewinnen / angesehen der Schweiß/Staub/ Müdigkeit und andere dergleichen Ungelegenheiten uns sehr daran ver-

verhinderen. Zu deme ist dieses ja klahr und offenbahr/daß wir im Sommer weder der Lust deß anmuhtigen und mit tausenterlei Bluhmen und Kraüteren bundgefärbeten Frülings/noch auch der vielfältigen Nutzbarkeiten / welche uns der Segenreiche Herbst mit milder Hand darreichet / zu geniessen haben.

Eß sind weinig Bluhmen / welche uns im Sommer daß Gesichte und noch viel weiniger Früchte / welche unſ üm dieselbe Zeit den Geschmak ergetzen / da uns im gegentheil die verdrießliche Flöhe sonderliche den lieben Frauenzimmer bei Sommertagen unauffhörlich zusetzen. Ich wil hie nicht sagen wie die Land und Bauleüte zu keiner Zeit deß Jahres über den Geldmangel sich mehr / alß eben im Sommer beklagen/zu geschweigen auch/daß man üm diese Zeit vieles Donnerens/ Blitzens und Einschlagens fast täglich sich hat zubefahren/da Mir den unterschiedliche guhte Leüte/ welche sich vor dem Blitzen und Donneren über die mahsse sehr furchten/ bekant sind / die von hertzen wünschen/ daß der Sommer nur bald zum Ende lauffe/ allein darum / daſ Sie dieser unglaüblichen Furcht mügen entlediget werden. Ungelegenheiten des Sommers.

Betreffend den Winter/ so hat man in demselben auch vielerlei Ungelegenheiten zu gewahrten / den / daß wir nicht sagen von der grossen Kälte/ Reiff/ Schnee / Frost und Eise / welches alles verhindert/ daß man im Reisen zu Lande sehr beschwehrlich/ zu Wasser aber gahr nicht kan fohrtkommen: So bedenke man doch nur die kurtze Zeit des Tages / daran wir der ange- Ungelegenheiten des Winters.

nehmen Sonnenlicht zu geniessen haben/ also daß wir in diesen Nordländeren/sonderlich in Schweden/Finnland/Lapland/ am allermeisten aber im neüen Zembla/ Grönland/ wie auch der Samoieden Land (dessen auch der hochgelahrter Oleariuſ in seiner Reisebeschreibung gedenket) deß hellen Tagelichtes eine lange Zeit/und zwahr in diesen letstgedachten Länderen wol ein halbes Jahr müssen ermangelen/da man alßden auch weder Laub noch Graß weder Kraüter noch Bluhmen findet/ sondern gleichsahm halb Tod die liebe Zeit hinter dem Ofen und bei dem warmen Heerd unter dem Schnee und Eise gleichsahm bedekket muſ zubringen/wiewol der rauhe und unangenehme Winter gleichwol noch diesen Vortheil für der Sommerzeit hat/ daß man alßden viel ehender und mit weiniger Mühe die Kälte/alſ im Sommer die Hitze kan vertreiben.

Winters vortheil für dem Somer.

Sonsten muſ man bekennen/ daß der Winter ein rechter Verschwender sei deß jenigen/so wir in den übrigen dreien Theilen des Jahres mit grosser Mühe und Arbeit haben erworben und zu wege gebracht. In Betrachtung dieses kan nicht gelaügnet werden / daß beides Sommer und Winter dem Herbst und Frühlinge weichen und solchen beiden Zeiten den Preiß der Lustbarkeit/ gemässigten Lufftes/ Schönheit/ Nutz- und Fruchtbarkeit ohne einige Wiederrede überlassen müssen/ da man den ferner muſ bekennen/ daß der Herbst einen sehr grossen Vorzug habe für dem Frühling/den/so viel besser die Besitzüg eines Dinges ist alß die Hoffnung/so viel edler ist auch dem Herbst vor dem Frühling/ den dieser

Herbst hat einē grossen Vorzug für dem Frülinge.

ser zeiget uns zwahr die Bluhmen/ der Herbst aber derselben anmuhtige Früchte und ist dabenebenst der Herbst eine solche Zeit/ in der man sich ja so weinig über all zu grosse Kälte/ alß übermässige Hitze hat zu beklagen.

Ein grosser/ Mir wolbekanter Liebhaber deß Studirens pfleget offt zu sagen/ daß unter allen Zeiten deß Jahres der Herbst Ihme nicht alleine die allerweinigste Verdrießligkeit bringe/ sondern vielmehr die beste Bequähmligkeit verschaffe allerhand guhte Bücher zu lesen und zu schreiben/ Den/ saget Er/ im Frühling habe Er mit seiner Gahrtenlust so viel zu schaffen/ daß Er alßden des stettigen studirens selten könne abwahrten: Im Sommer müsse Er/ negst deme/ daß Er auf den wachsenden Dingen/ Kraütern und Bluhmen/ welche alßden in Ihren völligen Kräfften stehen/ allerhand nützliche Artzneien alß Wasser/ öle/ Saltz/ Säffte und dergleichen zubereitet/ Seinen guhten Freünden und Bekanten/ welche Ihn üm diese Zeit haüffig zu besuchen pflegen/ beiwohnen und allerhand willfertige Dienste erweisen. Der Winter aber sei Ihme wegen der gahr zu kurtzen Tage nicht weiniger beschwehrlich alß der Sommer/ den es nicht allein müheselig/ sondern auch dem Gesichte sehr schädlich sei/ wen man beides abends und Morgends sechs/ sieben/ acht und wol mehr Stunde bei den Kertzen sitzen und offt kleingedrukkete Bücher müsse durchblätteren/ zu geschweigen daß Er auch üm die Zeit des Jahres/ alß in der man die übermässige Hitze des Feüers so viel besser kan ertragen/ seine Chymische Artz-

Herbst ist die beste zeit zum studiren.

neien pflege zubereiten. Den Herbst aber rühmet Er für alle andere Zeiten / nicht allein wegen der herlichen Früchte und mancherlei Gaben/welche uns der göttliche Segen alßden reichlich lässet insamlen / sondern auch/daß Ihme diese Zeit die allerbequehmeste zu sein dünket/sein Studiren fohrtzusetzen. Der Tag ist Ihm weder zu lang noch zu kurtz/ zwölf Stunde kan Er in seinen Büchergeschäfften nützlich anwenden / eß hindert Ihn an seiner Arbeit weder allzugrosse Hitze/ noch allzustarker Frost. Daß Besuchen seiner lieben Freünde verliere sich auch üm die Zeit/so wol wegen dessen/daß ein jedweder seine Haußhaltung im Herbst zu bestellen/ die Küche mit allerhand Essenspeisen/ die Keller mit guhtem Getränke/die Boden mit Getreide/ Obst und anderem Vorraht zu versorgen geschäfftig ist/alß auch des ungeschlachten Wetters halben / welches alßden durch schier Täglichen Regen und Sturm einen jeden zwinget / daß Er sich zu Hause muß halten. Schliesse demnach auch Ich vor Meine Person / so wol mit unserem Adelichen Hausvatter / alß itzerwähnetem Meinem Freünde / daß unter allen Zeiten deß gantzen Jahres der Einige Herbst den Rhum davon trage und nicht nur dem Sommer und Winter/ sondern auch der anmuhtigsten Frühlingszeit weit sei vorzuziehen.

III. Die Andere Frage betreffend/ nemlich üm welche Zeit deß Jahres die Welt Ihren Anfang habe genommen? So pflegen über derselben unter den Gelahrten unterschiedliche Meinungen fürzufallen: Etliche wollen behaubten/

daß

daß Sie im Herbste / andere aber / daß Sie im Frühling sei erschaffen.

Unter den jenigen / welche davor halten / daß die Welt im Herbst und zwahr zu Anfange des Octobers / welchen wir Teütsche den Weinmonat nennen / anfänglich sei erschaffen / finden sich erstlich unterschiedliche gelehrte Rabbinen / und wiewol deroselgen Meinung von vielen gantz lächerlich wird gehalten; So hat man jedoch auch etliche vortreffliche Leüte / sonderlich und den gelahrten Zeitbeschreiberen der Christen / welche mit oberwähneten Rabbinen übereinstimmen / ja solche Gründe Ihres vorgebens auff die Bahn bringen / daſ es scheinet / man dieselbe vieleicht nicht so bald ümmestossen noch wiederlegen könne. Dieweil aber wegen Enge dieses Büchleins Ich von dieser Frage nicht weitlaüfftig alhier kan handlen / so will Ich den begierigen Leser zu dem grossen Skaliger / dem fleissigen Kalvisien / dem hochgelahrten Helviken und anderen berühmten Zeitbeschreiberen hingewiesen haben / da Er den gahr guhten Bericht hievon wird finden. Sonsten pflegen die jenige / welche davor halten / daß die Welt im Herbst Ihren Anfang genommen / auch dieses mit zu erwähnen / daß / gleich wie der Erste Adam im Herbste sei erschaffen; Also auch unser Seligmacher Christus als der zweite Adam üm diese Zeit in die Welt sei gebohren und daß verlohrne habe herwieder gebracht.

Meinūg der Rabbinen / dz die welt im herbst sei erschaffen.

Dem allem aber sei wie Ihm wolle / so ist gleichwol unlaügbahr / daß Gott selber den Anfang des Jahres nicht im October oder Weinmonat /

Gott selber hat den Anfang des Jahres in den April gesetzet. Exod:12

monat/sondern in den Aprill/welchen die Ebreer Abib heissen/ gesetzet habe/mahssen den außdrüklich im anderen Buche Mose zu Anfange deß zwölften Kapittels folgende Wohrte hievon zu finden: **Der HErr sprach zu Mose und Aaron in Egiptenland: Dieser Mond (verstehe der Aprill) sol bei Euch der Erste Mond sein und von Ihme sollet Ihr die Mohnde des Jahres anfahen.** Diese Wohrte sind ja so hell und klahr/ daß Ich nicht sehe/waß etwan dagegen könte aufgebracht werden/dieweil diese Jahrrechnung oder der Anfang des Kirchen-Jahres nohtwendig die allervollenkommenste sein muß/ den gleich wie die heilige abmässunge/ also sind auch die heilige Zeiten viel vortrefflicher alß etwan die gemeine oder Bürgerliche Zeiten gewesen/deßwegen eß auch ein gantz ungereimtes Ding sein würde / wen man sagen wolte/ daß die Welt im Herbst/wen Tag und Nacht gleich sein/ Ihren Anfang genommen/den/wen dieses wahr sein solt/so müste daß Bürgerliche Jahr (*Annus Civilis*) mit der Ersten Erschaffung überein kommen und würde diesem nach der Natur viel gleichmässiger oder einstimmiger sein alß daß heilige Jahr/welches aber kein verständiger kan guht heissen.

Ich will hie nicht sagen / wie die Kaldeer und Perser / welche doch Ihre Weißheit von den Ebreern haben entlehnet/den Anfang des Jahres von dem Frülinge/wen nemlich Tag und Nacht gleich sind/haben genommen / welches Sie den sonder zweifel auß den Schrifften der Ebreer also geordnet haben. Und waß dörfen wir

wir mehr zweiflen? Lasset uns die Geschichte von Erschaffung der Welt nur ansehen / so werden wir bald befinden / daß die Welt zur Zeit des Frülinges und nicht des Herbstes sei erschaffen / den Gott hat befohlen / das die Erde solle auffgehen lassen / Grass / Kraûter / Bluhmen und Baûme / welche grûnen / blûen und Frucht tragen solten. Nun ist es aber in den Morgenlândern nichtes neûes / das daselbst die Baûme im Frûling zugleich blûhen und Frucht tragen / das man also nur der Frûchte halber auff den Baûmen im Paradise keinen Herbst selbiger Zeit darf machen. Ja es bezeûgt es auch die Geschicht der Sûndfluht / das Gott auff diese weise daß Jahr habe geordnet / den nachdeme die vom Noah im Hornung außgelassene Taube ein Oelzweiglein zu dem Kasten gebracht hat / so halten wir billig davor / daß solches viel ehe zur Zeit des eintretenden Frûlings (ûm welche Zeit die Oel und andere Baûme pflegen außzuschlagē) als des herannahenden Winters sei geschehen.

In den Morgēlândern haben die Baûme zugleich blûte un̄ Frûchte.

Endlich gibt eß auch ja die Vernunfft selber / daß der Frûhling dazumahl vollenkommen sei gewesen / als die Sonne in den Wider gangen / dahero auch der grosse Skaliger in seiner 257. Ubung recht schreibet: **Daß die Welt im Frûling sei erschaffen wird von klugen Leûten davor gehalten und sol auch billig von uns geglaubet werden** / bei welcher wolgegrûndeten Meinung auch wir dieses alles lassen bewenden.

Des Adelichen Hausvatters Vierte Abtheilung.

Rede des Adelichen Haus-vatters von Bestellung d' Haushaltūg.

JN der Zeit / alß Kaiser Karel der Fünfte von der allgemeinen Regierung und Sorge der Welt ermüdet / auß dem Ungewitter in den sicheren Port sich zu rükke verfügte und daß arbeitsahme Leben verliess / auff daß Er hinführo seinen stillen Gedanken můchte nachhängen / Siehe / da ließ mein Vater / der ungefähr zwei und sechszig / Jch aber dreissig Jahr alt war / Mich eines Tages zu sich ruffen und machte sich gefasset folgender gestalt mit Mir zu reden:

Ob Mich wol bedünket / sagte Er / daß die Thaten der grossen Könige / welche die Augen aller Völker der Welt zu sich lokken / dermahssen hoch und nachdenklich sind / das Sie auch scheinen gantz und gahr keine gleichheit zu haben mit den jenigen / welche von uns anderen Menschen herrühren / die wir alß gahr geringe Leüte mit Jhnen nicht können verglichen werden; So lassen wir uns dennoch durch das Ansehen Jhrer Exempel bewegen / daß wir Jhnen nachfolgen / eben wie wir sehen / daß der Außversehung deß allmächtigen GOttes ist nachgefolget nicht alleine die Natur deß

Men-

IV. Vor dem 83. bl:

Menschen / welcher ein vernünfftiges Thier ist und dessen würdigkeit auch den Engelen sehr nahe komet/sondern auch durch eben denselben Fleiß die geringere Thiere / welche sich auff dem Erdbodem halten.

Man muß sich daß nicht lassen fremd vorkommen / so Kaiser Karel das Joch der Weltbeherschung hat von sich geworffen/auch Ich rahtsahm befinde Jhme nachzufolgen und die schwehre Last oder Bürde der haußlichen Sorge von Mir abzulegen/welche Mir nicht weiniger mühesahm fält / alß Jhme vieleicht das Kaiserthum gewesen / ob woll seine Tugend stark genug war dasselbe zuerhalten. Ehe und bevor Ich aber Meine Regierung übergabe/ welche den dir viel ehender zugehöret alß deinem Bruder/so woll wegen deß Rechtes der Erstgebuhrt/alß auch darum/das du meinem Urtheil nach viele eine bessere zuneigung zu dem Akkerbau / alß Er / hast / welches Mich bedünket sehr nohtwendig zu sein inn Bestellung der Landgühter; So sehe Ich gerne/daß Ich dir dieses falles eben dieselbe unterweisung könte geben/ welche mein Vatter auch mir hat hinter lassen/dieweil Ich versichert bin/daß die-

selbe Dir nicht weiniger zuträglich oder vortheilhafft sein werde/ alß Sie hiebevor Ihme und Mir gewesen. Den / ob Er woll nur ein armer Edelman war/ so hat Er doch sein Land so wol gewust sich zu Nutze zu machen durch seinen Fleiß und guhte Haußhaltung / daß Er sein Einkommen trefflich dadurch hat vermehret. Waß Mich anlanget / so kan Ich ohne Abgang der Wahrheit sagen/ daß sein Guht unter Meinen Händen nicht ist vermindert und daß Ich dir mehr verlasse / alß Ich von Ihme habe empfangen/ den/ ob Ich wol nicht ein so guhter Haußhalter alß Er gewesen/ noch auch Meine Ländereien Mir so sorgfältig zu Nutze zu machen gewust / so hat doch Mein Sohn (unter uns gesagt) In deme Ich eine bessere Erkäntnisse der natürlichen Dinge und Welthändel alß Er gehabt/ Mir dieses zu einem trefflichen Vortheil gedienet viel leichter und zwar in einer weit grösseren Ausgabe viele Sachen zu verrichten/ welche Er mit grosser Mühe und Beschwehrligkeit gethan hat/ dieweil Er nicht hatte studiret/ noch auch in den Welthändelen etwaß besser war beschlagen.

Damit Ich nun aber den Anfang

mache

mache dich zu unterweisen / so must du erstlich wissen / daß daß Amt eines guhten Hausvatters in zweien Stükken bestehet / nemlich in der Person und in dem Guhte.

Dz Amt eines guhten Hausvatters bestehet in zweiẽ Stükken / als in den Personẽ und im Guhte.

Daß Erste von diesen Beiden betreffend / so must du darinn verrichten daß Amt eines Ehemannes / eines Vatters und eines Herren. In dem Anderen aber must du dir diese zwei vornemhste Enduhrsachen zuem Ziel versetzen / nemlich die Erhaltung deiner Gühter uñ die Vermehrung oder Zuwachs derselben.

In deme Ich dich aber von diesen Beiden Haubtstükken zu unterweisen bedacht bin / werde Ich viel ehe von der Person / alß von dem Guhte anheben / dieweil die Sorge / welche man der vernünftigen Dinge halber träget / viel Edler ist / alß welche man hat unvernünftiger Sachen halber.

Ein guhter Hausvatter ist schüldig über alles sorgfältig zu sein vor Seine Ehefrau / welche er vieleicht eigentlicher Seine Geselschaffterinn oder Mittgehülffin kan nennen / dieweil Sie Ihr Glük und Unglük fein gleichlich mitteinander theilen / und so wol daß Böse als Guhte / welches Ihnen in diesem Leben

Wie sich ein Hausvatter gegen Seine Ehefrau soll verhalten.

bege-

begegnet/unter sich gemein haben müssen/ eben also/ wie eß zwischen Leib und Seele eine Gemeinschafft hat von allerhand Würkungen. Den zugleicher weise/wie eß nicht woll müglich ist/daß die Seele/welche sich der Schwachheiten deß Leibes annimt/könne lustig sein/ wen der Leib übel zu frieden ist; Eben also gebühret sich eß auch/daß die Frau einen Theil der Trübsahl oder Wiederwertigkeit Ihres Mannes auff sich nehme und hingegen der Mann der Traurigkeit seines lieben Weibes sich theilhafftig mache. Da soll nun / sprache Ich/unter Ihnen eine solche gleichtheilung der Sorge und Liebe sein/welche so weinig von einander gesondert leben/als der Leib und die Seele / welche der Siñreiche Petrarcha / vieleicht zuer nachfolge deſ Danteſ auff diese weise hat genennet die Frau oder die Gesellschaffterinn des Leibes. Gleich wie nun/wen dieses Band nur einmahl ist hinweg gerissen/ eß gahr keinen Schein hat/daſ man die Seele einem anderen Leibe könne zufügen/man wolte den die Lächerliche Seelenverwandlung (Metempsichosin) der jenigen Narren guht heissen/ welche davor halten/daß die Seelen Ihre wohnun-

nungen verwechselen / gleich wie eß die Wallbrůder im Gebrauche haben / daß Sie im Reisen und durchziehen der Lånder Ihre Herbergen pflegen zu verånderen; Also werde Ich Mich auch in diesem falle lassen bedůnken / daß ein Mann oder Frau sich nimmermehr zu einer anderen Heiraht kőnnen begeben / ehe und bevor der Tod daß Band oder den Knotten deß ersten einmahl habe zerrissen und auffgelőset. Und kan man hierbei vieleicht wol recht sagen / daſ die Dido eben dadurch kein geringes Lob habe erlanget / daſ Sie bei Ihrem vornehmen sich nicht wieder zu verheirahten standhafft geblieben / damit Sie nicht etwan Ihres Eides und theůren Verheissung můchte vergessen / wie den dessen der Virgilius in nachfolgenden Versen gedenket / wen Sie also spricht:

Daß Erdreich můsse Mich in seinen abgrund schlingen /
Der Donner lass' auff Mich sein' harte Keile springen /
Wen Ich zum andern mahl der Ehe Mich ergeb'
Und unter deiner pflicht / *ô Hymen* wieder leb'.

Nichtes destoweiniger / dieweil die Gewohnheit / wie den auch Menschliche Ord-

Ordnungen zulassen / daß Mann und Weib zuer anderen Ehe wol schreiten mügen / und sonderlich wen Sie durch daß Verlangen Kinder zu zeügen (welches allen vernünftigen Geschöpfen natürlich und gleichsahm angebohren ist) dazu werden angetrieben / so sind eben dieselbe nicht zu schelten / welche sich wieder verehlichen. Jedoch weren Sie noch viel weiniger zu straffen / wen Sie sich mit einem einzigen mahl hetten vergnügen lassen. Wen demnach die Verknüpfung / welche der Mann mit Frauen vermittelst deß Ehestandes machet / so gahr genau und von so hohem nachdenken ist / so muß man ja woll acht haben / daß zwischen dem einem so wol alß dem anderen eine feine Gleichheit werde erfodert / welche vornehmlich an beiden Seiten bestehet: Den gleich wie zwei Ochsen gantz ungleicher Grösse / nicht woll unter ein Joch können gebracht werden; Also kan man auch sehr schwerlich eine Fraue von hohem Stande mit einem Manne von schlechter Herkunfft unter daß Ehejoch bringen. Solte sichs nun etwan begeben / daß Ein Mann durch Gunst des Glükkes ein Weib freiete / welche von einem besseren Hause

Man darf wol wieder zur anderē Ehe schreiten

oder

oder Geschlechte/ alſ Er were/ So muß Er in ſolchem falle/ unangeſehen er Jhr Eheman iſt/ derſelben einen viel gröſſeren Statt halten/ alſ Er ſonſt nicht thun dörfte einer Frauen/ die nicht höheren Standes alß Er/ were/ und welche Er in anſehung der Ehelichen Liebe vor ſeine Geſelſchaffterin hielte. Er mus aber einer ſolchen etliche Dinge anbiehten in deme/ waß die Ehre und höfliche Auffwahrtungen betrifft/ welche ſich öffentlich begeben und mehr Scheines alß Wahrheit in ſich haben.

Ein Weib von hohem Stande/ wil gemeinlich auch einen hohen Statt halten.

Sie auch auff Jhrer Seiten muſ einen Statt machen/ der keinen ſo groſſen Unterſcheid deß Adels habe/ daß Er ſich über den jenigen ſolte erheben/ welchen die Natur zwiſchen Mann und Weib hat geſtifftet/ durch welche Sie die Weiber ſind gebohren den Männern unterthänig zu ſein. Da ſich nun aber Ein Mann an eine Frau hette verheirahtet/ welche vieleicht weiniger alſ Er were/ So muſ Er ſich vor Augen ſtellen/ daß der Eheſtand viele Ungleichheiten miteinander vereinige oder gleich mache/ und daſ Er Sie vor Seine Gehülffinn oder Geſelſchaffterinn habe angenommen/ und nicht/ daſ Er Sie halten wolle als

Der Eheſtand vereiniget viele Ungleichheiten.

als eine Magd. Sehet Ihr nun / waß all vor Bedingunge bei dem Heirahten werden erfodert!

Man sol ehender eine junge alß alte Frau heirahten.

Daß Alter betreffend / so ist meine Meinung/daß Ein Mañ solte ein Weib freien / daß mehr Jung alß Alt sei und dasselbe zweier vornehmen Uhrsachen halber: Erstlich darum/dieweil Sie in der Jugend viel besser geschikket ist Kinder zu zeügen/und den für daß Ander/dieweil Sie in einem solchen Alter / wie dasselbe der Hesioduß rühmet/Sich viel leichter in Ihres Mannes Sinn und Lebensahrt weiß zu schikken. Wen den ferner daß Leben einer Frauen Sich ins gemein ja so lang erstrekket alß eines Mannes / Sie aber viel ehender åltert oder abnimt alß Er / dieweil in Ihr die natürliche Wårme keine gleichheit hat mit der überflüssigen Feüchtigkeit / so sol es billig meiner Meinung nach unter dem Manne und der Frauen eine solche Staffel der Zeit oder der Jahre haben/ daß daß Alterthum mit Ihnen allen beiden zu einer Zeit oder zugleich anfahe und der eine nicht ehender ungeschikket werde Kinder zu zeügen alß der Ander. Dafern nun ein Mann so glükselig sein würde daß Er eine Frau von solcher Beschaf-

schaffenheit / wie wir itzo gesaget haben/ heirahtete/ so wird Er ein Mittel haben/ durch welches Er gahr leicht den grossen Vorzug/ welchen Ihm die Natur über Sie hat gegeben/ in Ubung kan bringen. Solte Ihme aber dasselbe fehl schlagen/ so wird Er Sie offtmahls so wiederspenstig und ungehorsahm finden / daß / an statt Er Sie vor eine Gesellin oder Gehülffiñ solte haben/ Ihn die Erfahrung mit Seinem Schaden wird lehren/ daß Sie in der Wahrheit eine ungestühme Gebiehterinn sei/ welche Ihr selber das Regiment über Ihn zuschreibet und eine stetige Feindinne/ welche Ihme nicht weiniger plage machet/ alß die Begierde die Vernunfft beherschet / in deme Sie nicht auffhöret ihme zu wiedersprächen. Diese Vergleichung ist nicht so gahr böse / wen man dieselbe der Gebühr nach betrachtet: Den gleich wie wir sehen/ daß Sich die Begierligkeit mit der allerschönsten Tugend zieret/ wen Sie Sich gehorsahm und niedrig von Gemühte erweiset; Also / wen eine Frau Ihrem Manne gehorchet / so bereichert Sie in Wahrheit dadurch Ihre hohe und fürtreffliche Eigenschafften / ja Sie wird dadurch viel besser geschmükket sein/ alß wen

Streit der Begierde mit der vernufft.

Lob eines gehorsahmẽ weibes.

wen Sie auffrührisch ist und sich seinem Willen wiedersezet.

Dz Amt oder die Gebühr einer Frauen.

So ist nun dieses eigentlich daß Amt oder die Gebühr einer Frauen/ daß Sie Ihrem Manne gehorsahm sei / nicht zwahr alß ein Knecht seinem Herren/ oder als der Leib dem Geiste/sondern alß die Bürger den Gesetzen und der Obrigkeit in wolbestalten Stätten / und wie die Kräffte der Seelen dem vernünftigerm Theile gehorchen. Dahero sich trauen die Natur sehr wol hat vorgesehen / daß / demnach eß vernunftmässig/ daß in der Geselschafft / welche Mann und Frau unter einander sollen halten/ Ihre Aemter und Sorgen unterscheiden sein/Ihre Tugenden auch also sein müsten. Die Klugheit/Tapferkeit und Grosmütigkeit sind eigentlich der Männer Tugend/ gleich wie die Sittsahmkeit und Schaamhafftigkeit den Weiberen zugehöret/daß also eins so wol als das ander sein Gebühr gahr wol könte verrichten / wen Sie nur solche edle Tugenden mit fleisse wolten ins Werk stellen. Wen nun gleich die Schaamhafftigkeit deß Mannes eigene Tugend nicht were/ so gebühret sichs doch nicht desto weiniger/ das der Mann/so viel immer müglich ist/

Tugend d. Männer Tugend der Frauen.

die

die Gesetze deß Ehestandes nicht schwäche/den solches größlich dazu dienet/daß Er dadurch die Begierden eines Weibes kan im Zaume halten/welches vieleicht nicht weiniger alß der Mann (in Liebes-händlen) Sich zu erlustigen ein sonderliches Gefallen träget. Wen aber daß Weib den Glauben an Ihrem Manne nicht bricht/so thut Sie solches in Betrachtung dieser dreierlei/alß da sind die Liebe/die Schaamhafftigkeit und die Furcht/welche Ich alle lobenswürdig zu sein befinde/wiewol daß letste nicht so viel alß die ersten beide. So hat auch Aristoteles nicht ohne Uhrsache gesaget/daß die Schamhafftigkeit/welche einem Manne nicht sonders rühmlich anstehe/an einem Weibe größlich sei zu loben/und das derselben natürliche Röhte/welche so lieblich auff Ihren Wangen sitzet/Ihrer Schönheit keinen geringeren Glantz gebe alß all Ihr Zinober und Schminke thut/damit Sie sich alß eine Larve beschmieren/noch mehr Schönheit dadurch zu erlangen. Wo nun eine Frau ihren geringen Verstand hierinn lässet blikken/daß Sie/da Sie doch von Natur schön genug ist/Ihre zuflucht zu den Künstlern nimt/sich noch mehr

Der Mann sol die Gesetze deß Ehestandes nicht schwächen.

Wz ein Weib bewege dē glauben an Ihrem Manne nicht zu brechen.

Eine Frau sol sich nicht schminken.

mehr zu schmükken / da es doch nirgends alß zu Ihrem verderben dienet / so sol der Mann / dafern es nur immer müglich / Ihr solches nicht zulassen. Jedoch dieweil sichs gebühret / das deß Mannes Regiment auch seine Mässigung habe / vornehmlich in solchen dingen / welche der Gebrauch den frommen Weibern hat zugelassen / So kan Ihnen die Mühe / welche Sie sonst anwenden sich zu zieren und angenehm zu machen / zu keiner Leichtfertigkeit gerechnet werden. Wen nun ein Ehman gegen seinem Weibe sich lässet vermerken / als wen Er nicht groß darnach frage / daß Sie so viel Mühe nimt / sich zu schmükken / so darff Er nicht zweifelen / Sie werde Sich dieses dinges bald entschlagen / dafern Sie ehrliches Gemühtes ist / den der Zwek der Tugendhafften Weiber ist nur dahin gerichtet / daß Sie Ihren Mäñern mügen gefallen / ja Sie sind sehr wol vergnüget / wen Sie nur Ihnen angenehm sein mügen. Nichtes destoweiniger muß Ihr der Mann das jenige geben / waß Ihr gehöret / damit Sie sich Ihrem Stande nach ehrlich könne schmükken / den ob wol der äusserlicher allzu überflüssiger Schmuk mehr auff die Schaubühne

Ein Weib muß ihrem Städe nach gehalten werden.

bühne und den Spielen/ alſ einem ehrlichen Weibesbilde zugehöret; So mus man Ihnen doch gleichwol ſolche Dinge günnen / welche im Gebrauche und die Ihnen nöhtig ſind/ damit man Ihre Luſt und Zuneigung nicht gahr zu hart angreiffe / alß welche von Natur / wol und zierlich geſchmükket zu ſein ein ſonderliches belieben tragen.

Ich weiß zwahr / waß man hierauff kan innwenden/daß nemlich die Natur in Ihren Würkungen gantz und gahr daß Gegenſpiel erweiſe / alß welche die Männlein viel ſchöner hat gemachet als die Weiblein / wie den zuem Exempel daſſelbe an einem Hirſche und Leüen iſt zu ſehen / da Sie dem einem ein fruchtbares bezweigtes Haubt zuem Zieraht gegeben / dem anderen aber ein Hahr/ welches Ihme biß auff die Erde herunter hänget. Uber dieſes hat die Natur dem Pfauenſchwantze viel ſchöner Farben mitgetheilet / welcher den auch viel gröſſer iſt an den Hahnen alß an den Hennen. Ich werde aber dieſes alſo beantwohrten/ daß in dem Geſchlechte der vernünfftigen Geſchöpfe an den Männern viel weiniger Schönheit als an den Weibern ſei zu finden. Den ja die

Die Männlein unter den unvernünftigen Thieren ſind ſchöner als die Weiblein.

Die Weiber sind viel schöner als die Mäñer.

die weibliche Angesichter viele wunderschöne Liebligkeiten an sich haben / welche Ihnen absonderlich zukommen / alß die da gleichsahm mit Rosen und Lilien sind gefärbet / so auch / daß Sie gantz frei können aussehen / in deme der Bahrt Ihrer Schönheit gahr nicht im wege stehet oder hinderlich ist / und hilft hie nichtes / daß man will beibringen / der Bahrt sei deß Mannes eigener Zierahte / dieweil man ja nicht kan leügnen / daß die Junge Knaben / welche noch keine Bährte haben / viel schöner sind alß die Männer. Und daher / halte Ich / ist es kommen / daß die verständige weitsehende Alten auch ohne Bahrt haben abgemahlet die Liebe / den Bachus und den Apollo / welche die schönste von allen Göttern sind gewesen. Wahr ist es / daß man dieselbe vorstellet in einem schönen langen Hahr / dieweil die Hahre können genennet werden eins von den allerschönsten Zierahten der Natur. Gleichwol wachsen Sie nimmer so viel an den Männern alß den Frauen / wie Sie den auch den Männeren nimmermehr so weich / noch auch so dünne und zahrt sind alß den Weibern / weßwegen eß den auch kein wunder ist daß die Weiber / alß die da

Hahre sind ein schöner Zierahte der Natur.

sehr

sehr woll wissen/ daß ohne den Schmuk Ihrer Hahre/ Ihre Haubter ja so heßlich aussehen als die Baüme/ welche kein Laub oder Blätter haben/ sich Ihrenthalben so gahr sorgfältig erweisen/ die jenige gleichwol außgenommen/ welche an etlichen Ohrten in Italien den Gebrauch halten/ daß Sie nach Ihrer Männer Tode Ihnen die Hahre abschneiden lassen/ zu einem Zeichen deß Gelübdes. Eine Gewohnheit/ welche auch vormahlen unter den Alten im Gebrauch gewesen/ wie der berühmter Eüripideß von der Helena meldet.

Gebrauch der Weiber mit dem har abschneiden nach Ihrer Mäñer Tod.

Wen eß den diesem allem nach wahr ist/ daß die Natur selber so sorgfältig wegen der Weiber Schönheit gewesen/ so ist es auch ja billig/ daß Sie dieselbe erhalten und Ihr mit dem aüsserlichen Schmukke zu hülffe komen/ selbige noch immer zu vermehren. Wen du nun gedachter mahssen eine Frau nach deines Hertzen Wunsch überkommest/ nemlich die da Schön/ Jung/ züchtig/ deines Sinnes und unter der Auffsicht einer klugen Mutter ist erzogen/ so solt du Sie auch alßden so viel befriedigen/ daß du von Ihr geliebet werdest/ Ihr auch einen Staatt halten/ der Ihrer Beschaf-

Man sol ein Eheweib nit verschlossen halten.

senheit gemeß und wie eß in deinem Lande gebräuchlich ist. Eß will Sich auch nicht geziemen/daß du Sie also verschlossen haltest/daß Sie nicht zu zeiten zu ehrlichen Gesellschafften und hochzeitlichen oder feirlichen Versamlungen gehen dörfe/ worinnen du gleichwol eine Mässigung must halten/daß du Ihr den Zaum nicht gar zu lang lassest und Sie sich etwan selber die Freiheit nehme allezeit die Erste beim Tantze oder im Spielhause zu sein.

In diesem allem/wie Ich gesaget habe/must du Ihren ehrlichen Begehren etwas nachgeben / in Betrachtung/ daß die Zuneigung / welche Sie ins gemein haben sich frölich zu machen/mit der Jugend werde gebohren gleich wie die Blumen mit dem Frülinge.

Ein Mann sol nicht störrisch sein gegen seiner Ehefrauen.

Eß gebühret sich auch nicht / daß du gegen Ihr so störrisch seist/ daß Sie dadurch bewogen werde dir alles übelß zu wünschen / ja daß Sie dich scheüe / wie die Diener Ihren Herren fürchten/noch auch/daß du dich so gahr leichtlich nach Ihrem Willen richtest / daß Sie darüber hochmuhtig und auffgeblasen werde und die eingezogene Schaamhafftigkeit außziehe / welches ein grosses ja vornehmes

mes Theil an einer ehrbaren Frauen machet. Durch diese Schaamhafftig verstehe Ich zwahr eine Ahrt der Furcht/ von der jenigen aber weit unterschieden/ welche man Knechtisch nennet / eine Furcht/die sich ja so leicht mit der Liebe vereiniget/als die andere mit dem Hasse. Diese Furcht nun/welche eine Würkūg ist ihrer Eingezogenheit/da sich gemeinlich eine Ehrerbiehtung mit untermischet/ soll Sie Ihr die gantze Zeit Ihres Lebens in allem Ihrem Thun höchlich anbefohlen sein lassen.

Furcht d' Weiber sol eine würkūg sein Ihrer Ingezogenheit.

Eß muß aber auch ferner ein Ehman seines theiles sich also gegē seinem Weibe verhalten / daß seine Liebesbezeigungen nicht etwan sind alß eines Buhlers/ welcher in seiner Wollust gantz ist ersoffen und der bei seiner Beherscherin/welche Er besitzet/ anders nichtes suchet/ als das dieselbe sich nur mit dem Nachtschleier/ nicht aber mit der Schamhafftigkeit bedekke. Auff solche weise ist es den kein wunder / wen der Kaltide die Küsse Ihres Ehemannes bei weitem nicht so süsse noch angenehm vorkommen/alß Ihres Buhlens / welcher Ihr auffwahrtete.

Ein Ehman sol sich gegē Seinem Weibe nicht alß ein Buler stellē.

Gleich wie Ich nun dieses nenne die

Würkung einer viehischen Begierde/ in welcher Unzucht man nimmermehr eine solche Süssigkeit noch Lust kan haben alß in der Mässigung der Ehelichen Liebe; Also bedünket Mich/ könne man die Liebesbezeigungen eines Mannes uñ seiner Frauen nicht besser vergleichen/ alß mit den Mahlzeiten mässiger Leute/ welche zwahr viel weiniger Speise nehmen alß die Fresser / aber vieleicht viel besser/ darum / daß die durch die Vernunfft gezähmete Sinnen viel verständiger urtheilen von denen Ihnen vorstehenden Dingen / alß wen man Sich die Unmässigkeit Seiner Leidenschafft oder Begierde lässet einnehmen. Daher daß sehr kluge Gedichte deß Homerus zweiffels ohne ist entsprossen / welches saget/ daß die Juno / nachdeme Sie der Venuß Gürtel bekommen / sei hingegangen Ihren Mann auff dem Berge Ida zu suchen/und daß/nach deme Sie Sich Ihme in Liebe ergeben und seines Beischlaffes habe genossen / mit einer Wolken sei bedekket / welches nichtes anders bedeütet / alß daß Sie / in deme Sie Sich selber hat beraubet deß Tituls einer verehlichten Frauen/den Namen einer schändlichen Buhlerinnen habe

In der Ehelichē Liebe sol eine feine Mässigung sein.

Homerus Gedichte von der Juno uñ Jupiter.

habe angenommen/damit Sie sich Ihrem Jupiter so viel annehmlicher möchte machen/welchen zu finden Sie dazumahl war außgegangen/den alle die süsse Bezauberungen und die angenehme Vermischunge der Küsse/deß Lachens/Spielens/Behägligkeit und Lieblen/welche Sie mit dem Venußgürtel zu wege gebracht/sind eigentlich und vielmehr einer Buhlerinnen alß einer züchtigen Ehefrauen geziemende Dinge/dahero Sie auch der Schande halber/welche Sie mit Ihrem Ehemann getrieben/mit einer Wolken Sich hat bedekken wollen/wannenher nun das jenige/so Jupiter zu Ihr gesaget/daß Er Sie nemlich nimmermehr so hertzlich liebete/alß Er von dem Tage an/da Er Sie geehlichet/gethan hette/uns lehret und weiset/daß/ob eß zwahr bißweilen einem Manne nicht so gahr übel anstehe/daß Er die Person eines Liebhabers spiele; So werde nichtesdestoweiniger eine gebührliche Mässigung hierbei erfodert/den sonsten kan dasselbe einem Haußvatter anders nicht alß schädlich sein/der Sein Hauß der Gebühr nach regieren und mit der ienigen in guhter Vertrauligkeit will leben/welche

Ihme zu einer Gesellin ist zugeordnet.

Amor reciprocus.

Ich vermeine nicht mein Sohn/daß noch etwas übrig sei dir zu sagen / die gleichgültige Liebe / welche zwischen einem Eheman und Seiner Haußfrauen sein soll / betreffend. Welcher gestalt Er aber dieselbe sol straffen / wen Er befindet / daß Sie Ihre Treüe im Ehestande gebrochen/ solches wird meinem bedünken nach ausser meinem Vorhaben sein / schikket Sich demnach viel besser die Betrachtung desselben auff ein ander mahl zu verschieben.

Erlaüterung
Der Vierten Abtheilung.

JN dieser Vierten Abtheilung erzehlet der Adeliche Hausvatter außführlich/ welcher gestalt Jhn sein inn Gott ruhender Vatter weitlaüfftig habe unterrichtet und gelehret/ wie Er seine Haußhaltung recht solle anstellen/damit Er Ein guhter **Eheman** gegen Seinem **Weibe**/Ein nützlicher **Vatter** in Erziehung Seiner **Kinder** und Ein tüchtiger **Herr** gegen Seinem **Gesinde** müge erfunden werden. Und zwahr anfänglich lehret Er/ daß daß Amt Eines guhten Hausvatters in zweien Stükken bestehe/nemlich in der **Person** und in dem **Guhte**. Die **Person** betreffend/so wird ein Guhter Hausvatter betrachtet Erstlich als **Ein Eheman**/fürs Ander alß **Ein Vatter**/ fürs Dritte alß **Ein Herr**.

Daß Ander alß daß **Guht** anlangend/ so sol und muß Ein Hausvatter dahin sehen/ daß Er sein ererbetes oder erkauffetes Guht wol erhalte und den auch dergestalt vermehre oder verbessere/daß Er nicht nur mit den Seinigen habe zu leben/sondern auch denselben zu fernerer künftigen Erhaltung einen zimlichen Vorraht erwerbe und zu wege bringe/Jst also diese gantze Rede in fünf unterschiedliche Stükke abgetheilet/ da in dem Ersten von dem Amte **Eines Ehemans**/in dem Anderen von der Gebühr **Eines Vatters**/in dem Dritten von dem Amte **Eines Herren** oder **Meisters**/ in dem Vierten **Von Erhaltung**/ im Fünften und

 letsten

letzten aber von **Vermehrung un̄ Verbesserung der Gühter** wird gehandelt und damit daß gantze Werk geendiget und beschlossen.

I. Betreffend nun daß Erste/ nemlich **Daß Amt oder die Gebühr Eines Hausvatters gegen Seiner Ehefrauen** / So erinnert der Adeliche Hausvatter zu Anfange gahr recht und wol / daß Mann und Weib/ nachdeme Sie durch den heiligen Ehestand mitteinander verbunden/ Glük und Unglük/ Guhtes und Böses/ Leid und Freüde unter sich theilen und mitteinander gemein haben müssen/ da Er den daß Band der Ehe/ mit dem jenigen Bande vergleichet/ welches Leib und Seele untereinander verknüpfet. So weinig nun alß die Seele / wen Sie einmahl von dem Leibe ist abgeschieden/ in einem anderen Körper kan fahren; So weinig auch können Eheleüte / wen Sie einmahl mitteinander vertrauet sind / sich wiedrum scheiden und anderen Persönen in Liebe ergeben/ etliche gewisse den Gelehrten wolbekante Fälle ausgenommen.

Und ob Er zwahr denen Eheleüten/ welche/ nachdeme Jhnen der Tod Jhren Gatten hinweg gerissen / zu der anderen Heiraht wollen schreiten/ solches zu thun nicht verbiehtet/ so rühmet Er jedoch die ienige Weiber / welche im Wittwenstande die übrige Zeit Jhres Lebens verschliessen/ wie Er den der Königinnen Dido theüres versprächen/ daß Sie nicht wieder freien wolle/ auß dem Virgilien anhero setzet/ welches im Französischen also lautet:

Mais

Mais que pour m' engloutir, la terre
Ouure son goufre spacieux,
Ou que Jupin du haut des Cieux
Me frappe d' un coup de Tonnere,
Avant qu' une seconde fois
Hymen, ie vive soubs tes loix.

Die Teütsche Ubersetzung dieser Verß ist in vorhergehender Abtheilung zu finden.

Diesem nach wil Er / daß anfänglich Ein Mann nach Einem solchen Eheweibe sich solle ůmmesehen / welche Mit Jhme gleiches Standes und Herkommens sei / den wen Ein schlechter Edelman etwan Eine Herren- Graffen- oder Fürstenstandes Person würde heürahten / so müste Er derselben Einen viel grösseren Staat halten / alß Einer solchen / die nicht von höherem Geschlechte alß Er gebohren / wiewol es bei diesen Krieges-Zeiten nichtes neües / daß schlechte Gesellen / die offt ja so weinig auß edlem Geblůhte / alß der Kuhehirte im Dorffe sind entsprossen / sich an Herren- Fürsten- und Graffenstandes Personen haben verheirahtet / jedoch ist die Ungleichheit Jhres Standes oder schlechten Herkommens durch Eine zimliche Last von Dukaten und Reichsthalern (Jhrer hohen Krieges-ämter und Bedienungen zu geschweigen) fein geebenet oder gleich gemachet worden / sonsten ist es am allerbesten gethan / wen man sich nach dem alten Latinischen Verse richtet / der also lautet:

Eheleüte solle gleich Standes sei[n]

Si qua voles aptè nubere, nube pari.

Wen dir daß Freien glůkken sol /
So freie die dir gleichet wol.

Die grösseste Glükseligkeit in der Ehe ist/wen Mañ uñ Weib gleicher Natur und Eigēschafften sind.

Und in Wahrheit / es ist die allergrösseste Glükseligkeit in der Ehe / da Mann und Weib nicht nur gleichen Standes und Herkommens/ sondern auch von gleicher Ahrt/Natur und Eigenschafften sind. Im gegentheil bauen die jenige schon in diesem Leben mit einander die Hölle/die gantz unterschiedliche Sinne und Gemühter haben/ja gleichsahm von Natur einander zu wieder leben. Alß zum Exempel: Einem freigebigem Manne muß es ein über die mahssen schwehres Kreütz sein/ wen seine Haußfrau dermahssen karg ist/daß Sie auch alsobald murret und saur siehet/wen etwa der Mann Einen Gast mit sich zu Hauß bringet. Also/wen der Mann leütselig / freündlich und diensthafft ist gegen jederman/die Frau dagegen störrisch / unfreündlich und eigensinnig/wie kan daß Eine guhte Ehe geben? Gleicher gestalt / wen der Mann Ein Liebhaber ist der Reinligkeit und gerne alles fein sauber will gehalten haben/ daß Weib aber dagegen eine rechte Sau ist/ welche in Ihren Kleideren wie Ein unflähtiger Schlepsak daher ziehet/lässet alles im Hause ungekehret/ungewaschë im Staube und Koht ligen/wie kan da der Mañ Ein einziges recht fröliches Stündlein haben? Fürwahr da heist es: **Ein saüisches Weib im Hause ist des Mannes elendes Fegfeür**/wie Ein hochgelehrter Mann hat pflegen zu sagen.

Nicht allein aber bestehet die Glükseligkeit deß Ehestandes in der Gleichheit der Sitten/ deß Gemühtes/der Sinnen und Geberden/sondern auch wen Mann und Frau an dem Alter

nicht gahr zu sehr sind unterschieden. Dahero einem verständigen fast nichtes närrisches kan fürkommen / alß wen Ein frischer Junger Geselle an Ein altes Mütterlein sich verheürahtet / da sichs doch / auch der Natur nach will gebühren / daß der Mann etliche Jahre mehr alß die Frau habe / den dieweil der Mann des Weibes Haubt ist / so stehet es sehr übel / wen daß Haubt ein Kind / das Weib aber alßden schon alt / krum und gebükket ist / wen sich der Mann Ihrer Jugend hertzlich solte erfreüen. Ob es nun woll recht und billig / daß der Mann die Fraue am Alter übertreffe / so sol gleichwol dasselbe nicht also verstanden werden / daß eß auch löblich sei / wen ein fünftzig- oder sechszigjähriger Mann ein Junges Mägdlein von sechszehen / achtzehen oder zwanzig Jahren heirahtet / welches doch offt zu geschehen pfleget. Den gleich wie es gantz ungereimet ist anzusehen / wen ein zwanzigjähriger Jüngling mit Einem sechszigjährigen Mütterchen / welche Seine Anfrau oder Grosmutter wol sein könte / zu Bette gehet; Also stehet es auch sehr schimpflich / wen Ein solcher alter / greiser abgematteter Mann Ein Junges Mägdelein / dessen Anherr oder Grosvatter Er wol heissen müchte / in seinen Armen lässet schlaffen / da Er sich doch fast entsehen solte / dasselbe alß sein Eheweib zu liebelen / zu geschweigen das gahr selten Eine rechtschaffene hertzens Liebe unter solchen ungleichen Eheleüten zu finden / daher es offt ein böses und gefährliches Ende mit denselben pfleget zu nehmen / wie hievon viele treffliche Exempel sind fürhanden / derer etliche

Junge Gesellen sollē keine alte Weiber heirahten.

Ein alter Mañ sol kein Junges Mägdlein heirahten.

 in

in Meines hochgeehrten Herren Geselschaffters deß Edlen Spielenden grossen Schauplatze jämmerlicher Geschichte alß der 21. der 29/ der 59/der 78.sind verzeichnet/da den wolgedachter Herr Harßdörffer zu Anfange dieser letsten also schreibet: **Mars und Venus sind der betagten Feinde und nicht fähig Ihrer Dienste. Der Krieg und die Liebe sind nicht für alte Leüte. Eß finden sich wol viele tapfere alte Soldaten/ wen eß Ihnen aber an den Kräfften ermangelt/ können Sie Ihre Tapferkeit nicht erweisen. Also gibt es auch wol verliebte Alte/wen sie aber wie die weisse Schwanen am Venuswagen ziehen sollen / so lässet man Sie nicht gerne ümsonst dienen /leichtlich aber zu Narren werden.** Diesem setze Ich hinzu/daß es nicht genug sei/ wen gleich ein Alter mit Seinem Jungen und schönen Weibe wol zu frieden ist / sondern Er müsse auch dahin sehen / daß Sie mit Ihme zu frieden sei/welches aber selten geschiehet. Ein mehreres hievon/wie man nemlich in Ehesachen auff die Gleichheit im Alter / Stande / Reichthum und dergleichen sehen solle/ist der hochgelahrter und üm unser Teütschland trefflichverdienter Herr Martin Zeiler in Beschreibung Seiner traurigen Geschichte zu lesen / wie Er den bei der Achten Geschicht vernünftig erinnert/daß die Elteren wol sollen zusehen/daß Sie Ihren Jungen Töchtern nicht alte Männer geben/den solches gahr selten wol gerahte / sonderlich wen die Mägdlein nit gleichsam von Natur

Eine

Eine guhte Zuneigung zu Einem solchen alten Braütigam haben / den daß bekandte Sprichwort gemeiniglich eintreffe / daſ nemlich Ein grauer Bahrt und rohter Mund selten guhte Freünde bleiben / wie auch solches ienner Poet wol hat verſtanden/welcher saget:

Grauer Bahrt uñ rohter Müd bleiben selten guhte Freünde.

Nihil enim voluptatis habet,
Et res est inimica mulieri Vir senex.

Ein Alter sol nicht Bulschafft pflegen/
Daß Lieben laſſ' Er unterwegen/
Er kan doch weinig Lust erregen/
Sein Schatz wird fremde Kundschafft hegen.

Dieses erinnert auch der vortrefflicher Gunvara in Seiner Fürstlichen Wekuhr mit nachfolgenden Wohrten: **Eß wünschen Jhnen die Jungfrauen insonderheit diese Vier Stükke / nemlich daſ Sie Schön sein/ daſ Sie einen Mann bekommen / hernach bald schwanger werden und ein liebes Kind frölich auff die Welt mügen gebähren / welche vier Wünsche Sie aber bei einem alten Manne nicht allezeit Alle können haben.** Jch will alhie nicht sagen wie daſ gemeiniglich die Alten bei Jhren Jungen Weiberen nicht lange gesund bleiben/ offt auch gleich in der Hochzeit oder ja bald darnach sterben/wie solches mit sehr vielen Exemplen zu erweisen und iſt auch sonderlich mehrgedachten Herren Gunvara güldener Sendschreiben eins/welches Er an Einen sehr fürnehmen achzigjährigen Freier / Namens Mose Rubin hat lassen abgehen / daſ im dritten Theile erwähne-

Alte Mäñer bleiben bei jūgē Weiberen seltē gesund.

wähneter Sendschreiben befindlich / wol zu lesen / da Er unter anderen auch diese Wohrte setzet: Wofern das Weib / welches man Euch wil geben Reich ist / so halte Ich solches vor ein sehr guhtes und nützliches ding/den ein reiches Weib ist leichtlich zu ernähren. Ist Sie Schön / so halte Ich es für ein kurtzweiliges ding: Ist Sie Edel / so halte Ich es für eine Ehre: Ist Sie aber Jung / so halte Ich es für eine Gefahr. Den Sie wird seüftzen/wen Sie Eüre graue Hahre ansiehet und Ihr werdet zu hühten haben an Ihrer Jugend. Fast auff diesen schlag schreibet auch der Spielende an Einem Ohrte Seines grossen Schauplatzes den jämmerlichen Mordgeschichte/daß solche Junge Weiber eben die rechte Klepper sein/auff welchen die Alte hin zu Grabe reiten. Thun derowegen die jenige zum allerbesten / welche dem Spanischen Sprichwohrte folgen/das also lautet:

Si quieres bien casar, casa con tu ygual.

Welcher nehmen will Ein Weib/
Nur bei Seines gleichen Bleib'.

Im wiedrigen heisset eß/wie Ein bekanter Dichter in Seiner Lieder einem nicht so gahr übel hat gesungen:

Gleich und gleich das schikt sich woll
Schier in allen Sachen/
Sagt doch/ waß ein Alter soll
Mitt der Jungen machen?
Alter Käß' und frisches Brod
Ist wol guht in Hungers-Noht/

Aber

Aber Altes Lieben
Schaffet nur betrüben.

II. Waß nun unser Adelicher Hausvatter ferner von dem Gehorsahm/womit die Weiber Ihren Männeren sind verpflichtet / alhier erwähnet/solches/ wie eß in Gottes Wohrte sattsahm ist gegründet und Ihnen den Weiberen anbefohlen; Also wird ein gewissenhafftes Weib demselben nachzuleben und Ihrem Ehemanne nicht auß Einer Schlavischen Furcht/ sondern auß hertzlicher Liebe zu gehorchen wissen. Die jenige aber/welche solches nicht thun/ sind in Wahrheit ein rechtes Fegfeür Ihrer Männer. Den/waß kan doch wol elenders unter der Sonnen sein/ alß wen der Mann mit einem ungehorsamen wiederspänstigem Weibe in stetem Streite und Unwillen muß leben? Der möchte sich ja tausend mahl lieber den Tod dafür wünschen/wie Mir den dergleichen Leüte bekant sind/ welche für grosser Ungedult über Ein solches tägliches Haußkreütz Ihr elendes Leben vielmahlen zu verfluchen pflegen.

Kein elender Ding in d' Welt alß ein böses Weib.

Hat Einer Lust ein Muster solcher Haderkatzen zu sehen / der lese des hochgelahrten und überauß erfahrnen Philanders von Sittewalt/ Meines sehr geehreten Freündes und lieben Herren Geselschaffters Drittes Gesichte deß Anderen Theiles Seiner wunderlichen Gesichte/welches Er unter dem Titul Weiberlob hat beschrieben / da wird der günstige Leser eine so treffliche und außführliche Beschreibung Eines mit ihrem Eheman sich zankenden / rauffenden/ beissenden / und schlagenden ertzbösen Weibes finden/

Philander von Sittewalt.

finden/ daß Er sich nicht genugsahm wird können darüber verwunderen/mahssen den Ich vor Meine Person solche eigentliche und dabenebenst sehr ahrtige Beschreibung zweier Haderkatzen niemahls ohne sondern Lust habe durchgelesen / zumahlen Ich vor diesem selber eben einem solchen elenden Leben unter Eheleüten (welches auch noch in Ihrer beider Alter währet) mit Meinem aüssersten Verdruss bisweilen mus zusehen. Und lieber/wen man es recht bedenket / hat nicht der Mensch in dieser Welt ohne daß ein recht jämmerliches Leben? Ja ist Er nicht schier unzehlichen Trübseligkeiten unterworffen? Wen nun noch dieses dazu kommet/ daß Er mit Einem unglükseligem Ehestande wird gestraffet/ also/ daß Er mit Einem bösen wiederspänstigem Weibe mus zu Tisch uñ Bette gehen / so müchte ja mancher schier gahr verzweifelen/ dieweil ein solcher geplagter Mann schon lebendig Tod ist.

Männer geben oftmals uhrsache dazu / dz die Weiber böse sind.

Ich will aber nicht in Abrede sein/ das viele Männer zu solchem unchristlichem Leben selber grosse Uhrsache geben / in deme Sie Ihre Weiber bisweilen gleich wie die Leibeigene Schlaven halten/nicht bedenkend/ daß Sie Ihnen zu Gesellinnen oder Gehülffen/ nicht aber zu Mägden und Fußhadern von GOtt sind zugeordnet. Mancher Eheman jaget alles sein Vermögen durch den Kragen / lebet Tag und Nacht im Sause/da ist den kein Wunder / das Ein Weib zuzeiten ungedültig wird und Einem solchen Schlemmer ein Liedlein von der Wahrheit singet. Mancher ungetreüer Eheman gibt seinem

redli-

redlichen Weibe vielfältige Uhrsache zu eiferen/ in deme Er sich bald mit dieser / bald mitt jenner leichtfertigen Metzen schleppet / da doch so wol der Mann alß die Frau ist verbunden/daß Eheliche versprächen steif und fest biß an die letzte Stunde Ihres Lebens zu halten/ und den Glauben/welchen Sie Eins dem Anderen vor dem Angesichte Gottes haben zugesaget / niemahls zu brechen. Wen nun mancher leichtsinniger Haußwihrt Ein solches theûres verheissen gantz liederlich in den Wind schläget/ waß wunder ist es alßden/daß Ein Ehrliebendes Weib dadurch zu Zorn wird gereitzet/also auch/daß eß endlich auff ein Schelten und schlagen hinauß laûffet/ da den der Teûfel bißweilen mit zuscheûret / daß das Weib Ihren ungetreûen Eheman mit gleicher Münze bezahlet und Ihme mit eben der Mahsse wieder einmisset / womit Er Ihr hat außgemessen.

III. Daß ferner der Adeliche Haußvatter an den Weibes-bilderen / sonderlich aber den Ehefrauen daß liederliche schminken und anstreichen tadelt / solches ist Meinem Bedünken nach hoch zu loben. Einer unverständigen und noch zur Zeit minderjährigen Jungfrauen könte man solche Thorheit des Schminkens etlicher mahssen zu guhte halten/nicht aber Einem vertrautem Eheweibe / wiewol Eine Jungfrau/dafern Sie vor klug wil gehalten sein/deß anstreichens und Schmierens sich ja so weinig/alß Eine Ehefrau sol achten. Die vernünftige Esther hat sich keines Anstreichens noch vielen stattlichen Weiberschmukkes beflissen / und hat dennoch

noch den grosmächtigsten König Ahassverum zu Ihrem Ehgemahle überkommen. Der hochgelahrter Herr Anthon von Gunvara nennet der Weiber schminken putzen und anstreichen Ein Netz des Teüffels/ mit welchem die einfältige Junge Gesellen werden betrogen und gefangen/ dahero auch Salomon recht saget/ daß es ein eiteles Ding sei üm die Schönheit/ ein Gottesfürchtiges Weib aber sei zu loben. Nichtes destoweiniger findet man unter den Weibern etliche so thöricht/ daß Sie vermeinen/ Sie könten von keinem Mannes-bilde recht geliebet werden/ wen Sie (unangesehen Sie sonst von Natur nicht heßlich) sich nicht mit mancherlei gedistillirten Wassern/ Salben/ ölen/ Farben/ Pulveren und dergleichen Sachen schminkten oder anstrichen.

Weiber schminke ist ein Netz des Teüfels.

Ich weiß Mich zu entsinnen/ daß Eine zimlich schöne Frau bürgerlichen Standes vor Ein Gläßlein/ welches etwan ein halb Nössel des Talköls müchte in sich halten/ hundert Dukaten hat bezahlet/ da Ich doch schier zweifle/ ob Sie daß rechte ungefälschete Talköl dazumahl dafür habe bekommen/ wiewol Ich sonst nicht in Abrede bin/ daß dieses kostbare und von den Weiberen so hochbegehrtes öl durch die Chymische Kunst gahr wol könne bereitet werden/ ob gleich andere daß Wiederspiel wollen behaubten/ nur erfodert der Talk zu seiner aufflösung ein über die mahssen starkes und eine guhte Zeit aneinander währendes Feür/ gleich wie daß jenige/ daß man in den Glasehütten unterhält/ zu sein pfleget: Durch hülffe desselben wird man/ wen nach

Ein gläßlein Talköle für hundert Dukaten bezahlet.

Wie dz Talköl könne zu bereitet werden.

Ver-

Verfliessung etlicher Tage der wolversiegelter Krug auf dem Feür wird genommen/befinden/ welcher gestalt der Talk zu einem schönen schneeweissen Mehlpulver sei geworden / woran den dem Künstler zuem allermeisten ist gelegen/auß welchem nach Anleitung der Kunst/das so hochgerühmte Talköl hernach leicht kan zu wege gebracht werden/welches Ich den Liebhaberen der Chymischen Wissenschafften zu Dienste bei dieser gelegenheit habe anhero setzen wollen. Sonsten die gemeine Schminken betreffend / derer sich doch auch offt vortreffliche schöne Weiber bedienen/so werden dieselbe mehrentheils von so garstigen unflähtigen/ ja abscheülichen Sachen zubereitet/ daß/ wen eß mancher recht wüste/ Er lieber die allerheßlichste Baurenmagd/ alß ein solch beschmiertes/angestrichenes schönes Weibes-bild / oder vielmehr derselben schändlichen Wuhst und Unflaht solte küssen. Gleichwol darff man sich nicht hoch verwunderen/wen heßliche Weibes-bilder Ihre Gebrechen mit zugerichteter Farbe oder Schminke zu bedekken sich angelegen sein lassen/dieweil kein Weib lebet/daß nicht gerne wolte schön sein. Daß aber (wie auch unser Adelicher Hausvatter erwähnet) etliche Eheweiber / welche Gott und die Natur schön genug hat gemachet/ dennoch deß anstreichens nicht müssig gehen / dasselbe lässet sich in keinem wege entschüldigen noch verantwohrten. Eß ist ohne das unstreitig / das die Weiber insgemein die Männer mit Ihrer Schönheit weit übertreffen/angesehen der Mann nur aus Koht und Erde / daß Weib aber aus einer schönen schnee-

Gemeine schminken werden von garstigẽ Sachen zubereitet.

schneeweissen Ribben ist erschaffen: So viel nun der Mann den Koht übertrifft/ so viel edler ist auch das Weib für den Mann zu schätzen. Den/ gleich wie niemand mit der Wahrheit kan sagen/ daß Kalk/ Stein und Holtz schöner und vortrefflicher sei als daß Hauß/ welches von solcher materi ist gebauet; Also wird auch Niemand können urtheilen/ daß der Koht einen Mann/ noch der Mann die Frau übertreffe. Daher komt es auch/ daß die vortrefflichste und gelehrteste Leüte/ sonderlich aber die edelste Geister unter den Poeten an den Weiberen nicht nur der Seelen/ sondern auch deß Leibes Schönheit so künstlich/ so zierlich/ so lieblich in schier unzehlichen Gedichten haben gepriesen/ unter welchen sonderlich berühmet ist der Sinreiche und hochgelehrter Petrarcha/ dessen übertreffliche Laura/ welche Er in Ihrer Jungfrauschafft und Leben ein und zwanzig/ nach Ihrem Tode aber zehen Jahre gantz keüsch hat geliebet/ so wol Ihrer unvergleichlichen Schönheit als Tugenden halber in Seinen Sieges-prachten und anderen vortrefflichen Schrifften schier biß an den Himmel wird erhoben/ mahssen solches in vorgedachten Bücheren (die nunmehr guhten Theils in unsere edle teütsche Muttersprache sind versetzet und mit welchen nebenst noch anderen unterschiedlichen sehr schönen Bücheren/ der durchlaüchtiger hochgebohrner Fürst und Herr/ Herr Ludowig/ Fürst zu Anhalt/ der rechte Atlas unserer edelen Teütschen Sprache und hochverständiger Nährender Liebhaber und Erhalter aller guhten Wissenschafften und Künste

Poeten loben d' Weiber innerliche und aüsserliche schönheit.

Petrarcha rühmet seine Laura

Mich

Mich gnädigst hat beschenket und zu unterschiedlichen mahlen verehret) mit sonderbarer Lust ist zu lesen. Ja die Schönheit dieser Laura lebet und bleibet auch nach dem Tode/ gestalt den Ihre Grabschrifft/ womit der grosmächtige König in Frankreich Frantz der Erste die Gebeine dieser nicht weiniger Tugendreichen alß schönen Jungfrauen hat begnädiget/ biß auff gegenwertige Stunde in der Statt Avignon ist zu sehen und zu lesen. Grabschrifft der Laura.

Ich wil hie nicht sagen / wie die Schönheit der Weiber von so grosser und unglaublicher Krafft ist / daß Sie die Augen und Hertzen der Männer vielmahls augenbliklich zu sich ziehet/ ja gleichsahm bezaubert / wie solches dem König David mit der Versebe/ dem Helden Simson mit der Delila / dem klugen Salomon mit unterschiedlichen Weiberen / dem Printzen Pariß mit der Helena/ dem tapferen Afrikaner Masanissa mit der Sophonißba / dem Könige Agamemnon mit der gefangenen Kassandra und unzehlichen anderen ist wiederfahren. Ein mehreres hievon ist in des hochgelehrten Herren Johan von Beverwik gahr schönem und geschichtreichem in Niederländischer Spraache herausgegebenem Buche / welches Er **van de Uitnernentheit des vrouweliken Geschlachtes** hat benamset / zu finden / welches Buch/ daß es Seiner Würdigkeit halber/ in dem es von der übertreffligkeit deß Weiblichen Geschlechtes so herlich / zierlich und außführlich handelt/ daß seines gleichen schwehrlich zu finden/ entweder in unsere Hochteutsche Sprache Schönheit der Weiber hat sehr grosse Krafft.

solte

solte übergesetzet/oder auch ein anderes auff eben diesen schlag von der Weiber Vortreffligkeit herauſ gegeben werden/ Mir schon längst von Meinem wehrten und gelehrten Freünde Herren Konrad Osthofen guhte Hoffnung ist gemachet worden.

IV. Waß von den Hahren wird erwähnet/ daß selbige die Weibes-bilder sonderlich schmükken/ Sie auch die Weiber dannenhero nicht zu verdenken sind/ wen Sie dieselbe gantz zierlich und krauſ zu Felde lassen fligen/ dasselbe wollen wir dieses Ohrtes nicht wiedersprächen. Den/ ob wol der Schmuk Eines Weibes nicht in den dem Hahrflechten bestehet/ wie der Apostel Petrus in Seiner Ersten Epistel am dritten Kapittel erinnert/ so kan jedoch Gott wol leiden/ daß die Weiber reine/ lange und zierliche Hahre tragen/ wen nur kein übermässiger Pracht damit wird getrieben.

Den Weibe-rē ist wol erlaubet daß Sie zierliche Hahre tragen.

Ich erinnere Mich hiebei/ wie daſ vor weinig Jahren in einer Namhafften und bekandten Statt in Holland etliche Prediger einen grossen Streit wegen der Hahre haben erreget / mit welchem es so weit kommen/ daſ Sie schier alle die jenige/ so wol unter Mann- alſ Weibes-Personen/ welche lange Hahre trugen/ dem Teüfel übergeben und zur Hölle haben verdammet. Alß dieses Handels wegen von dem edlen und hochgelahrten Herren Klaudio von Salmasia schrifftlich ward begehret/ daſ Er Sein hochvernünfftiges Guhtdünken hierüber müchte entdekken/ hat vorwolgedachter Herr Salmasius ein gahr schönes und außführliches Buch von dieser

Streit etlicher Geistlichen wegen der Hahre.

Frage

Frage geschrieben / in welchen Er auſ vielen alten ſo welt-alſ geiſtlichen Schrifften gründlich erweiſet und darthut/ daß ein langes Hahr zeügen mit nichten wieder Gottes Willen und Befehl ſei und demnach auch ſelbiges mit rechte und Billigkeit nicht könne getadelt werden / eß were den / daß wir die Ertzvätter/ Könige und Propheten ja auch unſeren liebſten Seligmacher ſelbſt mit Seinen Apoſteln und Jüngern der langen Hahre halber/welche Sie getragen/wolten ſchelten oder verdammen / wie den noch uhralte Bilder/ Müntzen und dergleichen fürhanden/welche klährlich bezeügen/daß der Heiland der Welt mit einem langen Hahr ſei einher gangen / mahſſen auch bei dem Euſebien in einem ſonderbahren Sendbriefe ſolches nicht ohne Grund wird bekräfftiget / kan demnach Ein Haußvatter Seiner Liebſten (dafern Sie gleichwol führnemen Standes und Herkommens/ nicht aber nur etwa von gemeinen Leüten iſt entſproſſen) mit guhtem Gewiſſen wol vergünnen / daſ Sie mit einem feinen geſchmükketem Hahre nach Gewohnheit des Landes einher trete und Sich ſehen laſſe.

Christ9 und ſeine Apoſtel habē lange Hahre getragē.

V. Betreffend die Freiheit/derer unſer Adelicher Hauſvatter in dieſer Vierten Abtheilung auch Meldung thut / wie weit man dieſelbe einem Eheweibe ſolle zulaſſen/ſo iſt nicht ohne/daſ dieſes falles bald zu viel/auch bald zu weinig könne geſchehen. In Frankreich/Teütſchland und Engelland iſt den Weibern ins gemein eine gahr groſſe Freiheit erlaubet/ angeſehen dieſe Völker nicht ſo eiferſüchtig noch argwöhniſch alſ Ihre Nach-

Freiheit d' Weiber in Teütſch-

land/ Frankreich un̄ Engelland.

Nachbaren die Italiäner und Hispanier zu sein pflegen / welche Ihre Weiber gleichsahm versperren und Ihnen kaum vergünnen / daß Sie die Gottes-Haüser mügen besuchen / ja dergestalt mit Ihren Weiberen eiferen / daſ auch Ein hochgelahrter Mann von den Italiänern und Spaniern schertzweise schreibet / daß / wen Sie Eine Mükken oder Fliegen von Ihrer Weiber Wangen oder Händen sehen fligen / Sie alsobald wollen wissen / ob dasselbe auch etwan Ein Mänlein sei gewesen? Ob eß nun besser gethan sei / daß man Ein Eheweib dermahssen strenge und hart / ja gleichsahm verriegelt und verschlossen halte / oder Ihnen Eine mässige Freiheit vergünne / davon sind bei vielen gelehrten und weltweisen Leüten unterschiedliche Meinunge zu finden. Eſ hat neülich ein vortrefflicher gelehrter Edelman geschrieben / daß die den Weiberen zugelassene grosse Freiheit deroselben Keüschheit ja so bald in Gefahr setze / alſ der übermässige Zwang / darinnen Sie enthalten werden.

Italiäner und Spanier eifersüchtige Leüte.

Ich kan Mir aber diese Meinung / wiewol Ich Ihren Uhrheber oder Verfasser seiner herlichen und ungemeinen Geschikligkeit halber sonst hoch schätze / gahr nicht gefallen lassen / zweifele auch nicht / daſ Mir verständige Leüte hierin guhten Beifall werden geben. Den / einmahl ist eſ gewisse / daß der Argwohn ein sehr grosses Laster sei an einem jedweden Menschen / daß auch daher der weltkluge Spruch ist erwachsen / *Nullus suspicax est Vir bonus.* An Einem argwöhnischen Menschen ist nichtes guhtes / wie es den auch ja viel sicherer ist / mit Türken und

Argwohn ist ein grosses Laster an einem Menschen.

Tar-

Tartaren alß mit argwöhnischen Leüten ümzugehen. Daher der scharffsinnige Verfasser daß sehr nachdenkliche Rätzelgedichtes von der Dianea in Seiner Italiänischen Sprache gahr ahrtig schreibet: *I sospetti non si nodri scono, che ne i petti infedeli; come le saette non si generano, che nelle più fredde regioni dell' aria.* Daß ist: **Argwohn findet seine Nahrung in ungetreüen Hertzen / gleich wie die Donnerkeile nirgends alß in der kältesten Gegend der Lufft geschmiedet und gebohren werden.** Sonderlich aber ist der Argwohn und die Eifersucht bei den Eheleüten ein recht tödliches Gift/also auch/daß die jenige/ welche damit behafftet sind / Ihnen selber Gesundheit und Leben gleichsahm abfressen / Ihr eigenes Hertz gnagen / ja Ihren Tod früzeitig beforderen/wie Ich den wol Männer gekennet habe / die sich auf Argwohn welche Sie gegen Ihre / und vieleicht wol unschüldige Weiber hatten gefasset / verzweifelter weise zu Tode gesoffen. Da bedenke nun Einer / waß für eine teüflische Marter die Eifersucht sein müsse/welche auch den Menschen dahin bringet/ daß Er auch Sein eigen Leben / daß edelste unter allen zeitlichen Gühteren hasset und den Tod suchet: Solte man nicht tausendmahl lieber den Argwohn verfluchen und Seinem Ehegatten viel ehender alles guhtes zutrauen?

Eifersucht bei den Eheleüten ein recht tödliches Gifft.

Ich weiß Mich annoch zu entsinnen / waß Ich/der Argwohn unter Eheleüten betreffend/ mehr den einmahl von einem klugen und wolerfahrnem Manne habe gehöret / welcher / wen

man Eines Ehemannes gedachte / der Seinem Weibe nicht viel trauete / pflag zu antwohrten: Er hette zwahr in der Welt mancherlei Ahrt Narren gesehen / aber keine grössere / alß eben diejenige / welche Einen Argwohn auff Ihre Weiber würffen und dieselben Ihrer Keůschheit halber in Verdacht hielten. Den / sagte Er / entweder ist daß Weib eines ehrlichen Gemůhtes und hält Ihrem Manne Treů und Glauben / oder Sie wird Ihme untreů und ergibt Sich in ungebůhrlicher Liebe einem Anderen. Ist daß Erste wahr / daß Sie nemlich redlich von Gemůhte ist und Ihrem Manne Treů und Glauben hält / Er aber nichtes desto weiniger daß Gegenspiel auff Sie argwohnet und an Ihrer Redligkeit zweifelt / so handelt Er bei Seinem ehrlichen Weibe alß ein rechter Narr und Fantast / ja alß ein undankbarer Gauch / der eines solchen ehrlichen Weibes nicht wůrdig ist: Befindet Sich aber daß Wiederspiel / so ist Er noch viel närrischer / dieweil Er nemlich daß jenige zu hintertreiben vermeinet / welches in Seiner Macht nicht stehet. Den / dafern ein Weib deß Gemůhtes ist / daß Sie Ihren Mann gedenket zu betriegen / so wird Er solches nicht können hinderen und wen Er gleich Ihr einen hundertaůgigē Arguß zum Wächter verordnete / ja Sie gahr in einem eiseren Käfig hielte eingeschlossen / daß dannenhero jenner nicht so gahr unrecht hat geredet / Er wolle lieber eines gantzen Feldes voller Flöhe / daß deren keiner über die Grentzen hůpfete / alß eines einzigen ungetreůen Weibes hůhtē / den Sie doch endlich ein Mittel wůrde ersinnen

Argwohnische Ehmänner sind die allergrössefte Narren.

Untreů d' Weiber kan schwehrlich verhůhtet werden.

Ihren gahr zu argwöhnischen Mann über den Tölpel zu werffen. Wird es demnach viel rahtsamer sein/ daß Ein Mann nicht leicht mit Seinem Weibe eifere noch derselben Verlaümderern so bald glauben zustelle/den negst deme/daß der Teüfel alß Ein Ertzfeind des heiligen Ehestandes daß Mißtrauen in den Hertzen der Eheleüte anzuzünden Sich unnachlässig bemühet/so ist gewisse/daß von keinem Dinge so viele und färtige Lügen/alß von unziemlichen Liebes-händlen werden außgesprenget/ da muß manches ehrliches Weib/welches wol keinen unzüchtigen Gedanken bei Ihrer Seelen hat/ offtmahls wegen eines blossen Ansehendes oder höflichen Wohrtes/welches Sie mit einem anderen gewechselt/ in Verdacht gezogen und der Untreü beschüldiget werden/ worauß zu zeiten grosses Unglük entstehet/wie Ich den vor etlichen Jahren dessen ein Exempel habe erlebet/daß ein Mann/der doch selber (wie man sagte) die Farbe nicht hielt/ Sein frommes und redliches Weib mit einem grossen Messer wolte erwürgen/keiner anderen Uhrsache halber/alß nur dieweil Er Einen Seiner guhten Freünde mit einem schönen Uberschlage oder Kragen hatte gesehen angethan/ welcher Sich dem Seinigen in etwaß vergliche/ und Er daher in die Gedanken geriehte/Sein Weib hette Ihme denselben auß Liebe geschenket/welches gleichwol (wie sich hernach befand) nur ein blosser Argwohn gewesen und hette solcher nichtes destoweiniger dem unschüldigen Weibe daß Leben auff ein Hahr gekostet.

Von unziemlichen Liebeshändelen wird sehr viel gelogen.

Wen den nun mancher argwöhnischer Mañ nicht ablässet mit Seinem redlichen Weibe zu eiferen und zu zanken / so zwinget und nöhtiget Er Sie bisweilen gleichsahm mit Gewalt dazu / daß Sie endlich Ihrer Treüe vergisset und das jenige begehet / welches Er Ihr schon längst / wiewol unschüldiger weise hat zugemessen / dahero jenner gelehrter Spanier nicht übel schliesset / **daß viele Weiber Huhren werden / nicht allezeit auf Leichtfertigkeit / sondern vielmehr Ihren eifersüchtigen Männern zu Trotz / alß welche die arme unschüldige Weiber so übel halten und Ihnen fast nimmermehr recht wollen trauen.**

Ein argwöhnischer Mann bringet bisweilen sein Weib dazu / dz sie ihme untreü wird.

In Summa / wer mit Seinem Weibe eifert / Sie sei gleich schüldig oder nicht / der ist und bleibet doch ein Gek / ja ein solcher arbeitseliger Fantast / der Sich selber das Leben saur machet / und Sich benebenst jederman zum Gespötte darstellet / da im gegentheile / wen Er Seiner Ehefrauen kühnlich trauete / Sie Ihn dessen auch würde entgelten lassen und das Amt oder die Gebühr eines Tugendliebenden Weibes nicht überschreiten / sonsten pfleget nach dem alten Sprüchwohrt Einem das jenige / waß Er glaübet / zu wiederfahren / wiewol es nicht allemahl eintrifft.

Wer mit Seinẽ Weibe eifert / ist und bleibet ein Gek.

VI. Waß schließlich der Adeliche Haußvatter zu Ende dieser Vierten Abtheilung erinnert / das Einem Ehemanne nicht wol anstehe / wen Er Sich gegen Seinem Weibe als Ein Buhler gebehr-

gebehrdet/dasselbe ist gleichfalles alß eine nohtwendige Lehre gahr wol zu beachten.

Eß ist nichtes so schändlich noch läppisch anzusehen/alß wen Eheleüte in gegenwahrt anderer auff öffentlicher Gassen/bei Geselschafften/Hochzeiten oder Gästereien Sich stets mitteinander hertzen und küssen/ nicht anders/alß were es noch die erste Woche/ in welcher Sie einander gefreiet/ also/ daß verständige Leüte offt genugsahm darüber zu lachen haben. Da ist den bei solchen Jungen Lappen und Eheleüten die Liebe bißweilen dermassen groß/ daß es daß Ansehen hat/ alß Sei nur eine Seele in zweien Leiberen/ da spielet der Mann die Person Eines Freiers oder Buhlers/die Frau aber führet die Geberden einer hertzlichverliebeten Jungfrauen/ da muß den jederman von Ihrer grossen Liebe zu sagen wissen / welche doch vielmahls also ist beschaffen / daß Sie in gegenwahrt der Leüte viel brünstiger alß ein Feür/zu Hause aber viel kälter alß daß Eiß ist so gahr auch / daß solche vor den Leüten liebkosende / einander zu Hause frei lustig üm die Ohren schlagen und dadurch beweisen daß solche Heüchel-Liebe nicht lange bestand habe/zu geschweigen der Aergernisse / welche solche närrischverliebete mit Ihrem unzeitigen hertzen/schertzen und anderen Liebes-bezeügungen der unschüldigen Jugend geben/ dahero die ernsthaffte Römer einsmahlen einen vornehmen Herren auß dem Rahte haben verstossen nur dieser Uhrsachen halber/daß Er Seiner Haußfrauen in gegenwahrt und an-

Eß stehet sehr schändlich/wen sich Eheleüte alß Buhler anstellē.

Der Römer Ernsthafftigkeit.

sehen Ihrer Kinder einen Kuss hatte gegeben/ weswegen Mann und Weib wol bedenken sollen/ das Sie nunmehr Eheleüte und nicht mehr Freier oder Buhler sind und demnach Ihre eheliche Liebe gegen einander also anstellen/ daß dieselbe biß an daß Ende Ihres Lebens fest und beständig müge tauren/ womit ich auch diese der Vierten Abtheilung etwaß weitleüffigere Erlaüterung wil beschlossen haben.

Des Adelichen Hausvatters/ Fünffte Abtheilung.

DEmnach nun geredet ist von dem Ehestande/ welcher negst der Ehre Gottes zuem Zwek hat die Erzeügung/ so schreiten wir nun ferner zuer Erziehung der Kinder: Dieselbe sol meinem Bedünken nach also beschaffen sein/ daß die Mutter die Sorge auff sich nehme dieselbe zu erziehen/ der Vatter aber Sie fleissig lasse unterweisen. Dafern nun die Mutter nicht etwan all zu schwacher Natur ist/ so erfodert Ihr Gebühr/ daß Sie daß Kind selber säuge/ sintemahl ein Kind in einem solchen zahrten und weichen Alter gemeiniglich mit der Milch insäuget die Ahrt und Eigenschafften/ Sie mügen entweder guht oder Böse sein/ von der jenigen/ welche Ihme die Brüste giebet. Wen den gewiss ist/ daß die Nahrung den Leib endert und folgends auch der Kinder natürliche Eigenschafften/ So soll man den Säugammen den Gebrauch deß Weins verbiehten/ demnach aber dieselbe ins gemein von gahr schlechter herkunfft sind/ So geschiehet es sehr schwerlich/ daß die Kinder bei solcher ersten Erziehung von denselben nicht etwaß solten

Die Mütter sollẽ die Kinder erziehen/ die Vätter aber dieselben unterweisen.

Mütter sollẽ Ihre Kinder selber säugen.

 ten

ten behalten/ da im gegentheil/ wen die Mütter dieselben erziehen/ sie fein höflich sein und nicht einen so groben Verstand oder plumpe Gemühter werden haben. Sonsten/ die Wahrheit zu sagen/die ienige/welche Ihrem Kinde die Brüste verwegert / verlieret die Eigenschafft Einer Mutter/die Sich am meisten durch die Ernährung zu erkennen giebet. Dieweil aber die Kinder/ wen man Sie schon hat abgewehnet/annoch eine zeitlang unter der Mutter Erziehung verbleiben/ dieselbe Sich aber befürchtet die Kinder all zu balde verlieren; So bemühet Sie Sich / dieselbe mit einer übermässigen Sorge und all zu grossen Zährtligkeit zu erziehen.

Dieses nun zu verhinderen/ daß eß also nicht geschehe; So muß ein Hausvater fleissig acht geben / daß Sie nicht gahr zu zährtlich werden erzogen / darum auch / dieweil Sie in diesem ersten Alter natürlicher Hitze genug haben/so ist es nicht übel gethan/ wen man Sie fein bei zeite gewehnet die Kälte zu vertragen/und dasselbe darum/dieweil Ihre Leibes-ahrt (Complexion) alßden viel stärker wird / in deme die natürliche Hitze Sich inwendig erhält und in

Kinder sol man nit gahr zu zährtlich erziehen.

Ih-

Ihnen eine solche Zurüktreibung / welche die Naturkündiger Antiperistasen nennen / veruhrsachet. Daher der alte Gebrauch etlicher Völker ist entsprossen / sonderlich der Celten / von welchen auch Aristoteles redet / daß Sie / damit Sie Ihre Kinder durch die Kälte hart macheten / dieselben pflagen ins Wasser zu dunken / welches auch Virgilius den Latinern zuschreibet / wie diese folgende Verse bezeügen:

Die alte Celten habẽ ihre neügebohren Kinder ins wasser getauchet.

Ein Kind / das muß in schneller frist /
So bald eß nur gebohren ist
Von uns zuem kalten Fluss' hinein
Gantz unbedekt geworffen sein /
Da wird Ein Held auß unverzagt /
Der nichts nach Eiß' unñ Regen fragt.

Wen man aber auch bißweilen / Ich weiß nicht waß vor eine scheltenswürdige Hartigkeit gegen die Kinder pfleget zu gebrauchen / So muß Ich / dieweil eß Mich zu Meinem Vorhaben nohtwendig sein bedünket / dich hierüber warnen / daß / so dir Gott Kinder bescheret / du dieselbe nicht so zährtlich lässest aufferziehen / daß solche Leüte darauß werden als etwan die Phrygier waren / von welchen eben derselbe Poet Meldung thut / mit welchen man auch die Inwohner etlicher Stätte in der Lombardei kan ver-

gleichen und hilft hie nicht/daſ man ſagen will: Eſ bringe gleichwoll dieſes Land tapfere Leüte hervor / welche / wie Ich glaube / dennoch Weibiſch gemachet werden/wie eß den unter den Phrygiern auch tapffere Leüte gab.

Kinder ſollen nit gahr zu hart werden gehaltē.

Darum wünſche Ich biſweilen/daß eine feine Mäſſigung in der Kinderzucht ſein müchte / alſo / daß derſelben Erziehung ein weinig mehr Liebligkeit in ſich hette alß man bei den Lacedemoniern fand oder wie deß Achilles war/welcher durch den Ochſenmenſchen (Centaurum) Chiron iſt erzogen. Die gantze Uhrſache dieſer Meiner Rede gebe Ich folgende: Daß nemlich eine ſolche Grauſahmkeit die Kinder grimmig uñ unbarmhertzig machet / wen dieſelbe erwachſen ſind/ wie den die Lacedemonier ſehr wol gewuſt hievon zu urtheilen. Dieweil aber gleichwol eben dieſe Ahrt der Erziehung vor die Helden gehöret/ wie den der Achilleſ in allem Seinem thun ein ſolcher iſt geweſen / welchem auch die Heldenmäſſige können nachfolgen; So darffſt du immittelſt dich daran nicht kehren / dieweil es vor dich genug iſt/wen du deine Kinder auff eine ſolche weiſe erzieheſt/daß Sie dermahl-

einſt

einst können gedeien zu guhten Bürgeren und getreüen Dieneren deines Fürsten / welcher sich gemeiniglich in Seiner Geselschafft solcher Leüte bedienet / die wol studiret haben und guhte Soldaten geben. Zu solchen Wissenschafften wirst du Sie nun woll geschikket machen / wen du Sie auff eine solche Ahrt abrichtest / daß Ihre Natur fein Mänlich und nicht etwan Weibisch gemachet / Sie zu allerhand Ubungen deß Leibes und Gemütes werden gewehnet.

Ein Fürst mus beides gelahrte Leüte uñ Soldaten ümme sich haben.

Demnach aber dieses gantze Stükke von Erziehung der Kinder zu einer sonderbaren weltklugen Wissenschafft gehöret / so sollen die Hausvätter die vornehmsten Regulen dieser Unterweisung fleissig erlernen / damitt durch dieses Mittel Ihre Hauszucht fein gleichförmig werde angestellet / lasse Euch aber Nachsinnen / wie selbige von dem Haus-Regiment zu unterscheiden / Mich befriedigend / daß Ich dir gerahten / wie du deine Kinder in der Furcht Gottes / im Gehorsahm und in allen guhten Künsten so woll deß Leibes alß Gemühtes solst unterrichten / welche Ubungen alle höchlich sind zu loben.

Erläuterung Der Fünften Abtheilung.

IN dieser Fünften Abtheilung handelt der Adeliche Hausvatter von Erziehung der lieben Kinder / und da Er zu vor Einen Eheman hat unterrichtet/welcher gestalt Er mit seinem Weibe in ehelicher Liebe und Freündschafft leben und Sich wol sol betragen / So lehret Er nun ferner Einen Vatter/ wie Er Seine Kinder klüglich sol erziehen/ wiewol Er in diesem Stükke sehr kurtz abbricht/ weßhalber auch wir in Erläuterung desselben der kürtze unß zu diesem mahle/ so viel müglig/ werden befleissen müssen.

I. Anfänglich will Er nun daß der Mutter Gebühr und Amt sei die Kinder zu erziehen/deß Vatters aber dieselbe zu unterweisen/oder auch mit sonderem Fleisse unterweisen zu lassen/welches letste zwahr am gemeinsten/dieweil die Väter sollen Zeit und Gelegenheit haben Ihren mannigfältigen Geschäfften und Verrichtungen so viel abzubrechen / daß Sie Ihre Kinder selber unterrichten könten. Die Mütter betreffend/so erfodert Ihre Schüldigkeit/daß Sie Ihre Kinder / welche Sie mit Schmertzen gebohren/ sorgfältig erziehen/auch/dafern eß immer müglich / dieselbe mit Ihren eigenen Brüsten saügen oder tränken/den/ waß die Muttermilch vor kräfftige Würkunge nicht nur in den Leiberen/ sonderen auch in den Gemühteren der Kinder veruhrsache/ solches ist kaum außzusprächen. Eß haben zwahr viele treffliche Leüte hie-

Kräfftige würkung der Muttermilch.

von geschrieben/aber geliebter Kürtz halber muß Ich nur dessen erwähnen/ waß der weitberühmter Moetferratischer Edelman *Estienne Guatzo* im dritten Buche Seiner höflichen Unterredungen hievon setzet/wie nemlich die Würkung der Milch so wunderbarlich sei/ daß/ wen Ein Lam mit der Milch von einem Rehe auffgebracht were/oder wen Ein Junges Rehe daß Eüter einer Schaffmutter hette gesögen/so würde daß Hahr an dem Rehelein alßden viel weicher alß sonst sein/ daß Lam aber würde viele gröbere Wolle haben/alß Sie sonst zu haben pflegen. Geschiehet nun solches an den unvernünftigen Thieren/ waß solte Einem vernünfftigen Menschen nicht wiederfahren? Daher itzermelter Guatzo weiter schreibet/daß die/bei den Römeren so hochangesehen und wolsprächende Grachen Ihre vortreffliche Beredsahmkeit von Ihrer Tugendbegabeten und wolberedeten Mutter der Cornelia haben in Sich gesögen/und demnach Mir diese Meinung gahr wol gefält/ alß wil Ich des itzbesagten Herren Guatzo eigene Wohrte / wie Sie im Französischen befindlich (den Ich weder daß Italiänische noch Teutsche habe mügen zur Hand bringen) anhero setzen/ welche folgender gestalt lauten: *Je suis tres-cler & asseuré des merveilleux effects du laict, & est chose trescertaine, que si un aigneau est nourry de laict de cheure, ou un cheurean succe la tette & mammelle d'une brebis, cestuy a le poil plus mol, & l'aigneau sa laine plus rude. Et pour-autant faut croire, que comme l'enfancon hume du laict de la nourrice la complexion d'icelle, les*

Civile Conversation de Guazzo liure 3.

Laict de quelle efficace.

som-

complexions du corps sont suivies de celles de l' esprit, de là est dit, que les Gracches tirerent & succerent leur eloquence des mammelles de Cornelia leur mere, & de là encore prouient, que les filles des dames honestes, & vertueuses, sont souvent dissemblables aux meres & de corps & d' esprit: De sorte qu' oster aux meres les enfans, pour les donner à nourrice, ne peut estre autrement exposé, que faire un contre-temperament à la nature.

Kinder saugen offt mit d' Milch viele Laster in Sich.

Diesem zu folge hat man unterschiedliche Exempel auch wol von hohen Standes Personen/daß Sie in Ihrer zahrten Kindheit mit der Milch Ihrer Lasterhafften Seügammen auch zugleich deroselben Untugenden haben in Sich gesogen/ und sind entweder/ wen die Ammen jachzornig/grimmige Tyrannen und Bluhthunde/oder da dieselbe leichtfertig/Huhrer und Ehebrecher/ oder da Sie den Wein geliebet/ rechte Saüffer und Trunkenbolte auß Ihnen worden/ daß also Meinem Bedünken nach Eine Mutter in Ihrem Gewissen es nimmermehr kan verantwohrten/wen Sie Ihre Kinder von Anderen/sonderlich aber von Lasterhafften Weibesbilderen lässet tränken oder saügen/ zumahlen Sie selber dazu geschikket ist und Sie weder an den Brüsten/noch an der Milch einigen Mangel hat fürzuwenden. Und solten Sich dieser Schüldigkeit die jenige Frauen/ welche sonst vornehmen Geschlechtes sind und in einem hohen Ehrenstande leben/ ja so weinig schämen oder entziehen/ alß die geringste Baurweiber/den Sie eben so wol alß ienne Mütter Ihrer Kinder

heissen/

heissen/wie den daß auch solches der alten Teütschen Edle Weiber gethan haben/ der hochgelehrter Herr Philip Klüver in Seinen herlichen Bücheren von Alt Teütschland klährlich bezeüget. Sonst weiß Ich Mich sehr wol zu entsinnen/ welcher gestalt die Rechtsgelehrte über dieser Frage: Ob auch Eine Frau Adelichen Standes und Geblühtes schüldig und gehalten sei Ihre Kinder selber zu saügen/ pflegen zu streiten/ Ich will aber/Mich auff das vorhergehende ziehend/in gegenwertiger Erlaüterung mit solcher Frage Mich länger nicht auffhalten.

Der altē Teütschē edle Weiber habē ihre Kinder selber gesaüget.

II. Waß diesem nach der Adeliche Hausvater von den Kinderen/ erinnert/daß nemlich dieselbe nicht zährtlich sollen erzogen werden/dasselbe wird nicht allein in aller der jenigen Bücheren/welche etwaß nützliches von der Kinderzucht haben geschrieben/ klährlich gefunden/sondern auch gebillichet/recht und guht geheissen.

Eß bezeüget es ja die Erfahrung/daß insgemein die Kinder/welche so zährtlich werden erzogen/hernach wen Sie zu Ihrem mänlichem Alter kommen / rechte Weichlinge und solche Schöpse/die man zu keinen müheſahmen nützlichen und ansehnlichen Verrichtungen gebrauchen kan/ verbleiben. Dagegen befindet sichs/ daß die Kinder/welche in Ihrer zahrten Jugend weinig guhte und wollustige Tage gehabt/ zu tapferen Helden und Krieges-leüten gedeien/ wie daß Exempel des Herkules/deß Kaisers Julien/ Alexanders des Grossen und zu unserer Vätter Zeiten/des Französischen Königes Hinrichs/

Kinder die man zährtlich erziehet/ werden rechte Weichlinge.

Hinrich d' Vierte/König in Franckreich in Seiner Jugend sehr hart gehaltē.

richs/der Seiner grossen Thaten halber nicht unbillig der Grosse biß auff den heütigen Tag wird geneñet/sattsahm erweisen/unter welchen dieser letste Hinrich der Vierte durch Seinen Grosvatter/den damahligen König von Navarra Hinrich von Albrett auß der Zucht Seiner Elteren ward genommen und also erzogen/daß Er offtmahlen gantz bahrfüß auch mit unbedektem Haubte/alß wen Er Eines gemeinen Bauren Sohn were gewesen/herüm gehen und allerhand beschwehrliches Ungemach von Hitze und Kälte/Hunger und Durst viele Jahre muste vor lieb nehmen/wie der Herr von *Aubigne* im Ersten Theil *de l' Histojre universelle* oder algemeinen Geschichte im Ersten Buche hievon weitlaüfftiger meldet.

Daß aber Virgiliuß der Latiner gedenket/daß Sie Jhre neügebohren Kinder ins kalte Wasser zu tunken Sich nicht gescheüet haben/so ist solches bei anderen Völkeren/sonderlich aber den Alten Teütschen gahr üblich gewesen. Von den Latinern zwar schreibet der Virgiliuß im neünten Buche Seiner *Æneis* am 603. Verß also:

Durum à stirpe genus: gnatos ad flumina primùm
Deferimus, sævoq; gelu duramus, & undis.

Der Franzose hat es mit folgenden Versen gegeben:

Nous trempons nos enfans dans l' onde,
Aussi tost qu ils viennent au monde,
Et puis nous les endurcissons,
Contra la pluye & les glasons.

Waß aber die Alte Teütsche anlanget/so bezeüget

zeüget von denselben mehrwolgemelter Herr
Klüver in Seinem Ersten Buche von Altteütsch-
land auß dem Artzneiverständigem Galeno/daß
Sie Ihre neügebohrne kleine Kinder alsobald
in eißkaltes Wasser haben getauchet / Sie da-
durch zu härten/und lauten obgemeldeten Ga-
leni Wohrte / welche in Seinem Ersten Buche
von Erhaltung der Gesundheit befindlich in Ih-
rer Sprache / wie folget: Τὶς γὰρ ἂν ἡμῶν
ὑπομείνειε τῶν παρ' ἡμῖν ἀνθρώπων εὐ-
θὺς ἅμα τῷ γεγεννῆσθαι ἔτι θερμὸν τὸ
βρέφος ἐπὶ τὰ τῶν ποταμῶν φέρειν
ῥεύματα· κἀνταῦθα, καθάπερ φασὶ
τοὺς Γερμανοὺς, ἅμα πειρᾶν αὐτοῦ φύ-
σεως, ἅμα τε καὶ κρατύνειν τὰ σώ-
ματα, βάπτοντας εἰς τὸ ψυχρὸν ὕδωρ,
ὥσπερ τὸν διάπυρον σίδηρον; Heist zu
Teütsch: Und lieber/ wer könte daß unter
unß außhalten/Ein erst-oder frisch in die
Welt gebohrnes und noch von Mutter-
leibe auf warmes Kindlein an Einen
Fluß tragen und daselbst (wie man sa-
get/daß es bei den Teütschen zu gesche-
hen pflege) wie ein glüendes Eisen in
eißkaltes Wasser tunken / und also ver-
suchen / waß die Natur vermüge / zu-
gleich auch den Leib härten oder stark
machen.

Ob nun wol dieser Gebrauch die neügebohren
Kin-

Kinder in daß kalte Wasser zu stekken/ vornehmlich den Teütschen wird zugeschrieben/ so bezeügen jedoch viele glaubwürdige Bücherschreiber/ alß der Strabo/ Diodoruß/ Aristoteles/ Vibiuß Sequester/ Valeriuß Flakkuß/ Klaudianuß/ Nonnuß und andere/ daß nicht nur die Teütsche/ sondern auch viele andere Völker/ alß die Schyten/ Thracier/ Celten/ Italiäner/ Polen/ Spanier und Franzosen diesen Gebrauch mit Ihren Kinderen vorzeiten gehalten/ daß auch vorwolgedachter Herr Klüver schier in die Gedanken gerahtet/ eß sei dieses Vorgeben von der Alten Teütschen Kinder eintauchen in kaltes Wasser fast Ein Gedichte/ sonderlich aber (vermeinet Er) sollen die jenige/ welche auff dieser Seiten des Rheins gewohnet/ hievon nichtes gewust haben. Dem sei nun/ wie Ihme wolle/ so bleibet es doch einmahl gewisse/ daß die Alte Teütsche Ihre Kinder nicht zährtlich/ sondern strenge und hart haben erzogen/ wie auch solches mit weinigen in Meinem Friedewünschendem Teütschland ist angedeütet/ und were zu wünschen/ daß die Kinder annoch biß auff den heütigen Tag zu groben Speisen/ harter Arbeit und allerhand Ungemach zu ertragen würden gewehnet/ und die Elteren nicht alsobald darüber sauer sehen möchten/ wen gleich die Kinder bißweilen mit entblössetem Haubte/ in Hitze und Frost/ Regen und Reiffe einher giengen/ Sie werden doch so bald nicht davon sterben und kan eß Ihnen hernach auff fernen Reisen/ wie auch sonst die gantze Zeit Ihres Lebens trefflich viel nutzen.

Die alte Teütsche habẽ Ihre Kinder hart gehaltē.

Ob Ich nun wol der Meinung bin/ daß die

Kin-

Kinder nicht zährtlich sollen erzogen werden; So wil Ich jedoch hiedurch nicht behaupten/ daß man die Kinder mit schlagen/rauffen und stossen tirannisiren/ja Sie bißweilen auff guht Henkerisch solle abstraffen / den daß verdirbet manchen herlichen Kopf/der sonst bei der Kirchen Gottes / bei Schulen / weltlichem Regimente und sonst dem gemeinen Vatterlande sehr viel guhtes hätte können außrichten/ dahero keine Ahrt Leüte bei Meiner weinigen Person/ vieleicht auch bei anderen mehrverständigern so sehr verhasset sind/ alß eben solche Prügel-und Ruhtenkönige/ welche Sich recht daran belustigen/wen Sie nur die arme unverständige Kinder streichen/schlagen/geißlen und prüglen mügen/ da wir doch sehen/ daß Ein verständiger Bereüter einem unvernünfftigem Thiere offt die süsseste Wohrte gibt/ dasselbe klopfet und liebelt und auff solche weise das Pferd so ahrtig und künstlich abrichtet/daß eß eine Lust ist zu sehen. Diese itzgedachte Schulverderber aber wollen alles nur mit bolderen/schnarchen/fluchen/schelten und schlagen außrichten/daß daher mancher Knabe die Schule ärger alß die Hölle/die Schulmeister aber wie die Teüfel selber in seinem Hertzen hält/wie den vor weinig Jahren/alß auff der Nachbahrschafft zwei Knaben des Morgens frü mitteinander zur Schule giengen / der Eine Knabe zuem Anderen hatte gesagt: Ach / daß Gott wolte / das/ wen wir nun hinkommen/ die Schule gantz vom Feür verzehret in der Aschen lege! Ja / sagte der Ander / aber der Schulmeister müste selber auch mit sein verbren-

Kinder sollen nit gahr zu hart erzogen werden.

Prügel- und Ruhtenkönige.

Lächerlicher Wunsch zweier Schulknaben.

brennet / waß were unß sonst damit gedienet? Dieser war der beiden Knaben Wunsch / die doch einen sittigen Lehrmeister / der Ihnen kein Leid thäte / selbiges Ohrtes hatten / waß solten den die Kinder / welche so gahr boßhaffte Wühteriche zu Lehrmeistere haben / nicht offtmahls bei Sich selber wünschen? Ja / waß für Lust solte wol bei Ihnen sein / von solchen Henkeren etwaß zu lernen? Der gelehrte Herr Dresseruß schreibet von dem löblichen Kaiser Maximilian dem Ersten / daß desselben Erster Lehrmeister sei gewesen M. Petruß Engelbrecht / Pfarherr zur Neustatt / ein verwirreter Sophist und boßhaffter stürnischer Kopf / der alles mit schnarchen habe wollen ausrichten / dadurch aber diesen hochlöblichen Jungen Herren sehr habe versaumet / worüber den allerhöchstgedachter Kaiser / alß Er zur Regierung kommen / vielmahls geklaget und gesaget: **Mann ist den Lehrmeisteren zwahr alles gahtes schuldig: Aber wen Mein** *Præceptor* **noch lebete / so wolte Ich Ihn lehren / wie Er Kinder aufferziehen und unterweisen solte.**

Kaiser Maximilian des erstē stürmische Lehrmeister.

Ich Meines Theiles weiß Mich annoch / wiewol näherlich zu entsinnen / daß Ich in Meiner zahrten Jugend nebenst fünf anderen Knaben / (unter welchen Ich gleichwol dazumahl der Jüngste war) bei einem vornehmen Manne ward erzogen. Diesen Knaben / unter welchen vier Gebrüder / sehr frecher Natur waren / hatte der Herr Vatter Einen Lehrmeister fürgesetzet / der viel geschikter were gewesen / die Ubelthäter

in

in einem Zuchthause abzustraffen / alß Junge Knaben zu unterweisen. Eß war unter unß ein armes Waiselein / ein grundfrommer Knabe/ von einem vornehmen Geschlechte/ der fürchtete diesen Stürmer dermahssen/daß/so bald Er Ihn nur von ferne erblikkete/anfieng zu zitteren und beben/ ja vielmahls für grosser Angst (mit Ehren zu melden/) Sein Wasser nicht halten konte / diesem zerschlug Er mit seinen grossen Faüsten daß Haubt dermahssen grausahmlich/ daß der Knabe erstlich gantz Taub/hernach aber so Dumm und Einfältig von Verstande ward/ daß Er offt selber nicht wuste / waß Er redete/ wie Er den auch nicht lange hernach mehr gelebet hat. Ich/nachdeme Ich einßmahlen/ waß Eine von starken Armen und grimmigen Gemühte fast eine halbe Stunde geführete Ruhte Eines grausamen Knabenpeinigers vermüchte/ rechtschaffen versuchet hatte/ward diesem Wühterich bei Zeiten entrissen und mit Einem gottesfürchtigem/gelehrten und verständigem Lehrmeister / Herren Christian von Lengerken (welcher hernach ein führnehmer Doktor der Artznei worden und deme Ich vor eine vierjährige getreüe Unterweisung auch noch/ da der Selige Herr in seinem Grabe ligt/ von Hertzen danke) durch fleissige Vorsorge Meines in Gott ruhenden lieben Vatters wol versehen. Die übrige Vier Knaben aber / auff welcher dieser itzgedachter unhöflicher Kinderverderber/(zwahr guhter Meinung) war bestellet / der gleichwol Ihre Köpfe in Ein dazu sonderlich außgehaue-

Exempel eines boßhafftẽ grausahmen Schulmeisters

nes Brett/ welches von Einem Anderen / darin auch ein halber Zirkel nach eines Halses grösse war geschnitten / ward beschlossen / damit Sie sich unter dem streichen nicht könten rühren/ den Sie sonst die Hälse musten brechen / pflag zu legen/ diese Knaben alle / sage Ich / sind hernach dem studiren so spinnenfeind worden/ daß Sie darüber in den Krieg und sonst in ein wildes leichtfertiges Leben gerahten und leider alle Vier ein jämmerliches Ende haben genommen/ welches Exempel Ich zu keinem anderen Ende dieses ohrtes anfüge / alß nur alle Lehrmeister hiedurch zu warnen / daß Sie in Ihrer Unterweisung die liebe Jugend mit aller Bescheidenheit handhaben und wol bedenken/wie schwehre Rechenschafft Sie dermahleinst/ wegen Ihres Amtes / welches trauen kein geringes ist/ Gott im Himmel sollen und müssen geben.

Lehrmeister sollē die Jugend mit aller Bescheidenheit hädhaben.

III. Daß Schlieslich der Adeliche Hausvatter erinnert / man solle seine Kinder also lassen erziehen / daß Sie Ihrem Landesfürsten dermahleinst entweder alß kluge und geschikte Rähte/ oder auch alß tapfere und erfahrne Soldaten nützliche Dienste können erweisen : Solches ist vornehmlich von den Edelleüten und nicht von gemeinen Bürgeren / Handwerkeren/ Baursleüten oder dergleichen schlechten Personen/welche Ihre Kinder selten zum studiren halten können oder wollen/eigentlich zu verstehen/sonderlich hat Er sein Absehen auff den gemeinen Gebrauch in Frankreich gehabt / woselbst/wen Ein Edelman drei Söhne hat/ eß sich

Gebrauch in Frätreich mit den Kinderen.

offt

offt begibt/daß deren Einer ein Soldat/der Ander ein Rechtsgelehrter und der Dritte Ein Geistlicher oder Münch wird. Sonsten bin Ich der unvorgreifflichen Meinung / daß Ein Edelman sehr wol und löblich bei seinen Kinderen thut/wen Er Sie alle mit sonderem Fleisse in guhten Künsten und Sprachen unterweisen lässet/den/ob wol/ wie der hochgelehrte Philander von Sittewalt oder Herr Moscherosch in seinem nie genug geprieseneṁ Büchlein/Christliches Vermächnisse oder schüldige Vorsorge eines treuen Vatters genennet (welches Buch Ich auch allen Christlichen/ Gott und Tugendliebenden Elteren und Kinderen zuem allerhöhesten wil anbefohlen haben) vernünftig erinnert/**Edel gebohren/Eine grosse Gabe Gottes und ein trefflicher Vorzug ist/ den die Natur vor Anderen Jhnen günnet/ so ist doch ein geschikter / erfahrner und gelehrter Edelman zwen Mann wehrt zwischen zweien Brüderen und ist noch wolfeil darum** / wie seine Wohrte lauten. Ja eß ist nicht außzusprächen/wie trefflich guhte Künste/Sprachen und Wissenschafften Einen Edelmann zieren und wie trefflich Sie Jhn erheben können.

Edelleüte thun wol/wen Sie Jhre Kinder zum studiren halten.

Und eben dieses kan man auch von den Kriegesleüten sagen und halten/den/obwol ein tapferer Soldat [Seines Heldenmuhtes und hertzhafften Thaten halber billich zu rühmen/so verdienet Er jedoch ein gedoppeltes Lob / wen Er dabenebenst in allerhand guten Künsten/Sprachen

chen und Wissenschafften ist erfahren. Eß were bei diesen Zeiten mancher Soldat zu so hohen Kriegesämteren nicht befodert/wen Jhme bißweilen der Schulsak nicht hette fohrt geholffen/ wiewol auch das liebe Geld (der nahen Verwandschafft etlicher hohen Bedieneten und anderer Mittel alhier zu geschweigen) viel dabei gethan hat. O wie grosse Narren sind doch die jenige / welche die Gelehrten für Verzagt halten! Nein Wahrlich: Die Feder und das Schwehrt stehen trefflich wol bei einander. Glûkselig ist der jenige Kriegesman / der die Gemûhter ja so bald mit Einer klugen Rede und der gelehrten Feder gewinnen / alß den Feind mit dem Degen in der Faust kan bezwingen und also den Kriegerischen Marß mit der klugen und friedfärtigen Pallast vermählen/ womit Jch den auch diese Erlaûterung wil beschlossen haben.

Man sol die Gelehrten nicht für verzagt halten.

Des

VI. Vor dem. 145. bl:

Des Adelichen Hausvatters Sechste Abtheilung.

NAchdeme Ich nun zur genüge davon geredet habe/waß dir alß einem Ehemann und alß einem Vatter zu thun gebühret/ so ist nichtes mehr übrig/alß daß wir kommen zu der Betrachtung der Dritten Person/ welche ist und heisset Herr oder Meister/der zu Seinem gegentheil hat den Knecht.

Wen wir eß nun dabei wollen verbleiben lassen/waß die Alten von der Regierung deß Hausgesindes haben geschrieben/so werden wir befinden/daß bei derselben diese drei folgende Dinge sind zubeachten alß nemlich die Arbeit/die Unterhaltung und die Straffe/durch welche Mittel ein iedweder Herr Seine Haußknechte in guhte Ordnung stellen und Sie in den Schranken des Gehorsahms soll erhalten. Dieweil aber in alten Zeiten die Knechte Schlaven waren/welche man im Kriege hatte gefangen und die man Serviteurs von dem latinischen Wohrte Servare, zu Teütsch Erhalten/nennete/darum/daß man Ihnen Ihr Leben hatte erhalten; Dasselbe aber heüt zu Tage Sich nicht mehr also verhält/angesehen Sie mehrentheils

Drei Dinge bei der Regierung deß Gesindes zu betrachten.

Woher dz wort *Servus* kommet

frei sind; So sol das ienige / waß Ihre Straffe oder Züchtigung dieses falles betrifft / zuem Theil nachgelassen werden / als eine Sache / die Meinem Bedünken nach zu unseren Zeiten und Gebraüchen Sich nicht wol schikken will / eß were den an denen Ohrten / da man noch den Gebrauch hält / das Sie vor Schlaven müssen dienen. Dieweil nun dem also / so mus ein Herr des Hauses die Züchtigung und Straffen mit einer grösseren und mehr gebiehtenden Ernsthafftigkeit / als die ienige sein sol / derer Sich ein Hausvatter gegen Seinem Kinde gebrauchet / wieder erstatten. Wen Sich aber ein Diener auch hiedurch gantz und gahr nicht bessert und also im Hause nichtes nützet / so ist auff solchen Fall nichtes rahtsahmers / als daß Ihme der Herr Seinen Abscheid gebe und einen Anderen an Seine Statt annehme / der Sein Gebühr besser als der vorige ins Werk zu richten wisse.

Die Alten haben noch ein Ding unterlassen / welches zwahr die Wahrheit zu sagen / kein Unterhalt vor die Schlaven ist / den jenigen aber / welche Frei sind / ist dasselbe vernunfftmässig ja auch hochnöhtig / nemlich die Vergeltung

oder

oder die Besoldung/ welche man Ihnen schüldig ist vor Ihre Dienste.

Ein Herr / welcher Diener hat / sol Sorge tragen/ daß Er Sie ernähre/ daß Er Sie zur Arbeit anhalte / Ihnen dasjenige anzeige waß Ihre Gebühr ist und den auch Ihren verdienten Lohn bezahle/ sich dergestalt gegen Sie verhaltend/ daß Ihnen Ihrer Arbeit halber ein Genügen geschehe / Sie auch mit Seiner Unterhaltung friedlich sein mügen. Ob nun wol die Gesetze und Gebräuche der Menschen sehr veränderlich sind/ absonderlich waß die Knechte betrifft/ welche zum grösseren Theil frei sind gebohren / dabenebenst auch sonst die Freiheit lieben; So kan jedoch weder die Umwechselung der Zeiten noch auch der Gebrauch / so weinig die Gesetze alß den Unterscheid der Natur veränderen.

Wz vor Sorge ein Herr Seiner Diener halben tragen solte.

Und eben hierauff gründet sich der Unterscheid/ welchen man hat zwischen einem Herren und einem Knechte. Den daß ist einmahl gewiß/ daß auff dieser Unterwelt etliche sind gebohren zu befehlen / andere aber zu gehorsahmen / also auch / daß wen daß Glük einen / ob Er gleich ein Fürst were unter daß Gebihte oder die Oberherrschafft eines grösseren

hette gestellet / so würde man Meinem bedünken nach nicht so gahr unrecht können sagen / daß Er in der Dienstbarkeit lebe / dieweil Er von einem anderen zu lehen gehet. Gleichwol glaubet man dasselbe nicht also / darum / dieweil daß gemeine Volk / welches Sich nur nach dem äusserlichen Schein richtet / eben denselben Gebrauch hält von der Leüte Beschaffenheit zu urtheilen / welchen man sonst gemeinlich in den Traurspielen in acht nimt / da man den jenigen einen König nennet / welcher in Purpur bekleidet / gantz und gahr von Gold / Perlen und edlen Steinen glåntzend etwan die Person deß Agamemnons oder deß Etheokleß daher spielet. Begibt sichs nū gleich / daß Er seine Person nicht so wol darstellet als Er sol / so unterlässet man doch darum nicht Jhn einen König zu nennen / ob Er schon (wie gesaget) seine Person übel hat gespielet. So gehet es auch in diesem Leben / welches anders nichtes ist / als ein Schauplatz dieser Welt: Der jenige / welchen daß Glük in den Stand der Edlen hat erhoben / würde eben so gros und fürnehm sein als etwan der Davus / Sirus oder Geta / wen Er von den Leüten nicht ein Fürste oder Edelman würde genennet.

Auch die Fürsten leben in d. dienstbarkeit.

Gleichnisse von Traurspielen.

Unser Lebē ist ein rechtes Traurspiel.

Ei-

Eigentlich aber zu sagen / sol der jenige ein Knecht heissen / an welchem dem Stande / dem Glükke und Gemüte nach anders nichtes / als was Knechttisch oder Dienstbar ist / zu finden. Dies ist nun eine solche Ahrt Volkes / welches einem guhtem Hausvatter mus dienen / der den auch Mannes genug sein sol denselben zu befehlen / dieweil Sie keine andere Tugend an sich haben / als Ihme zu gehorchen. Es haben gleichwol solche Diener diesen sonderlichen Vortheil über die Thiere / daß Sie die Natur hat gelehrig gemachet und geschikket / durch einen vernünftigen Menschen abgerichtet zu werden / also / daß sie auch in abwesen Ihres Herren oder Meisters die dinge können behalten / welche man Ihnen hat befohlen / auch durch eben dasselbe Mittel dieselbe ins Werk stellen. Kan man also wol sagen / das ein Knecht ein vernünftiges Thier sei / nach einer gewissen Ahrt der Theilgeniessung (Participation) gleich wie durch eben dieselbe der Mohn und die Sterne von der Sonnen glåntzend werden genennet / oder wie eine unordentliche Lust vernunfftmåssig wird / wen Sie Theil hat an der Klarheit des Verstandes. Ebner

Unterscheid unter dē Knechten und unvernünftigē Thieren

Ein Knecht ist ein vernünftiges Thier.

mahssen wie dieselbe Begierde in sich behält die Gestalt der Tugend / welche die Vernunfft darinn hat gedrukket; So behält auch der Diener in seinem Gemühte daß Mahlzeichen der Unterweisung und Ermahnung / welches Ihme sein Herr hat können machen. Damit du dich aber nicht etwan verführen lassest durch daß Ansehen deß Hesioden eines alten Griechischen Poeten / welcher in deme Er die Glieder oder Theile eines Hauses beschreibet / den Ochsen an deß Knechtes stelle setzet; So solst du wissen/daß ein grosser Unterscheid sei unter der Weise die unvernünfftige Thiere abzurichten und einen Knecht zu unterweisen. Die Uhrsache ist/daß die Lehrsamkeit der Thiere nicht ist eine Kunst oder Wissenschafft / sondern nur eine gewüsse zu der Vernunfft ungeschikte Angewehnung/und ist demnach diesem fast gleich / daß / gleich wie die rechter Hand viel besser ein Schwehrt fasset als die linke / dieweil Sie unterschiedlicher Natur sind; Also kan man auch sagen von der Gelehrsahmkeit der Knechte/ daß dieselbe darüm / dieweil Sie vernunfftmässig ist / folgends auch der Unterweisung fähiger sei / so wol als die Kinder.

Unterscheid in Unterweisung d. Knechte uñ der unvernünftigē Thiere.

In

In Betrachtung dieses/befinde Ich/ daß die jenige eines gahr schlechten Verstandes sind / welche wollen / daß die Knechte zu allen nützlichen Verrichtungen gantz und gahr ungeschikket sind/ welches Ihnen jedoch eben so weinig zukomt alſ denen annoch zahrten Kinderen/ ja Ich sage daß Sie noch vieleicht einen Vortheil haben/in deme eſ die Erfahrung in der Noht låſſet sehen / daß es Ihnen weder an Stårke noch Verstande fehle/ und demnach Sie bißweilen eben so wol alſ Ihre Herren selber in den gemeinen Aufflaüffen und Gefåhrligkeiten der bürgerlichen Kriege haben außgedauret / so folget darauß / daß mit guhtem Rechte die Knechte deß Milonſ von denen allerberedsamsten Rômern sind gelobet und daſ Valeriuſ Maximuſ Sie eben so viel alſ andere schåtzet.

Wen Ich nun dieser Ansehen durch unterschiedliche denkwürdige Exempel wolte bekråfftigen / so würde Ich vergessen daſ jenige zu erinneren / welches Ich gleich itz habe gesaget / daß man nemlich die jenige eigentlich Knechte nenne / welche dazu gebohren sind / daß Sie sollen gehorchen/ dieweil sie öffentliche Aemter zu bedienen unwürdig ge-

schätzet werden uñ dasselbe wegen Mangel der Tugend/also daß Sie keinen anderen Vortheil haben als diesen/das Sie Sich nemlich unter eines anderen Gehorsahm müssen stellen.

So du nun ferner wilt/ daß Ich das jenige alhier sol mit anziehen / welches wir in den Geschichten haben/das nemlich die Römer einsmahlen einen sehr gefährlichen Krieg haben geführet/welchen Sie den Knechtischen nenneten/ darum daß Jhn die rasende Knechte hatten erwekket/oder so du Mir woltest vorhalten/waß wir noch zu unseren Zeiten haben gesehen/wie die Kriegesheere der grossen Soldaten von lauteren Schlaven waren zusammen gebracht/ ja daß noch auff den heütigen Tag die fürchtenswürdige Macht deß Türken bestehet in solcher Ahrt Leüten / welche in der Dienstbarkeit sind erzogen; So will Ich dir den Unterscheid welchen wir gegeben haben/zu Gemühte führen/ der dir allen zweifel wird hell und klahr machen.

Römer haben mit ihrẽ Knechtẽ Krieg geführet

Die Janitscharen bei den Türken sind Knechte

Selbiger nun ist anders nichtes/als daß man viele findet/ welche daß Glük und nicht die Natur zu Schlaven hat gemachet/ daß man Sich also nicht darf

ver-

verwunderen / wen unter denselben auch viele werden gefunden / welche Auffruhr / heimliche Verbündnisse und gefährliche Kriege haben angesponnen.

Nichtes destoweiniger / so jemand wolte hervor bringen ein treffliches Zeügnisse von den Würkungen der Unterthänigkeit und Schlaverei / welche daß Knechtische Glük in den Gemühteren zu erzeügen ist gewohnet / so darff Er kein anders alß der Schyten herfür suchen / welche eine guhte Anzahl Kriegesleüte haben auff die Beine gebracht / daß Sie auff Ihre Knechte / welche von Ihren Herren waren abgefallen / solten gehen / dieweil Sie aber dieselbe durch kein anders als dieses Mittel wiedrum zuem Gehorsahm oder in Ordnung konten bringen / so haben Sie sich berahten / daß sie einen gantzen hauffen Peitschen mit sich in den Krieg nehmen wolten / damit die Gedächtnisse der Schläge / welche Sie unter dem Joche der Dienstbarkeit hatten müssen erleiden / hiedurch sich wieder in Ihnen erneüete / und ist dieses Mittel allein tauglich genug gewesen diese Knechte in Unordnung zu bringen / ja gäntzlich in die flucht zu jagē.

Schytier ziehen wieder Ihre Knechte in den Krieg mit Peitschen.

Daß Ich aber wiedrum auff die din-

ge komme / welche die Knechte / die man in einer Haußhaltung von nöhten hat / sollen verrichten / so bedünket es Mich nicht so nohtwendig sein / daß man Knechte habe / die eines frischen Muhtes und zuem Kriege woll sind abgerichtet / sonderen welche einer starkē Natur sind und die Arbeit wol können außdauren.

Solche können nun unterschieden werden in zweierlei Ahrten / da immer eines unter daß ander gehöret / deren eine deß Oberauffsehers oder Gegenschreibers / die andere der ordentlichen Knechte / jedoch daß hierunter so weinig der Hofemeister alß auch der Stallmeister werde begriffen / welcher letster absonderlich vor die Pferde sorget / wie dasselbe in den grossen Haußhaltungen wird in acht genommen.

Dieweil aber daß Glük nicht will / daß Ich dir so viele Gühter soll nachlassen / daß du deine Haußhaltung nach dieser Ordnung könnest bestellen und eine so grosse Anzahl Bedienter und Knechte unterhalten; So wird für Dich genug sein / wen du nur einen Menschen hast / der dir zugleich vor Hofemeister / Stallmeister und Auffseher diene. Desselben Amt und Gebühr sol nun sein / daß Er allen

Amt uñ Gebühr Eines Hofemeisters

allen anderen Befehle ertheile und Sie dahin halte/daß Sie Ihme gehorchen/ Er auch Ihnen viel oder weinig bezahle/ nachdeme Sie eß haben verdienet/ dabenebenst Sie mit Ihrem Unterhalt so wol versorge / damit Sie / ehe daß Sie Mangel leiden solten / viel lieber etwaß übrig haben / davon Sie können leben.

Nichtes destoweiniger will sichs gebühren / daß du Ihnen andere Speisen lassest geben alß die Deinige Ordinari sind / jedoch also / daß du es selber nicht verschmähest / wen man dir auff deinen Tisch/wo du zu essen pflegst/ nicht so gahr zahrtliche Speisen aufftråget / welche man nach gelegenheit der Zeit üm der Diener willen vor guht muß halten/ dieweil Sie dieselbe alßden viel lieber essen/wen Sie sehen / daß du sie Selber hast gekostet. Wen man nun von der Taffel hat abgenommen das jenige / so man vor daß beste hält/ so muß hernach die Außtheilung desselben nach Verdienste und Beschaffenheit der Diener angestellet werden. Wie dz Gesinde sol gespeiset werden.

Solte es aber ein Herr nur also halten/daß Er sein Gesinde wol speisete und wol bezahlete / dabei aber nicht sorgete/ daß eß auch seine Arbeit fleissig verrichtete/ Gesinde muß zur Arbeit gehalten werden.

tete/so würde solches ein gewisses Mittel sein den schändlichen Müssiggang bei demselben anzuzünden/ und Ihnen Anlaß zu geben Ihre boßhaffte Vorschläge ins Werk zu richten/ja noch mehr ärgere Händel mit der Zeit außzubrüten / wie wir den sehen / daß die stillestehende und sümpfige Wasser solche Fische erzeügen/ welche nicht gesund sein können.

Sol demnach deine und deines Hofemeisters fürnehmste Sorge diese sein/ daß ein jeder sein Amt fleissig verwalte und daß man allen und jeden ausser der Ordnung noch andere Geschäffte zu thun anbefehle/nachdeme Sie dazu geschikket sein werden. Alß zuem Exempel; Wen der Auffseher wegen der Proviant anordnung gemachet hat/oder der Kammerdiener daß Bette bereitet/oder die Kleider gesaübert/ und der Stallknecht die Pferde hat beschikket/ so wird eß auff solchen fall woll gethan sein/daß ein verständiger Hofemeister achtung gebe/ ob auch noch etwan mehr im Hause sei zu verrichten und alßden dem einem dieses/dem Anderen jennes aufflege und befehle. Er soll aber gahr genaue Auffsicht auff alle Sachen haben / daß bei denselben/Sie gehören entweder in den

Unter-

Unterhoff/ oder inn die Kammer/ oder zu dem Hausgerähte/sich ja keine Unsauberkeit befinde / und daß alles / waß Er von Gefässen und anderen Gerähte im Hause hat/ so gläntzend und schön sei alß ein Spiegel/ den/ negst deme/ das solche Sauberkeit dem Gesichte sehr angenem ist/so gibt Sie auch denen dingen/welche sonst nur von schlechtem wehrte sind/einen gahr schönen Glantz und ansehen; Gleich wie im gegentheil die Unsauberkeit denen dingen/ welche sonst hoch zu schätzen/ Ihren Wehrt benimt/ wobei man den auch noch dieses hat zu merken/ daß eins von diesen Beiden der Gesundheit nicht weiniger nützlich/ alß daß ander derselben schädlich ist. Wen sich den dieses also verhält/so soll ein jetweder Knecht absonderlich sein Werkzeüg/ welches Er nöhtig hat / nicht weiniger rein und sauber halten / alß ein guhter Soldat schüldig ist seine Waffen rein und gläntzend zu erhalten.

Alles Hausgerähte sol saüber gehaltē werden.

Ein jetweder Knecht sol sein Werkzeüg rein und sauber halten.

Diesen zu folge hat vieleicht nicht ohne Uhrsache der Virgilius Waffen genennet allen Zeüg/dessen sich die Baursleüte bedienen und welchen Sie Brod zu machen gebrauchen/ wie solches folgender sein Vers beweiset:

Sie

Sie eilen trefflich sehr der Ceres Waffẽ
zu gebrauchen.

Und demnach es sich offt begibt/daß die Arbeiter nicht alle gleiche färtig oder geschwinde sind/ so ist nöhtig/daß die jenige/ welche daß Ihrige erstlich verrichtet haben / Ihren Mittgesellen einen Theil der Arbeit abnehmen / gleich wie wir sehen/daß eine Hand/wen Sie müde ist/die andere zu Hülffe ruffet.

Wie mã sich gegẽ krankes Gesinde sol verhalten.

Wen nun der Hofemeister einen unter Ihnen antrifft / bei welchem so viel Bescheidenheit nicht zu finden/ daß Er sich dergestalt bezeige/oder der sich all zu faul und schläfferig erweiset/so muſ Er auff solchen fall denselben mit einer guhten weise deßwegen außfiltzen / und Ihme / daß Er arbeiten sol/ernstlich anbefehlen. Solte sich aber Einer von den Knechten übel auff befinden / so ist es billich / daß die andere Diener sich bemühen demselben zu helffen / und daß der Haußherr der Christlichen Liebe gegen einem solchen sich gebrauchend/befehle/daſ man dem kranken Diener ein guhtes Bette gebe und solche Speisen/ die Ihme dienlich sind. Würde Er aber die Mühe nehmen den Kranken selber zu besuchen/so were daß Eine nicht von den geringsten Würkungen seiner

guh-

guhten Ahrt/wie den auch kein schlechter Trost vor den armen Kranken. Den so daß wahr ist / daß die unvernünfftige Thiere sich erfreüen/ wen sich Ihre Herren freündlich gegen Sie bezeigen/ wie solches zu spühren ist an den Hunden; Wie vielmehr ist zu glauben / daß die Menschen/welche ja vernünftige Thiere sind / darüber erfreüet und vergnüget werden. Daher komt es auch / daß die guhten Knechte / welche günstige Herren haben / denselben auff das minneste Augenwinken oder daß allergeringste Zeichen/ welches Ihnen gegeben wird/ gern gehorchen/sich hierinnen den freündlichen Thieren vergleichend/welche niemahlen unterlassen das jenige wakker und geschiklich zu verrichten/was Ihnen wird anbefohlen und wozu man Sie hat abgerichtet/ oder auch der Hand / welche mit guhtem fuge ein Werkzeüg aller Werkzeüge kan genennet werden / darum weil Sie eben die jenige ist/ welche dieselbe machet arbeiten. Eben dasselbe kan man auch von einem Knechte sagen/ welcher eigentlich zu reden ist eine Rüstung oder treibende Gewalt / welcher alle Gerähte eines Hauses/die da nöhtig sind zum Gebrauch deß menschlichen Lebens/

Gütige Herren habē getreüe uñ fleissige Knechte.

Die Hād ist ein Werkzeüg aller werkzeüge.

bens/beweglich machet. Der gantze Unterscheid hierin ist dieser/ daß an statt die andere Werkzeüge ohne Seele und Leben sind/ ein Knecht dagegen eine Seele hat und darum von der Hand unterschieden/ dieweil dieselbe dem Leibe angehefftet Er aber von seinem Herren ist abgesondert.

Er ist auch hierinnen unterschieden von den Arbeitsleüten / daß Sie die Werkzeüge von deme sind/ welches man eigentlich ein Werk neñet/ da der Knecht an dessen statt ein Werkzeüg des thuns ist/ welches von der Arbeit selber ist unterschieden.

Wen du demnach die wahre Erkentnisse eines Knechtes und desselben eigentliche Beschreibung zu haben begehrest / So must du wissen / daß Er sei ein Werkzeüg der Arbeit oder des Thuens/ welcher da ist lebendig/ beseelet und abgesondert. Dieweil man aber in der Arbeit etliche hat / welche selten auß dem Hause kommen/ wie den auch noch andere/ welcher Verrichtung sich viel weiter erstrekken / so begibt sichs bißweilen/ daß die vortrefflichste Edelleüte/ (unter welcher Zahl Ich wünsche / daß auch du dermahleinst sein mügest) dahin trachten/

ten / daß Sie in Ihrem Dienste feine Junge Leüte mügen haben/ welche Ihnen alß geheime Schreiber auffwahrten/ und die bei solchen ehrlichen Bedienungen/ diejenigen Sachen in Richtigkeit bringen/ an welchen Ihnen zuem meisten ist gelegen. Diese nun verdienen gahr wol/ daß Sie in einem etwaß höherem Ansehen alß die andere werden gehalten/ darum/ dieweil Sie meistentheils sind begabet oder ja begabet sein sollen mit einem solchen Verstande/ der nichtes Knechtisches an sich hat / und der nicht weiniger geschikket ist ein Ding außzurichten alß demselben nachzusinnen. Unter diesen nun und Ihren Herren/ kan man nicht eigentlich sagen/ daß eine Oberherrschafft und Dienstbarkeit sei/ vielmehr ist unter Ihnen eine gewisse natürliche Vertrauligkeit oder Vereinigung / welche Aristoteles wegen Ihrer Hohheit mit dem Namen der wahren Freündschafft verehret.

Ein Edelman sol einen guhten geheimē Schreiber halten.

Dieser Meinung zu folge lesen wir/ daß in den glükseligen Zeiten der Römischen Regierung solche Leüte in den grossen Haüsern viel höher geschätzet und in besserer Achtung alß die andere Haußgenossen sind gehalten worden.

Vornehme Diener bei den Römern.

Ein

Ein solcher ist der Terentius gewesen/ welcher uns die Schauspiele hat nachgelassen/ der so grosse Freündschafft und Gemeinschafft mit dem Lelius und Scipio gehalten/ daß auch viele sagen wollen diese vortreffliche Månner an Seinen Werken Theil sollen gehabt haben. Ein solcher ist auch der Tiron gewesen/ an welchen die allerberedsahmste unter den Rőmern viele Briefe haben geschrieben. Er war auch der Spraachkunst nicht unwissend/ wiewol Er Sich zu zeiten ein weinig zu viel hat bemühet all zu scharffe oder genaue Anmerkunge zu machen und auff etliche Dinge zu stichlen/ welche der Cicero verachtet/ dieweil Er dieselbe vieleicht nicht hat verstanden.

Er:

Erlaüterung Der Sechsten Abtheilung.

NAchdeme der Adeliche Hausvatter Seinen Sohn treulich hat unterwiesen/ waß erstlich die Gebühr Eines Ehemannes sei gegen Seinem Weibe/darnach auch welcher gestalt Ein Vatter Seine Kinder solle erziehen; So fähret Er nun weiter fohrt und lehret Jhn/wie Sich Ein Hausvatter alß Ein Herr und Meister gegen Seinem Gesinde/ Knechten und Dieneren des Hauses soll verhalten / da Er den zu Anfange dieser Rede gahr wolbedächtlich hat gesetzet/ daß in der Regierung des Gesindes ein vernünftiger Hausvatter auff diese dreierlei/nemlich die Arbeit/die Unterhaltung und Straffe müsse Acht haben/ gestalt den auch eben dieses Seinen Grund in Göttlicher heiliger Schrifft hat/welche lehret/ daß/gleich wie dem Esel daß Futter/ die Ruhte und die Last gebühre/also gehöre auch dem Knechte daß Brod / die Straffe und die Arbeit/ den durch diese drei Stükke kan daß Gesinde in Seiner Schüldigkeit und Gebühr erhalten werden. Jn deme aber alhier auch der Straffe Meldung geschiehet/so vermeinet unser Adelicher Hausvatter / daß selbige vornehmlich die Leibeigene oder Schlaven angehe/wiewol auch andere Knechte und Bediente mit zwahr gewissen/ jedoch etwaß gemässigten Straffen sind anzusehen und zu belegen.

Einem Knechte gehöret dz Brod/ die straffe uñ die Arbeit.

I. Die Leibeigene betreffend/so ist derselben Gebrauch schon sehr alt/und sol/wie Theopompus

Wen der Gebrauch mit den Leibeigenen auf-komen.

puſ und Nimphadoruſ vermeinen/in der Inſel Chiuſ Seinen Anfang erſtlich haben genommen/ ſei darauff weiter in Griechenland kommen und daſelbſt in ein ſolches Auffnehmen gerahten/ daß in der einzigen Statt Korintho auff einmahl über die viermahl hundert tauſend Schlaven ſind gezehlet worden. Von dem Nicia des Nicerati Sohne erzehlet Xenophon / daſ Er alleine vor Seine Perſon tauſend Schlaven/welche Er zu Seinen Dienſten gebrauchet/ gehabt habe/wiewol dieſe Zahl gahr geringe iſt gegen der Römer Ihre / unter welchen etliche geweſen/ derer ein jeder zwantzig Tauſend allein bißweilen hat erhalten / wie ſolches unterſchiedliche Geſchichtſchreiber bezeügen.

400000. Schlaven in d' einzigen ſtat Korintho geweſen

Ein Römer hat 20000. Schlavẽ

Eß iſt aber die Beſchaffenheit dieſer Leibeigenen über die mahſſe elend und armſelig/den/daß wir hie der Alten geſchweigen/welche mit Ihren Schlaven nach eigener Beliebung zu verfahren Macht hatten/ daß wir auch nichtes ſagen von denen ehemahls freien Inwohneren der groſſen Weſtindiſchen Königreiche / welche von den Spaniern zu ſo elenden Schlaven und Leibeigenen gemachet worden / daß auch Sie die Spanier hernachmahls dieſelbe viel geringer alß die Hunde geachtet / in deme Sie die arme Leüte täglich wie daß unvernünftige Viehe geſchlachtet/in ſtükke zerhauen und dieſelbe Ihren Hunden zur Speiſe vertheilet und fürgeworffen; So ſehen wir noch täglich/ in unſerem Teütſchlande viele tauſend Leibeigener daſ ſchwehre Joch der Schlaverei ertragen/welches Sie offt der-

Elende Beſchaffenheit der Leibeigenen.

Groſſe Unbarmhertzigkeit der Spanier.

dermahssen hart drukket/daß Sie schier darunter erligen und verderben müssen.

Solches nun zu beweisen dörfen wir nicht in weitabgelegene Länder wanderen/ es kan unser Holstein und daß benachbahrte Meklenburg nebenst anderen hievon genugsahme Zeügnisse geben/ woselbst die arme leibeigene Bauren von Ihren Herren (Ich rede hie nicht von allen/ den man auch in diesen Fürstenthümeren Christliche/ Gottesfürchtige und Barmhertzige Edelleüte findet) viel härter gehalten und mit einer weit grösseren Grausahmkeit werden gehandhabet alß vorzeiten die Knechte bei den Griechen und anderen Völkeren. Die Kretenser liessen Ihren Knechten / welche Sie Ephormiotas hiessen/alles zu/außgenommen/daß Sie in keine Schulen kommen/noch sich in den Waffen üben dörften/Im übrigen haben die Knechte bei denen in Kreta auff sonderliche gewisse Festtage solche Freiheiten gehabt/ daß Sie auch die Freien/ ja Ihre Herren selber schlagen dörfen. Die Syrer hielten noch mehr von Ihren Knechten und ehreten Sie so hoch/ daß Sie auch dieselben über sich liessen herschen/ sintemahl Sie allein bei denselben die Kriege führeten/ ja gahr einen König/dessen Tapferkeit und Mannheit jederman bekant war/auß den Knechten erwehleten. Heüt zu tage aber günnet man den armen Leibeigenen nicht alleine gantz keine Freiheit mehr/ sondern gehet vielmahls so grausahm und unbarmhertzig mit Ihnen üm/ daß Sie durch die Flucht solchem stetswehrendem Elende zu entgehen/sich viel mahls bemühen/ welches aber/ wen

Leibeigene in Teütschland.

Grosse Freiheit d' knechte bei dē Kretenseren.

Sirer machen auß ihrē Knechtē Könige.

wen Sie darüber ertappet werden/Ihnen sehr übel pflegt zu bekommen Eß ist zwahr nicht unrecht gethan/daß man solche Leüte zu Bestellung der Aekker / Wahrtung deß Viehes und anderer dergleichen haüßlicher / oder vielmehr Bauren Arbeit gebrauchet/den solches auch vorzeiten die Alte Teütsche mit Iren Leibeigenen / die Sie im Kriege gefangen/ zu thun pflagen/ wie den der Weltkluge Tacitus bezeüget/daß/ nachdeme die Teütsche des Kaisers Augusti Feldobristen den Varum geschlagen/uñ viele auß den allereltisten und edelsten Geschlechteren / welche bald Römische Rahtsherren/(die dazumahl an Macht und Ansehen unsere Fürsten übertraffen) zu werden verhoffeten/ nach erhaltenem Siege gefänglich hatten hinweg geführet/ die Teütsche Uberwinder solche Ihre vornehme und edle Gefangene zu Leibeigenen/Akkersleüten/Viehhüten und Bewehreren Ihrer geringen Feldhütten gemachet haben/wiewol endlich nach verfliessung vierzig Jahre/als die Römer am Rhein bei Maintz die Hessen geschlagen/etliche dieser Leibeigenen aus solcher schwehren Schlaverei sind erlöset worden. Sonst wurden bei den Teütschen diese Leüte genennet die Bauren oder Buren von dem Wohrtlein Bauen / dieweil Sie Ihren Herren den Akker bauen musten. Kan man demnach heüt zu tage nur die jenige eigentlich Bauren nennen/welche als Leibeigene mit Weibern und Kinderen Ihren Herren müssen dienen/welches Ihnen gleichwol an Ihren Ehren so weinig schädlich sein solte/ so weinig dem Weltklugen Dio-

Teütsche machen die edle Römer zu Leibeigenen.

Woher dz Wort Baur komme.

Diogenes / den man den Hündischen pflag zu nennen/ seine Dienstbarkeit zur Schmach ist gereichet/der auch deme der Jhn gekauffet / noch wol sagen dörfen: Er wüste keine andere Handtierung oder Geschäffte zu verrichten/alſ daß Er anderen gebohte. So ist es auch dem fürtrefflich gelehrten Manne dem Epikteten gahr nicht verkleinerlich gewesen/ daß Er durch unfall in eine solche Dienstbarkeit gerahten / derer Er sich hernach selber in folgenden Versen hat gerühmet: Dioges nes ein Leibeigener.

Servus Epictetus fueram qui corpore mancus,
Pauperie pressus, charus eram superis.

Zwahr hab' Jch alſ Ein Knecht die guhte Zeit verzehrt/
Warm Arm/ jedoch dabei dem Himmel lieb und wehrt.

Also haben im Stande der Knechte gelebet der Sinnreicher *Æsopus*, der beredeter Menippus/dessen Schrifften der vortrefflicher Markus Varro sich nach der Zeit bedienet/ wie auch der gelahrter Freüdenspielschreiber Terentius dessen auch unser Adelicher Hausvatter alhie erwähnet. Gelehrte uñ berühmte Knechte

II. Gleich wie nun die Knecht-oder Leibeigenschafft Niemand verkleinerlich / noch an der Ehre nachtheilig sein sol; Also gebührt sichs auch/daß die Herren Jhre Knechte / Schlaven und Leibeigene nicht wie die Hunde oder daß unvernünftige Viehe halten / sonderen alſ gewissenhafftige Leüte bei sich erwegen / daß beides Herren und Knechte von einem Gott und Vatter im Himmel erschaffen/ von Einem Christo theür erkauffet/durch Einen heiligen Geist zuem

ewigen

ewigen Leben sind wiedergebohren/ ja daß dermahleinst Herren und Knechte vor Einem Richter stehen und Ihr Urtheil sollen empfangen. Folget demnach O Ihr Herren und Frauen in Beherschung Eüres Gesindes/Eüer Leibeigenen Knechte und Mägde/ja Eürer sämtlichen Unterthanen dem jenigen Befehl/welchen Euch Gott in seinem heiligen Wohrt hat lassen vortragen. Was recht und gleich ist Ihr Herren/ daß beweiset den Knechten und wisset/ daß Ihr auch einen Herren im Himmel habet/ ermahnet Paulus seine Kolosser am 4. Kapittel/ und Sirach spricht: Hast du einen Knecht/so halte über Ihme als über dir selber/ Ja der kluge Heide Seneka vermahnet den Kaiser mit diesen sehr wichtigen Wohrten: Mit den Knechten sol Eüre Weißheit fein freündlich ümmegehen eben darum/ daß Sie Eüre Knechte sind. Den Sie sind zwahr Knechte/aber auch Menschen. Knechte sind Sie aber auch Haußgenossẽ. Knechte sind sie aber auch demühtige uñ unterthänige Freünde. Knechte/ ja Mittknechte sind Sie. Wolte Gott/daß viele unbarmhertzige Herren und Frauen diese ernstliche Ermahnungen etwaß fleissiger müchten zu Hertzen nehmen/ so würden Sie alßden mit Ihren Knechten/Mägden und leibeigenen Leüten so grausahm/ unbarmhertzig/ schinderisch/ ja unchristlich nicht ümmegehen/ wie leider an manchem Ohrte geschiehet/ davon Ich (dieweil die Mir bewuste

Ermahnung an die Herren und Frauen/ wie Sie sich gegẽ Ihr Gesinde sollen verhalten.

Seneka Vermanung an dẽ Kaiser.

Exem-

Exempel alzusehr verhasset sind) auf dieses mahl noch schweige.

O wie wird mancher stoltzer Junker und manches Ihres hohen Adels und Herkunfft halber auffgeblahsenes Weib solche Ihre barbarische Tyrannei mit erbärmlichem Heülen dermahleinst beklagen/ wen solche unbarmhertzige Herren und Edelleüte bei allen Teufelen in der höllischen Gluht beim Pech- und Schwefelgetränke sitzen/ schwitzen/ und daselbst mit erbärmlichen Zähnklappen und grausamer Vermaledeiung Ihrer verübten tyrannischen Regierung/ die jenige elende Schlaven und Leibeigene/ welche Sie so unchristlicher weise in diesem Leben gemartert und geplaget haben/ in höhester Freüde Ehre und Herligkeit vor dem Stuhle Gottes/ in Geselschafft unzehlich vieler Engel und ausserwehlten werden sehen und dadurch Ihre höllische Pein in alle Ewige Ewigkeit verdoppelen müssen. Wer Ohren hat zu hören der höre!

Bedenket dieses nun wol Ihr unbarmhertzige Herren und Frauen.

III. Waß nun ferner der Adeliche Hausvater von Unterweisung der Knechte alhie einführet/ so machet Er Einen gahr feinen Unterscheid zwischen erwähneten Knechten und den unvernünftigen Thieren/ den/ ob Sie zwahr beide von Ihren Herren und Meisteren werden unterwiesen/ so ist jedoch die Gelehrsahmkeit der Knechte/ (alß welche mit guhtem fuge vernünftige Thiere können genennet werden) vernunftmässig/ da im gegentheil die Gelehrsahmkeit der Thiere nichtes anders ist/ alß nur eine gewisse Angewehnung/ durch welche/ wen Sie unaufhörlich wird

Die Gelehrsamkeit der Knechte ist vernunfftmässig.

geübet/die Thiere endlich färtig und geschikket werden dieses oder jennes auff Ihrer Herren Befehl außzurichten. Sind derowegen die jenige billich zu belachen/welche/wen Sie etwa Einen Hund haben abgerichtet/daß Er einen Handschuch nachtragen/einen Stein auß dem Wasser hohlen/einen hingeworffenen Pfeñing wieder finden/eine Thüre auffmachen/eine Leüchte seinem Herren nachtragen und noch andere mehr dergleichen schlechte Possen kan außrichten/bei jederman mit vollem Maule rühmẽ: Daß Sie einen so gahr verständigen Hund haben/der es auch mit seiner Klugheit vielen Menschen zuvor thun könne; da doch solche Sachen im geringsten nicht vernunfftmässig sind/sondern nur durch fleissige Angewähnung und tägliches üben zu wege gebracht werden.

Eines gelehrsahmen Elephäten manch erlei Verrichtunge.

Wir haben nun zum anderen mahl innerhalb weinig Jahren einen Elephanten Weibliches Geschlechtes dieser öhrter gesehen/welcher die Leüte mit Haubtneigen uñ Kniebeügen grüssen/mit seinen Rüssel die Fahne schwengen/auff den Hieb und Stich fechten/mit einem Behsen sich selber abkehren/die Trumlen schlagen/den Leüten Geld in die Tasche stekken und wieder herauß nehmen/eine Pistolen abschiessen/den Huht auff und absetzen/daß Handwasser bringen/Einen Reichsthaler inß Maul stekken und durch den Rüssel wieder herauß schnauben und sonst viel seltzames dinges kan daher machen/darüber sich der gemeine Mann dergestalt verwundert/daß man auch vielmal hörete sagen: Eß were dieses Thier viel vernünftiger alß Ein Mensch und waß

der-

dergleichen unbesonnen Urtheil mehr waren. Ich aber sage/ daß eß ein unvernünftiges Thier sei und bleibe und daß diese seine Gelehrsahmkeit nicht vernünftmässig/ sondern nur eine offtwiederhohlete Angewehnung sei/ in deme der Elephant nicht nach anführung der Vernunfft/ sondern auf Gewohnheit/ zu welcher Ihn sein Meister nun viel Jahr her hat gehalten/ diese Künste daher mache / können also die unvernünftigen Thiere mit den vernünfftigen Knechten gahr nicht verglichen werden.

IV. Wen diesem nach der Adeliche Haußvatter seinen Sohn ermahnet / daß Er zu verhühtung alzu grossen Unkostens nicht gahr zu viele Diener annehmen oder halten solle; So lehret Er Ihn bald darauff / daß Er nach Einem guhten und getreüen Hofemeister/ der Ihme zugleich alß Ein Stallmeister und fleissiger Auffseher könne dienen/ bei zeiten sich solle ümmesehen/ den wahrlich Einem Herren sehr hoch und viel daran gelegen ist / daß seine Haußhaltung durch Einen Gottesfürchtigen / vernünfftigen und bescheidenen Hofemeister werde regiret. Eß ist ja der Hofemeister gleichsahm ein Statthalter seines Herren. Wen nun desselben Verrichtunge nützlich und ehrlich sind / so werden solche vielmehr dem Herren selber/ alß dem Hofemeister zugeschrieben/ im falle aber Ein Hofemeister ungebührlich lebet / scheltens würdige Händel vornimt und in daß Werk richtet / so leget man die Schuld nicht so sehr auff den Hofemeister / alß auff den Herren / der seine Haußhaltung mit einem so schlimmen Hofemeister

Wie eines vornehmen Herren oder Edelmannes Hofemeister sol beschaffen sein.

hat versehen und dessen böses verfahren/in deme Er Jhn deswegen nicht strafft oder abschaffet/ gleichsahm noch lobet und guht heisset. Ein gewissenhaffter Edelman wird allezeit dahin sehen/daß bei seiner Hoffhaltung alle Aergernisse/ so viel immer müglich/werde vermitten. Wen nün aber der Hofemeister ein Saüffer/Flucher/ Zänker/ Spieler/Huhrer oder Geitzhalß ist/ wie kan man alßden daß Gesinde abhalten / daß es nicht Tag und Nacht im Sause gehet / sich rauffet und schläget/ doppelt und spielet/ huhret und bubet / träget seiner Herrschafft bald hier bald dort etwas ab/dieweil es sich mit dem Exempel Jhres Hofemeisters/ der Jhnen anderer gestalt nicht fürgehet/ leicht kan behelffen und alle verübete Untugenden entschüldigen.

Aergerniss sol bei den Hofhaltungen werden vermieden.

Und woher komt es/daß die Diener vielmals Jhren Herren und Frauen heimlich / bisweilen auch wol öffentlich fluchen/ alles übels von Jhnen reden/ja wo Sie nur können und mügen/ Jhnen Essen und trinken diebischer weise entzükken und sonst in mancherlei Laster und Untugend gerahten? Nirgends anders her/alß daß zu zeiten ein fuchsschwäntzerischer Hofemeister/ der dem Scheine nach seine Herschafft trefflich wil bereicheren/in der Wahrheit aber seinen eigenen Nutzen suchet/dem Gesinde die nohtturfftige Unterhaltung entziehet/ bald hie bald dort etwaß abbricht / die Speisen schmälert / die Besoldung oder den Lohn beschneidet/ die Kleidung verringert und tausendterlei Mittel auffsuchet unter dem Scheine seines Herren Nutzen zu beforderen/denen sämtlichen Dieneren daß Jhri-

Wz für Unfug en fuchsschwäntzerischer Hofemeister anrichte

ge zu rauben. Da muß den offtmahls der Herr rechtschaffen herhalten/vor einen kalen Schuft/ lausigen Filtz und ungerechten Hausvatter von solchem seinen eigenen Gesinde bei hohen und niederen Standes Personen sich lassen außschreien/dadurch Er vielmahls sein guhtes Lob/ Ehre und Ansehen verlieret/geräht in Spott und Verachtung/zu geschweigen/daß seine Seele und Gewissen hiedurch nicht weinig wird beschwehret/welches alles Er gleichwol niemand alß seinem schinderischem eigennützigen Hofemeister hat zu danken/und wird doch weder Er noch die Seinige Reich oder Selig dabei. Wen derowegen Ein Herr den Namen und daß Lob eines klugen/vorsichtigen/auffrichtigen/vor allē dingen aber Eines Gottliebenden Herren und Edelmannes zu erhalten begehret/ so bemühe Er sich ja zufoderst üm einen solchen Hofemeister/dessen Verrichtunge ihme keinen Schimpf/ sondern vielmehr Ruhm und Ehre zu wege bringen/dieselbe aber hat Er von redlichen/klugen und Gottesfürchtigen Gemühteren / mit nichten aber von Heüchlern / Schmeichlern und Fuchsschwäntzeren zu erwahrten/welche Er gleichwol gantz unbedachtsahm zu seinem eigenen Schimpf und Schaden groß und reich machet/daher der hochedler Herr Antohniuß von Gunvara im anderen Theile seiner güldenen Sendeschreiben am 149. Blahte also schreibet:

An einē guhtē Hofemeister ist sehr viel gelegen.

Ein kostfreier Mañ/der sein Guht herlich/frei und mild außtheilet/ist zu lobē/ zumahlen wen eß an wolverdiente/Ehrliebende Personen wird angeleget; Den

die Reichthümer werden einem keiner anderen Uhrsachen halber verliehen/ alß die Leute dadurch zu ehren / den nohttürfftigen zu helffen und gelehrte Leute zu unterhalten: Aber daß Guht mit Schalksnarren/heüchlern/ schmeichlern und dergleichen heilosen Leüten (so den Satan representiren) verschwenden / ist schändlich/ spöttlich und dabenebenst teüfelisch.

V. Zum Beschluss dieser Sechsten Abtheilung lehret der Adeliche Hausvatter/ daß ein vernünfftiger Edelman auch dahin solte trachten/ daß Er sich einen feinen geschikten Jungen Menschen verschaffe / der Ihme alß ein geheimer Schreiber (*à la mode, Secretarius* genant) auffwahrte / und seine Sachen / an welchen Ihme zum allermeisten ist gelegen / in guhte Richtigkeit bringe und erhalte. Ein solcher ist nun wol Eines Herren oder Edelmannes fürnehmster Bedienter / dieweil Ihme nicht nur schlechte Haussachen/ sondern offt die allerwichtigste Geschäffte/ ja wol die sonderbare Geheimnisse seines Herren werden anvertrauet. Hiedurch aber verstehet Er nicht etwan nur Einen gemeinen oder schlechten Schreiber/ der zur Noht einen Brieff stellen/ seine Rechnung halten / die Innahme und Außgabe zu Register bringen und sonst seinem Herren mit etwa ein paar Reverentzen zu machen kan auffwahrten: Sondern in deme Er daß Exempel deß Terentien und deß Tirons alhier einführet / so wil Er solche Leüte/ welche guhten Verstandes / auffrichtigen Gemüh-

Ein guter Geheimer Schreiber ist eines Edelmannes fürnemster Bedienter.

Wie ein geheimer Schreiber solle beschaffē sein.

mühtes/von feiner Wissenschafft und sonderlicher Geschikligkeit sind/verstanden und zu solchen sonderbaren Verrichtungen erwehlet haben. Eß ist aber wol schmertzlich zu beklagen/daß man heût zu Tage so weinig in erkiesung solcher Diener darnach fraget oder sich erkündiget/ob Sie auch etwaß redliches gelernet/den Kopf in die Bücher gestekket/mehr alß Ihre Muttersprache verstehen und Ihre Klugheit wol anzulegen oder zu Markt zu bringen wissen? Nein/da ist man mit einem solchen zu frieden/der gahr ein schlechter ungeschikter Gesell ist. Kan Er ein weinig Füchsschwäntzen und zur Noht einen Brief hin schmieren/so behält man Ihn etliche Jahre in seinem Dienste/lässet Ihn die Bauren redlich scheren und befodert Ihn hernach zu einem guhten Amte ja machet wol endlich einen solchen Herren auß Ihme/denen gantze Aemter und Gemeinen mit Arbeiten/zuschleppen und fröhnen müssen auffwahrten/nicht anders/alß wen Er nun ein grosser Junker were geworden. Ich kan Mich offt nicht genug darüber verwunderen/dz man heût zu tage in der Welt noch darf klagen/daß es so seltzam uñ elend daher gehe/daß weder Recht noch Gerechtigkeit mehr sei zu finden/und waß deß dinges etwan mehr ist. Ist aber solches wol klagens wehrt? Man besehe nur/wie fein an den meisten Ohrten die Regierung sei bestellet/so wird man bald auffhören über daß seltzahme hergehen sich zu beklagen. Werden nicht vielmahls die beste Aemter mit Leûten besetzet/welche nichtes anders können auch nichtes anders gelernet haben/alß täglich

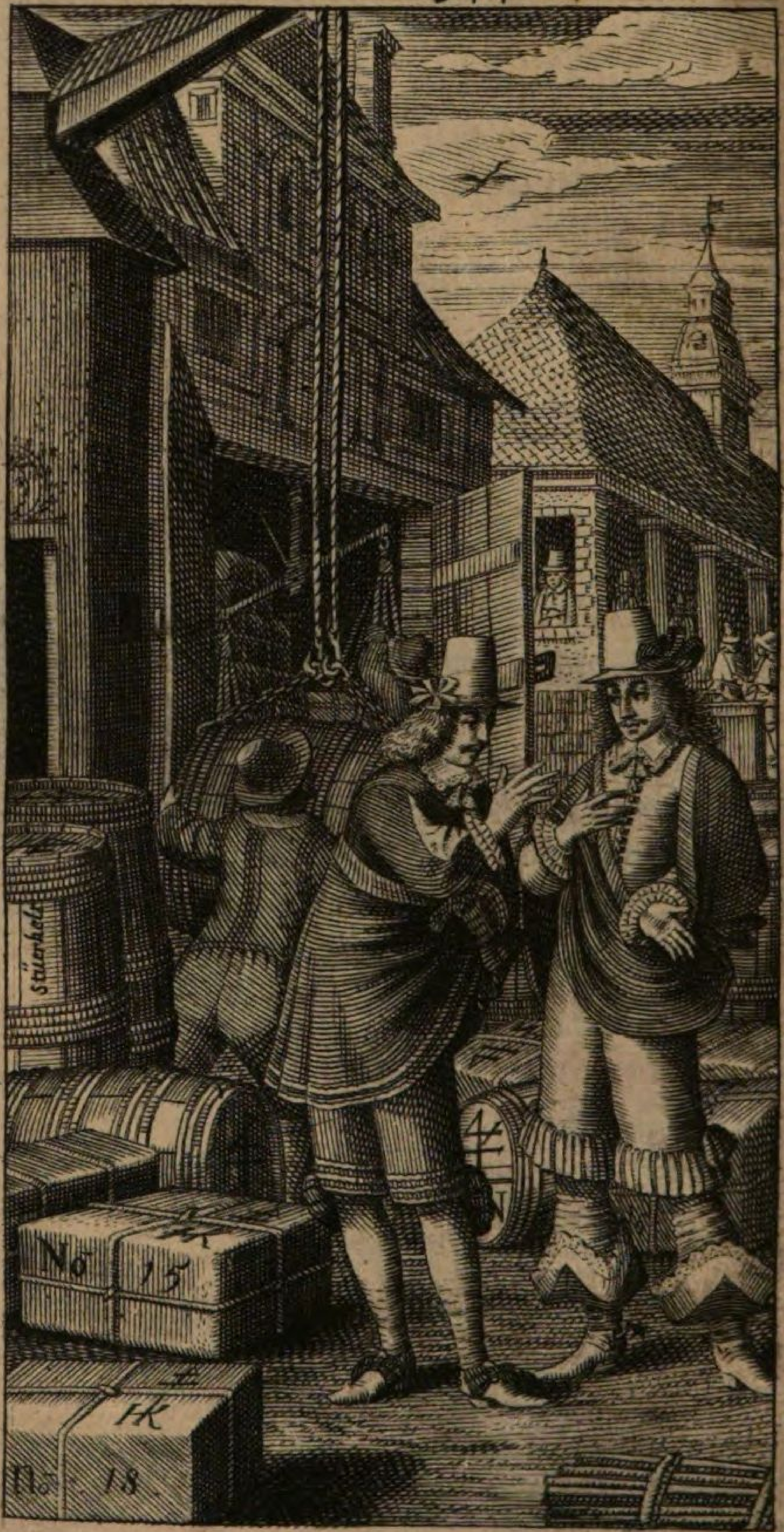
Stetige Klage der Unterthanen.

Unrächtige und elende Regenten.

lich ein paar guhte Raüsche sauffen/Gläser und Kannen schwenken/ in allen Zechhaüseren unten und oben mit ligen/fluchen und schandiren/zur Noht ein Pferd tumlen und sich endlich wie die vollen Saüe lassen zu Hauß schleppen / da ist ja bei solchen schönen Regenten weder Gottesfurcht/noch Kunst/noch Verstand/noch Wissenschafft/ja mancher kan kaum seinen eigenen Namen recht schreiben und sol doch gleichwol gantze Gemeinden regiren/waß wunder ist es/wen bei solchem Regiment alles zu trümmeren und Bodem gehet? Wen man Gottesfürchtige/gelehrte und verständige Gesellen zu Dineren/Schreiberen und gleichsam halben Rähten oder Freünden/ wie eß unser Adelicher Hausvatter gerne haben wolte/anneme und bestellete/ dieselbe hernachmahlen Ihres wolverhaltens und Geschikligkeit halber zu feinen Aemteren befoderte/den solte eß wahrlich in der Welt anders daher gehen und so vielfältiges klagen vieleicht nicht mehr gehöret werden/womit wir auch diese Sechste Abtheilung gäntzlich wollen beschliessen.

Des

VII. Vor dem 177. bl:



Des Adelichen Haußvatters/ Siebende Abtheilung.

ICh habe nun Meinem Bedünken nach/ daß jenige/ waß die Personen der Diener betrifft/ welche man erwehlen soll/ zur Genüge abgehandelt/ dafern du vielleicht nicht etwan begehrest/ daß Ich auch von den Mägden soll reden/ welches aber den Weiberen zukommet/ wiewol eß keine andere Meinung mit denselben hat/ alß deren Ich itz gedacht habe.

Und demnach Ich dafür halte/ daß Ich nichtes habe zu rükke gelassen von allen deme/ so da gehöret zu dem Amte eines tugendsamen Ehemanß/ eines guten Haußvatters und eines rechtschaffenen Herren; So bedünket eß Mich zeit zu sein/ daß Ich Mich zu dem anderen Theile meiner vorgenommenen Rede wende und von der Sorge/ welche eine guhte Haußmutter wegen Ihrer Haußhaltung sol haben/ etwaß auff die Bahn bringe:

Diese Sorge nun/ welche Meinem Bedünken nach in der Erhaltung und Zuwachs der Gühter bestehet/ soll man unter den Haußvatter und die Haußmütter vertheilen/ welcher jedoch daß

letste viel ehender zukomt. Dieweil aber ein Ding nicht wol kan vermehret werden/wen es nicht auch zuvor wol ist erhalten; So sol ein guhter Hausvatter/dafern Er nicht wil/daß seine Gühter verlohren gehen sollen/von Stükke zu stükke die Beschaffenheit seines Einkommens/wie den auch der Ausgabe/welche Er zu ehrlicher Unterhaltung Seines Hauseß muß anwenden / richtig wissen/ da Er den Meinem bedünken nach fleissig mus acht haben/daß sich die Ausgabe nimmer so hoch erstrekke alß die Innahme. Den/wen es anders gehen solte/so könte die nohtwendige Verbesserung der eingerissenen Schaden/welche sich offt genug auff den Landgühteren/ entweder durch Ungewitter/oder durch Feür/oder durch Ergiessung der Flüsse zutragen/gar nicht vor die Hand genommen werden. Damit Er aber deß Landes Einkommen so viel eigentlicher müge wissen / so ist nöhtig/daß Er solches selber habe abgemessen mit den Werkzeügen/die uns anfänglich die Landmesserei in Egipten hat gegeben/welche/ob Sie wol nach Beschaffenheit der Länder unterschiedlich sind/so lassen Sie sich nichtes desto weiniger zu einerlei Zwekke bringen/ also/ daß

Ein guter Hausvater sol wissen wie hoch sich seine Innahme und ausgabe erstrekke

Ausgabe sol sich nimmer so hoch erstrekke als die Innahme.

Ein Hausvater sol sein Land abmessē.

daß die Ungleichheit derselben keinen wesentlichen Unterscheid veruhrsachet.

Ferner ist Ihme auch dieses nöhtig zu wissen/wie viel Er wiedrum Korn könne einernten von dem jenigen/ daß Er hat außgeseet und mit was vor einer Gleichmahsse (Proportion) das Erdreich/ welches nimmermehr undankbar ist/sei gewehnet das jenige wieder zu geben/ welches es hat empfangen. Mitt einem Wohrte: Er soll haben eine richtige Erkäntnisse von allem deme / waß zu dem Akkerbau und der Viehezucht gehöret/ wie den auch/was die Waaren können gelten nach dem Preise/welchen die Obrigkeit setzet / oder nachdeme Sie ordentlich zu Turin/ Meiland / Lion/ Venedig und in anderen Stätten werden verkauffet. Wen Er den nur einmahl recht darinnen ist unterrichtet/so können die jenige/welche Seine Sachen zu verwalten unter händen haben / ihn schwerlich / weder in der Insamlung noch auch in der Verkauffung Seiner Waaren betriegen. Dieweil Ich aber gesaget habe/ daß Er von Stükke zu Stükke so wol die grösse als auch die Eigenschafft oder die Gühte Seines Landes sol wissen/ (Ich nenne diese nicht allein die

Ein Haußvater sol habē eine richtige Erkentnisse des Akkerbaues und der Viehezucht.

Grösse/welche man mit denen Geometrischen Werkzeügen abmisset / als da sind die Felder/die Weinberge/die Wiesen und die Wälder / oder da man nach der Zahl der Rechenkunst weiß/ wie viel Heerden Viehes zur stelle sind; Sondern auch wie viel bahres Geldes fürhanden sei) dieweil / wen Einer Sein Innkommen von der Ausgabe abziehet/ Er nicht weiniger desselben Grösse alß das Geld/von welchem Er Seine Renten hebet/in Betrachtung nimt/ wiewol dieselben sehr ungewisse und veränderlich / die Länder auch nicht allewege zu einerlei Preise auffsteigen und Ihre Inkommen ja so weinig; So mus absonderlich in solcher Ungewißheit und Unterscheide ein guhter Hausvatter seinen Verstand und Erfahrung alßden lassen blikken/ damit Er wisse/ waß vor Dinge Ihme nöhtig sind Sein Guht zu erhalten und zu vermehren.

Die Eigēschafften eines Landgutes.

So viel nun desselben Eigenschafften betrifft/ so sind dieselbe entweder künstlich oder Natürlich / Beseelet oder Unbeseelet. Die künstliche Eigenschafften nenne Ich deß Hauses fahrende Gühter oder das Hauß selber/wie den auch das Geld / dessen Gebrauch von den Menschen

schen erstlich ist angeordnet/ da man doch desselben wol hette entrahten können/ wen wir also/ wie zu unserer Altväter Zeiten/ da man ein Ding üm daß andere vertauschete/ und sich also mit dem jenigen/ was man gerne haben wolte/ versorgete/ hetten leben wollen. Die Menschen aber haben nach der zeit daß gemüntzete Silber ingeführet durch die Gesetze/ welche Sie deßwegen gemachet haben / daher komt daß Wohrt Nummus, gezogen auß dem Griechischen Worte Nomos, daß in Seiner Sprache ein Gesetz bedeütet/ welches Sie ohne zweifel darum gethan haben / damit man füglich könne vergleichen alle die Ungleichheiten der Dinge/ welche man kauffet/ durch dieses Mittel den Handel viel leichter zu machen/ da sichs den befindet/ daß alles viel billicher als vorzeiten zugehet / da man anders nichtes thate als die Waaren vertauschen.

Anordnung deß Geldes.

Woher dz wort Numm9 komme?

Uber daß/ bedünket Mich/ man könne (so viel den Reichthum betrifft) alle die Sachen kunstreich nennen / welche die Kunst der Werkleüte in einen viel höheren Preiß machet steigen/ alß die Materi davon Sie gemachet / an sich selber ist. Die jenige Dinge aber kan man natürlich

Wz mã Kunstreich nẽnen könne.

Wz mā natürlich nennen könne. lich nennen/welche die Natur hat hervorgebracht. Unter diese letste nun gehören die unbeseelete Dinge als die Erbgühter/die Ertzwerke/die Weinberge/die Wiesen/und unter die andere die Beseelete/alß die Heerden Viehes worinnen daß Innkommen eines Hausvatters bestehet:

Waß mehr an einem Landgute zubetrachten. Eß ist auch viel in Betrachtung der Gühte und Eigenschafften daran gelegen/wen die Gühter entweder nahe bei oder weit von der Statt sind abgelegen/wen das Land sümpfig und folgends ungesund / ob Sie an einem bequehmen Ohrte ligen/alß nahe bei einem Schiffreichem Flusse/ oder dz es auch ein solcher Ohrt sei / der sich wol unter den Pflug schikke/oder auch da ein Heerweg durchgehe / oder ob Er dem Gewerbe etwas entlegen? Ob Er Hügel habe / dieweil solche sehr schön sind anzusehen? Oder ob Er in den Thäleren sei gelegen? Den/wie alle diese Beschaffenheiten/ wen sie zusammen gefüget / die Sachen mehr oder weiniger gültig machen; Also können Sie auch Uhrsache sein / daß in deme der Ausgabe so viel weiniger sein wird/ein guhter Hausvatter seine Gühter beides viel besser vermehren und auch viel leichter kan erhalten. Da-

Damit wir nun aber auff die sonderliche Dinge kommen/ welcher wegen Er Sorge muß tragen / so muß Er es meinem guhtdünken nach auff diese weise machen/ daß Sein Hauß durchauß versehen sei mit allen denen Dingen/ welche zu Erhaltung Seines haußlichen Wesens von nöhten sind: Daß Er den Voraht / welchen Er übrig hat / zu rechter Zeit verkauffe/und daß Er von dem Gelde/welches Er übrig behält/den Mangel aller Nohtwendigkeiten / welche Ihme auff Seinen Gühteren entbrechen / ersetze und dieselbe üm die Zeit lasse inkauffen/wen Sie zuem allerweinigsten kostẽ. Dieses wird Ihme sehr leicht zu thun sein/wen Er nur dahin siehet/ daß er von Seiner Außgabe etwas zu rükke behalte/ auff das Er eine Summa Geldes vor sich habe/ damit Er Ihme in der Noht könne außhelffen. Wozu Ihme noch dieses sehr viel wird helffen / daß Er / dafern es müglich ist / nach Menschlicher Vermuhtung vorher sehe/ob es ein guhtes oder böses Jahr sein werde/sich hierinnen richtend nach dem Exempel des Thales/der durch die Erkäntnisse/welche Er von natürlichen Dingen hatte/ sich allemahl hat bereichert/ in deme Er eine grosse

Eines Haußvatters Sorge wegen der sonderlichẽ Dinge.

Ein Haußvatter sol ungefehr wissen/ was es für ein jahr sein werde.

grosse Menge öles hat lassen auffkauffen/ welches Er hernachmahls an andere sehr theür wiedrum hat verkauffet.

Sorge Einer Hausmutter.

Dieses ist es nun/ wo vor der Haußvatter muß sorgen. Der Frauen geben wir die Dinge / so zu der Haußhaltung gehören und die geringere Waaren/ welche zu Hause wachsen/ oder die das Land träget/ zu beachten. Selbige mus Sie nun fleissig beschliessen und absonderlich bewahren nach eines jetweden Ahrt oder Natur/ den man derer etliche hat/ welche gerne an der Sonnen und Lufft/ andere aber an einem kalten und feüchten Ohrte sein wollen. Andere lieben im gegentheil die Tröker / dadurch sich dieselbe erhalten / entweder mehr oder weiniger/ nachdeme die Natur unterschiedlich ist. In deme nun diese Dinge alle von einer sorgfältigen Hausmutter wol in acht genommen werden/ so muß Sie ferner anstalt machen/ daß die Speisen / welche leicht verderben / erstlich genossen / die andere aber / welche der Faulung so bald nicht unterworffen / bewahret werden.

Gebrauch deß Salzes und Essiges.

Diesem allen aber kan Sie fein zuvor kommen durch daß Mittel des Salzes und des Essigs/ welches verhindert/ daß nicht allein daß Fleisch / so da länger

wäh-

währet / sondern auch die Tauben / ja auch nicht einmahl die Fische verfaulen.

Durch dieses Mittel kan man auch die Früchte bewahren / welche der Faülung sonst sehr unterworffen sind: Zu dem Ende muß man dieselbe ein weinig zuvor/ehe Sie noch recht zeitig sind/abbrechen und in Essig stossen / oder auch in den Ofen legen / biß daß der warme Dunst die überflüssige Feüchtigkeiten habe zu sich gezogen / gleich wie vom Fleisch/ von Fischen/ von Trauben/ von Feigen und anderen Früchten/ welches den veruhrsachet / daß Sie sich eine geraume Zeit vor der Faülung können erhalten.

Daß gäntzliche Wiederspiel aber befindet man in denen Dingen/ welche so hart und trokken werden/daß eß unmüglich ist dieselbe zu geniessen / wen Sie nicht etwan in einer Feüchtigkeit würden bewahret und erhalten. Wen nun eine Haußmutter sorgfältig gewesen einen guhten Voraht in Ihr Hauß zu verschaffen / so kan Sie sich dessen in der Noht bedienen/es sei/ daß Ihr eine guhte Geselschafft zu Hause komme / oder auch wen es durch einige verhinderung etwan fehlet/daß die Speisen/ welche zu Erhal-

Wie man die Früchte sol bewahren.

Erhaltung Ihres Gesindes von nöhten sind / nicht so bald können beigebracht werden/da wird Sie alßden nicht unversehens dürfen zu kurtz kommen. Gleicher gestalt sol Sie auch fein sorgfältig sein in Bewahrung deß Korns und Außtheilung des Brodtes / daß Ihre Diener müsse haben/auff welches damit Sie ein rechtes Auge könne halten / sollen beides Sie und Ihr Mann zu dem Ende einen gemeinen Schlüssel haben / damit Sie in abwesen deß Hofemeisters / welcher nicht stets zu Hause sein kan/unter die Haußgenossen daß jenige / waß Ihnen nöhtig vertheilen/dabenebenst auch den Fremden einen Trink biehten können.

Sorgfältigkeit einer Haußmutter in bewarüg des Korns.

Nicht weiniger sol eine Haußmutter gute Sorge tragẽ/das das Maulfutter fein spahrsam werde vertheilet / dieweil die Spahrsamkeit Ihr nicht weiniger wol anstehet alß dem Mañe die Freigebigkeit. Zu dem Ende thut Sie sehr wol/wen sie von allem guhte Rechenschafft hält/also daß sich Ihre Sorgfältigkeit nicht alleine über die Vertheilung der jenigen Dinge/davon wir itz gesaget haben/erstrekke/besondern auch über die Bewahrung der Weine/welche je länger Sie sich können erhalten/je älter und besser sie werden/muß man demnach die starke

Spahrsamkeit stehet einer Haußmutter wol an.

Weine

Weine bewahren und die geringere erstlich außtrinken/oder/so man etwas übrig hat/dasselbe fein lassen zu Gelde machen.

Ihre grösseste Bemühung aber sol sie meines bedünkens im Flachse/Linnewand und Seiden habē/ wovon sie einen gahr guten Gewiñ machen uñ ihr Hauß gantz redlich kan auffhaltē. Dieses ist ihr nicht minder nützlich / noch auch weiniger wol anständig als dem Mañe/ derowegen/ dafern sie vor eine gute Haußhalterinn im kauffen/verkauffen uñ tauschen oder verwechselen will gehalten sein/ sol Sie den Vortheil/der sich darbiehtet/nicht verschmähen/noch selber die Hände an die Arbeit zu legen/sich nicht schämen/vornemlich wen es solche dinge angehet/ die nicht wieder den Wolstand lauffen uñ in welchen keine unehrliche handtierung zu finden. Wen den ein solcher Handel ebē der jenige ist/der mit flachs uñ Liñewaht/ welches das allerbeste Geräthe ist/das mā im hause kan habē/wird getriebē/so sol sie sich nicht scheuen in demselben zu arbeiten/dieweil es eine so ahrtliche/und dem ehrbaren Frauenzimer so wol anständige Kunst ist/ daß man dieselbe nicht ohne uhrsache der Göttinnen Minerven hat zugeschrieben/wie solches folgende Verß des Virgiliens bezeugen:

Bemühung einer Haußmutter/ mit dem Flachse/ Linnen uñ Seiden.

Eß

Eß dient Ihr nicht die Nacht allein
Dazu/daß Sie mag friedlich schlaffen/
Sie will alßden auch embsig sein
Minerven Werke zu beschaffen.

Hierauf kan man nun sehen/daß die Meinung dieses grossen Mannes nicht ist von den schlechten oder gemeinen Frauen zu reden/ sondern von den vortreff lichen Hausmütteren/welche in Ihrem Hause viele Mägde haben/und daß diese Kunst an sich so edel sei/ daß man Sie auch den Fürstinnen selber hat zugeeignet/wie wir von der Penelope / wie auch der Circe lesen/durch welcher Exempel der Fürst der Latinischen Poeten dem Homerus ist gefolget/der auch von eben denselbigen redet. Wen den nun ferner die Römer/welche den Wolstand viel besser alß die Griechen wusten in acht zu nehmen / es nicht gebillichet hetten/ daß eine Haußmutter mit der Küchen und anderen Dingen/welche Ihnen unziemlich anzustehen Sie bedaucht hette/ Sich bemühen solten / so würden Sie auch nicht vor löblich haben geschätzet/ das Sie in dem Linnewaht solten arbeiten/welches jedoch eben daß Thun gewesen/über welchem die arme Lukretia von dem Tarquinien/als Er sich in dieselbe

Römische weiber haben gerne gesponnen

selbe verliebet hatte / ist überfallen und geschwächet worden.

Auß diesem/waß alhie geredet/erfolget nun / daſ wie viel eine Hausmutter unter dem hohen Stande einer Fürstinnen sich befindet / so viel weiniger Sie sich schämen oder entsehen soll an die Dinge Hand zu legen / in welchen weder so viel Kunst noch Wü:digkeit ist / alß bei dem Wirken/ worinnen/ wen Sie/so viel Ihr zu wissen gebühret/ ist erfahren/ bedünket Mich / das Ihr eben so wol anstehe als dem Manne / dieweil Sie hierdurch ein Mittel findet/ etwas zu erhalten und zu erwerben / wiewol dieses letste nicht so eigentlich Ihr zustehet alß dem Manne/und demnach einem die Erhaltene Dinge viel besser in die Hände kommen/wen man sich bemühet / dieselbe in guhte Ordnung zu stellen; So muſ eine Hausmutter ein Jegliches fein nach seiner Natur zu unterscheiden wissen / wie den auch/was vor Bequehmligkeit werde erfodert/damit man alles desto besser könne gebrauchen: Den/wen sie einmal die Unordnung hat auffgehaben und vertrieben / so wird Sie zur stunde die dinge nennen/auch nachgehends wissen können / in welchem Stande ihre Güh- ter/

Eine Hausmutter muſ in allẽ dingen gute ordnung halten.

ter / wie auch die Verrichtung Ihres Amtes oder Gebühr bestehe.

Ich wüste dieser Meinung zu folge kein besser Exempel inzuführen / alß daß von der Menschlichen Gedächtnisse / welche / in deme Sie auß sich selber machet einen Auffenthalt und Bewahrung aller Gestalten von sichtbaren und verständlichen Dingen / nimer etwas von aussen / weder mündlich noch schrifftlich würde können herfürbringen / wen Sie sich nicht einer gewissen Ordnung gebrauchete / ohne welche sich würde befinden / daß wen sie zuzeiten etliche Streitfragen solten auff die Bahn bringen / sie selber nichtes verstehen oder wissen würden / welches den genugsam erweiset / daß die Ordnung nicht weiniger Krafft und Tugend alß Schönhet an sich habe. Dieses leichter zu begreiffen / so nehme man nur vor sich daß Exempel der Poeten / welche ihre Gedichte zu zieren kein besser Mittel finden / alß daß sie ihre Reden auff solche Ahrt in Ordnung stellen / da eins dem anderen imer fein antwohrtet oder begegnet entweder gleichlich oder auch wiederwertig. Die Redner gebrauchen sich fast eben derselben Kunst / welche so wol in gebundener alß ungebundener Rede eine verwunderliche Zierde bringet /

Guhte Ordnũg hat viel Krafft und Tugend an Sich.

get/also auch/das es offt die jenige/welche etwan daß eine oder andere gahr zu sehr wollen zu hertzē nehmen/kräfftiglich tröstet. So nun dz wahr ist/wie etliche weißheitliebende dafür halten/ daß die gestalt der gantzen Welt eigentlich anders nichtes sei als die Ordnung und eß den zugelassen ist/ daß man geringe mit grossen sachen mag vergleichen/so kan man auch sagen daß die gestalt eines Hauses in der ordnung bestehe/und das ein neües setzen sei dasselbe verbesseren. Ich will dieses mein Vorhabē zu bestätigē nur kürtzlich erzehlē/ was auff meinem zurükzuge auß Frankreich als ich durch Bearne reisete/ mir ist begegnet/ dz Ich nemlich daselbst ein Armenhaus gesehen/in welchem alles zubehör uñ alle kam̃eren oder zim̃er auch des allerstörrischten Menschen Gesichte hetten vergnügen köñen/wegen der ahrtlichen gestalt/dadurch alles so gar sauber und wol war angeordnet. Ich habe aber daselbst nichtes verwũderlichers gefundē als eine küche/welche an der seitē war/woselbst man ordentlich dz Essen pflag zuzurichtē/dieselbe fand ich nit weiniger schön und reinlich/als etwan eine Brautkammer sein konte. Unter anderen nahm ich wahr/ das die Stellunge so sauber und ein jegliches Ding so richtig auff Seine

Schönes ordentliches uñ wolgeziertes Armenhauß.

Stelle

Stette war gesetzet/ daß alles eine feine Ordnung hatte/ und demnach die Sauberkeit deß Hausgerähtes von allem Rost gereiniget an der Sonnen leüchtete/ wie der Glantz eines Spiegels/ so bildete Ich Mir inn alß wen Ich in dem Zeüghause zu Venedig were.

Von Erwerbűg der Güter.

Daß wir aber nun ferner von der Erhaltung zu der Erwerbung kommen/ so könte man zweifelen/ ob die Kunst etwaß zu erlangen oder zu erwerben eben wie die jenige sei/ welche man haüßlich oder ordentlich nennet/ oder ob es nichtes als ein Theil derselben sei/ oder ob Sie nur bloß daß Haußgerähte verschaffe/ gleich wie der Plattner dem Kriegesvolke die Harnische und Helme gibt/ oder wie der/ welcher ein Faß machet/ daß Holtz dazu von dem Holtzförster bekommet/ welcher dasselbe fellet? Diesen Zweiffel zu erklären und den Unterscheid zwischen diesen beiden Wissenschafften zu merken/ so ist genug/ wen wir sagen/ daß der Einen zustehe die dinge zuzurichten/ und der anderen dieselbe in das Werk zu setzen/ wen sie nun erstlich zubereitet sind. So bleibet nun nichtes mehr übrig/ alß das man betrachte das so die Erwerbung nichtes ist als eine Ahrt oder ein Theil deß haüßlichen

lichen Wesens / oder da Sie gantz von demselben unterschieden ist; So könne die Krafft der Erwerbung Natürlich oder auch nicht sein.

Dasselbe aber nenne Ich Natürlich/ wen man solche Dinge erwirbet/welche die Natur zu des Menschen Dienste hat hervor gebracht. Nun hat man aber nichtes natürlichers alß daß jenige/welches eine Mutter Ihrem Kinde gibt/ oder daß auß der Erde / welche unsere allgemeine Mutter ist / herkommet. Man kan auch die jenige Nahrung natürlich nennen/die wir von den Thieren nehmē/ welche uns entweder durch die Erwerbung oder auff eine andere Ahrt zukommet. Den Ich trauen die jenige Nutzbarkeit welche wir von der Viehezucht haben/nicht kan geringe nennen/ und ist dieselbe entweder haußlich und zahm/ oder wild/ da den diese letste/alß die Jagd sehr nützlich ist zu Unterhaltung deß Lebens. Diesem füge Ich hinzu/daß Ich vermeine die Natur habe nicht alleine die Thiere zu deß Menschen Dienste hervorgebracht/sondern auch die Menschen selber/welche schüldig sind dienstlich zu gehorsamen den jenigen/die anderen zu befehlen/sind gebohren.

Von der natürlichen Erwerbūg.

Die Narung vō den Thierē ist natürlich.

d. Raub im rechtmessigē Kriege erworbē/ ist natür lich.

Diesem nach halte Ich dafür / daß man auch den Raub welchen man im Kriege erwirbt / wen nur ein solcher Krieg rechtmessig ist / könne Natürlich nennen / wobei Ich nicht vergessen sol das jenige / welches der Thucidides in der Vorrede seiner Geschichten erwähnet / daß nemlich in der ersten Welt die Kunst zu rauben oder auff die Beüte außzulauffen nicht vor unehrlich sei gehalten worden / daher komt es auch / daß wir bei den Poeten lesen / daß den jenigen / welche man vor Raüber habe gescholten / keine Schmach sei wiederfahren / wie dasselbe der Virgilius bemerket, wen Er Einen folgender gestalt reden den innführet:

> All' unsre Schikkung gründen wir
> Auff Krieg' und Streitten für uñ für;
> Ja daß wir nur vom Raube leben/
> Kan neñen Preiß und Beüt' uns gebē

Dem sei nun wie Jhm wolle / so muß man doch allezeit dabei bedenken / daß so der Krieg rechtmässig ist / auff solchen fall der Raub auch also sei / welchen man alßden eine Natürliche Erwerbung kan nennen / gleich wie den jenigen / welchen die Maltheser Ritter von den Türken und anderen Barbarischen Völkeren einhohlen.

So bedünket mich nun/daß die Künste / welche auff die natürliche Erwerbung Ihr absehen haben / einen Haußvatter sehr wol anstehen / und vornehmlich der Akkerbau/ thäte also der jenige nicht übel/ der Sie alle zusammen unter einander vermischete. Diese Vermischung nun / ist eigentlich davon zu reden / nichtes anders alß die Kunst der Handelung der Kauffmanschafft oder des Gewerbes/daher dieselbe so mancherlei Ahrten hat. Vor Meine Person aber finde Ich keine rechtmessigere / alß dienige / durch welche man mit Kauffmanswaaren versorget die öhrter / da man dieselbe vorhin nicht hat und wo man andere Waaren wieder herauß bringet / Seinen Vortheil dadurch zu suchen. Hierüber redet Cicero in Seinem Buche von den Dienstbezeigungẽ (Officiis) daß nemlich der Kauffhandel verächtlich sei/wen Er klein und gering / wen Er aber groß / so sei derselbe nicht eben so gahr schmälich. Ich bin gleichwol der Meinung daß an diesem Ohrte itzerwähnete Rede sehr zu loben sei / alß welche zuem Theil von einem Stoischen Weißheitliebendem Manne herrühret / der sich jedoch ein weinig all

Von Handlung/gewerbe uñ kaufmanschafft.

zu ernsthafft erweiset / da Er von dieser Sache Seine Reden führet / wiewol Er an anderen Ohrten / da Er fein bürgerlich redet / gahr ehrlich von den Kauffleüten handelt / so gahr / daß Er dieselbe offtmahls nennet ein Volk von Verstande / und Ansehen der jenigen / welche der Gemeinen Statt Einkommen empfangen und dennoch gleich anderen Kauffleüten Ihren Handel treiben. Gleich wie nun aber die jenige Handlung ehrlich ist zu nennen / durch welche man die Waaren an einen solchen Ohrt bringet / da man dieselbe vorhin nicht hat / einigen Vortheil darauf zu machē; Also befinde Ich hingegen den jenigen sehr unrechtmessig / da man sich des Vortheils der Zeit bedienend / die Waaren an eben demselben ohrte wieder verhandelt / wo man dieselbe zuvor hat gekauffet / wiewol eß eben einem Hausvatter nicht übel anstehet / wen Er auf Vortheil lässet verkauffen wo es Ihn guht dünket die jenige Sachen / welche Er von Seinen Gühtern zusammen bringet / und daß Viehe / welches Er selber aufferziehet. Darum nun stehet die natürliche Erwerbung eigentlich einem Hausvatter zu / in welcher Er Meinem

Unrechtmessiger Kauffhandel.

Be-

Bedünken nach grossen Nutzen wird schaffen / wen Er nicht allein von der Natur / von dem Preise und von der Gühte der Waaren / mit welchen Er handet und die man von einem Ohrte zuem anderen führet / der Gebühr nach ist unterrichtet; Sondern / wen Er sich auch mit Fleisse erkündiget / in welchem Lande die besten und in welchem die schlimmeste Waaren wachsen: An welchem ohrte man dieselbe zum theüresten köñe verkauffen / oder wo der beste Markt sei. Er mus auch imgleichen fleissig nachfragen / ob Sie mit leichter Mühe oder beschwehrlich dahin zu führen und ümme welche Zeit Er solches am füglig-sten thun könne: Waß vor vertrauliche Kundschafft (Correspondentz) Er auß einer Statt / oder auß einem Lande in daß Andere habe: Wie den auch / ümme welche Zeit die Markte werden gehalten / welche man die freie pfleget zu nennen. Und diese nun sind die Dinge / welche Er mit einem guhten Nachdenken mus verrichten / nicht zwahr alß ein Kauffmann / sondern alß ein Hausvater. Den an statt daß ein Kauffmann Sein vornehmstes Absehen auff den Zuwachs oder Vermehrung Seiner

Wz ein Kauff-man bei Seinem Handel mus in acht nehmen.

Unterscheid zwischen einem Hauß-vater uñ einem Kauff-mann.

Gühter hat/ welche Er durch daß Mittel des Kauffhandels zu wege bringet/ auch offtmahls nach demselben ein solches Verlangen träget/ daß Er darüber Seines eigenen Weibes/ Kinder und Hauses vergessend / deroselben Versorgung Seinen Schaffnern überlassend/ Er in fremde Länder ziehet; So setzet diesem gantz zugegen ein Hausvatter sich keinen anderen Zwek für / alß daß Er nur ein Ding mit dem anderen müge verwechselen/ selbiges zum Unterhalt seines Hauses anzuwenden/ welches den wol Seine vornehmste Sorge ist/ also daß Er keine andere Verrichtung vor sich nimt / alß so viel Er Zeit und Arbeit muß haben dieses zu befoderen / ohne daß eß Jhme einige Unordnung solte verursachen.

Gleichnisse võ Einem Artzte uñ Baumeister ... omẽ.

Gleich wie sonst der jenige die Kunst nicht verstehet / welcher nicht begehret daß Sein Ziel oder Zwek/ welchen Er zu einigem Dinge hat/ biß aufs unendlich müge hinauß lauffen / wie man solches kan beweisen durch daß Exempel eines Artztes und eines Baumeisters/ da jeñer sich befleisset Seine Kranken zu heilen so viel Er immer kan/ dieser aber ein Hauß gantz vollenkomlich verfärtiget darzustellen begehret; Also bedünket Mich/ daß

daß Ein Kauffmann nicht weiniger sorgfältig ist / wie Er doch müge zu wege bringen / daß Sein Gewinn auff unendlich hinauß Sich erstrekke: Nicht also verhält Sichs mit Einem Haußvater / welcher Sein Verlangen daß Er hat / Gühter zu überkommen / in gewissen Grentzen fein weiß zu erhalten. Die Uhrsache ist / dieweil solche Reichthümer nichtes anders sind / alß Jhrer viele zusammen gesetzete werckzeüge / welche zu der Sorge und Unterhaltung eines Hauses gehören: Nun sind die werckzeüge / es sei auch in welcher Wissenschafft es immer wolle / nim̃ermehr unendlich weder an der Zahl noch an der Grösse. Den wen dieseß were / so könte ein Künstler kein Wissenschafft haben / angesehen daß unendliche in so weit durch unseren Verstand nicht könte begriffen werden. Solte aber die Grösse von solchem werckzeüge unendlich sein / so were es unmüglich daß ein Künstler dieselbe könte handhaben.

Gleich wie nun in einem jedwedem Handwercke / eß sei auch welches es wolle / die werckzeüge eine gleichheit müssen haben so wol an dem Werckmeister alß an dem Wercke selber / alß zum Exempel: Es sol an einem Schiffe daß Ruder nicht

Gleichnisse von einem Schiffruder uñ grabeisen.

so klein sein / daß es den Strich oder die Spuhre nicht könne halten / noch auch so groß/daß Es der Schiffer nicht handlen kan: Also auch in der Bildhauer Arbeit / sol daß Grabeisen nicht so schwer sein / daß es dem Bildhauer unmüglich falle dasselbe auffzuheben / noch auch so leicht/daß es keine Krafft habe die Materi an welcher er arbeitet einzuschneiden; Eben eine solche Gleichheit sollen auch die Gühter gegen einem Hausvatter und Seinem Hause haben / welchem genügen sol/wen Er seinem Erbē so viel nachlässet / daß Er ehrlich könne leben und nach deme es so wol die zeit / als auch die Grösse Seines Hofes/den Er bewohnet/ wollständlich erfoderen können.

Markus Krassus hat keinen vor reich gehalten/ Er könte den ein gantzes Krieges heer unterhalten.

Daß zwahr der Markus Krassus keinen Menschen hat Reich geheissen/es were den Sache / daß Er ein gantzes Kriegesheer könte unterhalten / da Er den vieleicht durch diese wohrte solche Reichthümer hat verstanden/ welche ein Fürst oder Bürger zu Rom / nicht aber etwan ein gemeiner Innwohner zu Preneste oder Nola haben müste und wen auch schon in Rom jemand gefunden der hiezu reich genug; So halte ich doch meines Theils dafür/daß Er hierinn/ gleich wie

in

in allen anderen einen Fehler habe begangen / den es niemand anderß alß Königen und Fürsten/welche den Höhesten Gewalt haben/zustehet daß Sie Kriegesheere unterhalten/ mitt nichten aber den Bürgern/ die in einer freien Statt lebē/ welche den in einer solchen Beschaffenheit / alß darinnen Sie Sich befinden/ meinem Bedüncken nach gahr keinen so grossen Vortheil über einander sollen haben / daß die Gleichheit / welche in einer gemeinschafft freier Leüte wird erfodert/ dadurch zerstöret werde. Den / gleich wie eine Nase / welche allzuviel über daß Gesichte were gewachsen / endlich Ihre Natur vnd den Namen würde verendern ; Also begegnet auch eben dasselbe den ienigen/welche unordentlicher weise Ihre Gühter vermehret haben/ die werden alsden nicht mehr Bürger einer Statt / sondern etwas mehr und höher gehalten / dieweil man nicht so viel von der Leüte Stande alß von Ihrem Reichthum pfleget zu urtheilen.

Gleichnisse von Einer gahr zu grossen Nase.

Daß Ich Eüch nun aber alsobald sagen solte / wie hoch Sich derselbe etwan erstrekken müsse / so binn Ich nicht der Meinung / Mich deßwegen viel zu bemühen. Nichtes destoweniger / dafern Ich

Der reichthū und die Gühter sollē eine Gleichheit haben gegē Ihren Besitzer.

Mich nicht betriege / so müssen dieselbe eine Gleichheit haben gegen die jenige welche Sie besitzen / denen gleichwol genug ist / daß Sie Ihren Kinderen so viel zusammen bringen / alß Ihnen von nöhten / damit / wen die Theilung geschehen / Sie ehrlich und alß Bürger wol zu frieden und vergnüget können leben.

Da habt Ihr nun / waß Ich Euch wollen sagen die Natürliche Erwerbung betreffend / welche einem Hausvatter zugehöret / die er eigentlich auf Seinem Ländereien und dem Viehe / welches Er aufferzogen / pfleget zu heben. Und hindert es ganz und gahr nicht / daß man eben dieselbe Einkommen auch auff unterschiedliche andere wege kan machen / alß durch daß Mittel der Kauffmãschafft der Jagd und des Krieges wesens / wie den die Geschichtbücher glaubwürdig bezeügen / daß viele Römer von dem pfluge zu der würdigkeit des Regiments sind beruffen / von dannen Sie auch wieder ümgekehret sind zu dem vorigen wege Ihrer Arbeit / nach deme Sie Ihren Purpur haben abgeleget.

Römer sind vom Pfluge zum Regiment beruffen

Demnach endlich auch ein guhter Hausvatter / als ein solcher / nicht aber als als ein Artz Seiner eigenen Gesundheit

hal-

halber/ wie den auch wegen der Persone͂/ welche Ihnen angehören/ ia wegen allen Seiner Hausgenossen sorgfältig sein soll; So ist viel daran gelegen/ daß Er solche Seine Sorge anwende zu erlangung derer Dinge/ welche sehr woll geschikket sind/ dieselbe zuerhalten. Er gewehne Sich demnach selber/ lasse Seine Leüte Sich auch gewehnen zu solchen übungen deß Leibes/ welche die sehnen schlank machen und die Gesundheit unterhalten/ welchen die Weichheit und der Müssiggang gäntzlich zu wieder sind. Dieses kan Er nun gahr wol thun/ wen Er die Jagten liebet und also einen Raub/ den er durch Mühe un͂ Schweiß seines Leibes hat überkommen/ viel höher schätzet als ein Ding/ daß Er mit blossen wohrten und ohne einige Müdigkeit hat erlanget und davon gebracht.

Ein Hausvater sol Sich zu übunge͂ des Leibes gewehnen.

Er-

Erläuterung Der Siebenden Abtheilung.

DEmnach nun der Adeliche Haußvatter Seinen Sohn sattsahm hat unterrichtet/ wie Er sich alß Ein tugendsahmer Eheman gegen seinem Weibe/ alß Ein sorgfältiger Vatter gegen Seine Kinder/ und alß Ein rechtschaffener Herr gegen Seinem Gesinde sol verhalten; So fähret Er nun weiter fohrt und lehret / welcher gestalt Eheleüte die Ihnen von Gott ertheilete Gühter erhalten und vermehren sollen.

Hievon nun wird Meinem schlechten Bedünken nach Einer nicht leicht etwaß sonderliches oder nützliches können auff die Bahn bringen/ eß sei den/ daß Er selber gründlich verstehe/ welcher gestalt Ein Landguht müsse erhalten/ gemehret und verbessert werden. Dieweil unß aber unser Adelicher Hausvatter hievon Einen zimlich außführlichen Bericht hat ertheilet; Ich aber für Meine Person gerne gestehe/ daß Ich so wol in deme/ waß die Erhaltung / alß waß die Vermehrung oder Verbesserung der Landgühter betrifft/ gantz unerfahren bin / angesehen Meines Amtes nicht ist/ die Mir von Gott verliehene Zeit auff daß Haußhalten/ sondern vielmehr auff daß studiren/ alß daß Bücher lesen und schreiben zu verwenden/ so will Ich/ so viel diese/ Mir unbewuste Sachen betrifft/ von dem Meinigen nichtes hinzu thun/ damit man nicht sage/ Ich habe alß Ein blinder von der Farbe geurtheilet/ sonderen nur von solchen Dingen/ derer

Mein

Mein geringer Verstand etwan fähig ist/ dieses Ohrtes etwaß weiniges zu besserer Erlaüterung der vorhergehenden Abtheilung verzeichnen.

I. Unter diesen ist nun daß Erste/ welches unser Adelicher Haußvatter vom Gebrauche des Geldes erinnert/ dessen man wol könte entrahten/ wen man wie vor Alters die Waaren gegen einander vertauschete und sich also mit allen/ zu Erhaltung dieses Lebens nohtwendigen Dingen zu rechter Zeit versorgete.

Einmahl ist es gewisse/ daß vorzeiten aller Völker Reichthum in der gantzen Welt bloß und allein in der Viehezucht sei bestanden/ gestalt solches so wol auß heiliger Schrifft alß weltlichen Geschichten deütlich kan erwiesen werden/ und daher ist bei den Latinern daß Wohrt *Pecunia* zu Teütsch Geld genant/ schon vor langer Zeit auffkommen/ welches ja nicht vom Golde oder Silber/ sondern von dem Wöhrtlein *Pecus* welches Viehe heisset/ (worinnen dazumahl der Leüte Reichthum bestanden) seinen Anfang hat genommen. Sonderlich haben unsere Alte Teütsche in viel hundert Jahren von keinem Gelde etwaß gewust zu sagen. Hatten etliche unter Ihnen ja Reichthum/ so bestund derselbe in schönen Waffen und anderem zierlichem Kriegesschmukke/ daher auch *Tacitus* der auffrichtige Geschichtschreiber von den Alten Teütschen meldet/ daß Sie grossen Lust haben getragen zu der benachbahrten Völker Geschenken/ welche offt gantze Gemeinen Ihnen pflagen zuzuschikken/ daß waren nun inß gemein auserlesene Pferde/ zierliche Halßbände/ geschmükkete Köcher voller Pfeile

Aller Völker Reichthum ist vorzeitẽ in der Viehezucht bestanden.

Woher dz wort *Pecunia* kommen sei.

Der altē Teütschē Reichthum.

Pfeile und wolaufsgeputzete Waffen. Endlich haben die jenige Teütsche/ welche nahe am Rhein und zwahr jenseit desselben gewohnet/ angefangen Kauffmanschafft zu treiben/ und wiewol sie selber keine Müntze geschlagen/ so haben sie doch die jenige/ welche die Römische Kauffleüte Ihnen zugebracht/ mit der Zeit lernen kennen/ sich derselben/ auch im Handel und Wandel gebrauchen/ wiewol es vieleicht besser vor Sie und Ihre Nachkommen gewesen/ wen Sie daß gemünzete Geld (dessen übermässige Begierde und Mißbrauch unzelich viel tausend Menschen in die Hölle stürtzet) niemahls hetten gesehen.

Sehr schön schreibet hievon der Hochgelehrter Herr Philip Klüver in seinem Ersten Buche von Alt-Teütschland am 131. Blahte: GOtt (spricht Er) hat unseren Ersten Elteren auß lauter Güte ein Schaafell zur Kleidung und die Kraüter und Baumfrüchte zur Speise gegeben und verordnet/ Ihren Nachkömlingen aber hat Er daß Fleisch essen/ Gold/ Silber/ edle Steine/ Elffenbein und waß zur Pracht und üppigkeit gehöret/ vielmehr im Zorn verliehen/ wie ein Vater Seine allzu hefftig schreiendem Kinde zu thun pfleget/ alß daß Er Ihnen solches auf Gnaden solte geschenket haben/ und zwahr so hat Er diese letste / nemlich die Nachkömlinge deß Adams ja nicht höher geliebet alß unsere Erste Elteren/ denen auch wir an Frommigkeit ja gahr nicht sind überlegen. Und wen man recht wil wissen/ waß

GOtt hat uns Gold/ Silber und dergleichen im Zorn gegebẽ.

für

für Schade dem menschlichẽ Geschlechte durch Einführung der Reichthümer auff den Halß sei gezogen / so sage Ich / daß hierauß die unmässige Regierung oder Herrschafft etlicher weiniger / den Anderen allen aber eine elende Dienstbarkeit und durch dieselbe lauter Weichheit / schändliche Faulheit und unzehliche andere Sünde Untugende und Laster sind erwachsen.

II. Daß ferner der Adeliche Hausvatter lehret / man müsse wol acht haben / wie Ein Landguht sei gelegen / ob eß auch grosse Stätte / Schiffreiche Flüsse / schöne Hügel und Thäler auff der nähe habe / und was sonst mehr zu einem / von Natur wolgelegenem Ohrte wird erfodert; So bin Ich gleichfals der Meinung / daß eben die Landgühter / welche nahe bei Einer führnehmen Kauff und Handelstatt sind gelegen / vor vielen anderen Einen grossen Vorzug haben / nicht allein darum / das man auß den stätten alles das jenige / wessen man benöhtiget / mit geringer Mühe und in kurtzer Zeit kan haben und abhohlen; Sondern auch dieweil man alles / waß uns die Landgühter durch Gottes reichen Segen einbringen / in den benachbahrten Stätten alsobald kan zu Gelde machen / wie solches (damit Ich ein Exempel auff der Nähe behalte) die Landgühter in unserem Stormaren und dem benachbahrtem Wagerlande genugsahm bezeügen / da jenne die hochberühmte See- und Handelstatt Hamburg / diese aber die Kaiserliche Freie Reichstatt Lübek in der nähe haben und were

Die Lädgühter / welche bei einer fürnehmẽ kauf od' handelstatt ligẽ / haben einẽ grossen Vorzug für anderen.

Die Lädgühter in Stormaren uñ Wa-

gerland sind treflich wol gelegen.

were es schier unmüglich/ daß die Inwohner dieser Länder/ demnach Sie durch das unselige Kriegeswesen so vielfältig sind erschöpfet und außgemergelt/ Sich so bald wieder könten erhohlen/ wen Sie diese beide gewaltige Stätte/ denen sie fast täglich Ihr Viehe/ Korn/ Heu/ Holtz/ Torff/ ja Leimen und Steine zuführen / und dadurch Ihren Mangel ersetzen / nicht so nahe für der Thür hetten. Im übrigen bejahe Ich es fästiglich / daß die jenige Flekken / Dörffer / Adeliche und andere Landgühter / dem gühtigen Gott höchlichst haben zu danken / welche an einem Schiffreichen Flusse / alß da ist die Elbe / Donau/ Rhein nahe bei einer Volkreichen Kauffstatt und an einem solchen Ohrte sind gelegen/ welcher Einen guhten Akkerbau / fetten Wiesewachs/ lustige Höltzung und hellfliessende Bäche hat/ wie den mit diesen und vielen anderen Bequehmligkeiten der liebreicher Gott auch dieses unser Vaterland/ vornehmlich auch diese Graffschafft Pinnenberg gantz mildiglich hat versehen und beseliget.

III. Waß nun weiter der Adeliche Hausvater Einer vernünftigen Hausmutter anbefiehlet / daß Sie alles fleissig sol beschliessen / nohtwendige Speise und Getränke in daß Hauß verschaffen/ Fisch/ Fleisch und Früchte vermittelst des Saltzes und des Weinessiges vor der Faulung bewahren/ die geringere Weine außtrinken und die starke ligen lassen oder verkauffen/ und schließlich auff alles/ sonderlich die Essenswaare guhte acht haben/ davon wollen wir alhie nicht weitlaüfftig handlen/ nur dieses kan Ich nicht

uner-

unerinnert lassen / daß es Einer klugen Haußmutter gahr wol und rühmlich anstehe/wen sie nebenst Ihrer ordentlichen Haußhaltung und Auffsicht auch sonst allerlei lustiger Vortheile in Erhaltung der Früchte / Kraüter und Bluhmen Sich erkündiget/dieselbe auch zu rechter Zeit lernet ins Werk setzen/wie eß den eine gahr feine Lust gibt/wen man zur Winterzeit/da gleichsam alles Tod und erfrohren/allerhand frische Früchte von Kirschen/ Weintrauben / Melonen/ Johanniß-Beerlein und dergleichen seinen Gästen kan vorsetzen/welche Früchte man alle/wie auch die Rosen / Näglein und andere schöne Bluhmen den gantzen Winter über mit geringer Mühe frisch kan erhalten und bißweilen im Hornung und Mertzen so schön und lieblich/ alß wen Sie erstlich von Ihren Baümen und Stauden weren gepflükket oder gebrochen/ guhten Freünden kan aufftragen / welches den dieselbe sehr zu belustigen pfleget. Ich wil hie nicht sagen/wie rühmlich und nützlich es einer vernünfftigen Hausmutter sei/ wen Sie auch selber ein Haußapotheklein von allerhand gebrenneten Wasseren/gedestillirten ölen/Saltzen/Sirupen/Säfften/Pulvern/ Gemüsen und dergleichen kan anrichten / worinn sich heüt zu Tage viele grosse Fürstinnen / Gräffinnen und andere hoch adeliche Weibespersonen in Teütschland dermassen üben / daß Sie offtmahls einem wolerfahrnen Artzte von vielen schwehren Krankheiten und wie dieselbe zu genesen / Rede und Antwohrt wissen zu geben/ zu geschweigen/ daß nicht nur Ihrem Hoffgesinde und Bedieneten / sondern auch

Eine Haußmutter sol Sich in Erhaltung der Früchte/ Kraüter und Blumen allerlei lustiger vortheil gebrauchen.

Eine Haußmutter sol auch ein feines eigenes hauß apoteklein anrichten.

auch manchem armen und elenden Menschen mit solchen und dergleichen kräfftigen Artzneien zu wiedererlangung Ihrer Gesundheit trefflich ist gedienet.

IV. Hier solte und wolte Ich nun auch von der Bemühung / welche eine fleissige Hausmutter im Flachse/ Linnewand und Seiden muß haben/ nach Anleitung unseres Hausvatters wol etwaß erwähnen/ wen Ich Mich nicht dörfte befürchten / daß die liebe Weiberchen/ welche von dieser Arbeit nichtes wissen oder hören mügen/ (verstehe hinter sich) hiedurch alzusehr von Mir erzürnet oder beleidiget würden. Gleichwol wil Ich eß wagen und nur dieseß erinneren/ daß der Poeten wahrhafftem Vorgeben nach diese Kunst/ nemlich daß Spinnen von der Arachna Kolophonia / derer Sohn Klosteruß die erste Spindlen gemachet hat / anfänglich sei erfunden. Dieweil nun daß Spinnen von einem Weibe herkommen / so werden auch die jenige Weiber / die sich gern und fleissig darinn üben vor anderen sonderlich gerühmet/ daher haben die Römer/ wie Markuß Varro schreibet/ in deß *Anci Martii* Tempel bei daß Bild der *Kaiæ Ceciliæ* einen Rokken/ Spindel un̄ Handvol Wolle gestellet/ zur Gedächtnisse deß Fleisses/ den diese keüsche Matron auff Ihr Spinnen gewendet/ dabei die Römische Weiber lernen solten / daß Ihnen nichtes bessers anstünde / Sie weren gleich welches Standes Sie wolten alß eben daß Spinnen. Und waß wunder ist es/ daß die Heiden ihrer vermeineten Göttinnen der Minerven daß Spinnen haben zugeeignet/ gestalt den unser

Von weme daß Spiñen erstlich sei erfunden.

Hausvatter zu dem Ende deß Virgiliens Verse/ welche wir in vorhergehender Abtheilung verteütschet / im Französischen aber folgender gestalt lauten/ anziehet:

Il faut que la nuict luy serve
Non pas tant à sommeiller,
Qu' à les faire travailler
Aux ouvrages de Minerve.

Schreibet doch der Heilige Hieronimus an die Jungfrau Demetriaß mit folgenden Wohrten: **Halte die Wolle allezeit bei der Hand und spinne fleissig.** Und in Seinem Briefe an die Lehtem von Unterweisung der Tochter saget Er: **Lasse Sie lernen spinnen / auff daß Sie gerne den Rokken bei der hand und den Spindelkorb im Schosse habe.** Ob nun wol dieses alles der edlen Spinnekunst und Ihren angehörigen zu sonderbaren grossen Ehren gereichet/ so kan doch mancher/ deme der Poeten Gedichte bekant sind/ und der noch gerne länger leben wolte / so bald Er nur ein Weibesbild spinnen siehet/ von Hertzen melankolisch werden/ wen Er sich derer von den alten Dichtern so hoch beschrienen dreien Parken erinnert/ deren die Eine Klohto den Faden deß menschlichen Lebens spiñet/ die andere Lachesis daß Garn auffwindet/ die dritte Atropos aber den Lebensfaden plötzlich abschneidet / welches manchem/ der den Tod fürchtet/ daß edle Spiñen wol gantz und gahr solte zu wiedern machen/ aber genug auch von dieser Handthierung.

Der heiliger Hieronimus hat viel võ spinnen gehalten.

Gedicht von den dreien Parken oder Spinngöttinnen.

V. Wen nun ferner der Adeliche Hausvatter von der Erwerbung der Gühter redet/ so wil

Er/

Er / daſ dieſelbe entweder natürlich oder nicht natürlich ſein müſſe. Durch die natürliche Erwerbung verſtehet Er alles daſ jenige/waß unſ durch Gottes milden Segen der Akkerbau giebet/wozu Er billig rechnet daſ jenige ſo man von den Thieren/alſ von der Viehezucht der zahmen und von der Jagd der wilden kan nehmen. Ja Er nennet auch den Raub/ welchen man durch Waffen im Kriege erwirbet/natürlich/wie eß dẽ die Alten für keine ſchmachrede oder Scheltwort gehalten/wen man Sie ſchon vor Raüber außgeruffen/ worüber Er auß dem Virgilien folgende Verß/welche der günſtige Leſer in der vorhergehenden Abtheilung Teütſch wird finden/ hieſelbſt anziehet:

Waß durch die natürliche Erwerbung werde verſtanden.

Dans nos guerrieres entrepriſes
Nous fondons tout noſtre Deſtin,
A ne Vivre que de butin,
Et faut de nouvelles priſes.

Jch zwahr bin mit unſerem Hauſvatter eben derſelben Meinung/ dafern Er gleichwol einen ſolchen Raub verſtehet/ den man in rechtmeſſigen Kriegen bei Beſchützung deß Vatterlandes oder von Türken und anderen barbariſchen Völkeren einhohlet/wie die heüt zu Tage ewiglobenſwehrte Venetianiſche Helden mit Jhrem unſterblichem Ruhme vielmahls gethan haben uñ durch Gottes Beiſtand noch ferner thun werdẽ.

Lob der heütigẽ Venetianiſchẽ Krieges Helden.

Jm wiedrigen halte Jch gäntzlich dafür/daß in der gantzen Welt nichtes unnatürlichers ſei/ alſ einem daſ Seinige mit Gewalt nehmen/ Gott gebe waſ auch etliche der heütigen Krieger dagegen wollen auffbringen. Damit wir aber

wieder

wieder auff die natürliche Erwerbung kommen/ so vermeinet der Adeliche Hausvatter/ daß/wen man die unterschiedliche Ahrten derselben wolte vermischen/so würde endlich die Kaufmanschaft darauf entspringen / von welcher Er saget/ daß *Cicero* dieselbe verächtlich nenne. Eß lauten aber die Wohrte deß *Cicero*, welche man in seinem ersten Buche von den Diensterweisungen findet ungefehr in Teütscher Sprache also: **Eine geringe Kauffmanschaft ist zwar verächtlich/wen sie aber gros und auf allen orten viel herbei bringet/ also/ daß auch Ihrer viele können geniessen/ so ist Sie nicht zu verachten. Und wen Sie sich an einem geringen Gewinn lässet genügen und bringet Ihre Waar über Meer in den Haven und auß dem Haven auff daß Land / so sol man Sie billig loben.** Betreffend sonst die Kauffmanschaft an und für sich selber / so wil zwahr *Plinius*, daß Sie erstlich von den Afrikanern sei angefangen worden/die heilige Schrifft aber lehret uns/ daß sie viel älter sei und daß man schon von der Ertzvätter zeiten her Handel und Wandel getrieben/ so gahr/daß man auch die Menschen selber üm daß Geld habe verkauffet/wie solches daß Exempel deß frommen Josephs bezeüget / welchen Seine Brüder den Ismaelitischen Handelßleüten haben verkauffet / von denen Er bald hernach wieder in Egipten ist verhandelt worden.

Urtheil deß Cicero von d' kauffmäschaft

Woher die kauff mäschaft Ihren Anfang genommen.

Eß ist aber die Kauffmanschaft an und für sich selber eine nicht nur rühmliche/sondern auch sehr nützliche Handthierung/ohne welche/wie Plato

Lob der Kauffmannschafft.

auch solches bekräfftiget/keine wolbestellete Stat recht kan angeordnet/viel weiniger im guhten Stande erhalten werden. Ja eben die Kauffmanschafft ist es/durch welche die gantze Welt mit allerhand fremden Waaren so wol nach Nohtturfft als zur Lust wird versehen und angefüllet. Die Kauffmanschafft ist es/welche die Stätte groß/gewaltig und reich machet. Die Kauffmanschafft ist es/welche unß der fremden Völker Kundschafft/ja der grossen Könige und Fürsten Freündschafft zuwege bringet/ dahero auch grosse/kluge und hochberühmte Leüte (unter welchen nach deß Plutarchen Zeügnisse auch der Thales/Solon/und Hippokrates gewesen) sich nicht gescheüet haben Kauffhandel zu treibẽ/ wie hievon des gelehrten Italiäners Thomæ Gartzons *Piazza univerſale* oder algemeiner Schauplatz mit mehrerem kan gelesen werden. Ja wir sehen/daß noch biß auf den heütigen Tag vortreffliche/auf hohem und altem Geschlechte entsprossene Herren und Edelleüte in Welschland der Kauffmanschaft sich gahr nicht schämẽ/ wie den deren hin und wieder zu Venedig/Genua/Meiland/Florentz und anderswo genug zu finden. Eß bezeüget zwar der Weltberühmeter Rechtsgelehrter Baldus/daß die jenige Edelleüte welche Kaufmanschaft treiben ihrem Stande einen grossen schimpf anhängen: Eß ist auch bekant/daß zu Rom vorzeiten ernstlich ist verbohten/es solte sich kein Rahtsverwanter der Kauffmanschaft gelüsten lassen/dieses aber wollen die Italiäner heüt zu Tage nicht glaüben. In Teütschland und Frankreich zwahr hält man es

Grosse unn weltkluge Leüte haben sich nicht geschämet Kauffmannschafft zu treiben.

Welsche Edelleüte treibẽ Kauffmannschafft.

für ein sehr schimpflich ding/wen sich die Edelleüte mit kaufmanschaften solten behelffen/ wie den auch unser adeliche Hausvater einen unterscheid machet unter den rechten kauffleüten in den stäten/welche weit und breit reisen und an vielen orten ihren handel treiben/und unter denen/so ihre landgüter bewohnend die waaren/welche sie davon erheben/in die stäte schikken uñ dieselbe nicht so wol verkauffen/alß gegen andere nohtwendige dinge außtauschẽ oder verwechselen. Es scheinet aber als wen dieser gemacheter unterscheid den stich nicht allerdings halten wolle. Den ob schon die teütsche edelleüte nit zur börse gehen/in fremde länder schiffen und anderen gemeinen kaufleüten sich mit gleich stellen; So sind mir doch etliche bekant/die bisweilẽ ja so starke händel als die kaufleüte in den stäten treiben/ja die wol solche sachen verkauffen derer sich noch wol ein schlechter kaufman in der statt schämen solte/welches alles aus dem verfluchten geitze herrühret/der den meisten theil/jedoch nicht alle (den man findet auch noch bisweilen einen tapferen/gottesfürchtigen und freigebigẽ Edelman) zu dieser zeit so gar hat eingenom̃en/daß mancher viel lieber seinẽ Gott uñ seligkeit/seinen glauben und gewissen/seine ehre und achtbarkeit als ein stüklein geldes solte entberen oder zu rükke setzen. Ob nun ein solcher geitzhalß ein adeliches gemühte könne haben und was von solchen schinderen sei zu halten/ daß lasse ich kluge und tugendliebende urtheilen. Vorzeiten wurden nur die jenige vor Edelleüte gehalten sonderlich bei den Römern/welche eines adelichẽ tapferen und freigebigen gemütes waren/ daher

Etliche teütsche Edelleüte treibẽ auch ihrẽ kauffhandel.

Ein Geitzhalß hat kein adeliches gemüte.

sahe

sahe man nicht auff ihre viele Ahnen sondern auff ihre tugendē/ welche allein den rechtē Adel kōñen ertheilen. Solte man heût zu tage nur die jenige vor Edelleûte halten/ welche sich selber beherschē uñ keine Schlaven deß elenden Mammons oder schnöden Geldes sind; So fürchte ich sehr/ eß würde der Adel/sonderlich an etlichen mir bekanten orten sehr dūñe werden/ so gar ist der heûtige Adel nur im golde/ gelde und silber zu finden/ da doch der alte Adel im stahl uñ eisen pflag zu bestehen/wovon man aber dieser Zeit gantz und gahr nichtes mehr wissen ja nicht einmahl leiden wil/ daß ein tapferes Gemûte/ welches den Reichthū für nichtes achtet/darüber klaget. Und wahrlich es scheinet fast/alß wen viele Edelleûte in Kauffleûte und hinwieder viele Kauff-in Edelleûte mit der zeit werden verwandelt. Wir haben ja noch unlängst auß den Kauffleûten tapfere Helden uñ Feldobriste gesehen. Wir finden unter den kaufleûten vortreffliche und hochbegabte Männer/ welche nicht allein für ihre person/klug/ höflich/ gelehrt und vieler Sprachen kündig sind/ sonderen auch andere geschikte und gelehrte Leûtē lieben/ehren/foderen/beschenken/uñ mit allerhand Gutthaten beseligen/ wir wollen aber alhie nicht die gemeine Handelsleûte/ alß die sich meistentheils ebenwol mit dem Geitze gleichsam unaufflößlich haben vermählet/sondern nur grosse/vortreffliche uñ sondern Rhumes würdige Kauffleûte verstanden/ auch unter die geringschätzige Edelleûte nur die Geitzhälse uñ Baurenschinder gerechnet haben/ womit wir den auch die Erläuterung dieser siebenden Abtheilung wolmeinentlich beschliessen.

Tugend machet Edel.

Heûtiger Adel bestehet mehrentheils im Gelde.

Edelleûte werdē Kauffleûte uñ Kauffleûte werden Edelleûte.

VIII. Vor dem 217. bl:

Des Adelichen Hausvatters
Achte und letzte Abtheilung.

NAchdeme wir nun geredet haben von der Ahrt der Erwerbung / welche natürlich ist / so wird es ferner nicht undienlich sein / daß wir auch Meldung thun der Anderen / welche dasselbe nicht ist / welche auch einem Hausvatter eigentlich nicht zustehet oder gebühret. Dieselbe nun theilet Sich ab in zwei unterschiedliche Geschlechte / derer daß Erste der Wechsel / daß der Ander Wucher wird geneñet und ist nicht natürlich / dieweil eß den eigentlichen Gebrauch der Dinge verkehret. Den eß bedienet sich deß Geldes sonst nicht / als daß eß die Ungleichheiten derjenigen Dinge / welche man verwechselt / gleich machet / dabenebenst auch den Wehrt der Dinge setzet. Im übrigen weiß eß die gantze Welt genug / daß man deß Geldes nicht von nöhten hette / weder im absonderlichen / noch auch im gemeinem Bürgerlichem Leben / wen eß nicht dieses were / daß man die Ungleichheiten der Dinge dadurch gleich machete / und dabenebenst den Preiß abmesse / üm welcher Uhrsachen willen allein eß beides nöhtig und bequehm ist. Also

Abtheilung der unnatürlichen Erwerbung.

Wz võ Wechsel zu halten.

auch die Wechsel die man machet / wen dieselbe nichtes alß jhren eigenen Nutzen wieder brächten und sich biß auf daß unendliche vervielfältigten / so könte man wol sagen/dz sie hieriñen etlicher mahssen der Natur nachfolgeten / dieweil Sie etliche ůmschränkete enduhrsachen vor sich haben/da die Natur und alle Künste welche Ihr nachfolgen / ordentlich nur ein Jhnen vorgesetzetes Ziel haben.

Wechsel vervielfältiget den Gewin biß aufs unendliche.

Eß ist gesaget / daß der Wechsel den Gewinn biß auffs unendliche könne vervielfältigen/ dieweil die Zahl/ so viel denselben betrifft / biß auffs unendliche zunimt/wie Er den auch den Materialischẽ Dingen nicht zukomt / und man in jhme das Geld nicht betrachtet/alß were eß einem anderen Dinge/alß dieses ist/zugeeignet. Dasselbe nun besser zu verstehen/ so must du wissen/ daß die Zahl entweder nach Jhrem förmlichen oder materialischem Wesen werde betrachtet und angesehen. Die formliche Zahl heisse Ich eine Zusam̃enfügung der einzelen Dinge / welche nicht gehöret zu den gezehleten oder berechneten Dingen/da an dessen statt die Materialische eigentlich die Vereinigung und dz Band heisset. Die formliche Zahl kan auff unendlich wach-

Wz eine förmliche Zahl heisse.

sen/

sen/da es nicht müglich/ daß die Materialische/ biß so weit sich könte vermehren. Und ob wol in Ansehung der Abtheilung unß müchte bedünken/ daß sich dieselbe in der That vervielfältigen könte/nichtes destoweiniger/dieweil eine solche Abtheilung keine Stelle oder Platz hat in der Unterlage (Subjecto) da wir von handlen/ so ist gewisse/ daß es nicht auff unendlich kan wachsen/dieweil in einer jeglichen Ahrt (Specie) wie diese ist die Zahl deß Entzelen (Individui) endlich ist.

Diese Abtheilung nun zuvor gesetzet/ hat man nicht zu zweifelen/daß ein Guht besser könne vermehret werden / welches so weit im Gelde ist/alß dasselbe/ welches nur in gemessenen und abgezehleten Sachen/oder dem wehrte deß Geldes selber bestehet/den/ob wol die Zahl nicht förmlich sein müchte / so geschiehet es dennoch / daß in dem Hauffen den es machet/ es scheinet/ daß Ihn die Begierde oder daß Verlangen kützele und daß Er gahr biß auff daß unendliche hinauß sehe. Gleichwol haben wir einen grossen Unterscheid unter dem Wucher und dem Wechsel/angesehen dieses letste kan angenommen werden nicht allein durch

Dz geld kan sich besser vermehren als die Ländgühter.

Unterscheid deß wuchers und deß wechsels.

den Gebrauch/welcher denselben in vielen schönen Stätten der Welt zulässet/ sondern auch durch die Vernunfft/weßwegen man Ihn auch dem Gemeinem Nutzen zu Dienste hat bestätiget / in deme er unß an statt deß Geldübertragens/ welches man sonst von einem ohrte zuem anderen thun müste/ kan dienen. Dieweil aber solches ohne grosse Beschwehrligkeit wie den auch ohne ein kühnes wagen auff daß Glük nicht geschehen könte/ so ist es ja billig und recht/daß der Wechseler oder Bankierer einen ehrlichen Gewinn davon ziehe. Sonsten/ wie der Wehrt deß gemünzeten Geldes unterschiedlich sein / sich auch kan änderen/ durch die folgende Anstellungen und Gesetze der Menschen/und dasselbe auß uhrsachen / nachdeme nemlich die Vermischung der Metallen guht oder böse ist; So folget hierauß / daß die öffentliche Wechsel auff eine solche Ahrt durch einen gewissen natürlichen Fleiß auch wiedrum in Ihren vorigen Stand können gebracht werden / dessen gleichwol der Wucher nicht fähig ist/dieweil derselbe auff keine vernunfftmässige Uhrsachen etwaß giebet; So ist auch der Wechsel mit guhtem rechte verthediget so wol in

den

den alten alß neüen Gesetzen. Ich könte diesen Handel viel weitlaüffiger außführen/wen Ich nicht davor hielte/daß Ich bereits genug geredet hette / so wol von der natürlichen Erwerbung/alß auch von der/welche nicht natürlich ist.

Wechsel ist in den alten uñ neüen Gesetzē verthädiget.

Worauß du nun wirst behalten haben/waß in einer Haußhaltung die Gebühr sei Einer Frauen / Eines Kindes/ und eines Dieners/eß sei so wol in der Erhaltung alß auch der Erwerbung der Gühter / welches den die Fünf Theile sind / davon zu handlen Ich mir hatte vorgenommen.

Demnach aber Mein Wunsch ist/ daß alle die Sachen/davon itz ist geredet worden / so wol in deine Gedächtnisse müchten sein gedrukket/ daß Sie nimmermehr darauß geleschet würden / so will Ich dir solches alles geschrieben geben/ damit du eß durch fleissiges überlesen nicht allein behalten/ sondern auch dermahleinst ins Werk richten könnest/dieweil die Würkung der rechte Zwek und daß Ende ist aller Unterweisunge/welche zu glüklicher Verschliessung deß menschlichen Lebens eigentlich gehören.

Und diese war die Rede/ welche Mir mein Vatter thäte / der den die Mühe

nahm alles in ein kleines Buch zu verzeichnen/ welches Er Mir gegeben/ daß Ich den so offt und fleissig gelesen/ und wieder durchlesen habe/ daß es eüch nicht fremd sol vorkommen/ wen Ich gewust habe Eüch alles das jenige daraus zu erzehlen/ was Er Mir dazumahl gesaget/ Mich/ wie Ich mein Leben recht anstellen solte/ zu unterweisen.

Nun fehlet hie nichtes mehr/ als daß Ihr/ nachdeme Ihr Eüch habet bemühet Meiner so langen Rede zuzuhören/ Mir alsobald die Freündschafft erweiset und saget/ ob Ihr auch etliche Mängel darinn gefunden/ damit Ich Eüer Gedult nicht etwan müchte mißbrauchet haben? Ich würde gahr Unrecht handlen/ antwohrtete Ich Ihme/ wen Ich etwaß solte finden dawieder zu reden/ dieweil alles so trefflich gewesen/ Ihr auch dasselbe nicht weiniger wol habet behalten/ als glüklich ins Werk gerichtet. Jedoch/ alles/ waß hier noch etwan müchte fehlen/ würde Meinem bedünken nach nur dieses sein zu wissen: Ob man nicht mehr als nur diesen einzigen Weg habe ein Hauß zu regieren/ oder ob man derselben mehr haben solle/ damit man desto besser zu guhter Erkäntnisse müch-

müchte gelangen / wie man in Seinen Verrichtungen weiter solte verfahren? Ihr habet recht/ sagte Er / und Ich bekenne Eüch/ daß dieses noch mangelt an der Unterweisung / welche Mir Mein Vatter hat gegeben. Den / man darff nicht zweiflen/ daß die Regirung einer Fürstlichen und einer absonderlichen gemeinen Haußhaltung zwene sehr unterschiedliche Dinge sind / von welchen / so Mein Vatter nicht ist bedacht gewesen/ Mir einige guhte Anmerkung zu geben/ so ist es ohne zweifel darum geschehen/ daß Er geurtheilet/ daß gemeinen Leüten nicht zustehe die Haüser der Fürsten zu regiren. Ihr habet meine Meinung/ antwohrtete Ich Ihme/ viel färtiger gefasset alß Ich nicht geglaubet hette. Dieweil wir aber befunden haben/ daß mehr alß eine Regirung eines Hauses sei / so wil noch übrig sein/ daß man betrachte/ ob den die eine von der anderen unterschieden sei entweder nach der Hoheit allein / oder in der Gestalt selber. Wo nun der unterscheid nirgends alß in der Hoheit ist/ so wird die Regirung unterschiedlich sein/ den gleich wie eines Baumeisters Amt oder Gebühr ist / daß Er eben so wol die Gestalt eines kleinen

Gemelne Leüte sollẽ keine Fürstliche Haüser regiren.

Hauses alß eines grossen Pallastes betrachte; So muß auch in der Regierung ein guhter Auffseher nach der Gleichheit eben dieselbe Sorge so wol vor das eine als daß andere haben. Das ists nun waß Ich Euch sagen wolte / fuhr Er fohrt/ und bedünket Mich/ wen Ich daß Hauß eines Fürsten und daß Hauß eines gemeinen Mannes/ der trefflich reich were/ hette zu regiren/ so würde Ich keinen anderen Unterscheid / als allein in der Hoheit machen. Eüre Meinung/ antwohrtete Ich/ bedünket Mich sehr guht sein/ den gleich wie ein Fürst und gemeiner Mann sind unterschieden der Ahrt und der Herrschafft nach / gleich so ist es auch mit Ihren Haüseren beschaffen/ so viel derselben Regirung betrifft. Also auch/ wen eines armen Fürsten Hauß ja so klein were/ als das Hauß eines reichen Bürgers/ so dürfte hierauß nicht folgen/ das das eine und das andere auff unterschiedene Ahrt und Weise müste regiret werden. Dennoch / so man das jenige für wahr sol halten / waß Aristophanes und Sokrates in deß Platons Gästerei erweisen/ daß es nemlich nicht unzuläßsig/ wen ein Dichter zugleich ein Traur- und Freüdenspiel machet / unangesehen diese

Ein Dichter mag wol

diese beide gantz unterschiedlicher ahrt/ ja schier einander zu wieder sind; So folget hierauß/ daß ein guhter Haußhalter nicht weiniger daß Hauß eines Fürsten/ alß eines gemeinen Mannes sol zu regiren wissen. Auff diese Meinung habe Ich ein kleines Buch/ welches man dem Aristotelen zuschreibet/ gesehen/ daß vier unterschiedlicher Regirung in einem Hause erwähnet/ nemlich der Königlichen/ der Oberherschafftlichen (Le Satrapique) der Bürgerlichen und der Gemeinen. Und ist diese Unterscheidung eine solche/ die billig guht zu heissen. Den ob wol diese Zeit/ in welcher wir leben einen sehr grossen Unterscheid in vielen Dingen hat von der vergangenen; So lehret uns nichtes destoweiniger die Erfahrung/ daß die beschaffenheit von dem Hause deß Königlichen Statthalters zu Neapliß uñ des Regirers (Gouverneurs) zu Meiland einerlei Gleichheit und übereinstimmung habe mit der Regirung der Königlichen Häuser/ welche ehmahls einer von den Landvögten gehabt hat. Diesem setze Ich hinzu/ daß eben diese Gleichheit unter den Häusern der Herzogen von Savoien/ von Ferrara und von Mandua/ und den Häuse-

zugleich Traur- uñ Freüdenspiel machen.

ren der Gebiehter (Gouverneurs) zu Ast/zu Vercel/zu Modena/zu Reggio und zu Moetferrat könne gefunden werden. Ich sehe aber gantz und nicht/ worinnen doch der Unterscheid sol bestehen/ den Er zwischen der Regirung eines Bürgerlichen und sonderlichen oder gemeinen Hauses machet/ eß were den/daß man Bürgerlich nennen wolle daß Hauß eines solchen Mannes/ der Sich zu Dienste deß gemeinen Besten liesse gebrauchen/ Absonderlich aber das Hauß deß jenigen/ der sich gäntzlich hievon absonderte/ nur daß Er seiner haußlichen Geschäffte möchte abwahrten.

Diese Folgerung kan man auch ziehen auff eben dieselbe Reden des Aristotelen/ welcher saget/daß das Absonderliche Regiment daß geringste von allen sei und daß selbiges auß solchen Dingen einen Vortheil mache/ welche von anderen werden verachtet/ da den zu merken/ daß Er durch die Andere vieleicht die kluge weltleüte verstehet/ welche damit Sie allezeit in hohen Verrichtungen sein mügen/verschmähen Sie die Grösse der Dinge/ welche die gemeinen Leüte hoch achten. Demnach eß auch geschehen könte/ daß Einer von Eüren Söhnen

dem

dem Exempel seines Vattern nachfolgend/ sich nach Hofe begebe / so solte eß Mir lieb sein/wen zu folge Eürer gehaltenen Rede man eine sonderliche Erzehlung von dem Stande und Regirung der Königlichen Haüser machen müchte. Die Zeit aber will eß nicht zulassen/ dieweil es schon spähte ist / zu deme auch dieweil Meinem Bedünken nach wir bereits anderswo von diesen Dingen haben geredet/ so kan man demselben leicht noch etwas weiniges hinzusetzen und wird er hernach dasselbe gahr wol entweder auß deß Aristotels Bücheren oder auch durch die Erfahrung bei Hofe erlernen. So bald Ich nun auffgehöret hatte zu reden / bezeügete der guhte alte Hausvatter daß meine Geselschafft und Gespräche Ihn sehr woll hetten vergnüget/womit Er sich den üm eben dieselbe Zeit von seinem Sessel erhube und mich biß in die Kammer/ welche Er vor mich hatte zurichten lassen/ begleitete/ da Ich Mich den alsobald zu Bette legte / daselbst von der Arbeit deß verflossenen Tages wiederum auszuruhen.

Der alte begleitet Seinen Gast in die schlaffkamer.

Erlaüterung
Der Achten und letsten Abtheilung.

ES hat der Adeliche Hausvatter die Erwerbung der Gühter hiebevor abgetheilet in die Natürliche und Unnatürliche. Von der **Natürlichen** ist in der Siebenden Abtheilung außführlich gehandelt und solches in der Erlaüterung mit mehreren erkläret worden. In dieser letsten theilet Er nun die Erwerbung/welche nicht natürlich ist in zwei unterschiedliche Geschlechte/ derer daß Erste ist der **Wechsel**/daß Ander aber **Der Wucher**. Hie müchte Ich Mir nun wol den Verstand eines verschlagenen und sehr spitzfündigen Kauffmanß auff ein halbes Stündlein wünschen/ dieweil Ich so weinig auff den Wechsel alß auff den Wucher Mich verstehe / sintemahl Ich den Tag noch zur Zeit nicht erleber/an welchem Ich Geld auff Wucher hette außgeliehen / weiß solches Gott lob / viel besser / alß nemlich an nützliche Bücher/erfahrne Künstler und andere/die dessen hoch benöhtiget/zu wenden/bei denen es auch zuem sichersten bleibet verwahret. Ob eß nun wol scheinet / daß unser Adelicher Hausvatter/ alß ein abgerichteter Italiäner sich auff beides trefflich wol habe verstanden / wie Er den über die Mahsse subtil und nachdänklich davon redet/ daß auch Ich seine eigentliche Meinung kaum recht kan begreiffen; So will Ich doch alhier etwaß weiniges so wol vom Wucher / alß vom Wechsel erinneren und darauff dieses gantze Werk im Namen Gottes vollenden und beschliessen.

I. Betreffend nun die Erste Ahrt der unnatürlichen Erwerbung / nemlich den Wechsel / so ist selbiger dem ansehende nach Einem Hausvater in seinem Handel und Wandel so wol nöhtig alß nützlich uñ würde manchem seine Kauffmanschafft viel zu schwehr fallen / wen der Wechsel nicht were / den Ich sonst nicht sehe / durch waß Mittel der Handel an so weit abgelegenen Ohrten fohrtgesetzet und offt so grosse Summen Geldes richtig könten bezahlet und übergebracht werden. Ich wil zwahr von den Geschäfften Eines Bankierers oder Wechßlers / alß da sind: Geld inlegen / auff Wechsel nehmen / Wechselbriefe machen / Wechselbriefe annehmen / Partitenschulden und Gegenschulden einschreiben und dergleichen dieses Ohrtes nicht handlen: Allein dieses kan Ich unerinnert nicht lassen / daß / ob gleich heüt zu Tage der Wechsel von wegen Seines vortrefflichen Nutzens sehr hoch und wehrt wird gehalten / derselbe jedoch bei den Römern in grosser Verachtung gewesen / welches unter anderen auch darauß zu ersehen / daß Markuß Antoniuß dem Kaiser Octavian gleichfalß zur Schmahe fürgeworffen / daß sein Großvatter an der Wechselbank gesessen: Und Kassiuß eben denselben nicht höher hat gewust zu verachten / alß daß Er Jhn Enes *Nummulary* oder Wechßlers Sohn hat geneñet / wie solches Seutoniuß bezeüget. Ich halte aber dafür / daß diese Schmahe vieleicht daher entstanden / dieweil dazumahl (wie Karl Sigoniuß meldet) die Wechseler auch gemeinlich mit dem Wucher ümgiengen / derhalben Sie / alß die / so Sich auff eine

Deß wechsels nohtwēdigkeit uñ nutzbarkeit.

Geschäffte eines Wechselers.

Die Wechseler waren bei den Römern in grosser Verachtung.

eine unbilliche Weise nähreten / bei jederman verachtet und verhasset gewesen.

II. Anlangend aber den Wucher / welcher (wie Korneluis *Tacitus* bezeüget) bei unseren Vorfahren den redlichen alten Teütschen allezeit für abscheülich und verflucht ist gehalten worden/ so were wol höchlich zu wünschen/ daß solche schädliche Handtierung niemahls were auffkommen. Ich zwahr begehre Mich weder mit den Rechtsgelehrten noch auch den Kauffleüten in einen weitlaüffigen Streit dieser Frage halber inzulassen/ ob nemlich der Wucher zuläßig sei oder nicht? Wil aber jedoch/ ehe den Ich diesen Meinen Adelichen Hausvatter beschliesse/ so wol den Edelleüten und Haushalteren auff dem Lande / also auch den Kauff und Handelßleüten in den Stätten (sintemahl fast die meisten Sich mit dem Wucher behelffen) zu liebe und gefallen/ waß Ich in Gottes Wohrte und hochgelahrter Leüte Schrifften davon finde/ kürtzlich alhie verzeichnet übergeben/ ob vieleicht etlichen diese verdamliche Nahrung könte erleidet oder gehäßig gemachet werden.

Der Wucher bei den alten Teütschẽ für abscheülich gehaltẽ.

Anfänglich nun / so redet Gott selber Mosen und Sein Volk an mit nachfolgenden Wohrten / welche zu finden im 2. Buch Mose am 22. im 25. Vers: **Wen du Geld leihest Meinem Volke/ daß arm ist bei Dir/ solt du Ihn nicht zu Schaden dringen und keinen Wucher auff Ihn treiben.** Merke es wol/ Du solt keinen Wucher auff Ihn treiben. Und abermahl spricht Er im 3. Buche Mose am

Zeügnisse auß Gottes Wohrt wieder den wucher.

25. im

25. im 35. und etlichen folgenden Versen: Wen dein Bruder verarmet und neben dir abnimt/ so solt du Jhn auffnehmen alß Einen Fremdlingen oder Gast/ daß Er lebe neben dir / und solt nicht Wucher von Jhm nehmen noch übersatz/ sondern solt Dich für deinem Gott fürchten / auff daß dein Bruder neben dir leben könne/ den du solt Jhm dein Geld nicht auff Wucher thun / noch deine Speise auff übersatz außthun. Und abermahl befiehlet Gott ernstlich im 5. Buche Mose am 23. im 19. Vers: Du solt an deinem Bruder nicht wuchern/ weder mit Geld noch mit Speise/ noch mit allem damit man wucheren kan. Negst diesen hellen und sonnenklahren auß Mose genommenen Zeügnissen/ daß Verbott deß Wuchers betreffend/ kan der Christliche Leser auch / daß fünfte Kapittel deß Buches Nehemiaß auffschlagen und den darauff die herliche Wohrte/ derer Sich David in Seinem fünfzehendem Psalm gebraucht / wol zu Hertzen nehmen; HERR wer wird wohnen in deiner Hütten? Wer wird bleiben auff deinem heiligen Berge? Wer Sein Geld nicht auff Wucher thut und nimt kein Geschenk über den unschüldigen / wer daß thut / der wird wol bleiben. Der heilige Johannes Chrysostomus vergleichet daß Geld eines Wucherers einem Schlangenbisse / welche *Aßpis* wird genennet/ den gleich wie Einer/ der von solcher Schlangen gebissen/ gahr sanft einschläfft / biß Er stirbet/

Herliche Worte Davids

Vergleichũg deß wuchers mit einem Schlangenbiss

bet/ also geht eß auch mit denen/ so Geld auff Wucher nehmen/ daß nemlich Sie Sich zwahr lassen bedünken/ es thue Ihnen solches Geld gahr sanfft und wol/ werden aber/ ehe Sie es vermercken/ von demselben gantz eingenom̃en und auffgefressen. Ja die Heiden/ welche doch Gottes Befehl und Gesetze nicht hatten/ haben den Wucher vor abscheülich gehalten/ den/ alß der alte Kato auff eine Zeit ward gefraget/ waß Er doch von den Wuchereren hielte? Hat Er zur Antwohrt gegeben: Er wüste bei nahe keinen unterscheid zwischen deme so Wucher einfodert und deme so Einen Menschen erschlüge. Eben dieser Kato/ alß Er Schultheis in Sicilia war/ hat zur Anzeigung Seiner Feindschafft/ welche Er wieder die Wucherer/ alß über alle mahsse schädliche Leüte trüge/ Sie alle mitteinander auf gemeltem Königreiche verbannet und vertrieben. Ja es sind die Wucherer bei den Römern viel ärger alß die Diebe gehalten/ den Sie Einen Dieb nur auff doppel/ Einen Wucherer aber auff vierfach haben verdammet/ wie Markus Kato in Seinem Buche vom Akkerbau außtrüklich bezeüget. Der fromme Kaiser Alexander Severus hat den Römischen Rahtsverwanten den Wucher gäntzlich verbotten/ dabenebenst befohlen/ daß man mit einer geringen Verehrung zu frieden sein solte/ alß Er aber solches nicht konte erhalten/ ist Er der Erste gewesen/ der drei vom Hundert zu nehmen hat zugelassen? Waß geschiehet aber heüt zu Tage? Lässet man eß dabei bleiben?

Wuchererer und Mörder sind gleiche guht zu schätzen.

Wuchererer sind ärger alß die Diebe gehaltē.

Alexander Se[verus] dē

Ja

Ja wol! Man ist nicht mit Acht/offt nicht mit Zehn oder Zwölfe/ja bißweilen kaum mit zwanzig zu frieden / und wird berichtet / daß auch unter den Geistlichen Leüte sein / die Sich nicht sollen scheüen nicht nur gemeinen Wucher zu nehmen/sondern mit einer übermässigen Schinderei Ihren armen Negsten außzusaugen: Das lasse Mir Geistliche Herren sein! Ich halte aber gäntzlich davor / daß die Bücher Mosis in solcher Prælaten Biblen nicht mehr zu finden und der fünfzehende Psalm David gantz und gahr sei herauß gerissen. Solte aber der gerechte Gott solches schändlichen Wuchers und unerhörten Schinderei halber Land und Leüte zu straffen nicht bewogen werden? Tausend mahl ehrlicher von Gemühte sind etliche der abgöttischen Heiden gewesen/ja so gahr die wilde Schyten / welche alle andere Völker haben verspottet / das Sie so eiferig nach Gold und Silber getrachtet/welches doch Sie so gäntzlich haben verachtet. Die Athenienser sind den Wuchereren so feind gewesen/ daß alß dieselbe überhand bei Ihnen genommen / Sie ein grosses Feür auff dem Markt gemachet und alle deroselben Handschrifften und Register darin verbrennet/ dabei Agesilauß Ihr König gestanden und überlaut geruffen: Er habe alle die Tage Seines Lebens keine schönere und reinere Flamme gesehen. In Summa / Ein Wucherer fraget weder nach dem Himmel / weder nach der Hölle/ Seine einzige Göttinne / welche Er anbehtet/ liebet und verehret/ist und heisset Frau *Pecunia*

Wucher erstlich zugelassen.

Geistliche wucheren auch.

Lob eines wucherers.

das

das schnöde Geld und Guht. Er hat auch kein anderes Gebeht alß dieses / welches von dem Persio mit nachfolgenden Versen so eigentlich wird beschrieben / alß wen Er Ihnen ins Hertz gesehen hette:

Gebeht eines Wucherers.

Prima ferè vota & cunctis notissima templis:
Divitiæ crescant & opes: Ut maxima toto
Nostra sit arca foro.

Kan auff Teütsch heissen:

So bald ein Wuchrer in die Kirch komt getreten /
So höret man Ihn nichts so viel und hertzlich Behten /
Alß dieses nur / daß ja Sein Gühtlein wachse frei
Und Seine Kist' allein die gröst' am Markte sei.

Glükseligkeit eines auf dem Lande wohnendē Haußvatters.

O wie viel tausend mahl seliger leben doch die jenige Landleüte und so wol Adeliche alß gemeine Haußvätter / welche durch des gühtigen Hiṁels Segen mit allem dem jenigen / waß zu auffenthalt dieses Lebens von nöhten / reichlich begabet / die Früchte Ihres Landes / alß Korn / Milch / Butter / Käse / Hüner / Eier / Schaffe / Kälber / Lämmer / Fische / Obst / Kraut / Früchte und dergleichen können lassen zu Markt führen und ein jegliches Seinem Wehrte nach daselbst verkauffen / mit deme darauß gelöseten Gelde Sich und die Ihrige dadurch zu erhalten. Die dörfen mit keinem Wucher Ihre Seelen und Gewissen beschwehren / Sie wohnen in der stille / leben

freündlich mit Ihren Weibern / Christlich mit Ihren Kinderen / erbaulich mit Ihrem Gesinde. Sie bemühen Sich Ihr Guht mit Gott und Ehren zu wege zu bringen und vermittelst göttlichen Segens dasselbe zu erhalten / wovon viel ein mehreres könte beigebracht und die unvergleichliche Glükseligkeit eines Christadelichē Hausvatters zierlich und außführlich erwiesen werden; Nachdeme aber Meine Feder deß irdischen nunmehr müde ist / und Sich fast mit Gewalt in die höhe wil schwingen von himlischen Dingen etwas Neües zu schreiben / so wird hiemit dieses Büchlein **Der Adeliche Hausvatter** genant / im Namen der hochgelobten heiligen Dreifaltigkeit wolmeinentlich / Teütsch / Rüstig und Einfältig zu diesem mahl Von dem Rüstigen beschlossen.

Beschluss des Adelichen Hausvatters.

Re-

Register Oder Blattweiser

Uber den Adelichen Hausvatter.

A.

Abtheilung eines Adelichen Landgutes am 29 Blat.
Abtheilung der unnatürlichen Erwerbungen am 217 Blat.
Adelicher Hausvatter kommet sein Land zu besehen am 26 Blat.
Adeliche Haüser in Holstein am 22 Blat.
Adelichen Hausvatters Rede von Bestellung der Haushaltung am 82 Blat.
Adel heüt zu tage/bestehet mehrentheils im Gelde am 216 Blat.
Aergerniß sol bei der Hoffhaltung vermieden werden am 172 Blat.
Akkersleüte sind Jäger am 16 Blat.
Akkersman liebet die Jagt allzusehr am 17 Blat.
Akkerbau am 42 Blat.
Alexander Severus verbiehtet den Wucher am 232 Bl:
Alte Leüte lieben das schwätzen am 31 Blat.
Alter Mann sol kein Junges Mägdlein heirahten am 107 Blat.
Alte Männer bleiben bei Jungen Weibern selten gesund am 111 Blat.
Alte Teütsche haben Ihre Kinder hart gehalten am 138 Blat.
Amt eines guhten Hausvatters/worinn eß bestehe? am 85 Blat.
Amt und Gebühr eines Hofemeisters am 154 Blat.
Angeli Salæ Hydrelæologia am 74 Blat.

An-

Anordnung deß Geldes am 181 Blat.
Argwohn Ein grosses Laster an einem Menschen am 120 Blat.
Argwöhnische Ehemänner die allergrösseste Narren am 122 Blat.
Argwöhnische Männer bringen Ihre Weiber zur untreü am 124 Blat.
Armenhaus/daß schön und ordentlich gebauet am 191 Blat.
Ausgabe sol sich nimmer so hoch erstrekken/alß die Innahme am 178 Blat.
Außländische Weine sind zu Erhaltung menschlicher Gesundheit sehr dienlich am 72 Blat.

B.

Baur daß Wohrt/woher eß komme? am 166 Blat.
Baüme in den Morgenländeren tragen zugleich Blühte und Früchte am 81 Blat.
Bemühung Einer Hausmutter mit dem Flachse/Linnen und Seiden am 187 Blat.
Beschreibung eines schönen Hauses am 22 Blat.
Beschreibung der himlischen Wohnung am 23 Blat.
Beschluss deß Adelichen Hausvatters am 235 Blat.
Bewegung der Sonnen aller Dinge eine Uhrsache am 63 Blat.
Böses Weib ein elendes Ding am 111 Blat.
Breitenburg/Schloss in Holstein am 21 Blat.

C.

Celten haben jhre neügebohrne Kinder ins Wasser getauchet am 129 Blat.
Christus einem Hirten verglichen am 13 Blat.
Christus im Frühling gestorben am 66 Bl:
Christus und seine Aposteln haben lange Hahre getragen am 119 Bl:
Civile Conversation de Guazzo am 133 Bl:

Die.

D.

Diener / welche die vornehmste bei den Römern am 161 Blat.
Dichter mügen wol zugleich traur- und Freüdenspiele machen am 225 Blat.
Dinge. Alle Dinge werden erstlich erzeüget / ehe Sie verfaulen am 64 Bl:
Diogenes ein leibeigener Knecht am 167 Bl:

E.

Edelleüte sollen sich der Höfligkeit befleissen am 18 Bl:
Edelleüte sollen Ihr Ansehen erhalten am 20 Bl:
Edelleüte thun wol / wen Sie Ihre Kinder zum Studiren halten am 143 Bl:
Edelleüte werden Kauffleüte am 216 Bl:
Edelman sol Einen guhten geheimen Schreiber halten am 161 Bl.
Ehe. Zur anderen Ehe darf man wol greiffen am 88 Blat.
Ehestand vereiniget viele Ungleichheiten am 89 Bl:
Eheweiber sol man nicht verschlossen halten am 98 Bl.
Eheman sol Sich gegen Seinem Weibe nicht alß Ein Buhler stellen am 99 auch 125 Bl.
Eheliche Liebe sol mässig sein am 100 Blat.
Eheleüte sollen gleiches Standes sein am 105 Bl.
Eheleüte allergrösseste Glückseligkeit am 106 Bl.
Eifersucht der Italiäner und Spanier am 120 Bl.
Eifersucht bei den Eheleüten ein recht tödtliches Gifft am 121 Blat.
Eiferer mit seinem Weibe ist und bleibet ein Gek am 124 Blat.
Eigenschafften Eines Landguhtes am 180 Bl.
Elephant verrichtet seltzame Dinge am 170 Bl.
Eneaß jaget Hirsche in Afrika am 37 Blat.
Ermahnung an Herren und Frauen / wie Sie sich gegen

gen Ihrem Gesinde und den Leibeigenen sollen verhalten am 168 Bl.
Ernsthafftigkeit der Römer am 125 Bl.
Erwerbung der Gühter am 192 Bl.
Erwerbung die natürlich ist am 193 Bl. derselben Abtheilung/welche unnatürlich ist am 217 Bl.
Exempel Eines grausamen Schulmeisters am 141 Bl.

F.

Fleisch von wilden Thieren läst sich wol verdauen am 52 Blat.
Französischen Weins Lob am 72 Bl.
Frau die man heirahtet/sol viel ehender Jung als Alt sein am 90 Bl.
Frauen Amt oder Gebühr am 92 Bl.
Frauen sollen sich nicht schminken am 94 Bl.
Frau muß Ihrem Stande nach gehalten werden am 94 Blat.
Freiheit der Weiber in Teütschland / Frankreich und Engelland am 119 Blat.
Franzosen Gebrauch mit Ihren Kinderen am 142 Bl.
Früling und Herbst zwei liebliche Zeiten am 61 Blat.
Früchte wie man die sol bewahren am 185 Blat.
Furcht der Weiber sol eine Würkung sein Ihrer Ingezogenheit am 99 Blat.
Fürst muß beides Gelahrte und Soldaten üm sich haben 131 Blat.
Fürsten leben in der Dienstbarkeit am 148 Blat.

G.

Gast wird in Seine Schlaffkammer begleitet am 227 Blat.
Gebeht Eines Wucherers am 234 Blat.
Gebrauch der Italiäner und Franzosen mit auffsetzüg der Gahrtenfrüchte am 39 Blat.

Ge-

Gebrauch der Leibeigenen/wen derselbe auffkommen? am 164 Blat.
Gebrauch deß Saltzes und Essiges am 184 Bl:
Gedanken bei Anschauung der Gahrtenfrüchte am 40 Blat.
Gedicht des Homeruß von der Juno und deß Jupiters Buhlschafft am 100 Bl:
Geheimer Schreiber eines Edelmans/wie der sol beschaffen sein am 174 Bl:
Geitzhalß hat kein Adeliches Gemüht am 215 Bl:
Geistliche wucheren auch am 233 Blat.
Gelehrte Leüte sol man nicht für verzagt halten am 144 Blat.
Gelehrte und berühmte Knechte am 167 Bl:
Geldes Anordnung am 181 Blat.
Geld kan sich besser vermehren alß die Landgühter am 219 Blat.
Gemeine Leüte sollen keine Fürstliche Haüser regiren am 223 Blat.
Geschäffte eines Wechselers am 229 Blat.
Gesindes Regirung bestehet in drei dingen am 145 Bl:
Gesinde wie es sol gespeiset werden am 155 Bl:
Gesinde sol zur Arbeit gehalten werden am 155 Bl:
Gesinde/wen eß krank/ wie man sich alßden gegen dasselbe sol verhalten am 158 Blat.
Gleichnisse von Traurspielen am 148 Blat.
Gleichnisse von Einem Artzt und Baumeister am 198 Blat.
Gleichnisse von einem Schiffruder und Grabeisen am 200 Blat.
Gleichnisse von einer gahr zu grossen Nasen am 201 Blat.
Glükseligkeit derer die auff dem Lande wohnen am 234 (Blat.
Gott hat uns gold/ Silber und dergleichen Reichthum im Zorn gegeben am 206 Bl:

Gruß

Gruß Eines Jungen Edelmanß am 2 Blat.
Grabschrifft der Laura am 117 Blat.
Gühtige Herren haben getreüe Knechte am 159 Blat.
Gühter Erwerbung am 192 Blat.

H.

Hahre sind Ein schöner Zieraht der Natur am 96 Bl:
Hahr abschneiden der Weiber nach Ihrer Männer Tod am 97 Bl. Streit wegen der Hahr am 118 Bl: Christus und seine Aposteln haben lange Hahre getragen am 119. Blat.
Hand ist ein Werkzeüg aller Werkzeüge am 159. Blat.
Handlung/Gewerb und Kauffmanschafft am 195 Bl:
Hauses oder Adelichen Sitzes Beschreibung am 7 und 23 Blat.
Haußhalter auff dem Lande kan auch wol einen Hofeman geben am 24 Blat.
Hausvatter sol sich mit dem jenigen/das Ihm sein Landguht gibt/behelffen am 49 Blat.
Hausvatters Amt/worin es bestehe am 85 Blat.
Hausvatter/ wie Er sich gegen Seine Ehefrau sol verhalten am 85 Blat.
Hausvatter sol wissen/ wie hoch sich Seine Innahme und Ausgabe erstrekket am 178 Blat.
Hausvatter sol sein Land messen am 178 Blat.
Hausvatter sol haben Eine richtige Erkentnisse des Akkerbaues und der Viehezucht am 179 Blat.
Hausvatters Sorge wegen der sonderlichen Dinge am 183 Blat.
Hausvatter sol ungefehr wissen / waß eß für Ein Jahr sein werde am 183 Blat.
Hausvatter sol sich zu ubung deß Leibes gewehnen am 203 Blat.
Hausmutter Sorge am 184. Blat.
Hausmutter Sorgfeltigkeit in Bewahrung des Korns am 186 Blat.

Hausmutter stehet die Sparsamkeit wol an am 186 Bl:
Hausmutter Bemühung mit dem Flachs und zinnen am 187 Blat.
Hausmutter muß in allen Dingen guhte Ordnung halten am 189 Blat.
Hausmutter sol in Erhaltung allerhand Früchte und Bluhmen lustiger Vortheile sich gebrauchen/ am 209 Blat.
Hausmutter sol Ein eigen Hausapotheklein anrichten/ am 209 Blat.
Hausgerähte sol sauber gehalten werden am 157 Blat.
Heilige sind keine Jäger am 13 Blat.
Heirahten erfodert ein mittelmessiges Alter am 49 Bl.
Helden haben in alten Zeiten viel Wildpret gegessen/ am 36 Blat.
Helden/ warum Sie viel Wildpret gegessen am 38 Bl:
Herren und Fürsten reisen offt in unbekanter Gestalt/ am 11 Blat.
Herbstfrüchte am 57 Blat.
Herbst die allerbeste Zeit im Jahr am 61 Blat.
Herbst hat einen grossen Vorzug für dem Früling am 76 Blat.
Herbst ist die beste Zeit zum studiren am 77 Blat.
Herren und Frauen / wie sich gegen Ihrem Gesinde sollen verhalten am 168 Blat.
Himlischer Wohnung vor die ausserwehlten/ Beschreibung am 23 Blat.
Hirschfleisch ist schwehr zu verdaüen am 52 Blat.
Hinrich der Vierte König in Frankreich in seiner Jugend gahr hart gehalten am 136 Blat.
Hofemeisters Amt und Gebühr am 154 Blat.
Hofemeister Eines vornehmen Herren/ wie Er sol beschaffen sein am 171 Blat.
Hofemeister der ein Fuchsschwäntzer ist richtet viel Ubels an am 172 Blat.

Hofe-

Hofemeister der guht / an dem ist viel gelegen am 173 Blat.
Höltzung am 42 Blat.
Homerus nennet den Wein schwartz und lieblich am 54 Blat.
Homerus Gedicht von der Juno Buhlschafft mit dem Jupiter am 100 Blat.

J.

Jagens Uhrsprung am 12 Blat.
Jagens Mißbrauch an Soñ- und Festtagen am 15 Bl:
Jagd kostet viel zu unterhalten am 15 Blat.
Jagens Ungemach am 16 Blat.
Jäger / der in heiliger Schrifft gedacht wird am 13 Bl:
Jägers Kind mit einem Hundeskopfe gebohren am 15 Blat.
Jahres Anfang von Gott selber in den April gesetzet / am 80 Blat.
Janitscharen bei den Türken sind Knechte am 152 Blat.
Italiäner ingezogene Leüte am 31 Blat.
Italiäner und Spanier eifersüchtige Leüte am 120 Bl:
Jugend mit aller Bescheidenheit handzuhaben am 142 Blat.
Junge Leüte sollen nicht gahr zu frü in den Ehestand tretten am 32 Blat.
Junge Leüte sollen mit dem Heirahten nicht gahr zu lange wahrten am 34 und 48 Blat.
Junge Gesellen sollen keine alte Weiber heirahten am 107 Blat.

K.

Kaiser Titus Ein leütseliger Herr am 19 Blat.
Kaiser Maximilians des Ersten / stürmischer Lehrmeister am 140 Blat.
Kauffhandel / welcher unrechtmessig am 196 Blat.
Kauffleüte werden Edelleüte am 216 Blat.
Kauffman / waß Er bei seinem Handel muß in acht nehmen am 197 Blat.

Kauffmans und Hausvatters Unterscheid am 198 Bl:
Kauffmanschafft/ woher Sie Jhren Anfang genommen/ wie auch Jhr Lob am 213 Blat.
Kauffmanschafft von grossen und Weltklugen Leüten getrieben am 214 Blat.
Kauffmanschafft der welschen Edelleüte am 214 Blat.
Kauffmanschafft etlicher teütschen Edelleüte am 215 Bl:
Kind mit Einem Hundeskopfe gebohren am 15 Blat.
Kinder ob man Sie Jung sol verheirahten am 46 Bl:
Kinder von fünf Jahren zusammen verehlichet am 47 Blat.
Kind von sechs Jahren gebühret einen Sohn am 47 (Blat.
Kinder sol man nicht gahr zu zahrt erziehen am 128 Bl:
Kinder so bald Sie gebohren/ ins Wasser getauchet am 129 Blat.
Kinder sol man nicht gahr zu hart halten am 130 und 139 Blat.
Kinder saugen offt mit der Milch viel Laster in Sich am 134 Blat.
Kinder die man zärtlich erziehet/ werden rechte Weichlinge am 135 Blat.
Knechte und der unvernünftigen Thiere Unterscheid/ am 149 Blat.
Knecht ist ein vernünftiges Thier am 149 Blat.
Knechte sollen Jhren Werkzeüg fein sauber halten am 137 Blat.
Knechte/ waß Jhnen gebühret? am 163 Blat.
Knechte der Kretenser haben grosse Freiheit am 165 B:
Knechte zu Königen gemachet am 165 Blat.
Knechte die gelahrt und berühmt am 167 Blat.
König Friederichs in Böhmen Reise am 11 Blat.
König Davids verstellung am 12 Blat.
Könige in Persien grosse Liebhaber deß Jagens am 13 Blat.

Korintho hat 400000 Schlaven gehabt am 164 Bl:
Kraut und Bluhmengahrten am 43 Blat.
Krieg der Römer mit Ihren Knechten am 152 Blat.

L.

Landguhtes Eigenschafften am 180 Blat.
Landguht waß dabei zu betrachten am 182 Blat.
Landgühter welche bei Einer führnehmen Handelstatt ligen/haben einen grossen Vorzug für anderen am 207 Blat.
Landgühter in Stormarn und Wagerland sind treflich wol gelegen am 207 Blat.
Landman kan bald Eine Mahlzeit lassen zurichten am 50 Blat.
Landleüte Glükseligkeit am 234 Blat.
Leben der Menschen Ein Traurspiel am 148 Blat.
Lehrmeister sollen die Jugend mit Bescheidenheit handhaben am 142 Blat.
Lehrsamkeit der Knechte ist vernunftmässig am 169 B:
Leibeigne zu gebrauchen/wen dasselbe auffgebracht am 164 Blat.
Leibeigener Leüte elende Beschaffenheit am 164 Blat.
Leibeigene bei den Teütschen am 165 Blat.
Leüte in der ersten Welt sind bei geniessung der Gahrtenfrüchte alt worden am 41 Blat.
Lob deß Jagens am 18 Blat.
Lob der Außländischen Weine am 72 Blat.
Lob Eines gehorsahmen Weibes am 91 Blat.
Lob der heütigen Venetianischen Kriegeshelden am 212 Blat.
Lob Eines Wucherers am 233 Blat.
Lügen von unziemlichen Liebeshändlen am 123 Blat.

M.

Männer sollen Ihre Eheweiber nicht hart halten am 45 Blat.

Mann sol die Gesetze deß Ehestandes nicht schwächen am 93 Blat.
Mänlein unter den Thieren sind schöner als die Weiblein am 95 Blat.
Männer sollen nicht störrisch sein gegen Ihre Ehefrauen am 98 Blat.
Männer sollen sich gegen Ihre Weiber nicht alß Buhler stellen am 99 Blat.
Männer geben offt Uhrsache dazu daß die Weiber böß sind am 112 Blat.
Marggraffen von Malvetzi Urtheil von der Jagd am 14 Blat.
Markus Krassus/wen derselbe vor Reich gehalten am 200 Blat.
Melonen sind ungesund zu essen am 30 Blat.
Melonen haben viele grosse Leüte üms Leben gebracht/ am 43 Blat.
Melonen wachsen sehr groß/hat eine 24 Pfund gewogen am 44 Blat. Noch Eine andere hat 40 Pfund gewogen am 45 Blat.
Mithridates Ein eifriger Jäger am 14 Blat.
Mütter sollen Ihre Kinder erziehen am 127 Blat.
Mütter sollen Ihre Kinder selber saügen am 127 Blat.
Muttermilch hat kräfftige Würkung am 132 Blat.

N.

Nächte/wen Sie kurtz/sind sehr unbequehm am 60 Bl:
Nahrung von den Thieren ist natürlich am 193 Blat.
Natürliche Erwerbung am 193 Blat.
Natürliche Erwerbung/was dadurch verstanden werde am 212 Blat.
Nummus das Wohrt/ woher es komme am 181 Blat.

O.

Ordnung hat viel guhte Tugend und Krafft an Sich am 190 Blat.

Paduf

P.

Paduſ oder Po ein ſchneller Fluß am 6 Blat.
Pecunia daß Wohrt/woher eß komme am 205 Blat.
Perſianer ſetzen viel Gahrtenfrüchte auff am 39 Blat.
Petrarcha rühmet ſeine Laura am 116 Blat.
Philander von Sittewald am 111 Blat.
Piemonts und deſſelben Inwohner Lob am 4 und 10 (Blat.
Piemontiſchen Inwohner Beſchreibung am 10 Blat.
Poeten loben der Weiber innerliche und äuſſerliche Schönheit am 116 Blat.
Prügel und Ruhtenkönige am 139 Blat.

R.

Rabbinen Meinung/daß die Welt im Herbſt erſchaffen am 79 Blat.
Raub im rechtmeſſigen Krieg erworben iſt natürlich am 194 Blat.
Rede deß Adelichen Hausvatters von Beſtellung der Haußhaltung am 82 Blat.
Regenten die nirgends zu taugen am 175 und 176 Blat.
Reiſe ins Piemont am 1 Blat.
Regirung deſ Geſindes worin Sie beſtehe am 145 Bl.
Reichthum und die Gühter ſollen Eine Gleichheit haben gegen Ihren Beſitzer am 202 Blat.
Reichthum aller Völker iſt vorzeiten in der Viehezucht beſtanden am 205 Blat.
Reichthum der alten Teütſchen am 205 Blat.
Reichthum hat unß Gott im Zorn gegeben am 206 Bl.
Rheiniſcher Wein wird ſelten reif am 70 Blat.
Rheiniſcher Wein iſt unter den weiſſen der edelſte am 70 Blat.
Rheiniſcher Wein gehet leicht durch am 71 Blat.
Römer führen Krieg mit Ihren Knechten am 152 Bl:
Römer vornehmſte Diener am 161 Blat.
Römiſche Weiber haben gerne geſpõnnen am 188 Bl:

Rö-

Römer haben viel Schlaven am 164 Blat.
Römer vom Pfluge zum Regiment beruffen am 202 Blat.

S.

Saltzes und Essiges Gebrauch am 184 Blat.
Schlaven zu Rom und Korintho am 164 Blat.
Schminke der Weiber Ein Netz deß Teüffels am 114 Blat.
Schminke wovon sie bereitet werde am 115 Blat.
Schreiber der guht ist eines Edelmannes vornehmster Bedienter und wie derselbe sol beschaffen sein am 174 Blat.
Schönheit der Weiber hat sehr grosse Krafft am 117 Blat.
Schulmeisters Grausahmkeit am 141 Blat.
Schönheit deß Schöpfers wird etlicher mahssen in den Geschöpfen betrachtet am 41 Blat.
Schytier kriegen wieder Ihre Knechte mit Peitschen am 153 Blat.
Servus, woher eß komme am 145 Blat.
Seneka Vermahnung an den Kaiser am 168 Blat.
Sirer machen Ihre Knechte zu Königen am 165 Blat.
Sommers Ungelegenheit am 58 und 75 Blat.
Sommers Ungerechtigkeit am 60 Blat.
Sorge eines Herren/ seiner Diener halber am 147 Bl:
Sonnen Bewegung/ aller Dinge ein Uhrsache am 63 (Bl:
Sorge Einer Hausmutter am 184 Blat.
Sorgfältigkeit der Hausmütter in Bewahrung deß Korns am 186 Blat.
Spanier grosse Unbarmhertzigkeit am 164 Blat.
Spinnen/ von weme es erstlich erfunden am 210 Blat.
Spingöttinnen bei den Alten am 211 Blat.
Stoltze Leüte gemeiniglich Narren am 20 Blat.
Streit der Begirde mit der Vernunft am 91 Blat.

Streit etlicher Geistlichen wegen der Hahre am 118 Bl:

T.

Talköl sehr theür verkauffet am 114 Blat.
Talköl/wie es könne zubereitet werden am 114 Blat.
Taubenfleisch ist ungesund am 53 Blat.
Teüfel einem Jäger verglichen am 13 Blat.
Teütsche/warum sie so viel auff den Rheinischen Wein halten am 71 Blat.
Teütsche haben Ihre Kinder hart gehalten am 138 Bl.
Teütsche machen die Römer zu Leibeigenen am 166 Bl.
Tugende der Männer und der Frauen am 92 Blat.
Tugend machet Edel am 216 Blat.
Traurspiele am 148 Blat.

U.

Vatter sol acht und zwanzig oder dreissig Jahre älter sein als seine Kinder am 33 Blat.
Venetianer Lob am 212 Blat.
Vernunft und der Begierde Streit am 91 Blat.
Vergleichung deß Wuchers mit einem Schlangenbisse am 231 Blat.
Unbarmhertzigkeit der Spanier am 164 Blat.
Unbarmhertziger Herren und Frauen straffe am 169 bl.
Untreü der Weiber kan schwehrlich verhübtet werden/ am 122 Blat.
Unterscheid der Knechte und der unvernünftigen Thiere am 149 Blat.
Unterscheid in unterweisung der Knechte und unvernünftigen Thiere am 150 Blat.
Unterscheid eines Kauffmans uñ Hausvaters am 198 bl:
Unterscheid des Wuchers und Wechsels am 219 Blat.
Untüchtige und elende Regenten am 175 Blat.
Unzeitige Sorge Eines Akkersmannes am 17 Blat.
Vorzug der Landgühter/ welche bei fürnehmen Kauffstätten ligen am 207 Blat.

Ur-

Urtheil deß Cicerons von der Kauffmanschaft. am 213 (Blat.

W.

Wein schwartz und lieblich vom Homerus genennet am 54 Blat.

Wein/warum Er von den Poeten alt werde genennet/ am 56 Bl:

Wein auf Teütschland / warum Er ins gemein hell/ weiß und klahr? am 69 Blat.

Wechsel/was davon zu halten? am 218 Blat.

Wechsel vervielfältiget den Gewin biß aufs unendliche am 218 Blat.

Wechsel ist in alten und neüen Gesetzen verthädiget am 221 Blat.

Wechsel Nohtwendigkeit und Nutzbarkeit am 229 Bl:

Wechseler Geschäffte am 229 Blat.

Wechseler bei den Römern in grosser Verachtung am 229 Blat.

Weiber von hohem Stande / wollen gemeiniglich auch einen hohen Staat halten am 89 Bl:

Weiber/ wodurch Sie bewogen werden / daß Sie Ihren Männern Glauben halten am 93 Bl:

Weib sol sich nicht schminken / sol auch Ihrem Stande nach gehalten werden am 94 Bl:

Weiber sind viel schöner alß die Männer am 96 Blat.

Weiber Gebrauch mit dem Hahr abschneiden nach Ihrer Männer Tod am 97 Blat.

Weib / das böse ist / daß elendeste Ding der Welt am 111 Blat.

Weiber Furcht / sol Eine Würkung sein Ihrer Ingezogenheit am 99 Blat.

Weiber Schönheit von sehr grosser Krafft am 117 Bl:

Weiber mügen wol zierliche Hahr tragen am 118 Blat.

Weiber Untreü kan schwehrlich verhühtet werden am 122 Blat.

Weiber Freiheit in Teütschland/ Frankreich und Engelland am 120 Blat.

Wei-

Weiber der alten Edlen Teûtschen haben Ihre Kinder selber gesaûget am 135 Blat.
Weiber bei den Römern haben gern gesponnen am 188 Blat.
Welt/ob Sie im Herbste erschaffen? am 62 Blat.
Welt ist zur Zeit des Frühlings erschaffen am 63 Blat:
Wiesewachs am 42 Blat.
Winters Ungelegenheit am 58 und 75 Blat.
Winter Eine unbilliche Zeit am 59 Blat.
Winters Vortheil für dem Sommer am 76 Blat.
Wohnung/die schön/eine edle Gabe Gottes am 20 Bl:
Wuchers und Wechsels Unterscheid am 219 Blat.
Wucher in Gottes Wohrt verbotten am 230 Blat.
Wucher bei den alten Teûtschen vor abscheûlich gehalten am 230 Blat.
Wuchers Vergleichung mit Einem Schlangenbisse am 231 Blat.
Wucherer und Mörder sind gleiche guht zu schätzen am 232 Blat.
Wucherer sind ärger alß Diebe gehalten am 232 Blat.
Wucher von Alexander Severo ernstlich verbohten am 232 Blat.
Wucherer unter den Geistlichen am 233 Blat.
Wucherer Lob am 233 Blat.
Wucherer Gebeht am 234 Blat.
Wunsch zweier Schulknaben am 139 Blat.
Würkung der Muttermilch am 132 Blat.

Z.

Zahl die förmlich/was eß sei? am 218 Blat.
Zeûgnisse in Gottes Wohrt wieder den Wucher am 230 Blat.

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Symb.

in Ancker=orden.

Spes me delectat, Amo, qui spem amat.

Hoffnung, ergözt mich!

wer Hoffnung liebt, den liebe ich!

Ich liebe beständig in Hoffnung zu leben

was nützt, ergözt, mich und zu ...

Joh: Leonh: Beil
Norimberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Der adeliche Haußvatter

Lüneburg 1650

Oecon. 1683

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299243-2
VD17 23:287011G